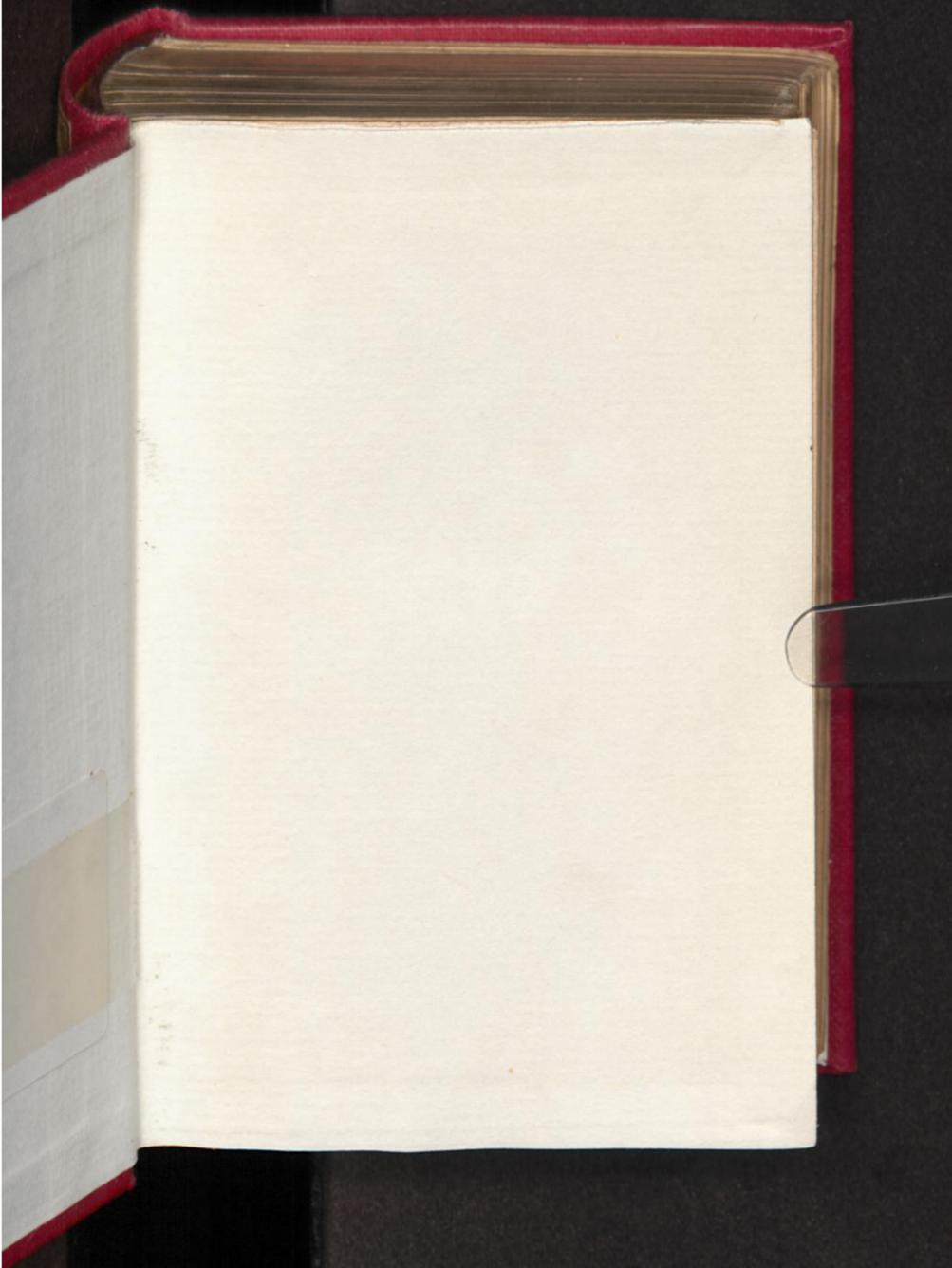
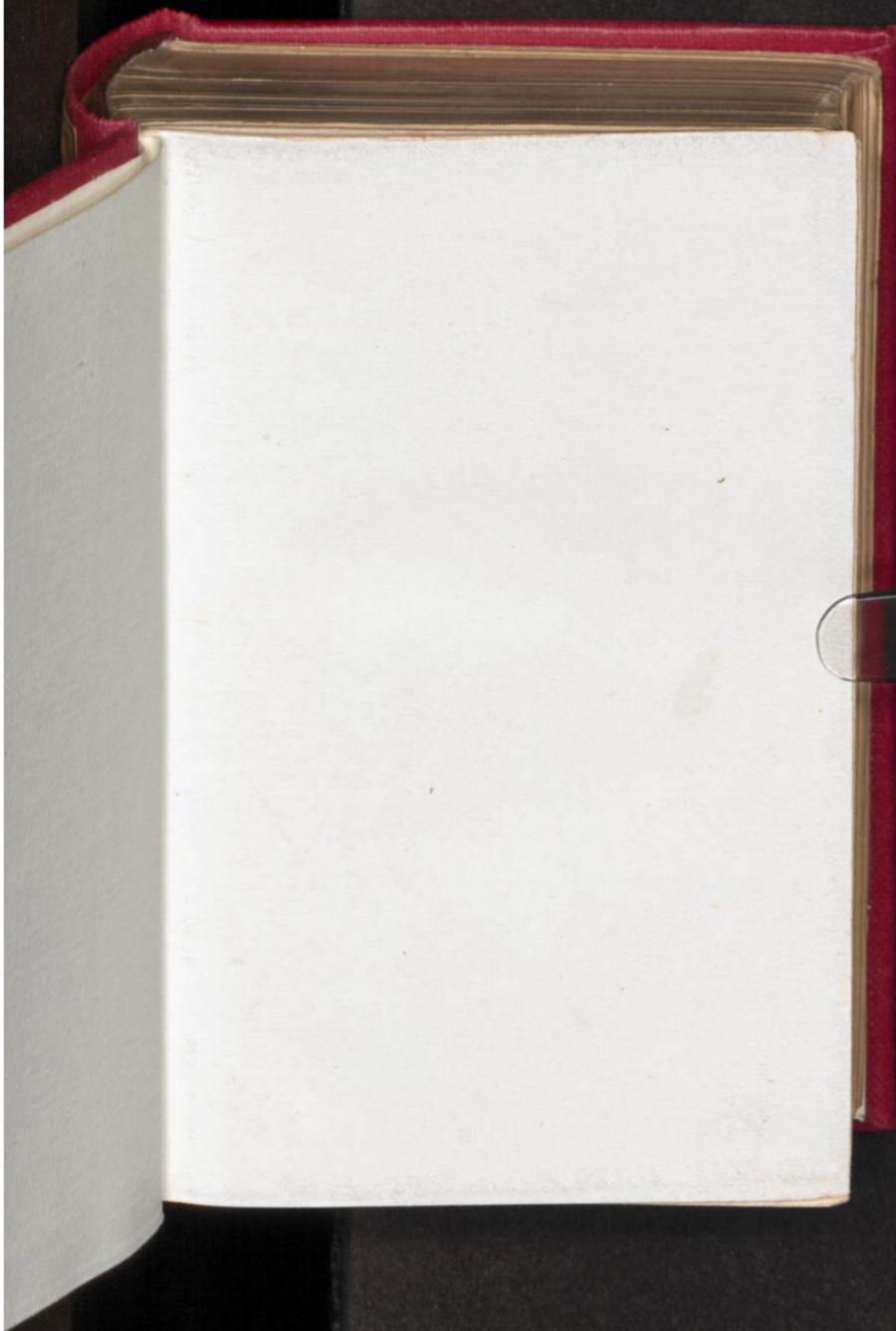


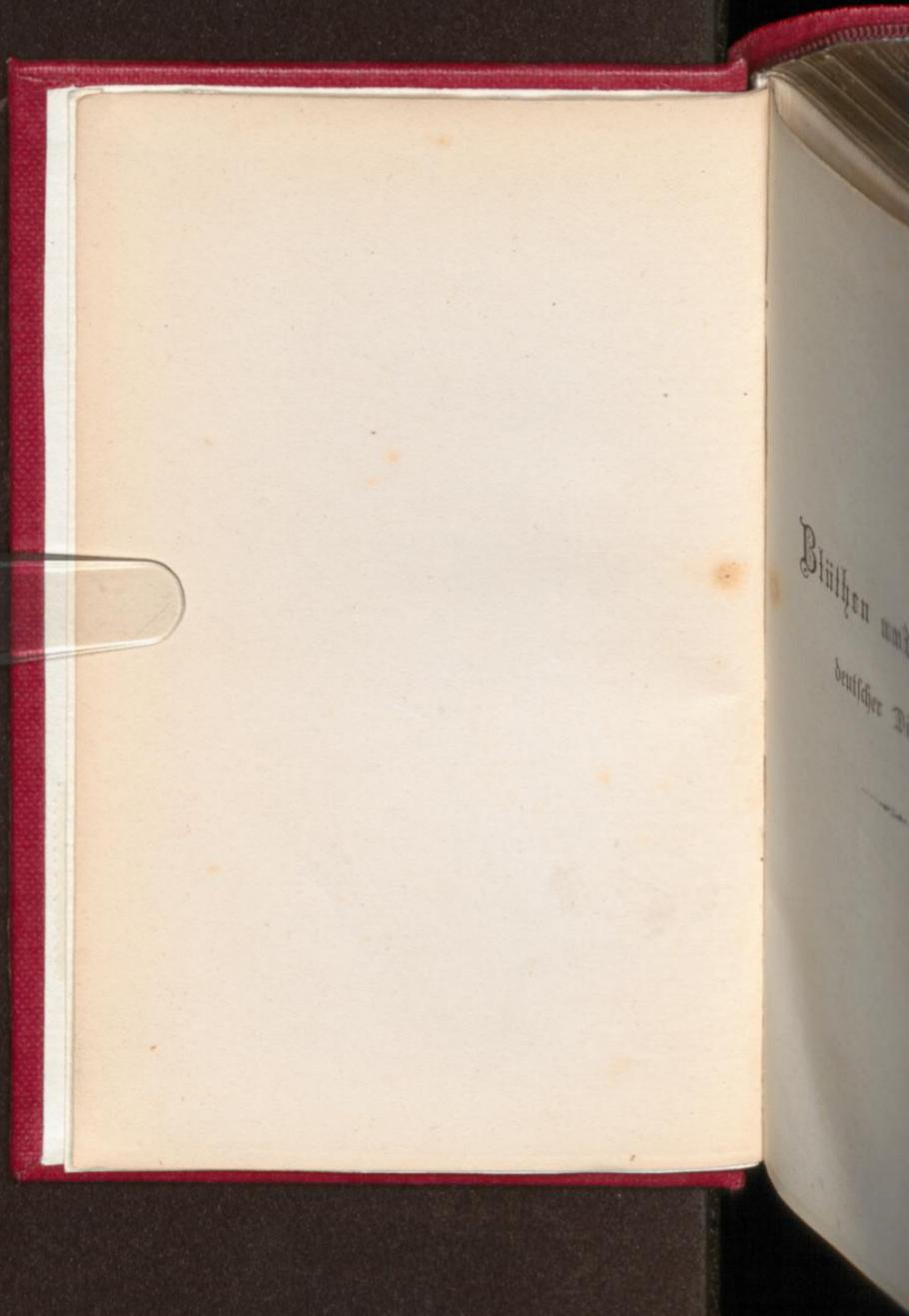


+4040 201 01







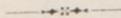


Blüthen und
deutscher D...

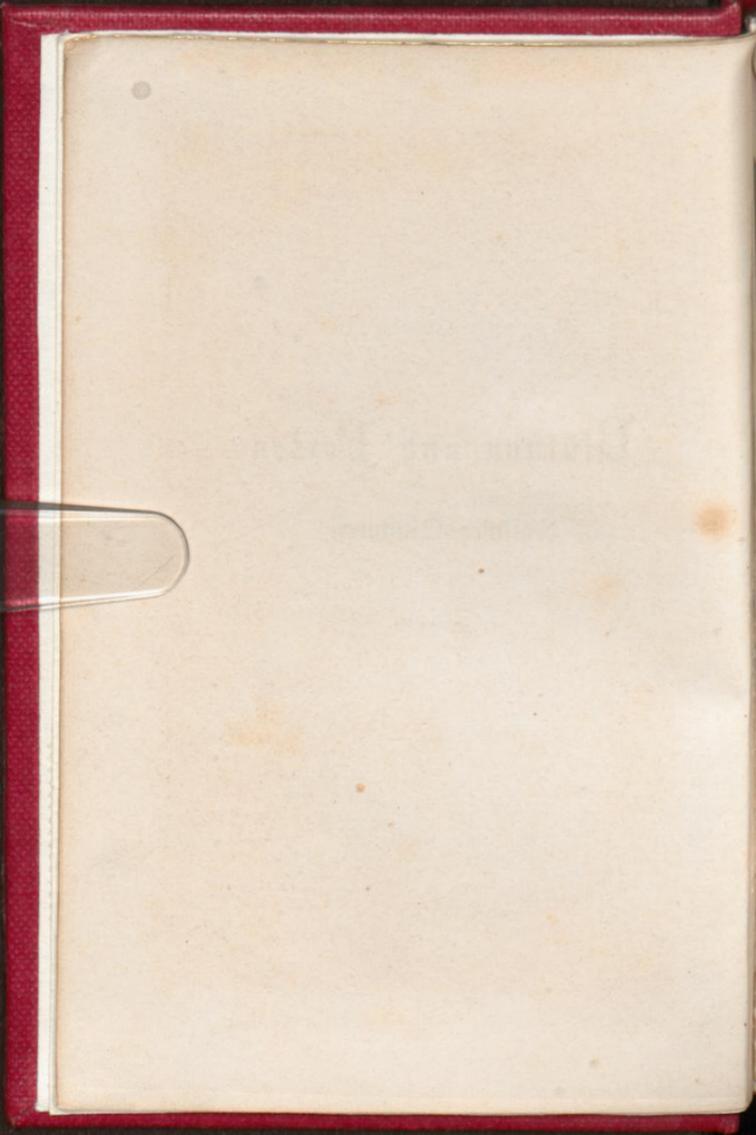


Blüthen und Perlen

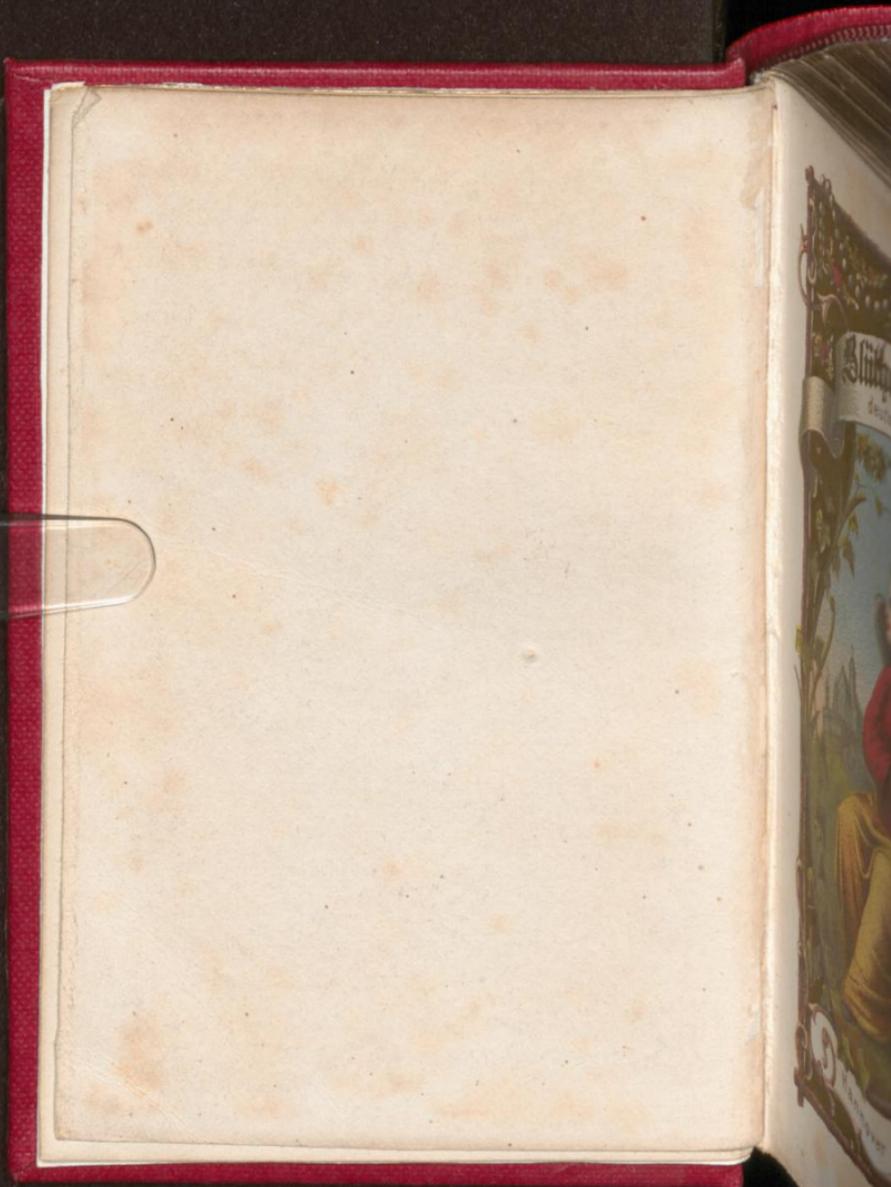
deutscher Dichtung.



81/903

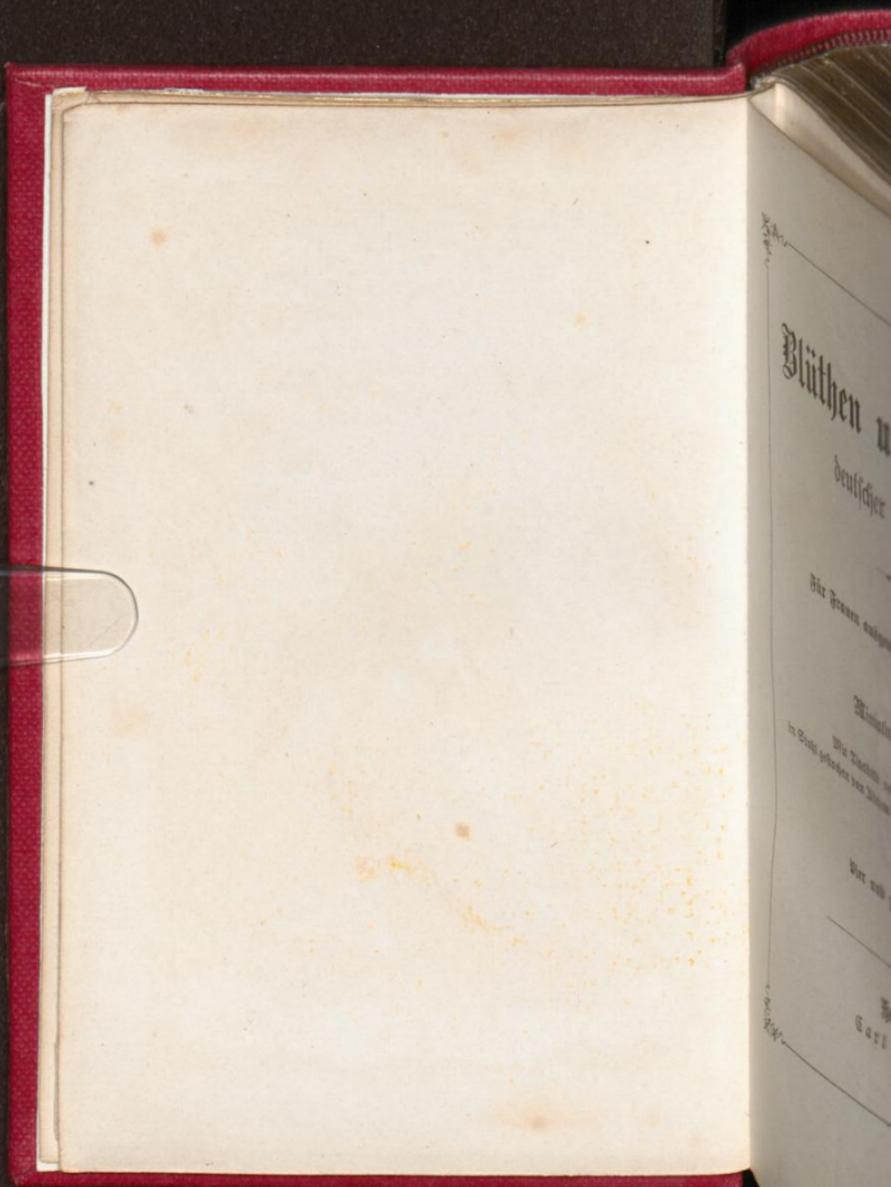








1862. Anst. v. G. Bach, Leipzig



Blüthen w

deutscher

für Frauen ausge

Blüthen

in Geseh

für

Carl



Blüthen und Perlen

deutscher Dichtung.

Für Frauen ausgewählt von Frauenhand.

Miniatur-Ausgabe.

Mit Titelbild von Prof. C. Oesterley,
in Stahl gestochen von Adriaen Schleich, und Titel in Farbendruck.

Vier und zwanzigste Auflage.

Hannover.

Carl Dümpler.

1877.

gr. Lit 9255

2
de



4040.201 01

Druck von August Grunpe in Hannover.

~~35.9 2573~~

Den deutschen Frauen.

255

201 01

Sammer.

73

Weich sank die Nacht herab: auf stillen Wegen
Durchwandelt' ich die schweigende Natur;
Sehnsüchtig rauschte mir das Laub entgegen
Und leise athmend schlummerte die Fur.
Die Blumen träumten, ohne sich zu regen,
Es wachte still die Nachtwiole nur;
Der Mond selbst schien sich trauernd zu verstecken,
Die Welt aus ihrer Schwermuth nicht zu wecken.

Und finsterschattende Gedanken zogen
Durch meine Seele. In das kühle Moos
Sank ich mit Thränen: dunkle Zweige bogen
Sich um mein Haupt, und aus der Blumen Schoß
Fühlt' ich die Stirn von heißem Duft umflogen,
Als rängen sich verhüllte Seufzer los.
„Wie“, rief ich, „bergt auch ihr denn Schmerz und Leiden,
Ihr Blüthen, die so innig wir beneiden?“

Da aus dem Kelch der Nachtwiole flogen
Wie Geisterstimmen Klagen an mein Ohr:
„Ach, warum unter grünem Laub verschwiegen
Blühen wir zu reiner stiller Lust hervor!
Warum in süßem Hoffnungswahn uns wiegen,
Wozu schwebt freudig Duft und Glanz empor?
Der Sonne Gluth, des Sturmes feindlich Wüthen,
Sie tödten grausam uns're schönsten Blüthen!“

„Und nicht ein Wort, ein Laut ward uns gegeben:
 Stumm leidend sehen wir von rauher Hand
 Den Glanz und Duft gestreift von unserm Leben,
 Das selig sich dem Lichte zugewandt.
 Ach, Niemand fühlt der Blumen heimlich Wehen,
 Weil Niemand ihren Hoffnungswahn empfand! —
 Nun schlafen alle — ich nur wach' alleine,
 Damit ich einsam, ach, für alle weine!“

„So laß uns denn“, sprach ich, „gemeinsam tragen,
 Was uns gemeinsam reichte das Geschick!
 Dem Loos der Blumen gelten keine Klagen,
 Mir trübt der Frauen herbes Loos den Blick:
 Zu hoffen und zu leiden, zu entsagen
 Dem schönen Traum, das ist ihr ganzes Glück!
 Es darf ihr Harm sich keinem Auge zeigen,
 Der Mund verstummt und ihre Schmerzen schweigen.“

„Vor meiner Seele steht in dieser Stunde
 So manches theure halbvergeß'ne Bild.
 Wie manche ist's, die eine tiefe Wunde,
 Die eine ew'ge bange Qual verhüllt
 Mit leichtem frohen Lächeln auf dem Munde!
 Wie manche stumme bitt're Thräne quillt
 In heißer Sehnsucht, in verhalt'nen Schmerzen
 Aus dem verkannten tiefgepreßten Herzen!“

Ich schwieg bekümmert: durch die heil'ge Stille
 Ging plötzlich da ein Rauschen und ein Wehn,
 Und rosig schwebend durch die nächt'ge Hülle
 Sah ich ein himmlisch Wesen, hoch und schön,
 In holber Anmuth, in des Lichtes Fülle,
 In strahlender Verklärung vor mir stehn;
 Das Haupt geschmückt mit vollen Blüthenzweigen
 Sah ich sie mild zu mir sich niederbeugen.

„Wie“, sprach sie, „muthlos seh' ich dich verzagen?
 Kann denn ein Herz, das nie der Gram geweicht,
 Das nie gelernt zu dulden, zu entsagen,
 Verstehn ein fremdes Herz, ein fremdes Leid?
 Kann das zu helfen und zu trösten wagen,
 Kennt es des Mitgeföhles Seligkeit?
 Vom Dichter lerne Bonn' und Weh vereinen,
 Durch Thränen lächeln und beseligt weinen.“

„Ihm blüht aus jeder stillen Lebensfreude
 Die heit're Blume süß und wunderbar,
 Ihm glänzt aus jedem tiefempfunden Leide
 Der Wehmuth helle Perle licht und klar,
 Und der Begeist'ring leuchtendes Geschmeide
 Flieht er mir liebend in das dunkle Haar;
 Er sammelt seinen Schmerz und sein Entzücken,
 Mit seinem ganzen Reichthum mich zu schmücken.“

ward und gehen:
 rauber Hand
 von unserm Leben,
 und.
 n heimlich Leben,
 wader empfang! —
 ich' alleine,
 weine!“

„gemeinsam fragen,
 Weh! —
 der Klagen,
 is den Blick:
 den
 ganzes Glück!
 je zeigen,
 Schmerzen Schweigen.“

„Linde
 Bild.
 Kunde,
 Mit
 dem Wunde!
 ne quillt
 ten Schmerzen
 t Serzen!“

„Doch was er gab, ich geb' es freudig wieder:
 Verkürt, geheiligt schwebt seine Lust,
 Sein Schmerz als Trost, als süßer Frieden nieder
 In die verwandte sehnsuchttranke Brust;
 Und Balsam gieße jedes seiner Lieder,
 Das er, des eignen Zaubers unbewußt,
 Gefungen hat in Wonnen oder Schmerzen,
 Mit stiller Kraft in tausend wunde Herzen!“

So redend streute mild das holde Wesen
 Mit Götterhänden Blüth' und Perlen aus;
 Da fühl' ich mich von allem Weh genesen
 Und band die Wundergabe mir zum Strauß.
 Es war ein dumpfer, langer Traum gewesen,
 Was mich gequält: in Tropfen milden Thaus
 Der Freude fühl' ich jetzt der Wehmuth Zähren,
 In heit're Ruhe sich den Gram verklären.

Und Euch, ihr Schwestern, weih' ich voll Vertrauen
 Die theure Gabe! Nehmt sie freundlich hin,
 Die Blüth'hen, die erblüht in Deutschlands Gauen
 Aus Freud' und Leid, wohl Vielen zum Gewinn,
 Doch reich vor Allen duftend edlen Frauen
 Und sich erschließend ihrem zarten Sinn:
 Ein Band von Perlen ist durch sie geschlungen,
 Wie süße Wonne wird vom Weh durchdrungen.



Inhalt.

I. Vom Rhein.

	Seite
Johann Wolfgang von Goethe	1 - 18
(Geboren zu Frankfurt 1749, gestorben zu Weimar 1832.)	
Heinrich Heine	19 - 35
(Geboren zu Düsseldorf 1799, gestorben zu Paris 1856.)	
Gottfried Kinkel	36 - 45
(Geboren zu Obercaffel bei Bonn 1815.)	
Adolf Alder	46 - 49
(Geboren zu Straßburg 1810.)	
Wolfgang Müller	50 - 56
(Geboren zu Königswinter 1816, gest. zu Neuenahr 1873.)	

II. Aus Schwaben.

Friedrich von Schiller	59 - 71
(Geboren zu Marbach 1759, gestorben zu Weimar 1805.)	
Ludwig Uhland	72 - 82
(Geboren zu Tübingen 1787, gestorben 1862.)	
Gustav Schwab	83 - 90
(Geboren zu Stuttgart 1792, gestorben daselbst 1850.)	
Justinus Kerner	91 - 96
(Geboren zu Ludwigsburg 1786, gestorben 1862.)	
Ednard Aldrike	97-102
(Geboren zu Ludwigsburg 1804, gest. zu Stuttgart 1875.)	
Georg Herwegh	103-108
(Geboren zu Stuttgart 1817, gest. zu Baden-Baden 1875.)	

III. Aus Franken.

Friedrich Rückert	111-122
(Geb. zu Schweinfurt 1780, gest. zu Reufes bei Korbach 1866.)	
August Graf von Platen	123-133
(Geboren zu Anspach 1796, gestorben zu Syraus 1836.)	
Oscar von Redwitz	134-136
(Geboren zu Lichtenau 1823.)	
Hermann Lingg	137-142
(Geboren zu Lindau 1820.)	

so freudig wieder:
ine Zeit
föder Frieden nieder
ante Druck;
er Pöbel.
undernacht
er Scherzen.
wunde Herzen!

solche Weifen
e Reiten aus;
Wied gehen
zum Strauß.
Trauen gewesen,
mit den Thaus
Wohnung führen,
verklären.

W' ich voll Vertrauen
Freundlich hin,
Deutschlands Gauen
teilen zum Gewinn,
eilen Frauen
den Sinn:
neig sie geschlungen.
Bes kundbrungen.

IV. Von der Donau.

	Seite
Nicolaus Lenau (Niembsch von Strehlenau)	145-159
(Geboren zu Czadat in Ungarn 1802, gest. zu Wien 1850.)	
Anastafius Grün (Graf von Auersperg)	160-169
(Geboren zu Laibach in Krain 1806, gestorben zu Graz 1876.)	
Ernst von Feuchtersleben	170-178
(Geboren zu Wien 1806, gestorben zu Wien 1849.)	

V. Aus Böhmen.

Aloriz Hartmann	181-186
(Geboren zu Duschnik 1821, gestorben zu Wien 1872.)	
Alfred Meißner	187-190
(Geboren zu Tepliz 1822.)	

VI. Aus Schlesien.

Joseph Freiherr von Eichendorff	193-204
(Geb. zu Lubowitz bei Ratibor 1788, gest. zu Meisse 1857.)	
Joseph Christian Freiherr von Ledlig	205-211
(Geboren zu Johannsberg 1790, gestorben zu Wien 1862.)	
Friedrich von Sallet	212-217
(Geboren zu Meisse 1812, gestorben zu Reichau 1843.)	
Aloriz Graf Strahmwig	218-224
(Geboren zu Peterwis 1822, gestorben zu Wien 1847.)	

VII. Aus Preußen.

Johann Gottfried von Herder	227-231
(Geboren zu Morungen in Ostpreußen 1744, gestorben zu Weimar 1803.)	
Max von Schenkendorf	232-238
(Geboren zu Tilsit 1784, gestorben zu Coblenz 1817.)	
Otto Friedrich Gruppe	239-242
(Geboren zu Danzig 1804.)	
Robert Reinick	243-259
(Geboren zu Danzig 1805, gestorben zu Dresden 1852.)	
Otto Noquette	260-266
(Geboren zu Bromberg 1827.)	

VIII. Von Ost- und Nordsee.

	Seite
Ernst Moritz Arndt	269-276
(Geboren zu Scherig auf der Insel Rügen 1796, gestorben zu Bonn 1860.)	
Franz Angler	277-281
(Geboren zu Stettin 1808, gestorben 1858.)	
Robert Eduard Prutz	282-286
(Geboren zu Stettin 1816, gestorben daselbst 1872.)	
Theodor Storm	287-290
(Geboren zu Husum in Schleswig 1817.)	

IX. Von der Spree.

Ludwig Tieck	293-300
(Geboren zu Berlin 1773, gestorben daselbst 1853.)	
Adelbert von Chamisso	301-311
(Geb. 1781 zu Schloß Venceurt in der Champagne; schon in seiner Kindheit nach Berlin verlegt. Gest. das. 1838.)	
Wilhelm Wackernagel	312-316
(Geboren zu Berlin 1806, gestorben zu Basel 1869.)	
Paul Henke	317-322
(Geboren zu Berlin 1830.)	

X. Von der Elbe.

Friedrich Gottlieb Klopstock	325-329
(Geboren zu Quedlinburg 1724, gest. zu Hamburg 1803.)	
Gotthold Ephraim Lessing	330-333
(Geboren zu Lemenz 1729, gest. zu Wolfenbüttel 1781.)	
Theodor Körner	334-337
(Geboren zu Dresden 1791, gefallen am 26. August 1813 im Gefecht bei Gadebusch.)	
Karl Immermann	338-343
(Geboren zu Magdeburg 1796, gest. zu Düsseldorf 1840.)	
Wilhelm Müller	344-351
(Geboren zu Dessau 1794, gestorben daselbst 1827.)	

XI. Aus Thüringen.

Konrad (Friedrich von Hardenberg)	355-362
(Geboren zu Wiederstedt in der Grafschaft Mansfeld 1772, gestorben zu Weissenfels 1801.)	

	Seite
Julius Alosen	363-366
<small>(Geboren zu Marienci im Weigtlande 1803, gestorben zu Ebenburg 1867.)</small>	
Julius Sturm	367-372
<small>(Geboren zu Röstzig 1816.)</small>	

XII. Von der Weser.

Ferdinand Freiligrath	375-385
<small>(Geboren zu Detmold 1819, gestorben zu Cannstatt 1876.)</small>	
Franz Dingelstedt	386-390
<small>(Geboren zu Haldorf in Oberhessen 1814.)</small>	

XIII. Aus Westphalen.

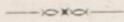
Otto Jacobi	393-397
<small>(Geboren zu Bielefeld 1803, gestorben zu Berlin 1855.)</small>	
Friedrich Kaperti	398-404
<small>(Geboren zu Reuentirchen im Donabrischen 1803.)</small>	

XIV. Aus Niedersachsen.

Ludwig Gültz	407-411
<small>(Geboren zu Mariensee bei Hannover 1748, gestorben zu Hannover 1776.)</small>	
Ernst Schulze	412-418
<small>(Geboren zu Celle 1789, gestorben daselbst 1817.)</small>	
Hofmann von Fallersleben (Heinrich Hofmann)	419-426
<small>(Geboren zu Fallersleben 1798, gest. zu Corvey 1874.)</small>	
Louis von Arentschildt	427-430
<small>(Geboren zu Donabrisch 1807.)</small>	
Friedrich Bodenstedt	431-435
<small>(Geboren zu Peine 1819.)</small>	
Julius Rodenberg	436-439
<small>(Geboren zu Rodenberg 1831.)</small>	
E. J. Philipp Spitta	440-446
<small>(Geboren zu Hannover 1801, gestorben zu Burgdorf 1859.)</small>	
Emanuel Geibel	447-462
<small>(Geboren zu Lübeck 1816.)</small>	

Seite
363-366
367-372
373-383
384-390
391-397
398-404
405-411
412-418
419-426
427-430
431-435
436-438
439-446
447-453

I.
Vom Rhein.





J. W. von Goethe.

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gefröuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthen dampfe
Die volle Welt.

J. W. von Goethe.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blüht dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsdust,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Zugenb
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänz'n giebst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Neue Liebe, neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedrängt dich so sehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist Alles, was du liebtest,
Weg, warum du dich betrübtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Tren' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rash mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick
Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zaubersädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe lose Mädchen
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Veränderung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

~~~~~

### Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz: geschwind zu Pferde!  
Es war gethan, fast eh' gedacht;  
Der Abend wiegte schon die Erde  
Und an den Bergen hing die Nacht:  
Schon stand im Nebelkleid die Eiche  
Ein aufgethürmter Riese da,  
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
 Sah kläglich aus dem Dufte hervor;  
 Die Winde schwangen leise Flügel,  
 Umsauften schauerlich mein Ohr;  
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
 Doch frisch und fröhlich war mein Muth;  
 In meinen Atern welches Feuer!  
 In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude  
 Floß von dem süßen Blick auf mich;  
 Ganz war mein Herz an deiner Seite  
 Und jeder Athemzug für dich.  
 Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
 Umgab das liebliche Gesicht,  
 Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!  
 Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne  
 Berengt der Abschied mir das Herz:  
 In deinen Küssen, welche Wonne!  
 In deinem Auge, welcher Schmerz!  
 Ich ging, du stand'st und sahst zur Erden,  
 Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
 Und doch, welch Glück geliebt zu werden!  
 Und lieben, Götter, welch ein Glück!



## Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;

Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quallen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Sand sich hebt;

In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.

Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,  
Wenn Alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!

Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.  
O wärst du da!

## Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene Tage der ersten Liebe,  
Ach, wer bringt nur eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!

Goethe.

Wolkenbügel  
Dust hervor;  
leise Blügel,  
mein Ohr;  
ich Angehört;  
ich war mein Rath;  
des Feuer!  
like Glanz!

milde Kreise  
Blick auf mich;  
an deiner Seite  
Ist dich.  
Klingewetter  
schicht,  
ich — ihr Götter!  
ten' es nicht!

in Wogenfenne  
mir das Herz;  
Ihr Sonne!  
her Schmerz!  
ich sahst zur Eren,  
ich nahem Bild;  
geliebt zu werden!  
ich ein Bild!

## J. W. von Goethe.

Einsam nähr' ich meine Wunde,  
 Und mit stets erneuter Klage  
 Traur' ich ums verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
 Jene holde Zeit zurück!

~~~~~  
 Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
 Thränen der ewigen Liebe!
 Ach, nur dem halbtrockneten Auge
 Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!
 Trocknet nicht, trocknet nicht,
 Thränen unglücklicher Liebe!

~~~~~  
 Wanderers Nachlied.

Der du von dem Himmel bist,  
 Alles Leid und Schmerzen stillest,  
 Den, der doppelt elend ist,  
 Doppelt mit Erquickung füllest,  
 Ach, ich bin des Treibens müde!  
 Was soll all' der Schmerz und Lust?  
 Süßer Friede,  
 Komm, ach komm in meine Brust!

Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln  
Ist Ruh',  
In allen Wipfeln  
Spürest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vöglein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

Einschränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,  
In dieser engen kleinen Welt  
Mit holbem Zauberband mich hält?  
Bergeß' ich doch, vergeß' ich gern,  
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;  
Und ach! ich fühle, nah und fern  
Ist mir noch Manches zubereitet.  
O wäre doch das rechte Maß getroffen!  
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,  
Von holber Lebenskraft erfüllt,  
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen.

n Goethe.  
meine Wunde,  
euter Stage  
erlorne Gnad.  
ie letzten Tage,  
wird!

Wehmuth.  
tet nicht,  
Liebe!  
wehreten Auge  
e Welt ihm erlöset!  
et nicht,  
Liebe!

Nachlied.  
Dimmel dich,  
merzen süß,  
und in  
Lug süß,  
eichens wüde!  
Schmerz und Lust?  
meine Brust!

## Sorge.

Kehre nicht in diesem Kreise  
 Neu und immer neu zurück!  
 Laß, o laß mir meine Weise,  
 Gönn', o gönne mir mein Glück!  
 Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?  
 Nun, gezweifelt ist genug,  
 Willst du mich nicht glücklich lassen,  
 Sorge, nun so mach' mich klug!

~~~~~

 Beherrigung.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
 Ist es besser, ruhig bleiben?
 Klammernd fest sich anzuhängen?
 Ist es besser, sich zu treiben?
 Soll er sich ein Häuschen bauen?
 Soll er unter Zelten leben?
 Soll er auf die Felsen trauen?
 Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für Alle!
 Sehe Jeder, wie er's treibe,
 Sehe Jeder, wo er bleibe,
 Und wer steht, daß er nicht falle!

~~~~~

### Erinnerung.

Willst du immer weiter schweifen?  
Sieh, das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glück ergreifen,  
Denn das Glück ist immer da.

### Eigenthum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,  
Als der Gedanke, der ungestört  
Aus meiner Seele will fliehen,  
Und jeder günstige Augenblick,  
Den mich ein liebendes Geschick  
Von Grund aus läßt genießen.

### Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,  
Gespannt mein Feuerrohr.  
Da schwebt so licht dein liebes Bild,  
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild  
Durch Feld und liebes Thal,  
Und ach, mein schnell verrauschend Bild  
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift  
 Soll Unmuth und Verdruß,  
 Nach Osten und nach Westen schweift,  
 Weil er dich lassen muß?

Mir ist es, denk' ich nur an dich,  
 Als in den Mond zu sehn;  
 Ein stiller Friede kommt auf mich,  
 Weiß nicht, wie mir geschehn.

~~~~~  
 An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
 Still mit Nebelglanz,
 Lösest endlich auch einmal
 Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefühl
 Lindernd deinen Blick,
 Wie des Freundes Auge mild
 Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlst mein Herz
 Froh- und trüber Zeit.
 Wandle zwischen Freud' und Schmerz
 In der Einsamkeit.

Fliehe, fliehe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Ruf
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Dual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang
Ohne Last und Ruh',
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Mitternacht
Blüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt!

Was von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht beacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

on Goethe.
die Welt durchkreuzt
Herrschet
sch Wägen hinweg
n muß?

ich nur zu dich,
zu sehn;
kommst auf mich,
ir schicksa.

n Mond.
sch und Thal
anz,
einmal

sch
lic,
Nage mit
a.

hbt mein Herz
Zeit.
freund' und Schmerz

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge
 Da steh' ich tausendmal,
 An meinem Stabe gebogen,
 Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
 Mein Hündchen bewahret mir sie;
 Ich bin heruntergekommen
 Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
 Die ganze Wiese so voll;
 Ich breche sie, ohne zu wissen,
 Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
 Verpass' ich unter dem Baum.
 Die Thüre dort bleibt verschlossen;
 Doch Alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
 Wohl über jenem Haus!
 Sie aber ist weggezogen,
 Und weit in das Land hinaus.

Hinans in das Land und weiter,
 Vielleicht gar über die See.
 Vorüber, ihr Schafe, vorüber,
 Dem Schäfer ist gar so weh.



Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Ein Fischer saß daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Kühl bis ans Herz hinan.
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,
 Theilt sich die Fluth empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was lockst du meine Brut
 Mit Menschenwitz und Menschenlist
 Hinauf in Todesgluth?
 Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
 So wohlthig auf dem Grund,
 Du stiegst hinunter, wie du bist,
 Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Lehrt wellenathmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?
 Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feucht verklärte Blau?
 Lockt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Nezt ihm den nackten Fuß;
 Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
 Wie bei der Liebsten Gruß.

Goethe.

Lied.

dem Berge
 einmal,
 gebogen,
 in das Thal.

r weit enden ferde,
 wachet mir sie;
 kommen
 her nicht wie.

inen Blumen
 so voll;
 te zu wissen,
 i fell.

n und Gewitter
 dem Baum.
 leidet verschlossen;
 ter ein Traum.

endogen
 Gaus!
 gegen,
 fand hinane.

nd und weiter,
 r die See.
 nte vorüber,
 har so wech.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
 Da war's um ihn gesehn:
 Halb zog sie ihn, halb sank er hin
 Und ward nicht mehr gesehn.

~~~~~

### Der König in Thule.

Es war ein König in Thule,  
 Gar treu bis an das Grab,  
 Dem sterbend seine Buhle  
 Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,  
 Er leert' ihn jeden Schmaus;  
 Die Augen gingen ihm über,  
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,  
 Zählt' er seine Städt' im Reich,  
 Gönnt' Alles seinen Erben,  
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,  
 Die Ritter um ihn her,  
 Auf hohem Vätersaale,  
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Becher,  
 Trank letzte Lebensgluth,  
 Und warf den heiligen Becher  
 Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken  
 Und sinken tief ins Meer.  
 Die Augen thäten ihm sinken,  
 Trank nie einen Tropfen mehr.

~~~~~  
 Erbkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang' dein Gesicht?
 Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
 Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? —
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif! —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
 Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erlkönig mir leise verspricht? —
 Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
 In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
 Und wiegen und tanzen und jüngen dich ein.“

Goethe.

sang zu ihm;
 hehn;
 laut er hin
 besah.

in Thule.

in das Glas,
 ihre Waale
 Becher gab.
 die darüber;
 von Schwanz;
 in ihm über,
 karand.

zu sterben,
 Elter' im Weich.
 inen Erden.
 si wafelid.

Wigomabile,
 ihn ver,
 ermale,
 Schloß am Meer.

alle Becher,
 ewigstuh,
 flügen Becher
 Bluth.

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich lieb' dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan!

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ätzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müß' und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Das Weilchen.

Ein Weilchen auf der Wiese stand

Gebüdt in sich und unbekant,

Es war ein herzig's Weilchen.

Da kam eine junge Schäferin

Mit leichtem Schritt und munterm Sinn

Daher, daher,

Die Wiese her, und sang.

Ah, denkt das Weilchen, wär' ich nur

Die schönste Blume der Natur,

Ah, nur ein kleines Weilchen,

Bis mich das Liebchen abgepflückt,

Und an dem Busen matt gedrückt!

Ah nur, ah nur

Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
 Und nicht in Acht das Weilchen nahm,
 Ertrat das arme Weilchen.
 Es sank und starb und freut' sich noch:
 Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
 Durch sie, durch sie,
 Zu ihren Füßen doch.

Mignon.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
 Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
 Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
 Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
 Die finstre Nacht, und sie muß sich erheben;
 Der harte Fels schließt seinen Busen auf,
 Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

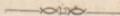
Ein Jeder sucht im Arm des Freundes Ruh',
 Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;
 Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu
 Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

So laßt mich scheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blut;
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten,
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug.
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!



Heinrich Heine.

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an und Behmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Kissen gehüllt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmuthig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

Leise zieht durch mein Gemüth
 Liebliches Geläute,
 Klinge, kleines Frühlingslied,
 Kling' hinaus ins Weite.

Kling' hinaus, bis an das Haus,
 Wo die Blumen sprießen;
 Wenn du eine Rose schaust,
 Sag', ich lass' sie grüßen.

Die blauen Frühlingsaugen
 Schaun aus dem Gras hervor;
 Das sind die lieben Veilchen,
 Die ich zum Strauß erfor.

Ich pflücke sie und denke,
 Und die Gedanken all',
 Die mir im Herzen seufzen,
 Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
 Laut schmetternd, daß es schallt;
 Mein zärtliches Geheimniß
 Weiß schon der ganze Wald.

Wenn ich deine Augen seh',
 So schwindet all' mein Leid und Weh;
 Doch wenn ich küsse deinen Mund,
 So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
 Kommt's über mich wie Himmelstust;
 Doch wenn du sprichst: ich liebe dich!
 So muß ich weinen bitterlich.

Auf Flügeln des Gesanges,
 Verliebchen, trag' ich dich fort.
 Fort nach den Fluren des Ganges,
 Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothsüßender Garten
 Im stillen Mondenschein,
 Die Potosblumen erwarten
 Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
 Und schau'n nach den Sternen empor;
 Heimlich erzählen die Rosen
 Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
 Die frommen, klugen Gazell'n,
 Und in der Ferne rauschen
 Des heiligen Stromes Well'n.

ich Heine.

und mein Gemüth
 läßt,
 o Frühlingeslieb,
 ins Weite.

z, bis an das Sand,
 nen frischen;
 e Rose schau'n
 sie grünen.

Frühlingsaugen
 dem Gras hervor;
 lieben Weissen,
 Strauß erker.

und denke,
 nten all;
 vergen seufzen,
 e Nachthall.

ente, singt sie
 mb, daß es schallt;
 o Weibemüß
 r ganze Wald.

Dort wollen wir niedersinken
 Unter dem Palmenbaum
 Und Liebe und Ruhe trinken
 Und träumen seligen Traum.

Die Potosblume ängstigt
 Sich vor der Sonne Pracht,
 Und mit gesenktem Haupte
 Erwartet sie träumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
 Er weckt sie mit seinem Licht,
 Und ihm entschleiert sie freundlich
 Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
 Und starret stumm in die Höh';
 Sie duftet und weinet und zittert
 Vor Liebe und Liebesweh.

Ein Fichtenbaum steht einsam
 Am Norden auf kahler Höh'.
 Ihn schläfert; mit weißer Decke
 Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
 Die, fern im Morgenland,
 Einsam und schweigend trauert
 Auf brennender Felsenwand.

Hör' ich das Liebchen klingen,
 Das einst die Liebe sang,
 So will mir die Brust zerspringen
 Vor wildem Schmerzandrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
 Hinauf zur Waldeeshöh',
 Dort löst sich auf in Thränen
 Mein übergroßes Weh.

Es fällt ein Stern herunter
 Aus seiner funkelnden Höh'!
 Das ist der Stern der Liebe,
 Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
 Der Blüthen und Blätter viel!
 Es kommen die neckenden Lüfte
 Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher
 Und rudert auf und ab,
 Und immer leiser singend,
 Taucht er ins Fluthengrab.

Es ist so still und dunkel!
 Berweht ist Blatt und Blüth',
 Der Stern ist knisternd zerstoßen,
 Verklingen das Schwanenlied.

ich Geir.
 er niederstufen
 mensbaum
 Wade trinten
 ligen Traum.

e ängstigt
 enne Frucht,
 em Haupte
 lumen die Nacht.
 ist ihr Pulve,
 seinem Licht,
 hier sie verabsch
 lammensicht.
 süßt und leudter
 m in die Höp?
 weiner und älter
 liebesweh.

n Reht einsem
 fahler Höp?
 it weißer Fode
 t und Schnee.
 lner Falne,
 Egentant,
 Eghens trauert
 sellenwand.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
 Traulich im leichten Kahn,
 Die Nacht war still, und wir schwammen
 Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
 Lag dämm'rig im Mondenzlanz;
 Dort klangen liebe Töne
 Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber
 Und wogt' es hin und her;
 Wir aber schwammen vorüber;
 Trostlos auf weitem Meer.

Ich hab' im Traum' geweinet,
 Mir träumte, du lägest im Grab',
 Ich wachte auf, und die Thräne
 Floss noch die Wange herab.

Ich hab' im Traum' geweinet,
 Mir träumt', du verliehest mich,
 Ich wachte auf, und ich weinte
 Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum' geweinet,
 Ich träumte, du bleibest mir gut.
 Ich wachte auf, und noch immer
 Strömt meine Thränenfluth.

Verrieth mein blaßes Angesicht
 Dir nicht mein Liebeswehe?
 Und willst du, daß der stolze Mund
 Das Bettelwort gestehe?

O dieser Mund ist viel zu stolz
 Und kann nur lässeln und scherzen;
 Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,
 Während ich sterbe vor Schmerzen.

Sie liebten sich Beide, doch Keiner
 Wollt' es dem Andern gestehn;
 Sie sahen sich an so feindlich
 Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
 Nur noch zuweilen im Traum;
 Sie waren längst gestorben
 Und wußten es selber kaum.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
 Sich all' in ein einziges Wort,
 Das gäb' ich den lustigen Winden,
 Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
 Das schmerzgefüllte Wort;
 Du hörst es zu jeder Stunde,
 Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast Alles, was Menschenbegehrt,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liebern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Berg und Burgen schaun herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
 Lockt hinab des Stromes Pracht,
 Doch ich kenn' ihn, oben gleißend,
 Birgt sein Inn'res Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Lücken,
 Strom, du bist der Liebsten Bild!
 Die kann auch so freundlich nicken,
 Lächelt auch so fromm und mild.

Ich stand gelehnt an den Mast
 Und zählte jede Welle.
 Ade, mein schönes Vaterland!
 Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Hans vorbei,
 Die Fensterscheiben blinken;
 Ich guck' mir fast die Augen aus,
 Doch will mir Niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
 Daß ich nicht dunkel sehe.
 Mein krankes Herze, brich mir nicht
 Vor allzugroßem Wehe.

Ja, du bist elend, und ich grolle nicht; —
 Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein!
 Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,
 Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein!

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
 Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,
 Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt —
 Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
 Verborgne Thräne trübt des Auges Schein.
 Der stolze Busen hegt geheime Wund' —
 Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
 Wie tief verwundet mein Herz,
 Sie würden mit mir weinen,
 Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
 Wie ich so traurig und krank,
 Sie ließen fröhlich erschallen
 Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
 Die goldnen Sternelein,
 Sie kämen aus ihrer Höhe
 Und sprächen Trost mir ein.

Die Alle können's nicht wissen,
 Nur eine kennt meinen Schmerz:
 Sie hat ja selbst zerrissen,
 Zerrissen mir das Herz.

Manch' Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab
Und zeigt, wie in der Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum;
Die Leute verwundert mich ansah'n,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbender,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brüd';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh'
Und starrte nach deinem Fenster —
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn,
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

~~~~~

Anfangs wollt' ich fast verzagen  
 Und ich glaubt', ich trüg' es nie,  
 Und ich hab' es doch getragen,  
 Aber fragt mich nur nicht wie?



Wenn Zwei von einander scheiden,  
 So geben sie sich die Händ'  
 Und fangen an zu weinen  
 Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,  
 Wir seufzten nicht Weh und Ach!  
 Die Thränen und die Seufzer,  
 Die kamen hintennach.



Sie haben mich gequälet,  
 Geärgert blau und blaß,  
 Die Einen mit ihrer Liebe,  
 Die Andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brod mir vergiftet,  
 Sie gossen mir Gift ins Glas,  
 Die Einen mit ihrer Liebe,  
 Die Andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten  
 Gequält, geärgert, betrübt,  
 Die hat mich nie gehasset  
 Und hat mich nie geliebt.



Vergiftet sind meine Lieder; —  
 Wie könnt' es anders sein?  
 Du hast mir ja Gift gegossen  
 Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder; —  
 Wie könnt' es anders sein?  
 Ich trage im Herzen viel Schlangen  
 Und dich, Geliebte mein.



Herz, mein Herz, sei nicht bekommen  
 Und ertrage dein Geschid!  
 Neuer Frühling giebt zurück,  
 Was der Winter dir genommen.

Und wieviel ist dir geblieben!  
 Und wie schön ist doch die Welt!  
 Und, mein Herz, was dir gefällt,  
 Alles, Alles darfst du lieben!



Heinrich Heine.

Nur ich fast vergessen  
 Ist, ich trüg' es nie,  
 Es doch getragen.  
 Ich nur nicht wie?

von einander scheiden  
 Ich die Säne  
 zu weinen  
 me End'.

Ich geweinet,  
 Ich Weh und Ach!  
 Und die Sehnet,  
 ennach.

gequält,  
 im Klug,  
 ihrer Liebe,  
 ihrem Gaf.

Brot mir vergiftet,  
 Gift ins Glas,  
 ihrer Liebe,  
 ihrem Gaf.



Mit Rosen, Cypressen und Zittergold  
 Möcht' ich verzieren lieblich und hold  
 Dies Buch wie einen Todtenschrein  
 Und sargen meine Lieder hinein.

O könnt' ich die Liebe sargen hinzu!  
 Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh'.  
 Da blüht es hervor, da pflückt man es ab,  
 Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nur die Lieder, die einst so wild,  
 Wie ein Lavaström, der dem Aetna entquillt,  
 Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth  
 Und rings viel bligende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und Todten gleich,  
 Nun starren sie kalt und nebelbleich.  
 Doch auf's Neu' die alte Gluth sie belebt,  
 Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:  
 Der Liebe Geist einst über sie thaut;  
 Einst kommt dies Buch in deine Hand,  
 Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,  
 Die blassen Buchstaben schaun dich an,  
 Sie schauen dir stehend ins schöne Aug'  
 Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

~~~~~

Abenddämmerung.

Am blaffen Meeresstrande
 Saß ich gedankenbekümmert und einsam.
 Die Sonne neigte sich tiefer und warf
 Glührothe Streifen auf das Wasser,
 Und die weißen, weiten Wellen,
 Von der Fluth gebrängt,
 Schäumten und rauschten näher und näher —
 Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
 Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Saufen,
 Dazwischen ein wiegenliebheimliches Singen —
 Mir war, als hört' ich verscholl'ne Sagen,
 Uralte, liebliche Märchen,
 Die ich einst, als Knabe,
 Von Nachbarskindern vernahm,
 Wenn wir am Sommerabend
 Auf den Treppensteinen der Hausthür
 Zum stillen Erzählen niederkauerten,
 Mit kleinen, horchenden Herzen
 Und neugierflugen Augen;
 Während die großen Mädchen,
 Neben duftenden Blumentöpfen,
 Gegenüber am Fenster saßen,
 Rosengesichter,
 Lächelnd und mondbeglänzt.

Loreley.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Daß ich so traurig bin;
 Ein Märchen aus alten Zeiten,
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt
 Und ruhig fließet der Rhein;
 Der Gipfel des Berges funkelt
 Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
 Dort oben, wunderbar
 Ihr gold'nes Geschmeide blühet,
 Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit gold'nem Kamme
 Und singt ein Lied dabei;
 Das hat eine wundersame,
 Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
 Ergreift es mit wildem Weh;
 Er sieht nicht die Felsenriffe,
 Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
 Am Ende Schiffer und Kahn;
 Und das hat mit ihrem Singen
 Die Loreley gethan.

Das alte Lied.

Es war ein alter König,
 Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau,
 Der arme, alte König,
 Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
 Blond war sein Haar, leicht war sein Sinn,
 Er trug die seib'ne Schleppe
 Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
 Es klingt so süß, es klingt so trüb!
 Sie mußten Beide sterben,
 Sie hatten sich viel zu lieb.

Am Abend.

Der Tod der ist die kühle Nacht,
 Das Leben ist der schwüle Tag,
 Es dunkelt schon, mich schläfert,
 Der Tag hat mich müd' gemacht.

Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum,
 Drin singt die junge Nachtigall;
 Sie singt von lauter Liebe,
 Ich hör' es sogar im Traum.

Gottfried Kinkel.

Trost in Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milben leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt;
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenselns Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll:
Es läutert still sich im Gemüthe
Zur Wehmuth jeder bitt're Groll.
Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungahnend Beten auf.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
 Das Leben reich sich ausgeblüht;
 Gleich einer ausgeklung'nen Sage
 Im West das Abendroth verglüht.
 Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel,
 Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
 Der Landmann führt das Roß am Zügel,
 Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
 Der weit durchs Thal die Fluthen rollt:
 Es quillt vom Grunde leise Regung,
 Und Silber säumt sein flüßig Gold.
 Dort auf dem Strom noch ziehen leise
 Die Schiffe zum bekannten Port,
 Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
 Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolke
 Von Wandervögeln rauscht dahin;
 Ein Führer streicht voran dem Volke
 Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
 Sie lehren aus dem schönen Süden
 Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
 Nichts mag den sichern Flug ermüden —
 Sie kommen auch an ihren Ort!

G. Kinkel.

n Nacht.
 des Tages Stunden,
 eine kühlen Schwärze
 ist unumwunden
 da tritt herein
 Wärme kommen
 Pracht verläßt;
 oft verschommen
 schiffen sah.

mit Muttergüte
 Schmerzenseel:
 im Omenliche
 e här're Ored.
 verweisen schiefen,
 mäd'gen Lauf;
 den Bergentischen
 Beien auf.

Und du, mein Herz! in Abendstille
 Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich,
 Es treibt auch dich ein starker Wille,
 An Sehnsuchtschmerzen bist du reich.
 Sei's mit des Rahnes stillem Zuge,
 Zum Ziel doch geht es immer fort;
 Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
 Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

~~~~~  
 Ein geistlich Abendlied.

Es ist so still geworden,  
 Berauscht des Abends Wehn!  
 Nun hört man allerorten  
 Der Engel Füße gehn.  
 Rings in die Thale senket  
 Sich Finsterniß mit Macht —  
 Wirf ab, Herz, was dich kränket  
 Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,  
 Ihr Tosen ist vorbei.  
 Stumm ihrer Freude Reigen  
 Und stumm ihr Schmerzensesfrei.  
 Hat Rosen sie gesendet,  
 Hat Dornen sie gebracht —  
 Wirf ab, Herz, was dich kränket  
 Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,  
 O schone nicht zurück;  
 Empfinde dich beseelet  
 Von freier Gnade Glück.  
 Auch des Verirrten denkst  
 Der Hirt auf hoher Wacht —  
 Wirf ab, Herz, was dich kränket  
 Und was dir bange macht!

Nun steh'n im Himmelstreife  
 Die Stern' in Majestät;  
 In gleichem, festem Gleise  
 Der gold'ne Wagen geht.  
 Und gleich den Sternen lenket  
 Er deinen Weg durch Nacht —  
 Wirf ab, Herz, was dich kränket  
 Und was dir bange macht!

~~~~~

Im Pfarrhause.

Still die Nacht: es weht die Kühle
 Von den nahen Bergen her.
 Alles träumt in Sommerschwüle,
 Schlummer waltet still und schwer.

Mag ich auch am Fenster lauschen,
 Schweigt das Leben weit und breit;
 Nur ein sanftes Waldekrauschen
 Gleitet durch die Einsamkeit.

Gottfried Kinkel.
 Berg! in Abendstille
 O du, dem Vogel gleich,
 dich ein flatter Blatt.
 Schwestern bist zu reich.
 Rabens Nistennest.
 steht es immer fern:
 Kranichs ruhigen Flug —
 kommt an deinem Nest!

Ich Abends.

geworden,
 Wende dich!
 allerorten
 e gehn.
 late senket
 mit Nacht —
 was dich kränket
 ist macht!

im Schweigen,
 bei
 ute Rosen
 Ammergenstrei.
 senket,
 bracht —
 dich kränket
 macht!

Hundgebell — im Sternenschimmet
Schleicht ein Reh zur Weide hin,
Und ihr Kind im niedern Zimmer
Singt in Schlaf die Pfarrerin.

Sel'ger Friede! Weltverbittert
Flüchtet sich das Herz dir zu:
Durch den wunden Busen zittert
Reiß' die Ahnung ew'ger Ruh'.

Ja, mein Herz, du könntest tragen
Diese Weltverlassenheit,
Und du würdest stiller schlagen,
Wär' dir solch ein Loos bereit'.

Aber auch die Kraft gegeben
Ward dir zu dem heißen Kampf,
Schreitest stark durchs wirre Leben,
Kühn durch Blitz und Wolkendampf.

Wem die harte Faust verliehen,
Die nicht matt wird an dem Schwert,
Dürft' er aus dem Streite fliehen
Zu des Friedens frommem Herd?

Morgen leuchtet! Frisch gewandelt
In des Lebens Noth hinaus,
Ernst gestrebt und fest gehandelt —
Fahre wohl, du glücklich Haus!



Menschlichkeit.

Wohl haben auf ergrauter Erde
 Die Völker zahllos schon gewohnt
 Und auf verschied'nem Opferherde
 Die Götter mannigfach gethront.

Auch nach uns werden andre Frommen
 Dem Herrn noch schönern Altar weih'n;
 Es werden junge Leiden kommen
 Und neue Freuden werden sein.

Mich irrt es nicht! Mit Liebesblide
 Schar' ich der Zeiten Ringen an:
 Es wechseln Völker und Geschicke,
 Die Menschheit geht die gleiche Bahn.

Ich weiß, daß nie ein Tag erglommen,
 Der froh nicht Eine Brust gemacht;
 Daß nie nach Frost ein Lenz gekommen,
 Der nicht Ein Lieb zur Welt gebracht.

Ich weiß, daß aus des Bechers Guffe
 Ein Schöpferstreben aufwärts schießt;
 Daß sich in süßem Frauenkuffe
 Ein milder Born von Kraft erschließt.

Ich weiß, daß überall der Himmel
 Mit Wolken droht, mit Lächeln blaut,
 Und Nachts zum ernstern Sternengewimmel
 Allwärts ein Auge gläubig schaut.

Fried Kinkel.
 im Sternenshimmer
 ich zur Erde hin
 in niedern Jammern
 die Martern.
 Weltverwirrer
 Gory die zu:
 ven Posen stützt
 ein'ger Ruh.
 zu Kinkel tragen
 Venken.
 Müller schlagen,
 a Boos bezieht.
 oft gehen
 heißen Kampf,
 urchs weire Leben,
 und Wellensamp.
 oft verließen,
 es an dem Schwert,
 Streite stehen
 kommen Gek?
 Weisß gewankt
 h hinaus,
 ich geschandert —
 Allich Hans!

So schau' ich ewig nur das Gleiche,
 Das jede Menschenbrust durchzieht,
 Und Brüder nur, wohin im Reiche
 Des Weltendrums mein Auge sieht.

Ein Ring bin ich in großer Kette
 Der Zukunft, der Vergangenheit;
 Und durch des Kampfes Brandung rette
 Das Kleinod ich der Menschlichkeit.

~~~~~  
 Abendmahl der Schöpfung.

Wie liegt verklärt das Berggelände  
 Im purpurfarren Abendstrahl!  
 Wie bieten freundlich sich die Hände  
 Der rauhe Fels, das sanfte Thal!

Zur Linken steigt der Reben Hütle  
 Hinauf durch Steingeröll und Dorn;  
 Zur Rechten rauscht in salber Hütle  
 Schon mähtig reisend gold'nes Korn.

O selig, mitten inne schweifen  
 Auf engem Pfad durch laue Lust,  
 Vom Korn die letzten Blüten streifen  
 Und saugen Rebenblüthenduft!

Bald wird vom Strahl der Sommerjonne  
 Dies Korn zum Brod bereitet sein;  
 Sich selber opfernd in die Tonnen  
 Gießt bald die Traub' ihr Blut als Wein.

In Ahnung bin ich schon begnabet,  
 Mein Gottestempel wird die Flur!  
 Zu ihrem Abendmahle ladet  
 Mit Brod und Wein mich die Natur.

~~~~~

Sonntagsfille.

Laß sinken mich in dein Erbarmen,
 O Herr, so mild noch im Gericht!
 Verstiehest du doch uns, die Armen,
 Ganz aus dem Paradiese nicht.
 Wohl galt's, die Jugendheimath meiden
 Und sich mit Knechtesarbeit mühen,
 Doch liehest du in bangen Leiden
 Am Sabbath uns noch Eden blühen.

Wie in des ersten Tages Glanze,
 Geboren aus dem Schoß des Nichts,
 Die Erde hold im Jugendkranze
 Sich sonnte in dem Strahl des Lichts:
 Wie sie dein Auge da beglückte,
 Und Alles war vollkommen gut,
 So schön, daß es dich selbst entzückte —
 Denn ach, noch floß nicht Abels Blut:

So hastete von jener Wonne
 Ein Aeglanz noch auf diesem Tag:
 Stillsiedlich in der Abendsonne
 Piegelt noch die Flur, wie dort sie lag.

Gottfried Kinkel.
 Ich nur das Glück,
 den Tod durchsicht,
 e, wosin im Wunde
 e mein Auge sieht.
 in großer Zeit
 Bergangenheit;
 ampfes Braubung vom
 der Menschheit.
 der Schöpfung.
 et das Bergelände
 Abendtraht!
 sich die Hände
 der sanfte Thal!
 der Neben Hüte
 dgeret und Fein;
 ist in halber Hülle
 mit gold'ner Korn.
 ne Schweifen
 noch laue Luft,
 en Miltchen streifen
 überdunst!
 wohl der Sommerrosen
 ob bereitet ist;
 in die Tonnen
 ' ihr Blut als Wein.

Der Berge altergrauer Klüden
 Borgt von dem Abendsonnengold
 Ein trunken Roth, um sich zu schmücken
 Mit Augenblüthe frisch und hold.

Der Friede Gottes waltet! Heute
 Hörst du den Schmerzlaut nicht des Thiers,
 Nicht flieht das bange Wild die Meute,
 Es fiel das Joch vom Hals des Stiers.
 Die Vöglein leif' und feierend schlagen,
 So seltsam spielt der Abendwind,
 Als wollt' er ein Geheimniß sagen
 Von ew'ger Hülz dem Gotteskind.

Und wie Natur in frommer Feier
 Geschloss'nen Auges betend steht,
 So von dem Erdenstaube freier
 Ruht auch die Seele im Gebet.
 Ein Frieden ist in sie ergossen,
 Sie fühlst von Schuld und Gram sich rein:
 Die Zukunft ist ihr weit erschlossen
 Und liegt in morgenrothem Schein.

Ich weiß, noch wird ein Sabbath kommen,
 Nach dem des Glaubens Sehnsucht ringt,
 Nach dem in Demuth schau'n die Frommen,
 Der ganz uns Eben wieder bringt.
 Wenn erst der letzte aller Heiden
 Als Bruder an das Herz uns fällt,
 Wenn wir die letzte Garbe schneiden,
 Dann ist vollbracht das Werk der Welt!

Noch Eine Ruße soll dir werden,
 O Volk des Herrn! Sie ist nicht fern,
 Denn schon erglänzt auf weiter Erden
 Das Kreuz als ew'ger Morgenstern.
 Getrost, getrost! Bald ist verronnen
 Der Weltemwoche Sturmeslauf:
 Im Osten graut mit hellern Sonnen
 Der Weltenabbath schon herauf.

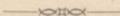
~~~~~

### Letztes Gebet.

Ich habe dir mich hingegeben,  
 O Herr, der die Gestirne lenkt!  
 Dir bring' ich wieder Leib und Leben,  
 Die du in Gnaden mir geschenkt.

Mit manchem Feind' hab ich gerungen,  
 Nun kommt als letzter Feind der Tod.  
 Sieh, daß die Seele unbezwungen  
 Nicht bang verzagt in letzter Noth.

O naht euch, lichte Engelschaaren,  
 Der Feind rückt an in raschem Lauf —  
 Tragt aus den irdischen Gefahren  
 Den freien Geist zum Himmel auf!



## Adolf Stöber.



### \* An Dichter und Leser.

Willst du dichten — sammle dich,  
Sammle dich wie zum Gebete,  
Daß dein Geist andächtiglich  
Vor das Bild der Schönheit trete,  
Daß du seine Züge klar,  
Seine Fülle tief erschauest  
Und es dann getreu und wahr  
Wie in reinen Marmor hauest.

Willst du lesen ein Gedicht —  
Sammle dich wie zum Gebete,  
Daß vor deine Seele licht  
Das Gebild des Dichters trete,  
Daß durch seine Form hinan  
Du den Blick dir aufwärts habnest,  
Und, wie's Dichteraugen sah'n,  
Selbst der Schönheit Urbild ahnest.



## Die halboffene Rose.

Von all den Rosen, die am Tage sprossen,  
Ist keine mit so süßem Duft gewürzt,  
Als du, die halb erst ihren Kelch erschlossen,  
Von grüner Knospenhülle noch geschürzt.

Den andern, die entfaltet jedes Läubchen,  
Entführte bald den besten Geist die Luft;  
Du aber hältst die feinsten Blüthenstäubchen  
Im tiefen Kelch gesammelt voller Duft.

Halboff'ne Rose, lieblichste von allen!  
Du mahnest mich an echten Liebes Reiz;  
Soll es erwecken süßes Wohlgefallen,  
So laßt es nicht verflachen allerseits.

Nein, fast es in geheimnißvolle Kürze,  
Die inn'rer Schönheit Fülle ahnen heißt:  
Dann sammelt sich im Kelch die feinste Würze,  
Dann athmet's aller Süßigkeiten Geist. —

Halboff'ne Rose, lieblicher denn alle!  
Du mahnest mich an echter Liebe Sinn:  
Die rührt mich nicht, die stets im Redeschwalle  
Des Herzens off'nes Blatt mir breitet hin.

Nein, wo nur manchmal zart aus Aug' und Munde,  
Wie aus der Knospe, bringt ein warm Gemüth,  
Ahn' ich entzückt, daß tief im Herzensgrunde  
Noch reich der Liebe Rosenfeuer glüht!



Adolf Stöber.

lichter und Feiner.  
dichten — sammle dich  
ich wie zum Geiste  
dein andächtig  
als der Schönheit treu.  
ne Füge hat,  
e tief erschau  
n streuen und wach  
en Marmer hauch.  
sen ein Gedicht —  
d wie zum Geiste,  
die Seele nicht  
des Dichters treu,  
eine Form hinaus  
e die aufwachte Sabot  
Wahrungen sah'n.  
Schönheit nicht absch.

## Das verkaunte Herz.

Sie sagen: ohne Feuer seist du ganz,  
 Man sehe nie dein Angesicht erglühn,  
 Und nie der Liebe jugendhellen Glanz  
 In deinem Augensterne freudig sprühn.

Bekanntes Herz! nach außen strahlst du nicht,  
 Des Marktes Seelen bist du fremd geblieben;  
 Mich nahmst du auf, nun glüht mein Angesicht,  
 Verküht von deinem tiefgehegten Lieben.

Bist wie die Münsterrose am Portal:  
 Nach außen ist ihr Farbenschatz versiegelt,  
 Vom Markte draußen sieht man nicht den Strahl  
 Des Himmels Abglanz, den sie treulich spiegelt.

Doch wer gedrungen in den Dom hinein,  
 Der sieht die Rose glühn in warmen Farben,  
 Der sieht der Himmelsglorie Widerschein  
 Nach innen sprühn in tausend bunten Garben.

Bekanntes Herz! nach außen strahlst du nicht,  
 Des Marktes Seelen bist du fremd geblieben;  
 Mich nahmst du auf, nun glüht mein Angesicht,  
 Verküht von deinem tiefgehegten Lieben.



## Das Münster im letzten Abendroth.

Verdunkelt stehn die Dächer schon  
In tiefem Schatten ganz;  
Doch glüht noch um die Münsterkron'  
Ein abendrother Glanz.

Wie stehst du, niedre Kleine Welt,  
Von aller Hoffnung bloß,  
Wann deines Lebens Sonne fällt,  
So licht- und freudenlos!

Sieh her, wie frommer Christenmuth  
Zum Sterben ist bereit:  
In seinen letzten Zügen ruht  
Noch Himmelsheiterkeit!

## Des Leidens Preis.

O preise du des Lebens herbes Leiden;  
Denn, stört' es dich in deiner Freude nie —  
Wann, Seele, dächtest du ans künft'ge Scheiden?  
Wann triebe dich zur Heimath hin dein Sehnen?  
Der Thränen edelste, wann küssen sie,  
Des Gottverlangens und der Buße Thränen?  
Es ist ein herbes Weh, ein banger Druck,  
Der aus der Muschel preßt den Perlenkornschmuck.

## Wolfgang Müller von Königswinter.

### Lieder.

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!  
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,  
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühen,  
Wo die Liebste mein denkt mit wonnigem Glühen,  
O, wo ich geschwelget in Liedern und Wein:  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,  
Euch Schlöffer und Dörfer und Städte und Dom,  
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,  
Dich Nebengebirge im sonnigen Strahl,  
Euch, Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehrender Brust,  
Beim Liebe, beim Weine, beim Tanze die Lust,  
Dich grüß' ich, o theures, o wackres Geschlecht,  
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!  
Eu'r Streben, Eu'r Leben, o mög' es gedeihn:  
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rheine!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!  
Mein Herz ist am Rheine, wo die Wiege mir stand,

Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühen,  
 Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühen!  
 O möget ihr immer dieselben mir sein!  
 Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!



Die Luft ist so still und der Wald so stumm  
 An dieser bewachsenen Halbe,  
 Ein grüngewölbt's Laubdach ringsum,  
 Ein Wiesenthal unten am Walde.

Wildblühende Blumen spritzen umher,  
 Rings stiehn süße Düste,  
 Ohne Rauschen raget der Bäume Meer  
 Hoch in die sonnigen Lüfte.

Nur Amselschlag einsam und weil,  
 Und Falkenschrei aus der Höhe,  
 Und nichts Lebendiges weit und breit  
 Als im Waldthal grafende Rehe.

Natur, in dein Leben still und kühl  
 Liege ich selig versunken:  
 Ein süßes Kindermärchengesühl  
 Macht mir die Sinne trunken.



Jetzt komm' ich in den Frühlingsstrahl  
 Vom eisigen Gebirg gestiegen,  
 Da seh' ich blüthenweiß das Thal  
 Wie eine große Blume liegen.

Und jauchzend werf' ich mich hinein  
 In all die Düste, Hauche, Lieder,  
 Im wunderbaren Rheinschein  
 Stürz' ich mich Herz zum Herzen nieder.



Auf dem schwanken Kahne fuhren  
 Lustig wir hinab den Rhein:  
 Thal und Berg und Burg erglänzten  
 Blau im dult'gen Morgenschein.

An den Ufern Thürm' und Städte,  
 Blicgend schien die Sonne drauß,  
 Bunte, sonntagsfrohe Menschen  
 Grüßten jauchzend unsern Lauf.

Auf dem Decke klangen Lieder,  
 Jubelnd kreiste der Pokal;  
 Leicht dem Augenblick ergaben,  
 Dachte Keiner seiner Dual.

Alle hatten sich gefunden  
 In dem süßen frohen Spiel;  
 Auf der Fluthen Strömung lauschend,  
 Stand ich einsam an dem Kiel.

Wollen, Vögel sah ich fliegen  
 Durch des Himmels blaue Pracht,  
 Und ich hab' in weicher Sehnsucht  
 Deiner, fernes Lieb', gedacht!



Aus deinem lieben Munde  
 Vernahm ich's tausendmal:  
 In meiner Augen Grunde  
 Sähest du des Himmels Strahl.  
 Doch seh' ich in den deinen  
 Die Welt so groß und weit,  
 Den Himmel und die Erde  
 Und ihre Seligkeit.

~~~~~  
 An meine Mutter.

1840.

Ich lese mit erinnerndem Gemüthe
 Im Buch des Lebens, das mir aufgeschlagen,
 Und find' auf jedem Blatt die Lieb' und Güte,
 Die, Mutter, dir mir Tag und Nacht getragen.
 Stets denk' ich dran mit innigem Bewegen,
 Wie du um mich gejauchzt, gelacht, geweinet:
 Im Wiegenliede gabst du mir den Segen,
 Der sich dem Jüngling und dem Mann geeinet.
 So folget mir dein Bildniß nah und ferne,
 Es war mir Süßn' und Trost an jedem Orte;
 Betrübt gedacht' ich deiner Augensterne,
 Bekümmert deiner freundlich milben Worte.
 Wie lohn' ich dir? Ich ruh' an deinem Herzen
 Und bring' den Dank. Kann es ein schön'rer werden? —
 Nach mancher irden Fahrt durch Lust und Schmerzen
 Fand ich in dir das treueste Herz auf Erden!

Müller von Königswinter.

ich weif' ich mich nicht
 hätte, Danke, nicht,
 waren Vaterland
 ich Herz zum Herz nicht

schwachen Sohn nicht
 hinaus den Wein:
 Herz um Herz nicht
 auf den Weg nicht.

von Thron' und Stuhl,
 hien die Sonne nicht,
 untageliche Menschen
 während unsern Zeit.

deine Klagen nicht,
 stete der Fels:
 Augenlid' nicht,
 was seine Zeit.

ich schenken
 den großen Zeit:
 ersten Erwähnung nicht,
 einsam an den Zeit.

egal ich ich nicht
 Himmels Klare nicht,
 in weicher Zeit:
 des Lieb', gebacht!

Ach, wenn du durch die fremden Schaaren gehst,
 Wie traurig ist's, daß du alleine stehst!
 Du fühlst, die Jugendwunder sind vergangen!
 Die treuen Augen, die dich einst beglückt,
 Die süßen Stimmen all, die dich entzückt,
 Sie sind dir fern, das Grab hält sie umfassen.

Zieh'n schönere Gestalten auch vorbei,
 Du kennst sie nicht, dir ist es einerlei,
 Ihr sonnig Lächeln macht dein Herz nicht pochen;
 Ihr sprüh'nder Blick brennt andre Seelen wund,
 In andern Ohren singt ihr blüh'nder Mund:
 Du aber fühlst doppelt dich gebrochen.

Und wenn auch einer freundlich zu dir spricht,
 Die alten guten Herzen sind es nicht,
 Die einst du sahst mit dir ins Leben steigen;
 Oft klingt ein Seufzer aus der Brust,
 Du fragst: Wo sind sie, Freunde, Jugend, Lust? —
 All deine Antwort ist ein dumpfes Schweigen!

Und zaubert Bilder selbst die Phantasie,
 Die kalten Schatten, ach, belebt sie nie,
 Du starrst auf todt'ne Lippen, Augen, Wangen;
 Kein Segensspruch ertönt dir, wie du stehst!
 Wie traurig ist's, daß du alleine stehst:
 Du fühlst, die Jugendwunder sind vergangen!

~~~~~

Auf eines Berges Höhen  
 Da steh' ich hingebannt,  
 So weit die Blicke gehen,  
 Liegt abends still das Land;  
 Des Himmels Wölbung blinket  
 In tiefem Dunkelblau,  
 Wie eine Kirche blinket  
 Mich jetzt der Weltenbau.

Hochroth in Purpur blühet  
 Der Westen wunderbar,  
 Im Weltentempel glühet  
 Er wie ein Hochaltar;  
 Es strahlt uns draus entgegen  
 Die Sonn' im Untergang,  
 Sie winkt den Abendseggen  
 Das weite Land entlang.

In Stadt und Dörfern klingen  
 Die Glocken vollen Klang,  
 Auf leisen, hellen Schwingen  
 Verhallt der süße Sang.  
 Da ziehn am Himmelsbogen  
 Gewalt'ge Wolken um,  
 Von Schatten wird umzogen  
 Des Altars Heiligthum.

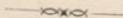
Dann schweigt es in den Lüften,  
 Des Westens Roth vergeht,  
 Von süßen Blumentüften  
 Nur steh' ich rings umweht;

Der schöne Tag verglühete,  
 Doch meiner Seele nicht;  
 Heim geh' ich, im Gemüthe  
 Voll Fülle, Segen, Licht.



Es zieht herauf die stille Nacht  
 Und decket alles Land,  
 Groß, ruhig liegt in Sternenpracht  
 Der Himmel ausgespannt.  
 Es gehet still und leis' die Luft,  
 Rings schlummert Blum' und Baum:  
 O nur ein Klang, o nur ein Duft,  
 Ein leiser Schöpfungstraum.

Das ist für mich die süße Zeit,  
 Mein dunkles Herz erglüh't,  
 Und Frieden, Schönheit, Seligkeit  
 Durchfühlen mein Gemüth.  
 Mein kühles, erstes Herze lacht,  
 Das Tags erstarrt stand:  
 Mein dunkles Herz, die dunkle Nacht,  
 Sie sind sich ja verwandt.



Wälder den Abgesandten.

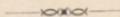
Der Tag verfliehe,  
Ihr Geiste nicht  
V'ls, im Gemüthe  
Ist, Geiz, was.

Of die süße Nacht  
Es fand,  
Ist in Sternenschein  
Wunderbaum,  
Und leif die Zeit  
Vere Mann' und Baum:  
Og, e nur ein Volk,  
Wunderbaum.

h die süße Zeit  
Vere erflüht,  
Wunder, Seligkeit  
In Gemüth,  
Ist's Herz ist  
Vere Mann:  
Og, die süße Nacht  
Wunderbaum.

II.

## Aus Schwaben.





## Friedrich von Schiller.

### Das Geheimniß.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,  
Zu viele Lauscher waren wach;  
Den Blick nur durst' ich schüchtern fragen,  
Und wohl verstand ich, was er sprach.  
Leis' komm' ich her in deine Stille,  
Du schön belaubtes Buchenzelt,  
Berg in deiner grünen Hülle  
Die Liebenden dem Aug' der Welt!  
Von ferne mit verworr'nem Säusen  
Arbeitet der geschäft'ge Tag,  
Und durch der Stimmen höhles Brausen  
Eckenn' ich schwerer Hämmer Schlag.  
So sauer ringt die kargen Loose  
Der Mensch dem harten Himmel ab;  
Doch leicht erworben aus dem Schoße  
Der Götter fällt das Glück herab.  
Daß ja die Menschen nie es hören,  
Wie treue Lieb' uns still beglückt!  
Sie können nur die Freude hören,  
Weil Freude nie sie selbst entzückt.  
Die Welt wird nie das Glück erlauben,  
Als Leute wird es nur gehascht;  
Entwenden muß du's oder rauben,  
Eh' dich die Mißgunst überrascht

Leis' auf den Behen kommt's geschlichen,  
 Die Stille liebt es und die Nacht;  
 Mit schnellen Füßen ist's entwichen,  
 Wo des Verräthers Auge wacht.  
 O schlinge dich, du sanfte Duell,  
 Ein breiter Strom, um uns herum,  
 Und drohend, mit empörter Welle,  
 Vertheidige dies Heiligthum!

~~~~~  
 Die Erwartung.

Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?
 Hat nicht der Kiegel geklirrt?

Nein, es war des Windes Wehen,
 Der durch diese Pappeln schwirrt.

O schmücke dich, du grünbelaubtes Dach,
 Du sollst die Anmuthsstrahlende empfangen!
 Ihr Zweige, baut ein schattendes Gemach,
 Mit holder Nacht sie heimlich zu umfassen!
 Und all ihr Schmeichellüste werdet wach
 Und scherzt und spielt um ihre Rosenwangen,
 Wenn seine schöne Bürde, leicht bewegt,
 Der zarte Fuß zum Sitz der Liebe trägt.
 Stille! Was schlüpft durch die Beden
 Rascheln mit eilendem Lauf?

Nein, es scheuchte nur der Schrecken
 Aus dem Busch den Vogel auf.

O lösche deine Fackel, Tag! Hervor,
 Du geist'ge Nacht, mit deinem holden Schweigen!
 Breit' um uns her den purpurrothen Flor,
 Umspinn' uns mit geheimnißvollen Zweigen!

Der Liebe Wonne sieht des Laufers Ohr,
 Sie sieht des Strahles unbescheid'nen Zeugen;
 Nur Hesper, der Verschwiegene, allein
 Darf, still herblickend, ihr Vertrauter sein.

Rief es von ferne nicht leise,
 Flüsternden Stimmen gleich?

Nein, der Schwan ist's, der die Kreise
 Ziehet durch den Silberteich.

Mein Ohr umtönt ein Harmonienfluß,
 Der Springquell fällt mit angenehmem Rauschen,
 Die Blume neigt sich bei des Westes Kuß,
 Und alle Wesen seh' ich Wonne tauschen.
 Die Traube winkt, die Firsche zum Genuß,
 Die üppig schwellend hinter Blättern lauschen,
 Die Luft, getaucht in der Gewürze Fluth,
 Trinkt von der heißen Wange mir die Gluth.

Hör' ich nicht Tritte erschallen?
 Rauscht's nicht den Laubgang daher?

Nein, die Frucht ist dort gefallen,
 Von der eig'nen Hülle schwer.

Des Tages Flammenauge selber bricht
 In süßem Tod, und seine Farben blassen;
 Kühn öffnen sich im holden Dämmerlicht
 Die Kelche schon, die seine Gluthen hassen.
 Still hebt der Mond sein strahlend Angesicht,
 Die Welt zerschmilzt in rubig großen Massen;
 Der Gürtel ist von jedem Reiz gelöst,
 Und alles Schöne zeigt sich mir entblößt.

Friedrich von Schiller.

Seh' ich nicht Weises dort schimmern?
 Glänzt's nicht wie seid'nes Gewand?
 Nein, es ist der Säule Flimmern
 An der dunkeln Tazuswand.

O sehnend Herz, ergöthe dich nicht mehr,
 Mit süßen Bildern wesenlos zu spielen!
 Der Arm, der sie umfassen will, ist leer,
 Kein Schattenglück kann diesen Busen kühlen.
 O führe mir die Lebende daher,
 Laß ihre Hand, die zärtliche, mich fühlen!
 Den Schatten nur von ihres Mantels Saum,
 Und in das Leben tritt der hohle Traum.
 Und leis', wie aus himmlischen Höhen,
 Die Stunde des Glückes erscheint,
 So war sie genäht, ungeschen,
 Und weckte mit Klüssen den Freund.

~~~~~  
Sehnsucht.

Ah, aus dieses Thales Gründen,  
 Die der kalte Nebel drückt,  
 Kömmt' ich doch den Ausgang finden,  
 Ah, wie süßt' ich mich beglückt!  
 Dort erblick' ich schöne Hügel,  
 Ewig jung und ewig grün!  
 Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,  
 Nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen,  
 Töne süßer Himmelsrauh',  
 Und die leichten Winde bringen  
 Mir der Düste Balsam zu.  
 Gold'ne Früchte seh' ich glühen,  
 Winkend zwischen dunkeln Laub,  
 Und die Blumen, die dort blühen,  
 Werden keines Winters Raub.  
 Ach, wie schön muß sich's ergehen  
 Dort im ew'gen Sonnenschein,  
 Und die Luft auf jenen Höhen —  
 O, wie labend muß sie sein!  
 Doch mir wehrt des Stromes Toben,  
 Der ergrimmt dazwischen braust;  
 Seine Wellen sind gehoben,  
 Daß die Seele mir ergraust.  
 Einen Nachen seh' ich schwanen,  
 Aber, ach! der Fährmann fehlt.  
 Frisch hinein und ohne Wanken!  
 Seine Segel sind besetzt.  
 Du mußt glauben, du mußt wagen,  
 Denn die Götter leihn kein Pfand!  
 Nur ein Wunder kann dich tragen  
 In das schöne Wunderland.

~~~~~  
 Der Jüngling am Bache.

An der Quelle saß der Knabe,
 Blumen wand er sich zum Kranz,
 Und er sah sie fortgerissen —
 Treiben in der Wellen Tanz.

Und so fliehen meine Tage,
 Wie die Quelle, rastlos hin!
 Und so bleichet meine Jugend,
 Wie die Kränze schnell verblühen.

Fraget nicht, warum ich traure
 In des Lebens Blüthenzeit!
 Alles freuet sich und hoffet,
 Wenn der Frühling sich erneuet.
 Aber diese tausend Stimmen
 Der erwachenden Natur
 Wecken in dem tiefen Busen
 Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
 Die der schöne Lenz mir bent?
 Eine nur ist's, die ich suche,
 Sie ist nah und ewig weit.
 Sehned breit' ich meine Arme
 Nach dem theuren Schattenbild,
 Ach, ich kann es nicht erreichen
 Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm' herab, du schöne Holbe,
 Und verlaß dein stolzes Schloß!
 Blumen, die der Lenz geboren,
 Streu' ich dir in deinen Schoß.
 Horch, der Hain erschallt von Liebern
 Und die Quelle rieselt Nar!
 Raum ist in der kleinsten Hütte
 Für ein glücklich liebend Paar.

~~~~~

## Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauset,  
 Die Wolken ziehn,  
 Das Mägdelein sitzt  
 An Ufers Grün,  
 Es bricht sich die Welle mit Nacht, mit Nacht,  
 Und sie senzt hinaus in die finst're Nacht,  
 Das Auge von Weinen getrübet:  
 „Das Herz ist gestorben,  
 Die Welt ist leer,  
 Und weiter giebt sie  
 Dem Wunsche nichts mehr.  
 Du Heilige, rufe dein Kind zurück,  
 Ich habe genossen das irdische Glück,  
 Ich habe gelebt und geliebet!“  
 Es rinnet der Thränen  
 Vergeblicher Lauf;  
 Die Klage, sie wecket  
 Die Todten nicht auf;  
 Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust,  
 Nach der süßen Liebe verschwundener Lust,  
 Ich, die Himmlische, will's nicht verjagen.  
 „Laß rinnen der Thränen  
 Vergeblichen Lauf!  
 Es wecke die Klage  
 Den Todten nicht auf!  
 Das süßeste Glück für die trauernde Brust  
 Nach der schönen Liebe verschwundener Lust  
 Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.“

## Würde der Frauen.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben  
 Himmlische Rosen ins irdische Leben,  
 Flechten der Liebe beglückendes Band,  
 Und in der Grazie züchtigem Schleier  
 Nähren sie wachsam das ewige Feuer  
 Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken  
 Schweift des Mannes wilde Kraft;  
 Unstätt treiben die Gedanken  
 Auf dem Meer der Leidenschaft;  
 Gierig greift er in die Ferne,  
 Nimmer wird sein Herz gefüllt;  
 Rastlos durch entleg'ne Sterne  
 Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke  
 Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,  
 Warnend zurück in der Gegenwart Spur.  
 In der Mutter bescheidener Hütte  
 Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,  
 Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,  
 Mit zermalmender Gewalt  
 Geht der wilde durch das Leben,  
 Ohne Rast und Aufenthalt.  
 Was er schuf, zerstört er wieder,  
 Nimmer ruht der Wünsche Streit,  
 Nimmer, wie das Haupt der Hyder  
 Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme,  
 Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,  
 Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,  
 Freier in ihrem gebundenen Wirken,  
 Reicher, als er, in des Wissens Bezirken  
 Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,  
 Kennt des Mannes starke Brust,  
 Herzlich an ein Herz sich schmiegend,  
 Nicht der Liebe Götterlust.  
 Kennet nicht den Tausch der Seelen,  
 Nicht in Thränen schmilzt er hin;  
 Selbst des Lebens Kämpfe stählen  
 Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leicht vom Zephyr erschüttert,  
 Schnell die äolische Harfe erzittert,  
 Also die fühlende Seele der Frau.  
 Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen  
 Ballet der liebende Busen, es strahlen  
 Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete  
 Gilt der Stärke trotzig Recht;  
 Mit dem Schwert beweist der Scythe,  
 Und der Perser wird zum Knecht.  
 Es befehlen sich im Grimme  
 Die Begierden wild und roh,  
 Und der Eris rauhe Stimme  
 Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte  
 Führen die Frauen den Scepter der Sittē,  
 Lösch'n die Zwietracht, die tobend entglüht,  
 Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,  
 Sich in der lieblichen Form zu umfassen,  
 Und verein'n, was ewig sich flieht.

#### Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,  
 Jungfrau und Jüngling, sie deckt beide die Knospe noch zu.  
 Leise löst sich das Band, es entzweien sich zart die Naturen,  
 Und von der holden Scham trennet sich feurig die Kraft.  
 Sonne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;  
 Nur die gefättigte Kraft lehret zur Anmuth zurück.  
 Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,  
 Köstlich ist jede, doch stillt keine dein sehnedes Herz.  
 Reizende Fülle schwellt der Jungfrau blühende Glieder,  
 Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel, den Reiz-  
 Ehen, wie das zitternde Reh, das ihr Horn durch die  
 Wälder verfolget,  
 Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie  
 nicht liebt.

Trozig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,  
 Und, gehärtet zum Kampf, spannet die Sehne sich an.  
 Fern in der Speere Gewähr und auf die stäubende Rennbahn  
 Ruft ihn der lodende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.  
 Setz beschütze dein Werk, Natur! Auseinander auf immer  
 Fliehet, wenn du nicht vereinst, feindlich, was ewig sich sucht.  
 Aber da bist du, du Mächtige, schon: aus dem wildesten Streite  
 Ruft du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.

Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages  
Tosen verhallt, und leis' sinken die Sterne herab.

Seufzend flüßert das Rohr, sanft murmelnd gleiten die Bäche,  
Und mit melodischem Lied füllt Philomela den Hain.

Was erregt zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?

Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?

Ach, sie suchet umsonst, was sie sanft anschniegend umfasse,

Und die schwellende Frucht heuget zur Erde die Last.

Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der  
Jüngling.

Ach, der brennenden Gluth wehet kein lindernder Hauch.

Siehe, da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,

Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.

Göttliche Liebe, du bist's, die der Menschheit Blumen ver-  
einigt;

Ewig getrennt, sind sie doch ewig verbunden durch dich!

### Macht des Weibes.

Mächtig seid ihr, ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen  
Zauber;

Was die stille nicht wirkt, wirket die rauschende nie.

Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er;

Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib.

Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und  
der Thaten;

Aber dann haben sie dich, höchste der Kronen, entbehrt.

Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit:

Wo sie sich zeige, sie herrscht, herrschet bloß, weil sie sich zeigt.

## Die Führer des Lebens.

Zweierlei Genien sind's, die dich durch's Leben geleiten.  
 Wohl dir, wenn sie vereint helfend zur Seite dir stehn!  
 Mit erheiterndem Spiel verkürzt dir der eine die Reise,  
 Leichtest an seinem Arm werden dir Schicksal und Pflicht,  
 Unter Scherz und Gespräch begleitet er bis an die Klust dich,  
 Wo an der Ewigkeit Meer schauernd der Sterbliche  
 steht.

Hier empfängt dich entschlossen und ernst und schweigend  
 die andre,

Trägt mit gigantischem Arm über die Tiefe dich hin,  
 Nimmer widme dich einem allein! Vertraue dem erstern  
 Deine Würde nicht an, nimmer dem andern dein Glück!

## Das weibliche Ideal.

An Amanda.

Überall weicht das Weib dem Manne; nur in dem Höchsten  
 Weicht dem weiblichsten Weib immer der männlichste Mann.  
 Was das Höchste mir sei? Des Sieges ruhige Klarheit,  
 Wie sie von deiner Stirn, holde Amanda, mir strahlt.  
 Schwimmt auch die Wolke des Grams um die heiter glänzende  
 Scheibe,

Schöner nur macht sich das Bild auf dem vergoldeten Dufte.

Dünke der Mann sich frei! Du bist es; denn ewig nothwendig  
 Weißt du von keiner Wahl, keiner Nothwendigkeit mehr.

Was du auch giebst, stets giebst du dich ganz; du bist ewig  
nur Eines,

Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.  
Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,  
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht.

### Die zwei Tugendwege.

Zwei sind der Wege, auf welchen der Mensch zur Tugend  
emporstrebt;

Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andre dir auf;  
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende kufend.  
Wohl ihm, den sein Geschick liebend auf beiden geführt!

### Die schönste Erscheinung.

Habest du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,  
Niemals hast du die Schönheit gesehn.

Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte,  
Niemals hast du die Freude gesehn.

## Ludwig Uhland.

### Frühlingsglaube.

Die Linden Lüfte sind erwacht,  
Sie säufeln und weben Tag und Nacht,  
Sie schaffen an allen Enden.

O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
Man weiß nicht, was noch werden mag,  
Das Blühen will nicht enden.  
Es blüht das fernste, tiefste Thal:  
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

### Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn!  
Ich bin allein auf weitem Flur;  
Noch eine Morgenglocke nur,  
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie' ich hier.  
O süßes Graun, geheimes Wehn!  
Als knieten Viele ungeschen  
Und beteten mit mir.

Der Himmel, nah und fern,  
Er ist so klar und feierlich,  
So ganz, als wolt' er öffnen sich.  
Das ist der Tag des Herrn!

~~~~~  
In der Ferne.

Will ruhen unter den Bäumen hier,
Die Vöglein hör' ich so gerne.
Wie singet ihr so zum Herzen mir!
Von unfrer Liebe, was wisset ihr
In dieser weiten Ferne?

Will ruhen hier an des Baches Rand,
Wo duftige Blümlein sprechen.
Wer hat euch, Blümlein, hierher gesandt?
Seid ihr ein herzliches Liebespfand
Aus der Ferne von meiner Süßen?

~~~~~  
Nähe.

Ich tret' in deinen Garten;  
Wo, Süße, weilst du heut'?  
Nur Schmetterlinge flattern  
Durch diese Einsamkeit.  
Doch wie in bunter Fülle  
Hier deine Beete stehn!  
Und mit den Blumenbüschen  
Die Wiese mich umwehn!

Ludwig Uhland.

Wühlingslied.

Die Wüste hat erwacht  
Und wecket Tag um Tag  
An allen Orten.  
Durst, o meine König!  
Der Berg, sei nicht bang!  
Oh Alles, Alles werden  
Der Schöner mit jedem Tag  
Nicht, was noch werden müß  
Will nicht ruhen.  
Fernste, tiefe Thal!  
Dort, weißt du das?  
Alles, Alles werden.

Sonntagslied.

Tag des Herrn!  
In auf weiter Klar,  
Vergessenheit um,  
Nah und fern.  
Ich hier.  
In, bebüme Welt!  
Nicht ungelesen  
Mit mir.

## Ludwig Uhland.

Ich fühle dich mir nahe,  
Die Einsamkeit belebt;  
Wie über seinen Welten  
Der Unsichtbare schwebt.

~~~~~  
Nachts.

Dem stillen Hause blick' ich zu,
Gelehnt an einen Baum;
Dort liegt sie wohl in schöner Ruh'
Und glüht in süßem Traum.

Zum Himmel blick' ich dann empor,
Er hängt mit Wolken dicht.
Ach! hinter schwarzem Wolfenstor,
Da glänzt des Vollmonds Licht.

~~~~~  
Abschied.

Was klinget und singet die Straf' herauf?  
Ihr Jungfern, machet die Fenster auf!  
Es ziehet der Bursch in die Weite,  
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüf',  
Viel Bänder darauf und viel edle Blüth',  
Doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte,  
Geht still und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein:  
„Trin' aus und trin' wieder, lieb Bruder mein!“ —  
„Mit dem Abschiedsweine nur stiehet,  
Der da innen mir brennet und glühet!“

Und drauſen am allerlegten Haus,  
Da gucket ein Mägdelein zum Fenster heraus,  
Sie möcht' ihre Thränen verdecken  
Mit Gelbveiglein und Roſenſtöcken.

Und drauſen am allerlegten Haus,  
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf,  
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerz  
Und legt die Hand aufs Herze.

„Herr Bruder, und haſt du noch keinen Strauß,  
Dort winken und warten viel Blumen heraus.  
Wohlauf, du ſchönſte von Allen,  
Laß ein Sträuſlein herunterfallen!“

„Ihr Brüder, was ſollte das Sträuſlein mir?  
Ich hab' ja kein liebes Liebchen wie ihr.  
An der Sonne würd' es vergehen,  
Der Wind, der würd' es verwehen.“

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang;  
Und das Mägdelein lauſchet und horchet noch lang.  
„O weh! er ziehet, der Knabe,  
Den ich ſtille geliebet habe.

Da ſteh' ich, ach! mit der Liebe mein,  
Mit Roſen und mit Gelbveiglein!  
Dem ich Alles gäbe ſo gerne,  
Der iſt nun in der Ferne.“



Ludwig Uhland.

Wäre ich mit wack  
Ständchen beise;  
Über seinen Seiten  
Hücheltare lösch.

Wacht.

in Baufe dir ich ja  
in einem Baum;  
Sie wohnt in schönem Hof  
in süßen Traum.  
weil dir ich dann erwe  
mit Wolken dich.  
schwarzen Wellen  
des Wellenraus dich.

Abſchied.

Woh die Straf brauf  
die Wender auf!  
in die Welt.  
Welle.

den und ſchwängen die  
mit viel edle Müß;  
fällt man die Welt,  
der Welt.  
en, wohl ſankt der  
wieder, ſich Bruder  
ne nun ſiehet,  
mit und glühet.“

Ludwig Uhland.

## Das Ständchen.

Was wecken aus dem Schlummer mich  
 Für süße Klänge doch?  
 O Mutter, sieh! wer mag es sein,  
 Zu später Stunde noch?  
 „Ich höre nichts, ich sehe nichts,  
 O schlummre fort so lind!  
 Man bringt dir keine Ständchen jetzt,  
 Du armes, krankes Kind!“  
 Es ist nicht irdische Musik,  
 Was mich so freudig macht;  
 Mich rufen Engel mit Gesang,  
 O Mutter, gute Nacht!

## Der Wirthin Töchterlein.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,  
 Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.  
 „Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein?  
 Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“  
 „Mein Bier und Wein ist frisch und klar,  
 Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“  
 Und als sie traten zur Kammer hinein,  
 Da lag sie in einem schwarzen Schrein.  
 Der Erste, der schlug den Schleier zurück  
 Und schaute sie an mit traurigem Blick:  
 „Ach, lebstest du noch, du schöne Maid!  
 Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der Zweite bedeckte den Schleier zu  
 Und kehrte sich ab und weinte dazu:  
 „Ach, daß du liegst auf der Todtentah!'  
 Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

Der Dritte hob ihn wieder sogleich  
 Und küßte sie auf den Mund so bleich:  
 „Dich lieb' ich immer, dich lieb' ich noch heut',  
 Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

#### Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah'  
 Vorüber an dem Königsschloß;  
 Die Jungfrau von der Zinne sah,  
 Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:  
 „O dürft' ich gehn hinab zu dir!  
 Wie glänzen weiß die Kämmer dort,  
 Wie roth die Blümlein hier!“

Der Jüngling ihr entgegenbot:  
 „O kämest du herab zu mir!  
 Wie glänzen so die Wänglein roth,  
 Wie weiß die Arme dir!“

Und als er nun mit stillem Weh  
 In jeder Frühl' vorübertrieb,  
 Da sah er hin, bis in der Höh'  
 Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:  
 „Willkommen, Königstochterlein!“

Ludwig Uhland.  
 aus Ständchen.  
 Ich sah dich über den Rhein  
 Vorüber an dem Königsschloß;  
 Die Jungfrau von der Zinne sah,  
 Da war ihr Sehnen groß.  
 Sie rief ihm zu ein süßes Wort:  
 „O dürft' ich gehn hinab zu dir!  
 Wie glänzen weiß die Kämmer dort,  
 Wie roth die Blümlein hier!“  
 Der Jüngling ihr entgegenbot:  
 „O kämest du herab zu mir!  
 Wie glänzen so die Wänglein roth,  
 Wie weiß die Arme dir!“  
 Und als er nun mit stillem Weh  
 In jeder Frühl' vorübertrieb,  
 Da sah er hin, bis in der Höh'  
 Erschien sein holdes Lieb.  
 Dann rief er freundlich ihr hinauf:  
 „Willkommen, Königstochterlein!“

Ihr süßes Wort ertönte drauf:  
 „Biel Dank, du Schäfer mein!“  
 Der Winter floh, der Lenz erschien,  
 Die Blümlein blühten reich umher,  
 Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,  
 Doch sie erschien nicht mehr.  
 Er rief hinauf so klagenvoll:  
 „Willkommen, Königstöchterlein!“  
 Ein Geisterlaut herunterscholl:  
 „Abe, du Schäfer mein!“

~~~~~  
 Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,
 Das hohe Schloß am Meer?
 Golden und rosig wehen
 Die Wolken drüber her.
 Es möchte sich niederneigen
 In die spiegelklare Fluth,
 Es möchte streben und steigen
 In der Abendwolken Gluth.
 „Wohl hab' ich es gesehen,
 Das hohe Schloß am Meer,
 Und den Mond darüber stehen,
 Und Nebel weit umher.“
 Der Wind und des Meeres Wallen,
 Gaben sie frischen Klang?
 Vernahmst du aus den Hallen
 Saiten und Festgesang?

„Die Winde, die Bogen alle
Lagen in tiefer Ruh';
Einem Klagesied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu.“

Sahest du oben gehen
Den König und sein Gemahl?
Der rothen Mäntel Wehen,
Der gold'nen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne
Strahlend im goldenen Haar?

„Wohl sah ich die Eltern beide
Ohne der Kronen Licht,
Im schwarzen Trauerkleide;
Die Jungfrau sah ich nicht.“

Der Traum.

Im schönsten Garten walften
Zwei Buhlen Hand in Hand,
Zwo bleiche kranke Gestalten,
Sie saßen im Blumenland.

Sie küßten sich auf die Wangen,
Sie küßten sich auf den Mund,
Sie hielten sich fest umfassen,
Sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle,
Der Traum entschwand zur Stund';
Sie lag in der Klosterzelle,
Er fern in Thurmes Grund.

~~~~~  
**Die Kapelle.**

Droben stehet die Kapelle,  
Schauet still ins Thal hinab,  
Drunten singt bei Bief' und Quelle  
Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,  
Schauerlich der Leichenchor;  
Stille sind die frohen Lieder,  
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,  
Die sich freuten in dem Thal;  
Hirtenknabe! Hirtenknabe!  
Dir auch singt man dort einmal.

~~~~~  
Die Vätergruff.

Er ging wohl über die Heide
Zur alten Kapell' empor
Ein Greis im Waffengeschmeide
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen
Standen die Hall' entlang,
Aus der Tiefe thät ihn mahnen
Ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen,
Ihr Heldengeister! gehört.
Eure Reize soll ich schließen:
Heil mir! ich bin es werth.“

Es stand an kühler Stätte
Ein Sarg, noch ungefüllt,
Den nahm er zum Ruhelage,
Zum Pfühle nahm er den Schild.

Die Hände thät er falten
Aufs Schwert und schlummert' ein,
Die Geisterlaute verhallten;
Da mocht' es gar stille sein.

~~~~~  
Traum.

Es hat mir jüngst geträumet,  
Ich lag' auf steiler Höh';  
Es war am Meeresstrande,  
Ich sah wohl in die Lanze  
Und über die weite See.

Es lag am Ufer drunten  
Ein schmuckes Schiff bereit,  
Mit bunten Wimpeln wehend,  
Der Ferg' am Ufer stehend,  
Als wär' ihm lang die Zeit.

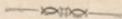
Da kam von fernen Bergen  
 Ein lust'ger Zug daher.  
 Wie Engel thäten sie glänzen,  
 Geschmückt mit Blumenkränzen,  
 Und zogen nach dem Meer.

Voran im Zuge schwärmten  
 Der muntern Kinder viel.  
 Die Andern Becher schwangen,  
 Musicirten, sangen,  
 Schwebten in Tanz und Spiel.

Sie sprachen zu dem Schiffer:  
 „Willst du uns führen gern?  
 Wir sind die Women und Freuden,  
 Wollen von der Erde scheiden,  
 All' von der Erde fern.“

Er hieß ins Schiff sie treten,  
 Die Freuden allzumal,  
 Er sprach: „Sagt an, ihr Lieben,  
 Ist Keins zurückgeblieben  
 Auf Bergen, noch im Thal?“

Sie riefen: „Wir sind Alle!  
 Fahr zu, wir haben Eil!“  
 Sie fuhren mit frischen Winden,  
 Fern, ferne sah ich sie schwinden,  
 Der Erde Lust und Heil.



## Gustav Schwab.

### Der Sänger und die Fremden.

Ein Harfner sitzt auf moos'gen Steinen,  
Er läßt das Volk des Weges ziehn,  
Er spielt und kümmert sich um Keinen,  
Und Keiner kümmert sich um ihn.

Zuweilen schielet wohl den Sänger  
Ein Waidmann oder Pflüger an,  
Und denkt: Wer ist der Müßiggänger,  
Der nur zum Liebe klumpen kann?

Man sieht, es mag ihn Niemand hören,  
Er fährt, in sich versunken, fort,  
Als spielt' und säng' er Geisterchören,  
Die in der Wolke lauschen dort.

Jetzt nimmt der Wind auf seinen Flügel  
Den Ton, der in den Lüften schwamm,  
Und trägt ihn über grüne Hügel  
Ins Thal, zu einem frohen Stamm.

Da spielt uns Ohr der Hirtenöhne  
 Der ferne, wunderbare Klang,  
 Die Frauen horchen auf die Töne,  
 Und manche pilgert nach dem Sang.

Sie steigen von den Bergen nieder,  
 Sie reihn sich um den Mann im Kreis  
 Und trinken seine süßen Lieder,  
 Indes er nichts von ihnen weiß.

Die Mütter mit den Töchtern lauschen,  
 Sie senken hold ihr Lockenhaupt,  
 Des Harfners Töne mächtig rauschen,  
 Der immer noch sich einsam glaubt.

Doch wie er nun sein Lied geendet,  
 Schlägt er die Augen auf, erschrickt,  
 Er spricht: „Wer hat mir euch gesendet,  
 Euch, die in Wolken ich erblickt?“

Und voller schlägt er in die Saiten:  
 „Nimm an, o Muse, mein Gebet!  
 Du trägst mein Lieb in alle Weiten,  
 Wenn es die Nähe nicht versteht!“

Du hüttest deines Sängers Ehre,  
 Nie bleibt um ihn die Stätte leer;  
 Du brächtest ihm selbst über Meere  
 Das Ohr, das ihn vernommen, her.“



## Nachtklage.

Ein holder Jüngling, sagen uns die Alten,  
Erscheint allmächtig an der Ruhestätte,  
Er neigt sich sinnbethörend übers Bette,  
Still weiß er mit des Mohnes Kraft zu walten.

Das ist der Schlaf, er glättet alle Falten,  
Zerreißt des Lebens ew'ge Bilderfette,  
Und, daß er von des Tags Getrieb' uns rette,  
Führt er den Reigen süßer Traumgestalten.

Ich sah ihn lange nicht, es naht statt seiner  
Ein ander Bild mir schon seit vielen Nächten,  
Ein holdes Mägdelein ist es anzusehen.

Doch nicht erbarmt es wie der Schlaf sich meiner,  
Und, Lächelt's gleich aus dunkeln Fockenflechten,  
In Angst und Liebeschmerz muß ich vergehen.

~~~~~  
An eine Weinende.

Von Sphären weiß ich, die in lichten Kreisen
Die Luft durchwandeln überschwänglich klingen,
Doch kann ihr Klang nur zu den Ohren dringen,
Die wohl vertraut sind mit des Himmels Weisen.

Ich selbst vernahm in stiller Nacht den leisen
Nachklang schon oft, wie ferner Saiten Schwingen;
Mir war, als fängen sie von ew'gen Dingen,
Als hört' ich Gott und seine Wunder preisen.

Doch weiß ich auch hienieden lichte Sphären,
Dem ew'gen Born der Seligkeit entquollen,
In unnennbaren Harmonien klingen:

Es sind die hellen ahnungsvollen Zahren,
Die, Liebenden nur hörbar, Liebe singend,
Durch deiner Augen blauen Himmel rollen.

~~~~~

### Erinnerung.

O Mond, wie leget sich so schön und breit,  
Viel weicher, als auf Gassen und Paläste,  
Um diese Berge, diese vollen Nester,  
Auf dieses Gras dein lichtgesponnen Kleid!

O Mond, o Sonne der Vergangenheit!  
Wie dringst du auch in meines Busens Beste,  
Wie wirfst du Glanz und Schatten auf die Nester,  
Von Lebensträumen ferner Jünglingszeit.

Aus diesen Träumen hebt sich leis' empor  
Im Strahl der Nacht ein Lilienangeficht  
Mit blauer Augen frischem Perlethaue.

Ein altes Jugenlied rauscht mir ans Ohr,  
Mir flüstert's ein verklungenes Gebicht,  
Daß ich der frühen Lieb' ins Antlitz schaue.

## Conradin.

Kaum ist der Frühling im Erwachen,  
 Es blüht der See, mit Strauch und Baum,  
 Es blüht ein Jüngling dort im Nachen,  
 Er wiegt sich in der Wellen Schaum.

Wie eine Rosenknospe hüllet  
 Ein junges Purpurkleid ihn ein,  
 Und unter einer Krone quillet  
 Sein Haar von güldenerem Schein.

Es irret auf den blauen Wellen  
 Sein sinnend Auge, wellenblau,  
 Der Leier, die er schlägt, entschwellen  
 Gefänge von der schönsten Frau.

Des ersten Donners Stimmen hallen,  
 Im Süden blüht es blutig roth;  
 Er läßt sein Lied nur lauter schallen,  
 Ihn kümmert nichts als Liebesnoth.

Und wenn er Minne sich errungen,  
 So holt er sich dazu den Ruhm  
 Und herrscht, vom Lorbeerkranz umschlungen,  
 In seiner Väter Eigenthum.

Kind, wie du siehst im schwanken Rahne,  
 So rufet dich ein schwanker Thron,  
 Vertrau' dem Schatten nicht, dem Ahne,  
 Verlass'ner, armer Königssohn!

Du bist so stolz und unerschrocken,  
 Du sinkest, eh' du es geglaubt,  
 Es sitzt die Kron' auf deinen Locken,  
 Als träumte nur davon dein Haupt! —

Er höret keine Warnungsstimme,  
 Schwimmt singend auf dem Abgrund hin,  
 Was weiß er von des Sturmes Grimme?  
 Nach Lieb' und Leben steht sein Sinn.

So gieb ihm Leben, gieb ihm Liebe,  
 Du wonnevolles Schwabenland,  
 Verdopple deine Blüthentriebe,  
 Knüpf' ihm der Minne sel'ges Band!

Es hat zu leben kurz der Knabe,  
 Hauch' ihm entgegen Lebenslust,  
 Durchwürze jede kleine Gabe  
 Mit ew'ger Jugend Blüthendust!

Mach' ihm den Augenblick zu Jahren,  
 Den er an diesen Ufern lebt,  
 Daß er mit ungebleichten Haaren  
 An Freude satt gen Himmel schwebt!

Was ist's? Er läßt die Leier fallen,  
 Er springt ans Ufer, greift zum Schwert;  
 D' seht ihn über Alpen wallen  
 Mit treuen Männern, hoch zu Pferd!

Der Lust, der Liebe Lieder schweigen,  
 Er glüht von edlerem Gelüst;  
 Er will der Väter Thron bestiegen —  
 Und wandelt auf des Blutgerüst.

Was willst du mit der Blumen Kranze,  
 Du grünes, fecchbesültes Land?  
 Was willst du, Lust, mit blauem Glanze?  
 Was willst du, leerer Kahn, am Strand?

Ihr schmücket euch zu seiner Wonne,  
 Hin ist er ohne Wiederkehr!  
 Wirf einen Schleier um, o Sonne!  
 Der letzte Staufeu ist nicht mehr!



### Deutschheit.

Die tönen alle laut in mir zusammen,  
 Die reinen Hymnen vaterländ'scher Dichter;  
 In meinem deutschen Herzen wird es lichter:  
 Nicht schäm' ich mich, von solchem Volk zu stammen.

Ob auch erloschen seines Muthes Flammen,  
 Doch immer aus geweihten Klängen spricht er;  
 Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,  
 Der Dichtung Geist, die Seelen noch beisammen.

So schallet über die gefällten Eichen  
 Und über des gestürzten Haines Trümmer  
 Der Vögel lieblicher Gesang noch immer.

Gustav Schwab.

und unerschrocken,  
 du es gestaut,  
 u' auf keinen Boden,  
 davon dein Haug! —

Warnungstimm,  
 ob auf dem Abgrund kü,  
 des Sturmes Ström?  
 eben steht sein Ein.

u, dich ihm Lie,  
 Schwabenland,  
 Mühlentriebe,  
 Winne sel'ges Land!

es der Knabe,  
 n Lebenslust,  
 eine Gabe  
 Blüthenlust!

enblick zu Jahren,  
 fern lebt,  
 ächten Haaren  
 Himmel schwebt!

die Veier fallen,  
 greift zum Schwert;  
 zu wallen  
 hoch zu Fier!

Sie singen ihre heil'gen Grabeslieder  
 Auf die gefall'nen Niesenstämme nieder,  
 Und Wiegenfang den neu aufblüh'n'den Zweigen-



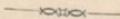
### Trost.

Nie ist sie mir erschienen  
 So bleich, so lieb im Traum!  
 So ernster edler Mienen  
 Sah ich sie wachend kaum.

Einst wird sie wiederkommen  
 So himmlisch hell und gut,  
 Im Himmel aller Frommen,  
 In höh'rer Liebesgluth.

Was ist's, wenn sie im Leben  
 Von mir gewendet geht?  
 Ich will ihr gern vergeben  
 Daß sie mich nicht versteht:

Besucht sie nur in Träumen  
 Mich noch auf dieser Welt,  
 Ist nur in Himmelsträumen  
 Ein Haus für uns bestellt!



## Justinus Kerner.

### Sängers Trost.

Weint auch einst kein Liebchen  
Tränen auf mein Grab,  
Träufeln doch die Blumen  
Milden Thau herab;

Weist an ihm kein Wandrer  
Im Vorüberlauf,  
Blickt auf seiner Reise  
Doch der Mond darauf.

Denkt auf diesen Fluren  
Bald kein Erd'ner mein,  
Denkt doch mein die Aue  
Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,  
Stern und Mondenlicht,  
Die ich sang, vergessen  
Ihres Sängers nicht.

u Schwab.  
den Grabeslieder  
denstämme nieder,  
nen aufzuführen zweigen

rost.  
sie erschienen  
lieb im Traum!  
der Mienen  
schend kann.

wiedertommen  
hell und gut,  
der Fremmen  
beogtath.

n sie im Leben  
obet geht?  
en vergehen  
icht versteht:

in Träumen  
dieser Welt,  
mieseräumen  
ins besetzt!

## Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein  
Den neuen Tag verkündet,  
Es steht der junge Hain  
Von Liebesgluth entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,  
Sind längst hinabgestiegen,  
Die Vögel an der Statt  
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz voll Pein  
Ist bang und schwer befangen;  
Es sitzt ein Vögelein  
Krank hinter Eisenfangen.

Wohl hört es den Gesang,  
Den frohen Flug der andern,  
Da sitzt es, matt und krank,  
Kann singen nicht, noch wandern;

Und meinte doch im Traum,  
Das Haupt versteckt im Flügel,  
Es säng' auf einem Baum,  
Flög' über Thal und Hügel.

Erlisch, du Sonnenstrahl!  
Nacht, komm empor gestiegen,  
Daß über Berg und Thal  
Wir wieder fröhlich fliegen!



## Alte Heimath.

In einem dunkeln Thal  
Lag jüngst ich träumend nieder,  
Da sah ich einen Strahl  
Von meiner Heimath wieder.

Auf morgenrother Au'  
War Vaters Haus gelegen;  
Wie war der Himmel blau!  
Die Flur, wie reich an Segen!

Wie war mein Heimathland  
Voll Gold und Rosenhelle!  
Doch bald der Traum verschwand,  
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irr' ich weit hinaus  
Ins öde Land voll Sehnen;  
Noch irr' ich, such' das Haus,  
Und find' es nicht vor Thränen.

## Frühlingsklage.

Die Sänger frei sich schwingen  
Aus diesem Thrärenthal,  
Fröhlich im Sonnenstrahl  
Ein helles Lied zu fingen.

Kerner.  
ngefühl.  
the Schein  
& verländel.  
nge Gain  
& entzündet.  
anderns satt.  
abgehien.  
er Statt  
Himmel fliegen.  
voll Wein  
over besangen;  
lein  
entfangen.  
n Gefang.  
ber andern.  
und krank  
, noch wandern;  
im Traum,  
st' im Hülzel,  
in Raum,  
und Hülzel.  
strahl!  
r geschien,  
b Thal  
b fliegen!

## Justinus Kerner.

Ich blick' empor mit Sehnen,  
 Befangen schlägt das Herz,  
 Mein Lieb erzeugt der Schmerz,  
 Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Säng'er ruhn mit Wonne  
 Im grün gewölbten Baum,  
 Sie träumen hellen Traum  
 Von Sternen, Mond und Sonne.

Ich sitz' in enger Zelle,  
 Kein Traum löst meinen Harm,  
 Ich sitze krank und arm,  
 Schmerz macht mir jede Helle.

## Herbstgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,  
 Rosen gleich die Bäum' erblühen!  
 Erde will wie Himmel glühen,  
 Eh' sie starr liegt und vergangen.

Gold'ne Himmelsburgen tragen  
 Die Gebirg' in stolzer Pracht,  
 Drinnen wandeln längst erwacht  
 Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne  
 Füllt mit Licht auch meine Brust,  
 Und das Herz hüpfet auf in Lust,  
 Wie ein Vöglein in der Sonne:

Solche Lust, Herz! währt nicht lange,  
 Herz, das ist nur ein Erglühn  
 Vor dem gänzlichen Verblühen  
 Unterm Hügel kalt und bange.

~~~~~

Der Wanderer in der Sägemühle.

Dort unten in der Mühle
 Sah ich in süßer Ruh'
 Und sah dem Räderspiele
 Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,
 Es war mir wie ein Traum,
 Die bahnte lange Wege
 In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend;
 In Trauermelodie,
 Durch alle Fasern bebend,
 Sang diese Worte sie:

„Du kehrt zur rechten Stunde,
 O Wanderer, hier ein!
 Du bist's, für den die Wunde
 Mir bringt ins Herz hinein;
 Du bist's, für den wird werden,
 Wenn kurz gewandert du,
 Dies Holz im Schoß der Erden
 Ein Schrein zur langen Ruh'.“

Kerner.
 e mit Sehnen,
 at das Herz,
 ist der Schmerz,
 e bin in Thränen.
 du mit Wonne
 den Raum,
 llen Traum
 Mond und Sonne.
 r Belle,
 et meinen Arm,
 und arm,
 mir sebe Belle.

geföhlt.
 le Wälder klangen,
 Baum' erlöset!
 nimmel glüht,
 und vergangen.
 urgen tragen
 lger Pracht,
 längst erwacht
 aus allen Tagen.
 de Wonne
 ch meine Brust,
 it auf in Lust,
 n der Sonne.

Justinus Kerner.

Vier Bretter sah ich fallen,
 Mir ward's ums Herze schwer,
 Ein Wörtlein wollt' ich lassen,
 Da ging das Rad nicht mehr.



Zwei Särge.

Zwei Särge einsam stehen
 In des alten Domes Hut,
 König Ottmar liegt in dem einen,
 In dem andern der Säng'ru ruht.

Der König saß einst mächtig
 Hoch auf der Väter Thron,
 Ihm liegt das Schwert in der Rechten
 Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König,
 Da liegt der Säng'ru traut,
 Man noch in seinen Händen
 Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,
 Schlachtruf tönt durch das Land.
 Das Schwert, das regt sich nimmer
 Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte
 Wehen das Thal entlang —
 Des Säng'ers Harfe tönet
 In ewigem Gesang.



und Krone.
e sah ich fallen,
und Perze schwer,
in wolle' ich fallen,
s Mad nicht mehr.
ri Kürge.
insam stehen
Demes Gut,
liegt in dem einen,
s der Sängers rath.
eink mächtig
Häter Thron,
Schwert in der Rechten
saurte die Kron'.
u stolzen König,
sänger traut,
inen Händen
erf schaut.
s zerfallen,
durch das Land,
s regt sich nimmer
s Hand.
s die Lüfte
entlang —
erf tönet
s.

Eduard Mörike.

—♦♦♦—

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anschau tief gestillt,
Mich stumm' an deinem heil'gen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leisen Athemzüge
Des Engels, welcher sich in dir verbüllt.

Und ein erstaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinen Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnster Wunsch, mein eins'ger, sich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen stürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geschicks melodisch rauschen.

Betäubt lehr' ich den Blick nach oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgesang zu lauschen.

~~~~~

## Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,  
Den ihr der Morgen in den Busen vollte,  
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,  
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloose.

Der Adler strebt hinan ins Grenzenlose,  
Sein Auge trinkt sich voll von sprüh'ndem Golde,  
Er ist der Thor nicht, daß er fragen sollte,  
Ob er das Haupt nicht an die Wälsung stoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,  
Noch glänzet sie und reizt unwiderstehlich,  
Wer will so holdem Trug zu bald entsagen?

Und Liebe, darf sie nicht dem Adler gleichen?  
Doch fürchtet sie, auch Fürchten ist ihr selig,  
Denn all ihr Glück, was ist's? Ein endlos Wagen!

~~~~~  
Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure, weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen sehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, so mich drücket,
Wonniglich in meiner Brust.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Lodet nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

~~~~~  
Das verlassene Mägdlein.

Früh, wenn die Hähne krähn,  
Sich die Sternlein verschwinden,  
Ruß ich am Herde fehn,  
Ruß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,  
Es springen die Funken,  
Ich schaue so drein  
In Leid verfunken.

Plötzlich, da kommt es mir,  
Treuloser Knabe!  
Daß ich die Nacht von dir  
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann  
Stürzet hernieder;  
So kommt der Tag heran —  
D ging er wieder!

## Der Genesene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:  
 Doch schon lag mein Haupt, wie süß!  
 Hoffnung, dir im Schoß verborgen,  
 Bis der Sieg gewonnen hieß.  
 Opfer bracht' ich allen Göttern,  
 Doch vergessen warest du;  
 Seitwärts von den ew'gen Retter  
 Sahest du dem Feste zu.

O vergieh, du Vielgetrene!  
 Tritt aus deinem Dämmerlicht,  
 Daß ich dir ins ewig neue,  
 Mondenhelle Angesicht  
 Einmal schaue, recht von Herzen,  
 Wie ein Kind und sonder Harm;  
 Ach, nur Einmal ohne Schmerzen  
 Schließe mich in deinen Arm.

## Josephine.

Das Hochamt war. Der Morgensonne Blick  
 Glomm wunderbar im süßen Weihrauchschein:  
 Der Priester schwieg; nun brauste die Musik  
 Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.

So stürzt ein sonnentrun'ner Kar  
 Vom Himmel sich mit herrlichem Gefieder,  
 So läßt Jehovahs Mantel unsichtbar  
 Sich stürmend aus den Wolken nieder.

Dazwischen hört' ich eine Stimme wehen,  
 Die sanft den Sturm der Chöre unterbrach,  
 Sie schmiegte sich mit schweßerlichem Flehen  
 Dem süß verwandten Ton der Flöte nach.  
 Wer ist's, der diese Himmelsklänge schickt?  
 Das Mädchen dort, das so bescheiden blickt.  
 Ich eilte suchte auf die Gallerie,  
 Zwar klopf' mein Herz, doch tret' ich hinter sie.

Hier konnt' ich denn in unschuldsvoller Lust  
 Mit leiser Hand ihr festlich Kleid berühren,  
 Ich konnte still, ihr selber unbewußt,  
 Die nahe Regung ihres Wesens spüren.

Doch welch ein Blick und welche Miene,  
 Als ich das Wort nun endlich nahm  
 Und nur der Name Josephine  
 Mir herzlich auf die Lippen kam!  
 Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!  
 Wie barg sich unterm tiefgesenkten Schatten  
 Der Wimper gern die ros'ge Scham!

Und wie der Mund der eben im Gesang,  
 Die Gottheit noch auf seiner Schwelle hegte,  
 Sich von der Töne heit'gem Ueberflang  
 Zu mir mit schlichter Rede herbewegte!

O dieser Ton, — ich fühl' es nur zu bald,  
 Schlich sich ins Herz und macht' es tief erkranken;  
 Ich stehe wie ein Träumer in Gedanken,  
 Indeß die Orgel nun verhallt,  
 Die Sängerin vorüberwallt,  
 Die Kirche aufricht und die Kerzen wanken.

~~~~~

Lebe wohl!

„Lebe wohl!“ — du fühltest nicht,
 Was es heißt, dies Wort der Schmerzen,
 Mit getrostem Angesicht
 Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal
 Hab' ich mir es vorgeprochen
 Und in nimmerfatter Dual
 Mir das Herz damit gebrochen!

— ❦ —

Georg Herwegh.

Dichterberuf.

Der Freiheit Priester, der Vasall des Schönen,
So wird der Dichter in die Welt gesandt;
Ein Troubadour zieh' er von Land zu Land,
Das Herrlichste mit seinem Lieb zu krönen.

Die Heldenthat gewinn' in seinen Tönen
Für alle Zeiten sicheren Bestand,
Den eignen Kummer schreib' er in den Sand,
Des eignen Herzens mög' er sich entwohnen.

Ein Gärtner, dem der Garten nur gegeben,
Für fremde Busen Blumen draus zu pflücken,
Ein Winzer, der für Fremde baut die Neben —

Sei all sein Trost, nur Andre zu beglücken;
Dem armen Taucher gleich, wag' er das Leben,
Mit sel'nen Perlen seine Zeit zu schmücken.

Wärst,
Nicht es nur zu beh,
nd macht' es bei erhalt,
mer in Gedanken,
erhält,
fällt,
die Herzen wahn.

wahl!
u fühlen nicht,
Wort der Schmeichl.
icht
dem Herzen.
usentmal
sprechen
Qual
gekrochen!

Sonnette.

Ich kann oft stundenlang am Strome stehen,
 Wenn ich entflohen aus der Menschen Bann;
 Er plaudert hier, wie ein erfahr'ner Mann,
 Der in der Welt sich tüchtig umgesehen.

Da schildert er mit seiner Jugend Wehen,
 Wie er den Weg durch Klippen erst gewann,
 Ermattet drauf im Sande schier verrann,
 Und jedes Wort führ' ich zum Herzen gehen.

Wie wallt er doch so sicher seine Bahn!
 Bei allem Plänkelein, Hin- und Wiederstreifen
 Bergigt er nie: „Ich muß zum Ocean!“

Du, Seele, nur willst in der Irre schweifen?
 O tritt, ein Kind, doch zur Natur heran
 Und lern' die Weisheit aus den Wassern greifen!



Tief, tief im Meere sprach einst eine Welle:
 Wie glücklich müssen meine Schwestern leben,
 Die droben strahlend auf- und niederschweben;
 O dürst' ich einmal an des Tages Helle!

Wie sie gebeten, so geschah ihr schnelle,
 Sie durste aus dem dunkeln Schoß sich heben;
 Doch kaum war ihr ein Sonnenstrahl gegeben,
 Lag sie schon sterbend an des Ufers Schwelle.

D mögen Alle doch ihr Schicksal loben,
Die still geheim des Lebens Kreis beschreiben
Und nie die Wuth der off'nen See erproben.

D mögen sie in tiefer Nacht verbleiben,
Und ihrer Keiner streben je nach oben,
Um mit den Winden auf den Sand zu treiben.

~~~~~

Ich stand auf einem Berg, da hört' ich singen  
Zur Linken plötzlich ernste, trübe Lieder;  
Ein Opher war es für die Erde wieder,  
Ich kannte wohl der Glocken dumpfes Klingeln.

Zur Rechten sah ich einen Säugling bringen;  
Wie eines Schmetterlings bunt Gefieder,  
Viel lust'ge Bänder wehten auf und nieder,  
Ein Glöckchen wollt' vor Freude schier zerspringen.

Die Andacht wagt' kein Wesen rings zu stören:  
Die Heerden hielten still auf ihren Weiden,  
Wie fromme Väter flüstereten die Föhren.

Als ob die Glocken sich umarmt, die beiden,  
Kommt' ich bald einen süßen Klang nur hören  
Und Tod und Leben nicht mehr unterscheiden.

Herwegh.

schnelle.

ng am Streifen sehen  
en aus der Wunden Blut  
wie ein erfahrener Mann  
stlich ungeschick.

ur Augen Wehen,  
durch Klippen sich bewegen  
Sande höher vorwärts  
den Bergen gehen

er seine Bahn!  
Die und Silberweiden  
zum Ocean!

er ihre Schwärme?  
sch zur Natur heran  
den Massen streiten!

und eine Welle:  
eine Schwester sein  
auf- und niedersteigen  
ages Heile!

schnelle,  
sein Schloß sich heben  
Sonnentrakt gegen  
fers Schwelle.

Nach langem Ringen ist der Tag gewichen:  
 Ein reizend Weib im leichten Silberflor,  
 Tritt Luna hinter dem Gebirge vor,  
 Der Ostwind ist ihr neckend nachgeschlichen.  
 Und eine bunte Schaar von wunderlichen  
 Gestalten taucht vor meinem Blick empor,  
 Sie kommen zaghaft, wie ein Mädchenchor,  
 Und wie auf Behen angeschlichen.  
 Ein Rauschen naht von tausend, tausend Schwingen,  
 Ich fühl', wie Geister meine Stirne küssen  
 Und mir die Hände legen auf das Haupt.  
 Ich hör' die Sterne aus den Lüften singen:  
 „Wohl dem, den wir noch wachen Aug's begrüßen,  
 Der an die Nacht, die heilige, noch glaubt!“

~~~~~

Strophen aus der Fremde.

Auf dem Berge.

Da wären sie, der Erde höchste Spitzen!
 Doch wo ist der, der einst an sie geglaubt!
 Das Auge sieht die Sonne näher blißen,
 Doch arm und sonnenlos ist dieses Haupt.
 Ich sehe die granit'nen Säulen ragen,
 Und endlos wölbt das Blau sich drüber hin;
 Doch will das Herz mir tief bekommen schlagen,
 Wie unter einem Königsbalдахin.

Hier wollte ich als frommer Parse beten,
 Hier singen nach der Sterne reinem Taft,
 Hier mit der Donnerstimme des Propheten
 Gotttrunken juchzen in den Katarakt.

Ich wollte — ja, ich habe mich vermessen —
 In diesen Bergen suchen mir mein Glück;
 Ich wollte, ach! und konnte nicht vergessen
 Die Welt, die ich im Thale lieb zurück.

O wie verlangt mich nach dem Staub der Straßen,
 Dem Druck, der Noth da unten allzumal!
 Wie nach den Feinden selbst, die ich verlassen,
 Und' nach der Menschheit vollster, tiefster Qual!

Ihr glänzt umsonst, ihr Purpurwolkenstreifen,
 Und labet mich gleich sel'gen Engeln ein;
 Ich lann den Himmel hier mit Händen greifen,
 Und möcht' doch lieber auf der Erde sein.

~~~~~

Ich möchte hingehn wie das Abendroth  
 Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —  
 O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —  
 Mich in den Schoß des Ewigen verbluten.

Ich möchte hingehn wie der heit're Stern,  
 Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;  
 So stille und so schmerzlos möchte gern  
 Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.

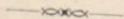
Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,  
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet  
Und auf dem Fittig blüthenschwang'rer Luft  
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.

Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,  
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;  
O wolle Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,  
Auch meine Lebensmüde Seele trinken!

Ich möchte hingehn wie der bange Ton,  
Der aus den Saiten einer Harfe dringet  
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,  
Ein Wohlklang in des Schöpfers Brust verklinget.

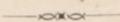
Du wirst nicht hingehn wie das Abendroth,  
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,  
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,  
Kein Morgenstrahl wird deine Seele trinken.

Wohl wirst du hingehn, hingehn ohne Spur,  
Doch wird das Elend deine Kraft erst schwächen;  
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,  
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.



Germogh.  
wie der Blume Edel  
höhen Reich erlangt  
Küldenstrom der Zeit  
Garten Altar schenkt  
wie der Thon im Thal  
Vergens Feuer wachet;  
Ihn der Sonnenstahl  
Seele trinken!  
wie der kange Ton  
er Garbe kragt  
den Metall erbeut  
Spieser Bruch verflucht  
in wie das Andrech  
er Stern verhalten  
Blume leidet Tod  
eine Seele trinken  
L. hingeh ohne Epur  
Kraft erst schenkt  
ich in der Natur  
Südwelt brechen.

III.  
Aus Franken.





## Friedrich Rückert.

---

Du, mit Strahlen mich begleitend,  
Blick', o Mond, von hier zurück!  
Dort, nach mir die Arme breitend,  
Traurig steht mein süßes Glück.

Sie bendet deine Strahlen,  
Die mit ihrem Freunde gehn.  
Laß sie nicht in stummen Qualen  
Ohne Trost am Fenster stehn!

Um des Busens heißes Sehnen  
Lege du dein kühles Licht;  
Die dem Freund geweihten Thränen  
Küss' ihr Leis' vom Angesicht!

Warum willst an Blumen saugen  
In der öden Wiesenau?  
Sprich mit ihren sanften Augen,  
Rede mit der Ros' im Thau!

---

Mir ist, nun ich dich habe,  
Als müßt' ich sterben.  
Was könnt' ich, das mich labe,  
Noch sonst erwerben?

Mir ist, nun ich dich habe,  
 Ich sei gestorben.  
 Mir ist zum stillen Grabe  
 Dein Herz erworben.

~~~~~

Die ganze Welt ist viel zu groß,
 Sie an ein Herz zu fassen!
 Dazu genügt nur Gottes Schoß,
 Dem bleibt es überlassen;
 Ein Menschenherz ist viel zu klein,
 Um liebend sich der Welt zu weihn.

Du mußt an eine treue Brust
 Insonders hin dich neigen,
 Ihr alle keine Liebeslust
 Ausschließlich geben eigen.
 Wer so ein Herz am Herzen hält,
 Der liebt in ihm die ganze Welt.

~~~~~

Ich sehe, wie in einem Spiegel  
 In der Geliebten Auge mich;  
 Gelöst vor mir ist jedes Siegel,  
 Das mir verbarg mein eignes Ich.

Durch deinen Blick ist mir durchsichtig  
 Mein Herz geworden und die Welt;  
 Was in ihr wirklich und was nichtig,  
 Ist vor mir ewig aufgehehlt.

So wie durch meinen Busen gehet  
 Hier deines Herzens stiller Schlag,  
 So fühl' ich, was die Schöpfung drehet  
 Vom ersten bis zum jüngsten Tag.

Die Welten drehn sich all' um Liebe,  
 Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;  
 Und in mir wogt ein Weltgetriebe  
 Von Liebestlust und Liebesnoth.

Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,  
 Ihr Lebensgeist ein steter Krieg;  
 Und so ist Friede mir beschieden,  
 Sieg über Tod und Leben, Sieg.

Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,  
 Wie Blume zu der Sonne Schein:  
 Du gieb mir Lust, du gieb mir Schmerzen!  
 Dein leb' ich und ich sterbe dein!

~~~~~

Etwas wünschen und verlangen,
 Etwas hoffen muß das Herz,
 Etwas zu verlieren hängen,
 Und um Etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
 Mußt du an was immer sehn,
 Soll vergeblich Mond und Sonne
 Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegrenztem Sehnen
 Wie entfernt von träger Ruh',
 Müsse sich mein Leben dehnen
 Wie ein Strom, dem Meere zu.

~~~~~  
 Gut ist's, einen Wunsch zu hegen  
 In der Brust geheimstem Schrein,  
 Mit dem Wahn, an ihm gelegen  
 Sei dein volles Glück allein.

Gut ist's, daß der Himmel immer  
 Dir verschiebt die Wunschgewähr,  
 Denn beglückt, du wärst es nimmer,  
 Und du hofftest es nicht mehr.

~~~~~  
 Wie ein Schiffein auf dem Meer
 Schwebt das Leben überm Tod,
 Oben, unten, ringsumher
 Von Gefahren stets umdroht.

Eine schwache Bretterwand
 Trennet dich von deinem Grab;
 Eines Hauches Unbestand
 Wiegt dich schaukelnd auf und ab.

Seien Lüfte noch so klar,
 Sei die Tiefe noch so still;
 In Gefahr ist immerdar
 Wer durchs Leben schiffen will.

Klage nicht, daß du in Fesseln feist geschlagen,
Klage nicht, daß du der Erde Joch mußst tragen!

Klage nicht, die weite Welt sei ein Gefängniß;
Zum Gefängniß machen sie nur deine Klagen.

Frage nicht, wie sich dies Räthsel wird entfalten;
Schön entfalten wird sich's ohne deine Fragen.

Sage nicht, die Liebe habe dich verlassen;
Wen hat Liebe je verlassen? Kannst du's sagen?

Sage nicht, wenn dich der grimme Tod will schrecken;
Er erliegt dem, der ihn antritt, ohne Zagen.

Sage nicht das flücht'ge Reh des Weltgenusses;
Denn es wird ein Fäu und wird den Jäger jagen.

Schlage nicht dich selbst in Fesseln, Herz, so wirst du
Klagen nicht, daß du in Fesseln feist geschlagen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar,
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.

O Blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.

In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt!

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du sändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Häferchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.

Sei gut und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.

Giebst du dem Feinde nach, so giebt er dir den Frieden;
Und giebst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.

Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.

Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Seil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind
verschlägt.

O Herz, versuch es nur! so leicht ist gut zu sein;
Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.

Vor Jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
So lang er das nicht ist, ist nicht sein Triebe voll.

Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.

Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwiebern?

Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.

Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?

Zweispältig ist Verstand und kann oft mißverstehn;
Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank,
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.

~~~~~

### Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren  
Als eine Nachtigall;  
Es zwang die Kraft der Schmerzen  
Schon früh aus jungem Herzen  
Den liebreichen Schall.

Doch einsam, wo ich lebte,  
Und düster war der Hain,  
Kein Meister, der mich lehrte,  
Kein Hörer, der mich ehrte;  
Ich sang für mich allein.

Ich träumte wohl, daß draußen  
Es gebe Lebens viel;  
Ich hätt' es mögen sehen  
Und dran vorübergehen,  
Doch kam ich nie zum Ziel.

Gelähmet war mein Fittig  
Und ich in Einsamkeit;  
Nur Geister, die mir rauschten,  
Und Büsche, die mir lauschten,  
Und tief in mir mein Leid.

Da kam ein Geist und führte  
 Mich doch ins Leben ein;  
 Nun bin ich mitten drinnen;  
 Und möchte nur entrinnen;  
 Ein Käfig ist's allein.

Warum erst, wenn verloren,  
 Erkennen wir das Glück?  
 Wer bringt mich aus dem Scheine  
 Des falschen Glücks in meine  
 Waldeinsamkeit zurück?

Dort Echo, der ich klagte,  
 Hat niemals mich verhöhnt;  
 Wem soll ich hier es sagen,  
 Wo meinen Herzensklagen  
 Kein Herz entgegentönt!

~~~~~  
 An die Sprache.

Meine Jungfrau, ewig schöne,
 Geist'ge Mutter deiner Söhne,
 Mächtige von Zauberbann,
 Du, in der ich leb' und brenne,
 Meine Brüder kenn' und nenne
 Und dich selber preisen kann!

Da ich aus dem Schlaf erwachte,
 Noch nicht wußte, daß ich dachte,
 Gabest du mich selber mir,
 Liebest mich die Welt erben,
 Lehrtest mich die Räthsel deuten
 Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderin aus reichem Horne,
 Schöpferin aus vollem Vorne,
 Wohnerin im Sternenzelt!
 Alle Höh'n hast du erflügelt!
 Alle Tiefen du entseigelt
 Und durchwandelt alle Welt.

Durch der Eichenwälder Bogen
 Bist du brausend hingezogen,
 Bis der letzte Wipfel barst;
 Durch der Fürstenschlösser Prangen
 Bist du klingend hergegangen,
 Und noch bist du, wie du warst.

Stürme, rausche, löst' und säusle!
 Zimm're, glätte, hau' und meißle,
 Schaffe fort mit Schöpfergeist!
 Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
 Und dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitstrom niederreißt.

Mach' uns stark an Geisteshänden,
 Daß wir sie zum Rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reich'n.
 Viel Gefellen sind gesetzt,
 Keiner wird gering geschätzt,
 Und wer kam, soll Meister sein.



ich Rückert.
 ist und führte
 Leben ein;
 mitten drinnen
 er entrinnen;
 allein.
 in verloren,
 das Glück?
 ich aus dem Schicksal
 Glück in meine
 zurück?
 ich sagte,
 ich verbeißt;
 er es lagen,
 genötigen
 gemüßt!

prache.
 ewig schön,
 ner Schatz,
 erbanne,
 und brenne,
 und nenne
 en kann!
 Schlaf erwachte,
 ich dankte,
 mir,
 erbeuten,
 sel beuten
 mit dir.

Barbarossa.

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friedrich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er bezaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesezt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der König sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stüzt.

Sein Bart ist nicht von Flache,
Er ist von Feueragluth,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Sinn außruht.

Er nickt als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
 „Geh' hin vors Schloß, o Zwerg,
 Und sieh, ob noch die Raben
 Herfliegen um den Berg.“

Und wenn die alten Raben
 Noch fliegen immerbar,
 So muß ich auch noch schlafen
 Bezaubert hundert Jahr.“

~~~~~

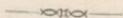
Goethe's letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite  
 Abgewendet wie Apoll;  
 Daß er Licht um sich verbreite,  
 War der Ruf, der ihm erscholl.  
 Und so stand er jung im Streite  
 Bis ins Alter würdevoll  
 Gegen Drachen-Nachtgeleite,  
 Das aus allen Ecken schwoll,  
 Das er bald mit Schmerz beiseite  
 Schob, bald niederschlug mit Groll.  
 Als er abtrat nun vom Streite,  
 War das letzte Wort, das quoll  
 Aus der Brust erhobner Weite:  
 „Mehr Licht!“ Nun, o Vorhang, roll'  
 Auf, daß er hinüberschreite,  
 Wo mehr Licht ihm werden soll!

~~~~~

Das Eine thun und das Andere nicht lassen.

Der Wandrer im Gebirg verlor die rechten Steige
 Und blickt umsonst umher, wer ihm dieselben zeige.
 Doch ein Einsiedler sitzt vertieft dort in Gebeten,
 Und fragend nach dem Weg, kommt er zu ihm getreten.
 Da hebt der fromme Mann, und spricht dazu kein Wort,
 Den Finger himmelan und betet schweigend fort.
 Es spricht der Wandermann: „Ich weiß, daß durch Gebet
 Und Weltentzagung dort der Weg zum Himmel geht.
 Doch jeho möcht' ich den zum nächsten Dorfe wissen;
 Wenn du die Kunde hast, so laß mich sie nicht missen.“
 Da wiegt der fromme Mann und spricht dazu kein Wort,
 Das Haupt verneinend ernst. Der Wanderer geht fort
 Und denkt: „Was köunt' es wohl dem frommen Manne
 schaden,
 Wenn er bewandert wär' auch in der Erde Pfaden?“



August Graf von Platen.

Vergeßt, daß alle meine Lieder klagen
Und manche Thräne diesen Blick umflort,
Auch ich, o glaubt mir! habe viel ertragen,
Das Schwert der Schmerzen hat auch mich durchbohrt.

Ihr könnt mich nur nach leichten Worten messen,
In diesen Busen konntet ihr nicht sehn:
Ach, jeder Schmerz ist nur ein Selbstvergeßen,
Und jedes Lächeln kommt mich hoch zu sehn.

Wie dich die warme Lust umschmerzt,
Das schatt'ge Grün, o wie dich's kühlt!
Wie leicht ist all das Weh verschmerzt,
Das in der Seele wütht!

Des Liebchens Bildniß zeige sich
An jedem Quell, an dem du stehst,
Ein sanftes Lieb beruh'ge dich,
Wenn durch den Wald du gehst.

Drum warte, bis der Winter naht,
Bis Alles starr und öde liegt
Und Reif und Schnee auf Flur und Saat
Dich melancholisch wiegt.

Was lehnt du dich voll Traurigkeit
An diesen Blüthenbaum?
Ich denk' an meine Blüthezeit,
An meinen Jugendtraum.

Der Jüngling ist zum Mann gereift,
Droh jagt des Mannes Brust;
Sind erst die Blüthen abgestreift,
Erschlafft des Lebens Lust.

Du schlürfest aus der Wahrheit Quell,
Dem besten Forscher gleich!
Doch immer strahlt mir sonnenhell
Der Liebe Feenreich.

~~~~~

Lieb' und Lieblichkeit umfächeln  
Deine Stirne voll Verstand:  
Ganz bezwingt mich dieses Lächeln,  
Diese schöne weiche Hand!

Deine Hand in meine stecken  
Durst' ich, was ich längst erbat:  
Stets gehört zu deinen Knechten,  
Wer ans Herz gedrückt sie hat!

Schlag', o Herz, entgegen zu  
Einer Hand so voll und weich:  
Ach, in jenem Händedrucke  
Lag ein ganzes Himmelreich!

Ach, es thun sich immer wieder  
 Meinem innern Auge kund  
 Diese Hände, diese Glieder,  
 Dieses Lächeln, dieser Mund!  
 Ewig werd' ich dich vermessen,  
 Ewig fehlst du meinem Glück:  
 Die du ganz an dich gerissen,  
 Meine Seele gib zurück.

~~~~~

Bwar wind' ich jetzt mich durch geräusch'ge Menge,
 Von Lebensfrohnzähligen umrungen,
 Doch nie mehr wieder durch die Waldesenge,
 Wo ich an dich das letzte Lied gesungen.
 Welch ein Gedanke stimmte je mich trüber
 Und bleichte je mir schmerzlicher die Wangen,
 Als daß hier Alles an uns geht vorüber,
 Und daß auch du vorüber mir gegangen!

~~~~~

Daß ich dich liebe, hast du nie vermuthet,  
 Nie konnten's Menschen um uns her beachten;  
 Mein ganzes Sein ist nur ein stilles Trachten,  
 Und leise pocht das Herz mir, weil es blutet.  
 Ob's in mir ruhig, oder ob es stuthet,  
 Theilnehmend wolltest du das nie beachten,  
 Und daß die Deinen mich für wenig achten,  
 Das hat mich oft geschmerzt, doch oft ermuthet.

Denn meine Seele strebte warm nach oben,  
 Und was mir freundlich, feindlich trat entgegen,  
 Ein Traum erschien mir's, der mich rings umwoben.

Und also will ich auch der Liebe pflegen,  
 Mit einer Sinnesart, die nicht zu loben,  
 Doch die zu schelten mich bedünkt verwegen.

~~~~~

Nie hat ein spät'res Bild dein Bild vernichtet,
 Das fühl' ich stets vielleicht und fühl' es heute,
 Da sich's nach langen Jahren mir erneute,
 Nachdem ich manchen Wahn der Welt gesehlet.

O Zeit, in der ich noch für dich gebichtet,
 Was, außer mir, sich keiner Leser freute!
 Noch war mein Name nicht der Welt zur Deute,
 Die selten fühlst und oft so lieblos richtet!

Noch unbekannt mit meinen eignen Trieben,
 Zu ernst, zu schüchtern, allzusehr verschlossen,
 Bin ich dir fremd durch eigne Schuld geblieben.

Da wieder nun ich deines Blicks genossen,
 Empfind' ich wieder jenen Drang zu lieben;
 Doch meine schönste Jugend ist verlossen.

~~~~~

Wem Leben Leiden ist und Leiden Leben,  
 Der mag, nach mir, was ich empfand, empfinden,  
 Wer augenblicks sah jedes Glück verschwinden,  
 Sobald er nur begann darnach zu streben;

Wer je sich in ein Labyrinth begeben,  
Aus dem der Ausgang nimmermehr zu finden,  
Den Liebe darum nur gesucht zu binden,  
Und der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;

Wer jeden Blitz beschwor ihn zu zerstören,  
Und jeden Strom, daß er hinweg ihn spüle  
Mit allen Qualen, die sein Herz empören;

Und wer den Todten ihre harten Pfühle  
Mißgönnt, wo Liebe nicht mehr kann bethören,  
Der kennt mich ganz und fühlet, was ich fühle.

~~~~~

Ich möchte, wenn ich sterbe, wie die lichten
Gestirne schnell und unbewußt erbleichen,
Erliegen möcht' ich einst des Todes Streichen,
Wie Sagen uns vom Pinarus berichten.

Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
Den großen Unerreichlichen erreichen,
Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen,
Doch höre nun die schönste der Geschichten!

Er saß im Schauspiel, vom Gesang bewegt,
Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
Auf seines Liebblings schönes Anie gelegt:

Als nun der Chöre Melodien verklangen,
Will wecken ihn, der ihn so sanft begehete,
Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

of von Platen.

chte warm nach dem
th, leinlich hat er
lie, der mich rings
der Liebe phogen.
die nicht zu lösen.
ich bedacht verengen.

Wie dein Sid vermen
fleicht und fuor of
labren mit rinnen.
Jahn der Welt göttlich

Sie dich gelehret,
ner Ufer freute!
Icht der Welt zu
so lieblos rütel!

nen einen Erden
Kyncher verkleinern
sane Schult verkleinern

Wills genießen.
Prang zu lichte;
nd ist verlossen.

Feiden leben
h empfang, empfang
Wird verkleinern
tath zu streben;

Lebensfurcht.

Ich möchte gern mich frei bewahren,
 Berbergen vor der ganzen Welt,
 Auf stillen Flüssen möcht' ich fahren,
 Bedeckt vom schatt'gen Wolkengelt.

Von Sommervögeln übergaukelt,
 Der ird'schen Schwere mich entziehn,
 Vom reinen Element geschaukelt,
 Die schuldbefleckten Menschen fliehn.

Nur selten an das Ufer streifen,
 Doch nie entsteigen meinem Kahn.
 Nach einer Rosennosse greifen
 Und wieder ziehn die feuchte Bahn.

Von ferne sehn, wie Heerden weiden,
 Wie Blumen wachsen immer neu,
 Wie Winzerinnen Trauben schneiden,
 Wie Schnitter mähn das duft'ge Heu.

Und nichts genießen als die Helle
 Des Lichts, das ewig lauter bleibt,
 Und einen Trunk der frischen Welle,
 Der nie das Blut geschwinde treibt.

Antwort.

Was soll das kindische Verzagen,
 Dies cille Wünschen ohne Halt?
 Da du der Welt nicht lannst entzagen,
 Grob're dir sie mit Gewalt!

Und könntest du dich auch entfernen,
 Es triebe Sehnsucht dich zurück;
 Denn ach, die Menschen lieben lernen,
 Es ist das einz'ge wahre Glück!

Unwiderruflich borrt die Blüthe,
 Unwiderruflich wächst das Kind,
 Abgründe liegen im Gemüthe,
 Die tiefer als die Hölle sind.

Du siehst sie, doch du fliehst vorüber
 Im glücklichen, im ersten Lauf,
 Dem frohen Tage folgt ein trüber,
 Doch Alles wiegt zuletzt sich auf.

Und wie der Mond im leichten Schweben
 Bald rein und bald in Wolken steht,
 So schwinde wechselnd dir das Leben,
 Bis es in Wellen untergeht.

~~~~~  
 Frühlingslied.

Süß ist der Schlaf am Morgen  
 Nach durchgeweinter Nacht,  
 Und alle meine Sorgen  
 Hab' ich zur Ruh' gebracht.

Mit feuchtem Augenlide  
 Begrüß' ich Hain und Flur;  
 Im Herzen wohnt der Friede,  
 Der tiefste Friede nur.

Schon lacht der Lenz den Blicken,  
 Er mildert jedes Leid,  
 Und seine Weisheit stüden  
 Der Erde junges Kleid.

Schon hebt sich hoch die Lerche,  
 Die Staube flieht im Flor,  
 Es ziehn aus ihrem Pferde  
 Die Herden sanft hervor.

Das Netz des Fischers hanget  
 Im hellsten Sonnenschein,  
 Und sein Gemüth verlangt  
 Der Winde Spiel zu sein.

Und weil am Felsenriffe  
 Das Meer sich leiser bricht,  
 Wird rings der Rauch der Schiffe  
 Zur neuen Fahrt verpicht.

Den Uferdamm umklettern  
 Eidechsen rasch bewegt,  
 Und Nachtigallen schmetter'n,  
 Die jede Laube hegt.

Gezogen von den Stieren  
 Wird schon der blank' Pflug,  
 Und Menschen scheint und Thieren  
 Die Erde schön genug.

Nicht findet mehr der Waller  
 Das Gottesbild zu weit,  
 Es sind die Seelen Aller  
 Bestimmt zur Frömmigkeit.

O mein Gemüth, erfreue  
An diesem Glanz dich auch,  
Sei glücklich und erneue  
Der Fieber Flötenhauch.

Auf daß die stumpfen Herzen  
Du doch zuletzt besiegst,  
Wenn frei von allen Schmerzen  
Tief unterm Gras du liegst.

~~~~~

Sonette aus Venedig.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,
Es liegt der Leu der Republik erschlagen
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehrnen Hengste, die, durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach! sie tragen
Des korfikar'schen Ueberwinders Räume.

Wo ist das Volk von Königen gelieben,
Das diese Marmorkhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und gemach zerrieben?

Nur selten finden auf der Enkel Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern in den Stein gehauen.

af von Platen.
Penz den Miden.
t Leid,
en Miden
t Kleid.
hoch die Verge.
t im Hies,
em Pferde
st hervor.
schers banget
nenstein,
verlangt
t zu sein.
entrisse
her brüht,
auch der Schiß
verpicht.
Mittern
egt,
Mittern,
t.
Mieren
ale Plun,
it und Thieren
is.
r Waller
reit,
Miter
igheit.

Es scheint ein langes, ew'ges Ach zu wohnen
In diesen Lüften, die sich leise regen,
Aus jenen Hallen weht es mir entgegen,
Wo Scherz und Jubel sonst gepflegt zu thronen.

Venedig fiel, wiewohl's getroht Aeonen,
Das Rad des Glücks kann nichts zurückbewegen:
Dob' ist der Hafen, wen'ge Schiffe legen
Sich an die schöne Riva der Slavonen.

Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
Als stolzes Weib mit goldenen Gewändern,
So wie dich Paolo Veronese malet!

Nun steht ein Dichter an den Prachtgeländern
Der Riesentreppe staunend und bezahlet
Den Thränenzoll, der nichts vermag zu ändern!

~~~~~  
Das Grab im Busento.

Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Rieder,  
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt  
es wieder.

Und den Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schatten tapfrer  
Gothen,

Die den Marich beweinen, ihres Volkes besten Todten.

Allzufrüh und fern der Heimath mußten hier sie ihn be-  
graben,

Während noch die Jugendknoten seine Schulter blond um-  
gaben.

Und am Ufer des Busento reißten sie sich um die Bette,  
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,  
Senkten tief hinein den Leichnam, mit der Rüstung, auf  
dem Pferde.

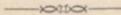
Dedten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,  
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Helden-  
grave.

Abgelenkt zum zweiten Male, ward der Fluß herbeigezogen:  
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.

Und es sang ein Chor von Männern: Schlaf in deinen  
Heldeehren!

Keines Römerns schnöde Habsucht soll dir je das Grab ver-  
sehen!

Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gothenheere,  
Wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!





Nur das thut mir so bitterweh,  
 Daß Niemand mir von ihm erzählt,  
 Ob ich ihn je nur wiederseh',  
 Und ob er glücklich hab' gewählt.

Ich möcht' nur einmal noch ihn sehn,  
 Und zög' er auch an mir vorbei,  
 Wollt' ungesehn am Fenster stehn,  
 Nur schauen, ob er glücklich sei!

~~~~~  
 Denn so mein Geist nur sein gebent,
 Als gäh' er trauernd mir die Hand,
 Sein feuchtes Aug' in mich versenkt,
 Wie einst er scheidend vor mir stand.

Doch dürft' ich froh sein Auge schaun,
 Ging's in mir auf wie Sternenschein,
 Wollt' mich an seinem Glück erbaun,
 Nur betend noch gedächt' ich sein!

~~~~~  
 Ich höre leis' den Baum mich fragen:  
 „Was ist dein Herz so gramverstimmt?  
 Ich will ja auch darum nicht klagen,  
 Daß mir der Herbst die Blätter nimmt!“  
 „Denn wie mir Gott zur rechten Stunde  
 Die Blätter nimmt und wieder leiht,  
 So schlägt und heilt des Herzens Wunde  
 Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.“

~~~~~

Oscar von Hedwig.
 s Lieder.
 er hat gelaukt,
 nmentommen?
 mal entlaust
 benommen.
 traurig sein,
 Frühling waren!
 ist allein,
 immelgarten.
 kein Sögelein mehr
 wollte sagen?
 Herben schwer
 gen Tagen.
 bling noch,
 habe!
 it mir doch
 vom Grabe!

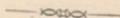


Und aus dem Bächlein hör' ich's sprechen:
 „Was weineſt du? Verzage nicht!
 Ich muß durch Klüſt und Dornen brechen,
 Und komme doch am End' ans Licht.“

„Biel gold'ner aus der Klüſte Dunkeln
 Mir dann das Licht des Tages ſcheint;
 So wird die Freude ſel'ger funkeln
 Dereiſt aus Augen, trüb verweint.“

~~~~~  
 O Gott, wie war mein Herz ſo blind,  
 Daß ich mich zagenſo vergrämt!  
 Ich, eines ew'gen Vaters Kind!  
 Deß Walbes Wort hat mich beſchämt.  
 Ja, Gott, du biſt mein Vater treu!  
 Ich geb' als Kind mich treu dir hin;  
 Und ob ich wein', ob ich mich freu',  
 Stets ich in deinen Händen bin.

~~~~~  
 So komm', mein einſam Walbeshaus,
 Will wieder ganz dein eigen ſein!
 Es ſöhnte Gott mich mit dir aus,
 Er bleibt bei mir, bin nicht allein.
 Will wieder an die Arbeit gehn,
 Mit freud'gem Sinn und frommem Muth.
 Dort broben giebt's ein Wiederſehn,
 Und hier ſteh' ich in Gottes Gut.



Hermann Ringg.

Heimkehr.

Du meine Heimath kam ich wieder,
Es war die alte Heimath noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und Alles war ein Andes doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Rief,
Von fern erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebahren;
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief' es aus den Wogen:
Flieh', flieh', und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen
Und Lehren nimmer, nimmermehr.

von Schwib.
schlein für die
Berger nicht!
ft und Tormen
n Gut' am Tag.
der Wüste
des Tages
sel'ger
trätk verweint.

ein Berg so
so vergnügt!
ters Lind!
it mich
n Vater
tren dir
ch mich
inten bin.

n Wald
igen sein!
z die
icht allein.
it ge
fremden
Wieder
es Gut.

Einsamkeit.

Wie lang schon trat Niemand mehr ein
In dieses stille Zimmer?
Nur hier das Bißchen Sonnenschein
Glänzt heute noch wie immer.

Und Alles ringsum aufgeräumt
Und wie ich's sonst gefunden;
Die Wanduhr nur steht still und träumt
Von längst vergang'nen Stunden.

Wie still es ist! Nur dann und wann
Der Sommerfliege Summen.
Hier saß ich oft allein und sann
In innerem Verstummen.

Entmutigt sein, wenn Alles hofft,
Wenn Alles lebt, gebunden,
Ich kenne sie, ich hab' sie oft
Gefühlt, die bittern Stunden.

Alle Briefe.

Eine Schrift giebt's, deren Züge
Ohne Thränen ich nicht sehen kann,
Denn sie redet keine schöne Lüge,
Die ein leeres Herz erfann.
Alle Worte sind nur Zeugen
Einer Liebe, tief, unwandelbar,
Einer Liebe, die durch Nichts zu beugen,
Die die Liebe meiner Mutter war.

Ob ich dich auch nicht mehr habe,
 Deine stille, treue Liebe blieb;
 Robert auch die Hand im Grabe,
 Die mir diese Thränen schrieb.
 Wie vor Jahren noch bewegen
 Deine Sorgen heut' mein Herz,
 Lindernd fließt um mich dein Segen,
 Ach, zu hart wär' sonst um dich der Schmerz!

~~~~~  
 Stenzen.

Wem nach langer Kerkernacht,  
 Wem nach heißen Fieberwochen  
 Wieder neu das Leben lacht,  
 Frühlingsfrisch die Pulse pochen:  
 Selig wie das Sonnenlicht  
 Ist sein Herz und weiß es nicht.  
 Aber dich, o dich zernagt  
 Eine Wunde, die nicht blutet,  
 Dich ein Schmerz, unausgklagt,  
 Dessen Duell wie Lethe fluthet,  
 Dessen Heilung nie gelingt,  
 Den kein Lied in Schlummer singt.  
 Eines Grams nur leiser Dufte,  
 Nur der Schatten eines Kummers  
 Stockt in deiner Lebensluft,  
 Stört den Frieden deines Schlummers;  
 Namenlos und schattenhaft  
 Saugt er deine beste Kraft.

## Hermann Lingg.

Nie zu rasten, nie zu ruhn,  
 Und doch nie ins volle Leben  
 Einen festen Schritt zu thun;  
 Zu erglühn im Bestreben,  
 Zu erliegen im Versuch,  
 Weh dir, Herz, das ist dein Fluch.

## Frühlingsanfang.

Wenn die Tage länger werden,  
 Wächst das Herz auch in der Brust,  
 Leichtert wird es dann auf Erden,  
 Alles athmet Lust.

Alles athmet Lust und Sehnen,  
 Heimlich nur im jungen Jahr  
 Denkt ein Armer noch mit Thränen,  
 Daß ein Winter war!

## Im Spätherbst.

Es fallen von den Bäumen  
 Die welken Blätter ab,  
 Ich wandle still in Träumen  
 Den Felsenpfad hinab.

Die Wolken, wie sie jagen,  
 Im Abendgolbe blühen,  
 Von Stürmen fortgetragen,  
 Und in die Nacht verglühn!

In Schwärmen kommt gezogen  
 Der Wandervogel Schaar,  
 Dem Süden zugeflogen:  
 Zu Ende geht das Jahr.

Die Blumen an dem Bache,  
 Vom letzten Thau gestärkt,  
 Verblühen in stillem Ache,  
 Allmählig, unvermerkt.

Bergangne Jahre schweben  
 Mit Wind und Wolken fort,  
 Bergangen Leid und Leben,  
 Verklingen Lied und Wort.

Der Wind entlaubt die Bäume —  
 Mir ist es einerlei —  
 Die Tage werden Träume,  
 Die Freuden sind vorbei.

~~~~~  
 Ich liebte dich.

Ich liebte dich, wie konnt' ich schweigen?
 Mein tiefst Gemüth lag frei vor dir;
 Ich wagt' es, dir mich ganz zu zeigen,
 Du aber liehest doch von mir.

Doch ach, wie konnt' ich jemals hoffen,
 Du würdest ruhn an einer Brust,
 Die selbst noch allen Stürmen offen,
 Von keinem Frieden je gewußt?

Hermann Lingg.
 en, wie zu ruh,
 le los velle leben
 Schritt zu thun;
 im Schreien,
 im Berfuch,
 & hat ich den Hieb.
 ingsanfang.
 ge länger waren,
 es auch in der Zeit
 dann auf Erden.
 st.
 it und Schen,
 jungen Jahre
 noch mit Zärtlich
 war!
 herbst.
 den Bäumen
 iter ab,
 in Träumen
 binab.
 sie sagen,
 lähn,
 getragen,
 vergeblich!



Ich liebe dich — ich darf es sagen!
 Ich hoffte — und mit welchem Schmerz!
 Ich hab' den Muth, mich anzuklagen;
 O, unansprechlich litt mein Herz!

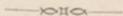
Leb' wohl und mög' dich Gott bewahren,
 Auch ein Atom nur jener Gnuth,
 Die mich verzehrte, zu erfahren;
 Nur mein Herz dulde, bis es ruht!



Lied.

Immer leiser wird mein Schlummer,
 Nur wie Schleier liegt meinummer
 Zitternd über mir.
 Oft im Traume hör' ich dich
 Rufen draus vor meiner Thür,
 Niemand wacht und öffnet dir,
 Ich erwach' und weine bitterlich.

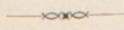
Ja, ich werde sterben müssen,
 Eine Andre wirst du küssen,
 Wenn ich bleich und kalt,
 Eh' die Raientlüste wehen,
 Eh' die Drossel singt im Wald;
 Willst du mich noch einmal sehen,
 Komm', o komme bald!



ann Ding.
- ich darf es sagen!
mit welchem Schicksal;
ich, mich anzulassen;
s ist mein Herz!
s; dich Wort kennen
re jener Welt;
zu erfahren;
ide, die es nicht!

ied.
mein Schimmer,
egt mein Kummer
ir.
ich dich
iner Thüre.
öffnet dir,
weine bitterlich.
müssen,
lassen,
nd kalt,
hen,
m Wald;
mal leben,
ald!

IV.
Von der Donau.



Nicolaus Lenau.

(Nicolaus Niembösch von Strehlenau.)

Liebesfeier.

An ihren bunten Liedern Mettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde voller Blüth' und Duft.

Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.

Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunklen, geht
Holde Frühlingsmorgenstunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebeskunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Thau getränkt,
Das einsame zittert froh,
Daß der Himmel sein gebietet.

In geheimer Laubeshnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er singt ein süßes Hoffen.

All das frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündigt;
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet.

Also in dem Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingmächtig eingebrungen.



Bitte.

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Nebst deine ganze Nacht,
Eruste, milde, träumerische,
Unergründlich süße Nacht!

Nimm mit deinem Zauberbunzel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

~~~~~

### Zweifelnder Wunsch.

Wenn Worte dir vom Rosenmunde wehen,  
Bist du so schön! — Gesenkten Angesichts  
Und still, bist du so schön! — Was soll ich sehen:  
O rede mir!? O sage nichts!?

Drum laß mich zwischen beiden Himmeln schwanken,  
Halb schweigend, sprechend halb, beglücke mich  
Und süß're mir, wie heimlich in Gedanken,  
Das süße Wort: „Ich liebe dich!“

~~~~~

Waldgang.

Ich ging an deiner Seite
In einem Buchenhaine;
Ein störendes Geleite
Rief nimmer uns alleine.

Und mußten wir zurücke
Zus Herz die Worte pressen,
Uns sagten unsre Blicke,
Daß wir uns nicht vergessen.

Und sehn wir uns nicht wieder
 In diesem Erdenleben,
 Dich werden meine Lieder
 Verherrlichend umschweben.

Das Bächlein trieb hinunter
 Der Wellen rasche Tänze,
 Und rauschend flocht und bunter
 Der Herbst der Wehmuth Kränze.

Doch aus des Walds Verdüstern,
 Den Stimmen des Bergesns,
 Hört' ich die Hoffnung flüstern
 Des ew'gen Wiedersehns.

~~~~~  
 Liebesfrühling.

Ich sah den Lenz einmal  
 Erwacht im schönsten Thal;  
 Ich sah der Liebe Licht  
 Im schönsten Angesicht.

Und wandl' ich nun allein  
 Im Frühling durch den Hain,  
 Erscheint aus jedem Strauch  
 Ihr Angesicht mir auch.

Und seh' ich sie am Ort,  
 Wo längst der Frühling fort,  
 So spricht ein Lenz und schallt  
 Um ihre süße Gestalt.

## Der schwere Abend.

Die dunkeln Wollen hingen  
Herab so bang und schwer,  
Wir beide traurig gingen  
Im Garten hin und her.

So heiß und stumm, so trübe  
Und sternlos war die Nacht,  
So ganz wie unsre Liebe  
Zu Thränen nur gemacht.

Und als ich mußte scheiden  
Und gute Nacht dir bot,  
Wünscht' ich bekümmert beiden  
Im Herzen uns den Tod.

## Kommen und Scheiden.

So oft sie kam, erschien mir die Gestalt  
So lieblich, wie das erste Grün im Wald.

Und was sie sprach, drang mir zum Herzen ein  
Süß, wie des Frühlings erstes Lieh im Hain.

Und als Lebwohl sie winkte mit der Hand,  
War's, ob der letzte Jugendtraum mir schwand.

Nicolaus Lenau.  
er uns nicht wieder  
erkennen,  
meine Pfort  
nt umschweben.  
n trieb hinter  
valse Länge,  
ich Recht um weiter  
der Wehmuth Köpfe  
s Walde Berühren  
n des Berges,  
Gefassung haben  
Wiedersehen.

Frühling.  
Benz einmal  
höhen Thal;  
lebe Pfort  
Wingsicht.  
h nun allein  
durch den Hain  
jedem Strauch  
mit aus.  
am Ort.  
Frühling fern  
Benz und schall  
schall.

## Jugend und Liebe.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Winden;  
 Wenn, jung getrennt, sich wiederseh'n die Alten,  
 Sie meinen doch, in ihren ernsten Falten  
 Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.

Des Dauerns Wahn, wer läßt ihn gerne schwinden?  
 Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,  
 Wir suchen immer noch den Traum zu halten,  
 Nur stiller sei geworden sein Empfinden.

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Lüften;  
 Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,  
 Die nur des Blattes wonnereiches Düften.

Und dennoch, an den herben Tod des Schönen,  
 Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,  
 Kann sich das Herz auch sterbend nicht gewöhnen.

## An mein Vaterland.

Wie fern, wie fern, o Vaterland,  
 Bist du mir nun zurück!  
 Dein liebes Angesicht verschwand  
 Mir, wie mein Jugendglück!

Ich steh' allein und denk' an dich,  
 Ich schau' ins Meer hinaus,  
 Und meine Träume mengen sich  
 Ins nächtliche Gebraus.

Und lausch' ich recht hinab zur Fluth,  
Ergreift mich Freude schier:  
Da wird so heimlich mir zu Muth,  
Als hört' ich was von dir.

Mir ist, ich hör' im Winde gehn  
Dein heilig Eichenlaub,  
Wo die Gedanken still verwehn  
Den süßen Stundenraub.

Im ungeflümmen Wogenbrang  
Braust mir dein Felsenbach,  
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang  
Ruft er dem Freunde nach.

Und deiner Heerden Glodenschall  
Zu mir herüberzieht,  
Und leise der verlor'ne Hall  
Von deinem Alpenlied.

Der Vogel im Gezweige singt,  
Behmüthig rauscht der Hain,  
Und jedes Blatt am Baume klingt  
Und ruft: Gebenke mein!

Als ich am fremden Grenzestuf  
Still stand auf deinem Saum,  
Als ich zum trüben Scheidegruß  
Umring den letzten Baum,

Und meine Zähre trennungsscheu  
In seine Rinde lief:  
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu  
In meinem Herzen tief.

Nun denk' ich dein so sehnsuchtschwer,  
 Wo manches Herz mir hold,  
 Und ströme dir ins dunkle Meer  
 Den warmen Thränenold!

~~~~~  
 Stimme des Kindes.

Ein schlafend Kind! O still! In diesen Zügen
 Könt ihr das Paradies zurückbeschwören;
 Es lächelt süß, als lauscht' es Engelhören,
 Den Mund umsäufelt himmlisches Vergnügen.

O Schweige, Welt, mit deinen lauten Flügen,
 Die Wahrheit dieses Traumes nicht zu stören!
 Laß mich das Kind im Traume sprechen hören,
 Und mich, vergessend, in die Unschuld fügen!

Das Kind, nicht ahnend mein bewegtes Laufchen,
 Mit dunklen Lauten hat mein Herz gesegnet,
 Mehr als im stillen Wald des Baumes Raufchen;

Ein tiefres Heimweh hat mich überfallen,
 Als wenn es auf die stille Haide regnet,
 Wenn im Gebirg die fernen Glocken hallen.

~~~~~  
 Die Rose der Erinnerung.

Als treulos ich das theure Land verließ,  
 Wo mir, wie nirgends sonst, die Freude blühte,  
 Mich selbst verstoßend aus dem Paradies  
 Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;

Und als ich stand zum ersten Scheidegruß,  
An meiner Freuden maiengrünem Saume,  
Als mir im Auge quoll der Thränenguß,  
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:

Da bog sich mir zum Lebewohl herab  
Der reichsten einer von den Blüthenzweigen,  
Der freundlich mir noch eine Rose gab;  
Mein Herz verstand sein liebevolles Schweigen.

„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,  
Hier auf die weichen Blätter dieser Rose!“  
Das war der stummen Gabe milder Sinn;  
Und schmerzlich rasch folgt' ich dem Wanterloose.

In fremde Welten fuhr mich der Pilot,  
Bom theuern Lande trennen mich nun Meere;  
Und wie mir einst das Lebewohl gebot,  
Nep' ich die Blume mit getreuer Zähre.

Der Rose inniglicher Duft entschwand,  
Ich sah die frische Farbensgluth verbleichen;  
Sie ruht so blaß und starr in meiner Hand,  
Des Unverwelflichen ein welles Zeichen.

Des Unverwelflichen? — Sie rauscht so bang,  
Will meine Hand die Rose wieder wecken;  
Als wär' es ein prophetisch trüber Klang,  
Hör' ich den Laut mit heimlichem Erschrecken.

O Rose, der Erinnerung geweiht!  
Mir dünket deiner welken Blätter Rauschen  
Ein leises Schreiten der Vergänglichkeit,  
Hörbar geworden plötzlich meinem Lauschen!

~~~~~

und Bonn.
sein so schuldlosigen.
es mir lieb.
ist keine More
Vertrauens!

des Kindes.
Dill! In bösen Zeiten
ist es Gegenstand
unmüßigen Vergnügens.
einen lauten Schrei
nimmt nicht zu hören.
Traume freude sein
die Unschuld nicht?
mein bestes Zeichen
mein Herz ist
des Panzer Schicksal
mich überfallen
Daß regnet
in Wäldern hallen.

Erinnerung.
re Land verließ
ist die Freundschaft
dem Paradies
Freiungslust;

An ein schönes Mädchen.

Wie die Ros' in deinem Haare,
Mädchen, bist du bald verblüht;
Schönes Mädchen, o bewahre
Vor dem Welken dein Gemüth!

Mädchen, wenn dein Herbst gekommen,
Und das ganze Paradies
Deiner Blüthe dir genommen
Und dich aus dir selbst verwies;

Wenn du in des Wellens Tagen
Nicht den frohen Muth mehr hast,
Rosen in dem Haar zu tragen,
Weil den Wangen sie verbläst;

O dann zaubert dein Gemüthe,
Wenn du's vor dem Frost bewacht,
Auf dein Antlitz eine Blüthe,
Leuchtend durch die Todesnacht.

Am Grabe Hölty's.

Hölty! dein Freund, der Frühling, ist gekommen!
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in einsamen
Schatten!

Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder
Deiner zärtlichen schönen Seele, nimmer
Freust des ersten Weilhens du dich, des ersten Taubengeirres!

Ah, an den Hügel hin sinkt er deines Grabes
 Und umarmt ihn sehnsuchtsvoll: „Mein Sänger
 Todt!“ So klagt sein flüsternder Hauch dahin durch säuselnde
 Blumen.

~~~~~

### Tod und Trennung.

Gottes Milde mocht' es fügen,  
 Liegt ein Mensch in letzten Zügen,  
 Stehn am Sterbepfuhl die Seinen,  
 Daß sie müssen weinen, weinen;

Daß sie nicht vor Thränen schanen  
 Das unnenbar bange Grauen,  
 Wie der Geist verläßt die Hülle,  
 Letztes Zucken, tiefe Stille.

Weh' dem Thränenlosen, wehe,  
 Der sich wagt in Sterbens Nähe,  
 Denn ihm kann durchs ganze Leben  
 Jenes Grauen heimlich beben.

Doch ein Anblick tieferer Trauer,  
 Bänger als des Sterbens Schauer,  
 Wär' es, kömmt' ein Aug' es fassen,  
 Wie zwei Herzen sich verlassen.

## Die Waldkapelle.

## 1.

Der dunkle Wald umrauscht den Wiesengrund,  
 Gar düster liegt der graue Berg dahinter;  
 Das dürre Laub, der Windhauch giebt es kund,  
 Geschritten kommt allmählig schon der Winter.

Die Sonne ging, umhüllt von Wolken dicht,  
 Unfreundlich ohne Scheideblick von himmen,  
 Und die Natur verstummt, im Dämmerlicht  
 Schwermüthig ihrem Tode nachzufinnen.

Dort, wo die Eiche rauscht am Bergesfuß,  
 Wo bang vorüberlagt des Baches Welle,  
 Dort winket, wie aus alter Zeit ein Gruß,  
 Die längst verlass'ne, stille Waldkapelle.

Wo sind sie, deren Lieb aus deinem Schoß,  
 O Kirchlein, einst zu Gott emporgeflogen,  
 Vergessend all ihr trübes Erdenloos?  
 Wo sind sie? — Ihrem Liebe nachgezogen!

## 2.

Horch! Plötzlich stört ein Ruf die Einsamkeit:  
 Klang's nicht aus der Kapelle öden Mauern?  
 Wer ist es, der so wunderlich dort schreit,  
 Daß mich's unheimlich faßt mit kaltem Schauern?  
 „Herr Gott! wir loben dich — ha, ha, ha, ha!“  
 Nun schweigt er still, der grause Gottverächter,  
 Und donnernd ruft er nun: „Alleinjah!“  
 Und überdonnernd folgt sein Hohngelächter.

Da stürzt er mir vorbei voll scharer Hast,  
 Das wirre Haar von bleicher Wange streifend,  
 Die Augen wild bewegt und ohne Raß,  
 Irrlichter, in der Nacht des Wahnsinns schweifend.

Er eilt waldein, von seinem Tritte rauscht  
 Das dürre Laub im dunkeln Eichenhaine;  
 Wie sinnend bleibt er plötzlich stehn und lauscht,  
 Und leise hör' ich's nun, als ob er weine.

Mitleidig rauscht ihr ihm — o rauschet nur! —  
 Den Trost: „Vergänglichkeit!“ ihr welken Blätter!  
 O lodet seine Seele auf die Spur  
 Des milden Todes, nennt ihm seinen Retter! —

Zur sanften Wehmuth lichtet sich das Thal,  
 Dort kommt der Mond zum stillen Abschiedsfeße;  
 Es will sein Silberschimmer noch einmal  
 Sich schmiegen an des Sommers karge Nester.

Wie schwach ist schon der Eiche kahles Laub,  
 Den leichten Mondstrahl kann es nicht mehr tragen,  
 Es bricht und zittert unter ihm in Staub  
 Und läßt die kahlen Nester traurig ragen. —

Da steht der Irre, bleich und stumm, den Blick,  
 Das bittere Lächeln auf den Mond gerichtet;  
 Es prallt das Mondlicht schon von ihm zurück,  
 Und schon der Wind an ihm vorüberflüchtet.

Starrt so des Wahnsinns Auge wild hinaus,  
 Zum stillen, klaren, ewiggleichen Frieden,  
 Mit dem die Sterne wandeln ihren Lauf:  
 Ein Anblick ist's der traurigsten Hienieden. —

Was hat, o Schicksal, dieser Mensch gethan,  
 Daß mit des Wahnsinns bangen Finsternissen  
 Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,  
 Aus seiner Seele seinen Gott gerissen?

## 3.

Er hat geliebt! — Vor langer trüber Zeit,  
 Da ging er einst, ein fröhlicher Gefelle,  
 Mit seinem Lieb durch diese Einsamkeit  
 Und kam mit ihr zur stillen Waldkapelle.

Sie traten ein, sie knieten hin, da glomm  
 Durchs Fenster hell herein die Abendröthe;  
 Er betete mit ihr so selig fromm,  
 Und draußen sang des Hirten weiche Flöte.

Da hob die Hand sie schnell und feierlich  
 Und sprach, so schien's, mit tiefbewegter Stimme:  
 „Lieb' ich nicht warm und treu und ewig dich,  
 So strafe mich der Herr mit seinem Grimme!“

Und heller glomm der helle Abendstrahl,  
 So wie sein Herz, sich ewig ihr zu weihen;  
 Und draußen klang im stillen Waldeshal  
 Des Hirten Lieb wie Himmelsmelodeien. —

Wie bald, wie bald, daß ihn ihr Herz vergift!  
 Daß ihr ein Andre schon des falschen Eides  
 Das letzte Wort von falscher Lippe küßt,  
 Sie mit dem Glanze schmückt des Brautgeschmeides!

Und all ihr Leben, Freudentaumel nur,  
Den noch kein flüchtig Leid ihr jemals störte,  
Zieht, unversehrt von ihrem falschen Schwur,  
Und frech an Gott vorüber, der ihn hörte. —

Das war's, o Schicksal, was der Mensch gethan,  
Daß mit des Wahnsinns banger Finsternissen  
Du ihm verschüttet hast die Lebensbahn,  
Aus seiner Seele seinen Gott gerissen!

Drum flucht er nun empor mit wildem Spott,  
Gequält von seinem Schmerz, an jener Stelle,  
Wo er so selig einst gekniet vor Gott,  
Drum irrt er wie gebannt um die Kapelle.

~~~~~

An die Melancholie.

Du geleitest mich durchs Leben
Sinnende Melancholie!
Mag mein Stern sich strahlend heben,
Mag er sinken — weichest nie!
Führst mich oft in Felsenklüfte,
Wo der Adler einsam haust,
Tannen starren in die Lüfte
Und der Waldstrom donnernd braust.
Meiner Lobten dann geben! ich,
Wild hervor die Thräne bricht,
Und an deinen Busen sen' ich
Mein umnachtet Angeficht.

und Lenau.
Ihrer Wuth geriss
e banger Finsterniss
die Lebensbahn,
Gott gerissen?

3.
anger trauer Boh
Nischer Gesell
se Einschlafen
en Waldkapelle.
hin, da stumm
die Menschen:
fromm,
ten weiche Felle.

ll und sterlich
t tiefengeten Sch
ten und dies F
il seinen Schwan
Abendstrol
Ihr zu weichen
Waldesbus
Nemelerden.
Ihr Berg vermag
e falschen Edel
Elpe fäst
des Brautgeschw

die Berg vermag
e falschen Edel
Elpe fäst
des Brautgeschw

Anastafius Grün.

(Anton Alexander Graf von Auersperg.)

Meeresfahrt.

Wie so rein des Himmels Bläue
Ueber meinem Haupte glänzt,
Fest und licht wie ew'ge Treue,
Wandellos und unbegrenzt!

Gleich dem ew'gen Frieden schimmert
Ruhig, klar und grün das Meer;
Wie die heil'ge Liebe stummert
Hell die Sonne drüberher.

Frei und leicht, auf freien Bogen
Zog das Schiff die ebne Bahn,
Stolz die weißen Segel flogen
Wie der Freiheit Siegesfahn'.

Sonne, Meer und Himmelsbläue,
Nichts ums Schiff sonst ringsumher!
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue!
Ei, was willst du denn noch mehr? —

Ach, wenn nur der Wind vom Lande
 Mir ein grünes Blatt allein,
 Eine Blüthe nur vom Strande
 Wehte in das Schiff hinein!

~~~~~

Sonntagmorgen.

Zu dem Dome wallt die fromme Menge,  
 Sonntag ist's! Horch! Glocken, Orgelklänge!  
 Uebers Meer hin zittern auf und nieder  
 Glockentöne, Orgelkläng' und Lieder.

Und ein neues Glanzmeer scheint zu liegen  
 Auf der Fluth und tönend sich zu wiegen;  
 Rauschen Sonnenstrahlen klingend nieder,  
 Ober glänzen Orgeltön' und Lieder?

Wie so ruhig ist die ew'ge Weite!  
 Wie so feierlich die Ufer heute!  
 Von dem grünen Strand zum Meere schwingen  
 Blütenflocken sich mit Schmetterlingen.

Sonne ward zur Ampel heut' im Dome  
 Und das Goldgewölk zum Weihrauchstrome;  
 Weh'nde Flaggen, Rosenfinger, deuten  
 Meiner Sehnsucht in die fernen Weiten!

Tauben dort, die überm Meere kreisen,  
 Sonst nur Bettler, die nach Nahrung reisen,  
 Heute doch im silbernen Gewande  
 Flügelpilger zum gelobten Lande!

Anst. Grün.  
 v. Wolf von Amersbach

resfahrt.  
 Simmels Pflanz  
 wie glänzt  
 e ew'ge Treue  
 abgezogen!  
 Frieden schimmelt  
 ein das Meer;  
 de Himmel  
 überher.  
 freien Weges  
 eine Bahn,  
 Vogel Regen  
 lageschahn'.  
 Himmelweide,  
 ein Ringelreißer!  
 ' mit Trone!  
 un noch mehr?

Und es schaukelt sanft im Pflanzkabin  
 Meine Seele auf dem Oceane,  
 Liebespsalme, Friedenshymnen singend,  
 Myrthenzweig' und weiße Fahnen schwingend.

Wie die Gläub'gen in den Kirchengängen  
 Fromm mit heil'gem Weihbronn sich besprengen,  
 Neß' ich meine Hand im Fluthenspiegel:  
 Stirn' und Herz empfängt der Weihe Siegel!

~~~~~  
 Der Ring.

Ich saß auf einem Berge
 Gar fern dem Heimatland,
 Tief unter mir Hügelreihen,
 Thalgründe, Saatenland!

In stillen Träumen zog ich
 Den Ring vom Finger ab,
 Den sie, ein Pfand der Liebe,
 Beim Lebwohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
 Wie man ein Fernrohr hält,
 Und guckte durch das Reischen
 Hernieder auf die Welt.

Ei, lustiggrüne Berge
 Und gold'nes Saatfeld,
 Zu solchem schönen Rahmen
 Fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuschen schimmernd
Am grünen Bergeshang,
Dort Sichel und Sensen blügend
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Eb'ne,
Die stolz der Strom durchzieht;
Und fern die blauen Berge,
Grenzwächter von Granit.

Und Städte mit blanken Kuppeln
Und grünes Wälderreich,
Und Wolken, ziehend zur Ferne,
Wohl meiner Sehnsucht gleich!

Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dies Alles hielt als Rahmen
Mein gold'ner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen
Bom Ring der Lieb' umspannt
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land!

~~~~~  
**Bestimmung.**

Als der Herr die Ros' erschaffen,  
Sprach er: Du sollst blühen und duften!  
Als er hieß die Sonne werden,  
Sprach er: Du sollst glühen und wärmen!

Als der Herr die Lerch' erschaffen,  
 Sprach er: Flieg' empor und singe!  
 Als geformt des Mondes Scheibe,  
 Sprach er: Rolle hin und leuchte!

Als der Herr das Weiß erschaffen,  
 Sprach er zu ihr: Du sollst lieben!  
 Aber als er dich erschaffen,  
 Hat er wohl dies Wort vergessen.

Dem wie könntest du sonst sehen  
 Mond und Sonne glühn und leuchten,  
 Rosen duften, Lerchen steigen,  
 Ohne selber doch zu lieben?

~~~~~

Liederquell.

Wie kommt's, daß mit dem Pfeil im Herzen
 Im Schmerz ich sang der Liebe Lust?
 Wie kommt's, daß nur von heitern Scherzen
 Mir quillt die todeswunde Brust? —

Es segelt sanft auf Silberwogen
 Im Schneegewand der stolze Schwan,
 Gefanglos ist er lang' gezogen
 In stummer Lust die stille Bahn.

Im Morgenroth, im Mondenscheine
 Die Fluth durchschiff' er frei — und schwieg;
 Am Ufer blühten Rosenhaine,
 Er segelte vorbei und — schwieg.

Jetzt, da der Pfeil sein Herz durchdrungen,
Da ihm der Tod im Busen glüht,
Was er in Wonne nie gefungen,
Er singt's im Schmerz: sein erstes Lieb.



Mannesthräne.

Mädchen, saßst du jüngst mich weinen?
Sieh, des Weibes Thräne dückt
Mir der klare Thau des Himmels,
Der in Blumentelchen blinkt.

Ob die trübe Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Thau die Blume,
Und ihr Haupt hebt sich verzüngt.

Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Ostens Flur,
Tief ins Herz des Baums verschlossen,
Quillt's freiwillig selten nur.

Schneiden mußt du in die Rinde
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das eble Saß entträufelt
Dann so golden, hell und rein.

Bald zwar mag der Born versiegen,
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.

Mädchen, dent' des wunden Baumes
 Auf des Ostens fernen Höh'n;
 Denke, Mädchen, auch des Mannes,
 Den du weinen einst gesehn.



Erinnerung.

Q Mädchen, das sie hier begraben,
 Halb Jungfrau schon und halb noch Kind,
 Einst konnte mich dein Anblick laben,
 Wie eine Frühlingslandschaft lind.

Vorsprudelnd, wie der Bergquell, flogen
 Einst in die Welt die Worte dein,
 Demanten säubend, Regenbogen!
 Und doch so hell, gesund und rein!

Wie Neulein wagten deine Blicke
 Heran neugierig, arglos sich,
 Scheu flohn, wie jene, sie zurücke,
 Wenn nur von fern ein Laurer schlich.

Dir spielten, wogten die Gefühle
 Wie junge Saat, so leicht bewegt,
 Die in sich schon der Keime viele
 Zu Blüth' und edlem Kerne trägt.

Umflog ein jungfräulich Erröthen
 Dir leif' dein lieblich Angesicht,
 Wie Frühroth war's auf Blumenbeeten,
 Das einen sonn'gen Tag verspricht.

Und jauchztest du des Frohsinns Klänge,
 War mir's, als hört' ich über mir
 Heimzieh'nder Wandervogel Sänge
 Von Südens schönem Lenzrevier.

Und liebest Liebeswort du gleiten
 Zu deinem greifen Vater, lag
 Im Ohre mir's wie Glockenläuten
 An einem schönen Gottestag.

Und denk' ich dein, seh' ich noch immer
 In eine Frühlingslandschaft mild,
 Auf der der Abendröthe Schimmer
 Im Scheidegruße sanft verquillt.

Darüber Abendglockentöne,
 Daß mir's von Sternennächten abut;
 Darüber segelnd gold'ne Schwäne
 Nach einem fernen Südenland.

Das Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Ruhme,
 Die ein altes Büchlein hat,
 Es liegt in dem alten Buche
 Ein altes dürres Blatt.

So dürr sind auch wohl die Hände,
 Die's einst im Lenz ihr geküßt.
 Was mag doch die Alte haben?
 Sie weint, so oft sie's erblickt.

Anast. Grün.
 es wanden Baum
 fernem Götter
 auch des Mannes
 sich gehen.

Verung.

er hier betrachten
 und hat noch sich
 in Anstalt lösen
 andschaft lind.

er Perseus, began
 Worte sein
 Regenbogen!
 und rein!

eine Blüte
 es sich,
 sie zurücke,
 n sanfter schick

ie Gefühle
 ist bewegt,
 eine viele
 ferne trägt.

Erwächen
 geschil,
 Blumenbeeten
 verspricht.

Goethe's Heimgang.

Güß mag das Aug' des Sterbenden sich schließen,
 Der Freundesthränen auf der Stirne fühlst,
 Die drauf wie eine Todestaufe fließen,
 Daß sich der bange Schweiß des Sterbens kühlst.

Doch Götterloos ist's, unbeweint zu scheiden,
 Wenn man der Thränen und der Trauer werth!
 Wozu soll eine Seele um sie leiden,
 Wenn die Vollendung zu den Sternen fährt?

Ja, Götterloos ist's, unbeweint zu scheiden,
 Zu scheiden wie der Tag im Abendroth!
 Er gab uns Wärme, Licht genug und Freuden,
 Und zieht dahin, weil seine Zeit gebot!

Zu fallen wie ein Feld voll gold'ner Aehren,
 Die schlank gewallt im grünen Jugendkleid,
 Doch nun ihr lassend Haupt zur Erde lehnen!
 Wer weint darob, daß es nun Erntezeit?

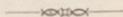
In Nacht zu sinken wie des Meeres Bogen,
 Drauf Sonnenglanz, Goldwimpel, reiche Fracht,
 Gesang und Schwäne tagesüber zogen!
 Die Zeit ist um, ihr Recht will auch die Nacht!

Und zu zerstäuben wie die flücht'ge Wolke!
 Sie hat Gedeih'n geregnet auf die Flur,
 Den Friedensbogen hell gezeigt dem Volke,
 Und löst sich nun in leuchtenden Azur.

So schied auch Er, der nun dahingegangen,
 Der hohe Mann, der kräft'ge Dichtergreis,
 Auf dessen Lippen, auf dessen bleichen Wangen
 Der Kuß des Glücks noch jetzt verglühbet leib'.

Ein kalter, starrer Arm, reglos gebeuget,
 In dem die goldne Leier lichtvoll blüht;
 Ein greises Silberhaupt, im Tod geneiget,
 Drauf immergrün der frische Lorbeer sitzt!

Sah dies mein Aug', nie konnt' es Thränen thauen,
 Nein, stillbefriedigt, ruhig, glanzerbellt
 Mußt' es drauf unabwendbar niederschauen —
 Fürwahr, durch eine Thräne wär's entstellt!



Ernst von Feuchterleben.

Inversicht.

Der Jüngling, von der Vorwelt Kraft beschämt,
Flieht aus dem Spiel zu edleren Genüssen;
Harmonisch stimmt er sein Gemüth und strömt
Es hoffend aus in lyrischen Ergüssen.

Er sendet sie der Welt; sie gafft, zergiebert,
Und weist ihn ab; sie weiß nicht, was er will:
Die edle Frage, sie bleibt unerwiedert, —
Elegisch wird der Ton, dann wird er still.

Der ernste Mann entsagt noch nicht dem Hoffen, —
Vom Innern geht der Menschheit Bildung aus;
Die Schöpfung ist unendlich reich an Stoffen;
Du Geist des Menschen, bilde Welten drauß!

Lebensgewinn.

Zwischen Schmerz und Freuden,
Leben, fließe hin!
Hab' ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh' ich,
 Wie ich froh bin, ein;
 Solde Pflicht — versieh' ich —
 Soll mir Freude sein.

Kommen dann die Schmerzen —
 Kommt nur immerhin!
 Lehrt bereitem Herzen
 Kraft und Menscheninn!

So in dunkler Tage,
 Wie in heller Lauf,
 Baut aus Lust und Klage
 Sich die Weisheit auf.

Ninne, Strom des Lebens,
 Ninne nur so zu!
 Kannst doch nicht vergebens
 Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
 Liebe war im Hain —
 Liebe wird, o Welle!
 Wo du landest, sein.

~~~~~  
**Verlust.**

Ah, wie so lachend,  
 Ah, wie so mild  
 Sah ich erwachend  
 Am Morgen dein Bild!

## Ernst von Jenschtersleben.

Und wie so lebend,  
Selig vergnügt,  
Hat's mich am Abend  
In Träume gewiegt!

Immer noch mein' ich,  
Daß ich es habe —  
Ach, und doch wein' ich  
Ueber dem Grabe!

## Niobe.

Als du im Glücke dich überhobst, da mochten  
Zürnende Götter dir Rachepeile senden;  
Nun aber senket Apoll in stiller Nührung  
Nieder den goldenen Bogen, ernst bewegt vom  
Inneren Licht, das der Qual entblühet. Sieht es  
Höheres doch nicht auf Erden als die Schönheit,  
Wie sie den Schmerz verklärt. Da wird sie göttlich.

## Müchlich.

Der Mond umfluthet und umflieht  
Mit zauberischem Silberlicht  
Das stille Thal und flüstert Ruh'  
Dem oft getäuschten Herzen zu.

Ihr goldnen Sterne, seid ihr wahr?  
Ihr leuchtet wohl so tröstlich klar  
Und winkt aus Strahlenglanz und weht,  
Was über Raum und Gruft erhebt.

Doch Nacht umflort des Menschen Geist:  
Was aus den Pfaden, wo ihr kreist,  
Als Ahnung ihm herüberweht,  
Wer sagt ihm, ob er's recht versteht?

~~~~~  
Beschauung.

Vom eilen Spiel des Tags ermüdet,
Von stiller Einsamkeit unfrüedet,
Senk' ich das Haupt in ernster Luft,
Melancholie! an deine Brust.

Du, Leben! bist das Schlangenbild;
Wer es beschaute, ward gesund;
Du bist die Sphinx; wer sie enthüllt,
Ihn stürzt sie in den Dypferschlund.

So laß mich denn, in finst'rer Stunde,
Mich in dein grau'nvoll Wort versenken
Und männlich sinnend jede Wunde,
Die du uns grausam schlägst, bedenken.

Sie sei'n geöffnet — mag es bluten!
Der tiefe, ungeheure Schauer,
Die große, rettungslose Trauer,
Sie sollen furchtbar mich ermunthen.

Der Schwache lehrt den Blick vom Ziel —
 Ich zittere nicht, der Würfel fiel!
 Nun mag es donnern, mag es nächten!
 Ich will mit stummen Muth betrachten.

~~~~~  
**Muth.**

Nicht das allein ist Muth: ein Leben,  
 Das Todesgötter schon umweben,  
 Wo Schwerter blitzen, Lanzen ragen,  
 Noch kämpfend in die Schanze schlagen;  
 Ein höh'rer Muth wird noch gefordert:  
 Die heil'ge Flamme höh'ren Lebens  
 Mit Opfern ird'schen Glücks zu nähren,  
 Zu sehn, wie sie allmählig sich verzehren,  
 Und wenn das Feuer still verlobert,  
 Die Asche ruft: Es war vergebens!  
 Dann stumm-gefaßt mit Ernst zu lächeln  
 Und sie von Neuem anzufächeln.

~~~~~  
Ruhe.

Du, Ruhe, bist das höchste Gut:
 Der Mensch erkämpft dich nur durch Muth,
 Durch ernste Uebung bitterer Pflicht —
 Er hat dich, und sein Auge kriecht.
 Natur, wie anders ist's bei dir!
 Wie weist der Friede ewig hier!
 Wie senkt er seinen Hermesstab
 Auf dich, du ewig off'nes Grab!

Berufung, wo mein Auge späht,
 Und Leben, wo mein Athem weht;
 Der Fels verwittert: sammtnes Moos
 Ringt sich auf ihm zum Aether los;

In längst zerbröckeltes Gestein
 Schlingt sich des Eppens Grün hinein;
 Und wo der See den Quell verschlang,
 Furcht jetzt der Pflug das Thal entlang;

Beruhigt stirbt das Abendroth,
 Und kaum weint Nacht den schönen Tod
 Mit Thränen, die ihr Sterne nennt,
 So glüht verjüngt das Firmament;

Ein glücklich Hüttchen ragte dort,
 Der Bergstrom riß es mit sich fort!
 Und an des Stroms verlass'nem Lauf —
 Da baut man neue Hütten auf.

Und schaust du auf den Kirchhof nun,
 Wo dieses Dorfes Ahnen ruhn:
 Was zittert ums Gemäuer hin?
 Wie schön auf Gräbern Blumen blühen?

Betrübt es dich? Wie mag es nur?
 Ein Friedensring ist die Natur:
 Betrachtend, wie er ewig kreist,
 Erhebe sich des Menschen Geist:

An aller Wesen Lust und Schmerz
 Bertröste sich des Menschen Herz —
 Und schlage liebend sonder Ruh'
 Dem Ocean der Gottheit zu.

~~~~~

## Sprüche.

Beachte sorgsam Alles, die Welt wie das Gedicht,  
 Den Weisen, wenn er schweigt, den Thoren, wenn er spricht,  
 Des Menschen Aug' erträgt nicht das ungetrübe Licht,  
 Und ohne Träumen hätte das Waschen kein Gewicht.  
 Erkenne, was dir wurde, woran es dir gebricht;  
 Was Welt und Stunde fordern, vollbring's und zaudre nicht!  
 Verschließ' in Groll dein Herz nicht, es liebe, bis es bricht;  
 Etinnre dich und hoffe, vergiß und fürchte nicht!

~~~~~

Es ringt der Geist, den Menschen zu gestalten:
 Freiheit und Maß bebingen sein Entfalten.

~~~~~

Was mich lohnt für stete Ueberwindung?  
 Was mich labt beim Tagwerk heißen Strebens?  
 Eine stille, selige Empfindung:  
 Von der Liebe, als dem Grund des Lebens.

~~~~~

Nicht das Grenzenlose, Unterbroch'ne
 Frommt der Dichtung, frommt dem Leben:
 Sondern ausgesproch'ne
 Feste Richtung, treues Streben.

~~~~~

Was Glaube ist? Der Himmelsstrahl,  
Der mit beruhigendem Licht  
Durch schwarze Schicksalsflöte bricht:  
Das selbsterkämpfte Ideal.

~~~~~  
Dies höchste Wort wird Gut' und Böse trennen:
„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

~~~~~  
Es ist so schön, aufs Wohl des Ganzen denken,  
Das Höchste ist's, wozu der Mensch gelangt;  
Es nähert höhern Mächten, die uns lenken,  
Sich so der Geist, der dann mit Ehrfurcht dankt.

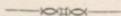
~~~~~  
Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

~~~~~  
Edles Hochgefühl der Trauer!  
Sollst den Menschen nie verlassen;  
Tiefer, ahnungsvoller Schauer  
Lehrt uns höhre Mächte fassen.

Wie der Ephen fester seine Ranken  
Stets um morsche Säulen klammert:  
So erfasst der Mensch mit dem Gedanken  
Inniger, was er bejammert.



Was du nie dir träumen liehest,  
Dichtkunst zeigt es deinem Blick;  
Doppelt, wenn du es geniehest,  
Macht sie, spiegelnd, dir dein Glück;  
Und wenn du es je vermissst,  
Strahlt sie es verklärt zurück.

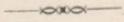


... den Helden  
... der seine Hand  
... Säulen Hammer  
... sich mit dem Helden  
... hammer.

... träumen sich  
... es keinen Tod;  
... es geniesst  
... hat, die den Tod  
... je vermehrt  
... schied zurück.

V.

Aus Böhmen.





## Moriz Hartmann.

### In der Fremde.

Warum so trüb und so verschlossen?  
Warum, o Freund, so ohne Muth?  
Hast du nicht liebende Genossen?  
Ist dieses Land nicht schön und gut?  
„Du weißt nicht, wie die Fremde thut!“

Sind nicht der Nachtigallen Lieder  
So lieblich wie daheim bei dir?  
Lacht nicht der blaue Himmel nieder  
Noch milder und noch schöner hier?  
„Du kennst die Fremde nicht — wohl dir!“

O sieh die Augen uns'rer Frauen,  
Wie sind sie lust- und liebevoll!  
Vor ihren Strahlen muß zerthauen  
Bedweber winterliche Groll.  
„Ein Leib giebt's, das nie schwinden soll!“

O Sohn des Volks, wie kannst du trauern,  
Wo alles Volk der Fessel frei?  
Und mußt du denken nicht mit Schauern  
An deiner Heimath Sklaverei?  
„Ich denke dran und bleib' ihr treu.“



## Märchenglaube.

Ich war ein Kind und lag am See  
 Und blickte in die blaue Tiefe  
 Und lauschte, ob die Wassersee  
 Nicht liebend meinen Namen rief.

Bei ihrem Ruf mit Todeslust  
 Wär' ich zu seligem Verderben  
 Gesunken gern an ihre Brust,  
 Und hätt' ich müssen elend sterben.

Sie aber schwieg, und schmerzbewegt  
 Und großend bin ich heimgeschlichen;  
 Mein Glaube, den ich lang gehegt,  
 Mein Märchenglaube war verblühen.

Und kindisch war ich, als ich fromm  
 Geblickt in deines Auges Tiefe,  
 Ob nicht die Liebe: „Komm, o komm!“  
 Aus seinem dunkeln Grunde rief.

Mit Liebeslust, mit Todeslust  
 Wär' ich zu seligem Verderben  
 Gesunken gern an deine Brust —  
 O Gott, es wär' ein süßes Sterben!

Dein Aug' ist dunkel, wie der See,  
 Und deine Kälte mußte rauben  
 Zu meinem unnennbaren Weh  
 Mir noch den letzten, liebsten Glauben.



## Gewisse Worte.

O Worte giebt's, die nie verhallen!  
 Sie sind wie Steinchen, die gefallen  
 In einen Brunnen schwarz und tief,  
 Und die von Kant' zu Kante springen  
 Und stets von neuem aufwärts klingen,  
 Wenn scheinbar längst ihr Ton entschwie.

Es sind die Worte, die sich senken  
 In unsers Herzens tiefen Schacht:  
 Aus der Vergessenheiten Nacht  
 Klingt ewig neu ihr Angedenken.

Ich lehrte heim nach langen Jahren;  
 Des Lebens Wucht hatt' ich erfahren,  
 Gekostet auch des Lebens Freude:  
 Mit meiner Jugend zahl' ich beide.

Die Mutter hielt mich lang' umfangen,  
 Und als die erste Lust gefüllt,  
 Sprach sie mit Tönen, traurig-mild:  
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

O Gott, wie blaß sind deine Wangen!  
 Es glückt mir nicht, aus meinem Herzen  
 Die Mutterworte auszumergen,  
 Ob Jahre drüber hingegangen.

Ob nun in Freude, ob in Leide  
 Der Wangen Frühling von mir scheide,  
 Die Worte sind mein treu Geleite.  
 Ich höre stets an meiner Seite  
 In Tönen, traurigen und bangen:  
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

Und sitz' ich Nachts allein und schaue  
 Mit falt'ger Stirne, düst'rer Braue  
 Tief zu des Bechers gold'nem Grunde,  
 Ist mir, als ob aus trennem Munde  
 Heraus die Klagenworte klangen:  
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

Fürwahr, ich glaube, wenn ich liege  
 Einst auf der schwarzen Todtenwiege,  
 Wo mich kein Menschenlaut mag hören, —  
 Ich werde noch die stillen, bangen  
 Und vorwurfsvollen Worte hören:  
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

~~~~~  
 Erster Schnee.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,
 Die noch jüngst so grün belaubt —
 Erstes Weh liegt auf den Träumen,
 Die noch jüngst an Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald verschwunden,
 Wenn darauf die Sonne weilt —
 Erstes Weh schlägt tief're Wunden,
 Die kein Freudenstrahl mehr heilt.

~~~~~

Dann will ich singen.

Was pochet an mein Fenster?  
 Was streckt herein die Hände?  
 Es ist mein Freund, der Frühling,  
 Er will die alte Spende.

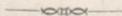
O daß ich dich verstehe!  
 Du willst die alten Lieder;  
 Wie ich dir einst gesungen,  
 Soll ich dir singen wieder.

Damit ist's aus, du Holber,  
 Gar Vieles ist geschehen,  
 Gar viel hat sich verändert,  
 Seit wir uns nicht gesehen.

Gieb mir die Liebe wieder,  
 Die ich seitdem verloren,  
 Und führe mich zurück  
 Zu meiner Heimath Thoren.

Dann will ich jubelnd singen,  
O Lenz, zu deinem Preise,  
Bis alle Knospen springen  
Und schmelzen alle Eise.

Dann will als Fahnenträger  
Ich vor dir ziehn mit Sange,  
Und jubeln soll die Erde  
Bei deinem Helbengange.



## Alfred Meißner.

### Zurechtweisung.

Und glaubst du nicht, daß sie sind selig droben?  
Sprachst du und blicktest nach dem schönsten Sterne.  
Du wolltest sagen: Dort in jener Ferne,  
Dort wohnt das Glück und muß der Sturm vertoben.

Ich aber sprach: Erhalt' dein Aug' gehoben  
Aufs eigne Herz und mach' es stark und lerne:  
Nichts ändern kann der Ort an unserm Kerne,  
Und wie wir hier sind, wären wir auch oben.

Auch diese arme Welt, im Luftmeer hangend,  
Sie ist, von jenem Sterne aus gesehen,  
Ein lichter Ball, im hellen Goldlicht prangend.

Und brechen schwache Herzen dort, so spähen  
Sie auf nach uns, und zu uns her verlangend  
Aufseufzen sie: Dort müssen Sel'ge gehen!

hartmann.  
Inseln sitzen  
einem Preise  
oben heringen  
alle Eise.

Hohentzeller  
ohn mit Sango  
die Erde  
elbengange.

## Wunsch.

O könnte doch an deinen Blicken,  
 Der Welt entrückt und ungesehn,  
 Des Dichters Seele in Entzücken  
 Wie ein Phantom der Nacht vergehn!

Und könnt' dies Herz mit seinen Gluthen,  
 Mit seiner Qual und seinem Wahn  
 Sich still und heiß in dir verbluten,  
 Wie dort die Sonn' im Ocean!



## Die Sterne.

Die Nacht ist lau, die Nacht ist lind,  
 Der Wind bringt Grüße aus der Ferne —  
 Du sitzest stumm, mein schönes Kind,  
 Und blickst hinan und zählst die Sterne.

O sprich ein Wort: Was deutet dein  
 Verklärter Blick aus jenen Sphären?  
 Glaubst du, wie ich, es muß dies Sein  
 Noch jenseits dieser Erde wahren?

Glaubst du, ein Volk von Sel'gen singt  
 Auf jenen Sternen Jubellieder?  
 Sind's schöne Engel, leichtbeschwingt?  
 Und du, von welchem stiegst du nieder?

Vom schönsten! Kühn ruf' ich das Wort!  
 Doch wie die Flur auch grün und golden,  
 Es suchen Augen dich noch dort  
 Und denken deiner noch, der Holden.

Wie schön auch dort die Blumen blühen,  
 Es muß doch den verklärten Seelen  
 Zu vollem Glücke noch das Glühen,  
 Geliebte, deiner Augen fehlen!

Drum wende, wende ab den Blick  
 Vom Heimathland, das dich geboren,  
 Aus Furcht, man riefte dich zurück,  
 Dich Engel, den man dort verloren.

Mein Schicksal ist bei dir, mein Kind,  
 Dein Leben ist noch nicht gemessen,  
 Mag dich der Himmel, mild gesinnt,  
 Noch eine Zeit lang hier vergessen!

~~~~~  
 Einsamkeit.

Daß ich dein auf ewig bliebe,
 Tiefes, felsumschloss'nes Thal,
 Traurig - schön wie uns'rer Liebe
 Tiefe, hoffnungsvolle Dual!

Tannen schauern an den Wänden,
 In der Schlucht der Bergstrom tobt,
 Winkt als wie mit weißen Händen:
 Komm, o komm und trinke Trost!

Und ich schleiche um die Föhren,
 Horche auf der Wasser Gang,
 Glaube immer noch zu hören
 Deinen schmerzlichen Gesang.

Jenes Lieb voll Qual und Beben,
 Das die Seele mir umspann,
 Von dem Herzen, das nicht leben,
 Ach, und doch nicht sterben kann!

Kausche fort, du wild Gewässer,
 Ueberschrei' des Herzens Noth —
 Nie geboren wäre besser,
 All mein Sehnen ist der Tod!

~~~~~

#### Abend am Meere.

O Meer im Abendstrahl,  
 An deiner stillen Fluth  
 Fühl' ich nach langer Qual  
 Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergift,  
 Woran sich's müd' gekämpft,  
 Und jeder Wehruf ist  
 Zu Melodie gedämpft.

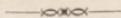
Kaum, daß ein leises Weh  
 Durchgleitet das Gemüth,  
 Wie durch die stumme See  
 Ein weißes Segel zieht.

— — —

Meiner.  
um die Fäden,  
Wasser Gans,  
noch zu hören  
ihnen Gehör-  
Qual und Pein  
mir umspann,  
hat nicht leben,  
ist sterben kann!  
wird Gewässer,  
vergens Reich —  
e Koffer,  
ist der Tod!

Meer.  
Kreuzstrahl,  
in Flut  
langer Lauf  
vorn und gut.  
s verästelt,  
sich' gefährt,  
ent in  
Kampff.  
teiles Weh  
Gemüth  
nume See  
el zieht.

VI.  
Aus Schlessien.





### I. Freiherr von Eichendorff.

---

#### Frühlingsnacht.

Ueber'n Garten durch die Lüfte  
Hört' ich Wandervögel ziehn,  
Das bedeutet Frühlingsblüthe,  
Unten fängt's schon an zu blühn.  
Sauchzen möcht' ich, möchte weinen,  
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!  
Alte Wunder wieder scheinen  
Mit dem Mondesglanz herein.  
Und der Mond, die Sterne sagen's,  
Und in Träumen rauscht's der Hain,  
Und die Nachtigallen schlagen's:  
Sie ist Deine, sie ist Dein!

---

#### Der Schalk.

Läuten kaum die Maienglocken  
Leise durch den lauen Wind,  
Hebt ein Knabe froh erschrocken  
Aus dem Grafe sich geschwind,  
Schüttelt in den Blütenflocken  
Seine feinen blonden Locken,  
Schelmisch sinnend wie ein Kind.

Und nun wehen Lerchenlieder,  
 Und es schlägt die Nachtigall,  
 Rauschend von den Bergen nieder  
 Kommt der kühle Wasserfall,  
 Rings im Walde bunt Gefieder: —  
 Frühling, Frühling ist es wieder  
 Und ein Jauchzen überall.

Und den Knaben hört man schwirren,  
 Gold'ne Fäden zart und lind  
 Durch die Lüfte künstlich wirren —  
 Und ein süßer Krieg beginnt:  
 Suchen, Fliehen, schmachtend Iren,  
 Bis sich Alle hold verwirren —  
 O beglücktes Labyrinth!

~~~~~  
 Neue Liebe.

Herz, mein Herz, warum so fröhlich,
 So voll Unruh' und zerstreut,
 Als käm' über Berge selig
 Schon die schöne Frühlingszeit?
 Weil ein liebes Mädchen wieder
 Herzlich an dein Herz sich drückt,
 Schaust du fröhlich auf und nieder,
 Erd' und Himmel dich erquickt.
 Und ich hab' die Fenster offen,
 Neu zieh' in die Welt hinein
 Altes Bangen, altes Hoffen!
 Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
Durch die Brust ein Singen irrt,
Doch zu licht ist's mir zum Schreiben,
Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlend' ich durch die Gasse,
Menschen gehen her und hin,
Weiß nicht, was ich thu' und lasse,
Nur, daß ich so glücklich bin.

~~~~~  
G l ü c k .

Wie jauchzt meine Seele  
Und singet in sich!  
Kaum daß ich's verhehle,  
So glücklich bin ich.

Nings Menschen sich drehen  
Und sprechen gekheit,  
Ich kann Nichts verstehen,  
So fröhlich zerstreut. —

Zu eng wird das Zimmer,  
Wie glänzet das Feld,  
Die Thäler voll Schimmer,  
Wie herrlich die Welt!

Gepreßt bricht die Freude  
Durch Riegel und Schloß,  
Fort über die Haube!  
Ach, hätt' ich ein Roß! —

## J. von Eichendorff.

Und frag' ich und sun' ich,  
Wie so mir geschehn? —  
Mein Liebchen herzinnig,  
Das soll ich heut' sehn!

## Mondnacht.

Es war, als hätt' der Himmel  
Die Erde still geküßt,  
Daß sie im Blüthenschimmer  
Von ihm nun träumen müßt'.  
Die Luft ging durch die Felder,  
Die Aehren wogten sacht,  
Es rauschten leis' die Wälder,  
So sternklar war die Nacht.  
Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande  
Als flöge sie nach Haus.

## Gute Nacht.

Die Hö'n und Wälder schon steigen  
Immer tiefer ins Abendgold,  
Ein Vöglein fragt in den Zweigen:  
Ob es Liebchen grüßen sollt'?  
O Vöglein, du hast dich betrogen,  
Sie wohnet nicht mehr im Thal,  
Schwing' auf dich zum Himmelsbogen,  
Grüß' sie droben zum letzten Mal!

## Wehmut.

Ich kann wohl manchmal singen,  
 Als ob ich fröhlich sei,  
 Doch heimlich Thränen dringen,  
 Da wird das Herz mir frei.

So lassen Nachtigallen,  
 Spielt draußen Frühlingsluft,  
 Der Sehnsucht Lied erschallen  
 Aus ihres Käfigs Gruft.

Da lauschen alle Herzen  
 Und Alles ist erfreut,  
 Doch Keiner fühlt die Schmerzen,  
 Im Lied das tiefe Leid.

## Morgengebet.

O wunderbares, tiefes Schweigen,  
 Wie einsam ist's noch auf der Welt!  
 Die Wälder nur sich leise neigen,  
 Als ging' der Herr durch's stille Feld.  
 Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,  
 Wo ist die Sorge nun und Noth?  
 Was mich noch gestern wollt' erschaffen,  
 Ich schäm' mich doch im Morgenroth.  
 Die Welt mit ihrem Grant und Glücke  
 Will ich, ein Pilger, frohbereit  
 Betreten nur wie eine Brücke  
 Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.

Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauern,  
Um schönen Gold der Eitelkeit:  
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd  
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.



### Vorbei.

Das ist der alte Baum nicht mehr,  
Der damals hier gestanden,  
Auf dem ich gesessen im Blüthenmeer  
Ueber den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der saßt  
Vom Berge rauschte nieder,  
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,  
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Thal  
Mit den grasenden Hehen,  
In das wir Nachts viel tausendmal  
Zusammen hinausgesehen. —

Es ist der Baum noch, Thal und Wald,  
Die Welt ist jung geblieben,  
Du aber wurdest seitdem alt,  
Vorbei ist das schöne Lieben.



## In der Nacht.

Das Leben draußen ist verauschet,  
Die Lichter löschen aus,  
Schauernd mein Herz am Fenster lauschet  
Still in die Nacht hinaus.

Da nun der laute Tag zeronnen  
Mit seiner Noth und bunten Lust,  
Was hast du in dem Spiel gewonnen,  
Was blieb der müden Brust? —

Der Mond ist trostreich aufgegangen,  
Da unterging die Welt,  
Der Sterne heil'ge Bilder prangen  
So einsam hoch gestellt!

O Herr! auf dunkelschwankem Meere  
Fahr' ich im schwachen Boot,  
Trennfolgend deinem gold'nen Heere  
Zum ew'gen Morgenroth.

~~~~~  
Auf meines Kindes Tod.

Nis ich nun zum ersten Male
Wieder durch den Garten ging,
Busch und Bächlein in dem Thale
Lustig an zu plaudern fing.

Blumen halbverstoßen blickten
Neckend aus dem Gras heraus,
Bunte Schmetterlinge schickten
Sie sogleich auf Kundschaft aus.

Auch der Kukuk in den Zweigen
 Fauch sich bald zum Spielen ein,
 Endlich brach der Baum das Schweigen:
 „Warum kommst du heut' allein?“

Da ich aber schwieg, da rührt' er
 Wunderbar sein dunkles Haupt,
 Und ein Klüstern konnt' ich spüren
 Zwischen Böglein, Blüth' und Laub.

Thränen in dem Grafe hingen,
 Durch die abendstille Rumb'
 Klagen nun die Quellen gingen,
 Und ich weint' aus Herzensgrund.

~~~~~

Was ist mir denn so wehe?  
 Es liegt ja wie ein Traum  
 Der Grund schon, wo ich stehe,  
 Die Wälder säufeln kaum  
 Noch von der dunklen Höhe.  
 Es komme wie es will,  
 Was ist mir denn so wehe —  
 Wie halb wird Alles still.

~~~~~

Freuden wollt' ich dir bereiten,
 Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz
 Wollt' ich treulich dich begleiten
 Durch das Leben himmelwärts.

Doch du hast's allein gefunden,
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernste, dunkle Stunde
Gingst du schullos mir voran.

Wie das Säufeln leiser Schwingen
Draußen über Thal und Aunft,
Ging zur selben Stund' ein Singen
Ferne durch die stille Luft.

Und so fröhlich glänzt' der Morgen,
's war, als ob das Singen sprach:
Jezo laffet alle Sorgen,
Liebt ihr mich, so folgt mir nach!

~~~~~  
Ich führ' dich oft spazieren  
In Wintereinsamkeit,  
Kein Laut ließ sich da spüren,  
Du schöne, stille Zeit!

Lenz ist's nun, Lerchen singen  
Im Blauen über mir,  
Ich weine still — sie bringen  
Mir einen Gruß von dir.

~~~~~  
Die Welt treibt fort ihr Wesen,
Die Leute kommen und gehn,
Als wärst du nie gewesen,
Als wäre nichts geschehn.

Wie sehn' ich mich aufs Neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich gräm', mich freue,
Du bleibst mir treu, Natur.

Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es schimmern rings von Thränen
Die Blumen überall.

Und über alle Gipfel
Und Blumenthäler zieht
Durch stillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagehieb.

Da spür' ich's recht im Herzen,
Daß du's, Herr, draußen bist —
Du weißt's, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerrissen ist!



Von fern die Uhren schlagen,
Es ist schon tiefe Nacht,
Die Lampe brennt so düster,
Das Bettlein ist gemacht.

Die Winde nur noch gehen
Wehklagend um das Haus,
Wir sitzen einsam drinne
Und lauschen oft hinaus.

Es ist, als müßtest leise
 Du klopfen an die Thür,
 Du hätt'st dich nur verirret
 Und läufst nun müd' zurück.
 Wir armen, armen Thoren!
 Wir irren ja im Graus
 Des Dunkels noch verloren —
 Du fand'st dich längst nach Hans.

~~~~~

Dort ist so tiefer Schatten,  
 Du schläfst in guter Ruh',  
 Es deckt mit grünen Matten  
 Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen  
 Sich auf dein Bett herein,  
 Die Böglein in den Zweigen,  
 Sie singen treu dich ein.

Und wie in gold'nen Träumen  
 Geht linder Frühlingwind  
 Rings in den stillen Bäumen —  
 Schlaf wohl, mein süßes Kind!

~~~~~

Mein liebes Kind, Ach!
 Ich konnt' Ahe nicht sagen,
 Als sie dich fortgetragen,
 Vor tiefem, tiefem Weh.

Bezt auf lichtgrünem Plan
 Stehst du im Myrthenkranze
 Und lächelst aus dem Glanze
 Mich still voll Mitleid an.

Und Jahre nahn und gehn,
 Wie bald bin ich verstorben —
 O bitt' für mich da droben,
 Daß wir uns wiedersehn!

~~~~~

### Der Einsiedler.

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!  
 Wie steigt du von den Bergen sacht!  
 Die Lüfte alle schlafen,  
 Ein Schiffer nur noch, wandermüd',  
 Singt übers Meer sein Abendlied  
 Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn  
 Und lassen mich hier einsam stehn,  
 Die Welt hat mich vergessen;  
 Da tratest du wunderbar zu mir,  
 Wenn ich beim Waldesrauschen hier  
 Gedankenvoll geseßen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!  
 Der Tag hat mich so müd' gemacht,  
 Das weite Meer schon dunkelt,  
 Laß anruhn mich von Lust und Noth,  
 Bis daß das ew'ge Morgenroth  
 Den stillen Wald durchsunkelt.

### J. C. Freiherr von Zedlitz.

#### Begeisterung.

Ein Kern des Lichts fliehet aus in hundert Strahlen,  
Die gottentflammte Abkunft zu bewähren,  
Begeist' rung ist die Sonne, die das Leben  
Befruchtet, traukt und reist in allen Sphären!  
In welchem Spiegel sich ihr Bild mag malen,  
Mag sie im Liebe kühn die Flügel heben,  
Mag Herz zu Herz sie streben,  
Sie sucht das Höchste stets, wie sie's erkennt! —  
Längst im Gemeinen wär' die Welt zerfallen,  
Längst wären ohne sie zerstäubt die Hallen  
Des Tempels, wo die Himmelsflamme brennet;  
Sie ist der Born, der ew'ges Leben quillet,  
Bom Leben stammt, allein mit Leben füllet.

#### Der Abendhimmel.

Wenn ich an deiner Seite  
Im Abenddunkel geh',  
Den Mond und sein Geleite,  
Die tausend Sterne seh',

Dann möcht' ich den Mond umfangen  
 Und drücken an meine Brust,  
 Die Sterne herunterfangen  
 In voller, sel'ger Luft!

Mit ihnen die Pocken dir schmücken  
 Und schmücken die schöne Brust!  
 Ich möchte dich schmücken und drücken  
 Und sterben vor Wonn' und Luft!



### Die Reise.

Schon verschwinden jene Berge,  
 Die die heit're Stadt umziehen,  
 Jene fernen blauen Höhen  
 Seh' ich auch vorüberfliehn,

Und des Stromes grüne Bogen  
 Rollen unaufhaltfam fort,  
 Und ich fahr' an seinem Ufer,  
 Neben, mit ihm roll' ich fort.

Doch so wie von seiner Quelle  
 Bis wo er ins Meer sich gießt,  
 Jeder Tropfen seines Wassers  
 Liebend dort vorüberfließt;

Und wie er mit seinen Fluthen  
 Sehnd an die Stadt sich schmiegt,  
 Und wie selig, seine Traute,  
 Sie an seinem Busen liegt;

Und ob Woge strömt an Woge,  
 Und wie eilig sie entrinnt,  
 Doch der Strom sich nicht vermindert,  
 Neue Macht im Lauf gewinnt, —

So ist, was ich denke, fühle  
 Meiner Liebsten zugesellt:  
 Hin zu ihr hat all mein Sehnen  
 Immer seinen Lauf gestellt.

So umfängt sie meine Liebe,  
 So schmiegt sich mein Herz ihr an,  
 Und so ist ihr jede Regung  
 Meiner Seele unterthan.

Und so viel ich Liebe spende,  
 Sie mir nimmer doch gebricht;  
 Woge treibt die Woge brausend,  
 Doch der Strom versieget nicht.

~~~~~

Das trübe Auge.

In deinem Auge winket
 Ein trübes feuchtes Licht;
 Wie Thau am Halme blinket,
 Doch eine Thrän' ist's nicht?

Ach, wär' es eine Thräne,
 Eine Thräne mir geweint,
 Eine einzige glühende Thräne
 Für deinen scheidenden Freund!

~~~~~

## Erloshene Liebe.

Laß, o Laß mir deine Hand;  
 Zieh' sie nicht so kalt zurücke;  
 Nimm, du nahmst's ja schon, mein Glück,  
 Laß mir immerhin die Hand!

Wenn du nichts auch für mich fühlst,  
 Laß mich dennoch weiter träumen,  
 Laß mich zweifeln, laß mich säumen,  
 Wenn du nichts auch für mich fühlst!

Gönne mir den armen Trost;  
 Steh' ich hier doch an dem Grabe  
 Meiner schönsten, reichsten Habe;  
 Gönne mir den armen Trost!

Wenn auch deine Hand mich drückt,  
 Wie sie pflegt in schönern Zeiten,  
 Werb' ich's nicht wie Liebe deuten,  
 Wenn auch deine Hand mich drückt!

Händedruck ist ja nur Gruß,  
 Liebe bleibt sich nicht so ferne;  
 Pipp' an Lippe glüht sie gerne,  
 Händedruck ist ja nur Gruß.

Händedruck ist noch kein Schwur,  
 Ist kein ewiges Versprechen;  
 Das auch, weißt du, kann man brechen;  
 Händedruck ist noch kein Schwur!

Darum laß mir deine Hand;  
 Was geschieden, bleibt geschieden.  
 Ach, du nahmst mir ja den Frieden,  
 Laß mir immerhin die Hand!

~~~~~

Die Dorfkirche.

In einem Dorf, am frühen Morgen,
 Sah ich ein Kirchlein offen stehn,
 Und wie's mir freundlich schien zu winken,
 Trieb mich das Herz, hineinzugehn.
 Nur wenig Veter fand ich knien,
 Denn Werktag war's und Erntezeit;
 Ein greiser Priester sprach den Segen
 Und hielt das heil'ge Mahl bereit.
 Da naht' ein Weib sich dem Altare,
 Den zarten Säugling an der Brust;
 Ihr Antlitz schwamm in Doppelgluthen
 Der Andacht und der Mutterlust.
 Und als ihr Mund das Brod des Lebens
 Empfangen aus des Priesters Hand,
 Sie's kaum berührt mit ihren Lippen
 Und mit verklärtem Blicke stand,
 Da drückte schnell in hoher Wonne
 Sie an den Mund den Säugling zart,
 Reicht ihm den Theil der Himmelspeise,
 Den sie ihm liebend aufbewahrt. —

O süße Nacht der Mutterliebe,
Die Gottesblume dieser Welt,
Die Alles theilt, den Leib des Herrn
Selbst nicht für sich allein behält! —

Zieh', junge Frau, mit frommem Troste,
Und reicher Segen sei dein Theil,
Wie du vertraut, so sei erhört,
Dem Kinde blühe Glück und Heil!

Und weinend trat ich aus der Kirche
Und bacht' an ein entferntes Grab;
Dort ruht schon längst, bedeckt von Rasen,
Die beste Mutter, die es gab!

Die hätte wohl, wie Pelikane
Die Brust sich öffnen für die Brut,
Auch ihre Kinder gern genähret
Mit ihrem besten Herzensblut!

~~~~~

### Der Gefangene.

Zwei alte hohe Burgen  
Glänzen im Sonnenschein  
Einander gegenüber,  
Zwischen fließt der Rhein.

Gefangen in der einen  
Harrt sich ein Rittermann,  
Daß er nicht in die andre  
Zu seiner Liebsten kann.

Die Stromfluth hört er rauschen  
Mit ruhelosem Schlag,  
Die Wellen kommen, gehen  
Gleichförmig Tag für Tag.

Er rüttelt an dem Gitter,  
Die Stäbe weichen nicht;  
Er möcht' die Pforte sprengen,  
Allein kein Niegel bricht.

Da nimmt die werthe Zither  
Er wieder von der Wand,  
In der er Lust im Glücke  
Und Trost im Leiden fand.

So sitzt er auf dem Lager  
Schwermüthig, seufzt und wacht:  
Dann greift er in die Saiten,  
Singt einsam in die Nacht.

## Friedrich von Sallet.

### Die erwachte Rose.

Die Knospe träumte von Sonnenschein,  
Vom Krauschen der Blätter im grünen Hain,  
Von der Quelle melodischem Wogenfall,  
Von süßen Tönen der Nachtigall,  
Und von den Lüften, die kosen und schaukeln,  
Und von den Düften, die schmeicheln und gaukeln.  
Und als die Knospe zur Ros' erwacht,  
Da hat sie milb durch Thränen gelacht,  
Und hat geschaut und hat gelauscht,  
Wie's leuchtet und klingt, wie's duftet und rauscht.  
Als all ihr Träumen nun wurde wahr,  
Da hat sie vor süßem Stammen gebebt,  
Und leif' geflüstert: „Ist mir's doch gar,  
Als hätt' ich das Alles schon einmal erlebt.“

### Nachtigall und Rose.

Gang mit wunder süßem Schall  
Also einst die Nachtigall:  
„Wie so hold und wunderschön,  
Rose, bist du anzusehn!  
Blühend,  
Glühend,  
Düfte sprühend.  
Weh! ich muß des Busens Drang  
Strömen aus in sücht'gem Klang.“

Der mit Sangesallgewalt  
Wonnig sich in Lüften wiegt,  
Aber bald  
Leis' verhallt  
Und verfliegt.  
Ach! was flüchtig stets verhallt,  
Könnst' ich's fassen in Gestalt!  
Dann entschwänden nicht im Nu  
Klänge, die der Brust entsprangen;

Würden prangen  
Schön, wie du,  
Blühend, glühend,  
Lüfte sprühend,  
Eine Ros' an Liebes Statt,  
Jeder Ton ein Rosenblatt!  
Rose, darum lieb' ich dich  
Inmiglich!"

Rose gab mit duft'gem Weh'n  
Leise flüsternd zu verstehn:  
„Ach, wie singst du, Nachtigall,  
Mit so wunderholdem Schall!  
Inmig,  
Minnig,  
Süß und sinnig.  
Was das Herz mir schwellt mit Macht,  
Was mich hold erglühend macht,  
Lebt im Duft mit Allgewalt,  
Der in Lüften wonnig weht,  
Aber bald  
Leis' entwallt  
Und vergeht.

n Sallet.

Rose.  
onnenstein,  
n grünen Saal,  
Rosenfall,  
sall,  
und schaukeln  
schaukeln und gauten  
erwacht,  
erwacht,  
schlaf,  
duftet und rauscht  
de wagt,  
gebeht,  
hoch gar,  
limal erlegt."

Rose.  
in Schall  
li;  
verschön,

ens Drang  
dem Klang.

Ach! was ohne Klang entwallt,  
 Unerkannt, vergessen bald,  
 Was mit Macht die Brust durchzieht —  
 Könnst' ich's laut und freudig singen,  
 Würd' es klingen  
 Wie dein Lied,  
 Innig,  
 Sinnig,  
 Süß und sinnig.  
 Düste — Nachtigallgesang,  
 Jeder Athemzug ein Klang!  
 Nachtigall, ich liebe dich  
 Inniglich!"

~~~~~  
 Baum und Bach.

Sprach der Baum zum Bach: „Gefelle
 Mit verworr'nem, wildem Sinn!
 Warum rauschest du so schnelle,
 Eilest rastlos, Well' auf Welle,
 Zwischen süßen Blumen hin?"

Willst dich immer selbst verlieren,
 Jeden Schritt ein Andrer sein?
 Bleib' in waldigen Revieren,
 Wo dich Blumen rings umzieren,
 Sei beständig still und rein!"

Sprach der Bach zum Baum: „Auf Erden
 Find' ich Ruh' an keinem Ort.
 Wohl muß ich ein Andrer werden,

Jeden Schritt mich neu geben den,
Kämpfen, ringen fort und fort.

Blüthenthal ist eng und schwüle,
Und mein Sehnen ist so weit!
Will nicht ruhn, bis ich mich fühle,
Bis ich mich unendlich fühle
In des Meers Unendlichkeit.“

Sprach der Baum: „Du bist betrogen!
Schau! ich prange hier im Glanz,
Habe Picht in mich gezogen,
Lasse frei die Blätter wogen,
Wurze fest und bleibe ganz.

Was du suchst, hab' ich zur Stelle,
Überall ist's! weit und breit.
Schau nur! meines Laubs Gezele
Greift hinauf zur Himmelschelle,
Badend in Unendlichkeit.“

~~~~~  
Herbstlied.

Durch die Wälder streif' ich munter,  
Wenn der Wind die Stämme rüttelt  
Und mit Haseln bunt und munter  
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.

Denn es träumt bei solchem Klange  
Sich gar schön vom Frühlingshauche,  
Von der Nachtigall Gefange  
Und vom jungen Grün am Strauche.

Sallet.

entwacht,

ich durchzieht —  
reubig singen.B.  
ng!

ladh.

ach: „Gefälle

Sinn!

welle,

welle,

?

fleren.

in?

i,

fleren,

u

t.

erden.

t.

t.

t.

t.

t.

t.

t.

t.

Lustig schreit' ich durchs Gefilde,  
 Wo verdorrte Disteln nickn;  
 Den' an Maienröslein milde  
 Mit den morgenfrischen Blickn.

Nach dem Himmel schau' ich gerne,  
 Wenn ihn Wolken schwarz bedecken;  
 Den' an tausend liebe Sterne,  
 Die dahinter sich verstecken.

~~~~~  
 Ermunterung.

Schau' um dich! wie das gold'ne Licht
 Auf allen Strömen zittert,
 Durch alle Waldesdächtern bricht,
 In alle Schluchten wittert.

Heut' ist so dunkel keine Nacht,
 Die nicht ein Strahl durchschauert;
 Bleibt einzig deines Busens Schacht
 Dem Gottesgruß vermauert?

Schau', wie der Blumen Auge scheint
 In hellen Bonnetthränen!
 Daß diesen Thau der Schmerz geweint —
 Wie magst du es nur wähen?

Es schweift ein langer Jubellang
 Fernhin in allen Lüften;
 Warum verhallt er dumpf und bang
 In deines Busens Gräften?

Der Gott, der solche Tage schuf,
 Der schafft es auch geschwinde,
 Daß seiner Schöpfung Donneruf,
 In dir ein Echo finde.

Dann wird sein Wort: Es werde Licht!
 Durch deine Brust auch klingen,
 Drin Blütenlust die Knospen bricht,
 Und hell die Bächlein springen.

~~~~~  
**Ergebung.**

Und wollten sie mein Aug' auch blenden,  
 Verfinstert drum die Sonne sich?  
 Und wenn sie mich zum Kerker senden —  
 Die Freiheit siegt auch ohne mich.

Und wenn sie mir die Hand auch binden,  
 Weil sie die Feder schwang als Schwert —  
 Es wird sich Hand und Feder finden,  
 So lang ein Herz nach Gott begehrt.

Und ob sich auch in Finsternissen  
 Mein Wort, der Gotteshauch, verlor —  
 Den einen Ton wird man nicht missen  
 Im tausendstimm'gen Donnerchor.

Nicht wird sofort der Frühling enden  
 Mit Saft und Kraft, mit Licht und Schall,  
 Weil ihr mit tölpelhaften Händen  
 Erschluget eine Nachtigall.

n Sallet.  
 die Beside,  
 niden;  
 in milde  
 in Milden.  
 du' ich gerne,  
 warz bedeuten;  
 e Sterne,  
 eden.  
 ung.  
 das gold'ne Licht  
 tert,  
 ten bricht,  
 tert.  
 e Nacht,  
 erschauert;  
 sens Schacht  
 uert?  
 e Auge scheint  
 n!  
 Schmerz gewieht  
 öhnen?  
 ubellmans  
 of und bang  
 en?

## Moriz Graf Strachwitz.

---

### Wie gerne dir zu Füßen.

Wie gerne dir zu Füßen  
Sing' ich mein tiefstes Lieb,  
Indes das heil'ge Abendgold  
Durchs Bogensfenster sieht.  
Im Takte wogt dein schönes Haupt,  
Dein Herz hört stille zu,  
Ich aber falte die Hände  
Und singe: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen  
Schau' ich in dein Gesicht,  
Wie Mitleid bebt es drüber hin;  
Dein Mitleid will ich nicht!  
Ich weiß es wohl, du spielst mit mir,  
Und dennoch sonder Ruh'  
Lieg' ich vor dir und singe,  
Singe: Wie schön bist du!

Wie gerne dir zu Füßen  
Stirb' ich in stummer Qual,  
Doch lieber möcht' ich springen empor  
Und küssen dich tausentmal.

Wöcht' küssen dich, ja küssen dich  
 Einen Tag lang immerzu,  
 Und sinken hin und sterben  
 Und singen: Wie schön bist du!

~~~~~  
 Böses Gewissen.

„Es brennt dein Kuß, dein Auge blüht
 Und fest umschließt dein Arm,
 Allein auf deiner Stirne sitzt
 Ein alter böser Harn.“

„Ich liebe dich, wie der Strom das Thal,
 Als wie die Fluth den Strand,
 Als wie die Elfe den Mondenstrahl,
 Als wie die Gluth den Brand.“

„Ich liebe dich, wie die Welt das Licht
 Und mehr noch, noch vielmehr.
 Sag' an, Geliebter, und zürne nicht,
 Was macht das Herz dir schwer?“ —

„Dein Aug' ist hell und stolz dein Leib,
 Dein Herz ist warm und groß,
 Du bist ein hohes, prächtiges Weib
 Und liebst mich grenzenlos.“

Bernimm denn, was gewitterschwer
 Die Stirne mir umspinnt: —
 Ich liebte, es ist schon lange her,
 Ein blaugeängtes Kind.

Strachwitz.

in Küssen.

Küssen
 süßes Vieh,
 Leinwand
 der siebt,
 i schönes Ganze
 Wie zu,
 ande
 den bist du!

den
 Gesicht,
 kräcker bin;
 ich nicht!
 spielt mit mir,
 Ruh'
 singe,
 bist du!

en
 der Qual,
 springen empfer
 entmal.

Ich liebte sie wie der Strom das Thal,
 Als wie die Fluth den Strand,
 Als wie die Elfe den Mondenstrahl,
 Als wie die Gluth den Brand.

Ich liebte sie, wie die Welt das Licht
 Und mehr noch, viel mehr noch!
 Hör' an, Geliebte, und schaud're nicht:
 Und — treulos ward ich doch!

Das ist's, was mir die Stirne trübt
 Und stört die sel'ge Ruh':
 Du liebst mich, wie ich jene geliebt,
 Und treulos wirst auch du!"

~~~~~  
 Hoch und tief.

Wie hab' ich sonst so frisch gesungen,  
 In jungem Stolz und junger Kraft,  
 Wie ward mein Herz emporgeschwungen  
 Vom Wirbel kühner Leidenschaft.

Wie war mein Haupt emporgerichtet,  
 Wie trat mein Fuß so federleicht,  
 Wie war die Wange gluthgelichtet,  
 Wie war das Aug' begeist'rungsfeucht.

Und kam der Schmerz, er zwang mich nimmer,  
 Und schwoll die Woge noch so nah',  
 Die Jugend gab dem freud'gen Schwimmer  
 Den Schleier der Leutothea. —

Nun ich des Höchsten mich vermessen  
In meinem Glück und meinem Muth,  
Hat schweigend über mir indessen  
Des Schmerzes Donnerkeil gerührt.

Wie hat er meinen Traum zerschmettert  
In seinem goldensten Gebeh'n,  
Wie hat er schonungslos entgöttert  
Den Himmel seiner Phantase'n!

Sie durften mich von dir verbannen,  
Sie sperrten mir zu dir die Bahn,  
Sie lassen mich nicht mehr von bannen,  
Sie geben mir nicht Rosh, nicht Ra'n.

Und nun im allerschwersten Leide  
Gefleht es das besiegte Herz:  
Die höchsten Pieder singt die Freude,  
Allein die tiefsten singt der Schmerz.

~~~~~

Meeresabend.

Sie hat den ganzen Tag getobt
Als wie in Zorn und Pein,
Nun bettet sich, nun glättet sich
Die See und schlummert ein.

Und drüber zittert der Abendwind,
Ein mildes, heiliges Weh'n,
Das ist der Athem Gottes,
Der schwebet ob den See'n.

Strachwitz.
er Strom das Thal
den Strand,
in Mondenstrahl,
den Brand.
ie Welt das Fühl
mehr noch!
und schaud're nicht:
ich doch!
die Sterne trüb
Ruh';
ich jene geliebt,
ich du'.

lief.
frisch geknien,
junger Kraft,
unvergessener
Lebenskraft.
unvergesselt,
seberleicht,
thgelicht,
reist'ungstweil.
e zwang mich nicht,
noch so nah;
ab'gen Schwamm
thca. —

Es küßt der Herr aufs Lockenhaupt
 Die schlummernde See gelind,
 Und spricht mit säuselndem Segen:
 Schlaf' ruhig, wildes Kind!



Das Lied von der armen Königin.

Es weht ein Lieb mir durch den Sinn,
 Ein Lieb recht wunderbar,
 Das Lieb von der reichen Königin,
 Die doch eine Bettlerin war.

Zu des Königs Halle folgt mir hin,
 Vor des Prunksaals off'ne Thür.
 Im Saale stand die Königin,
 Vor ihr der Cavalier.

Es war ein Junker edlen Stammes,
 Ein schlanker, kühner Fant,
 Da, wie das schwarze Gallawams
 Ihm zu Gesichte stand!

Der Junker neigt sich kalt und tief,
 Aus der Halle schritt er leif,
 Die Fürstin an das Fenster lief,
 Es war ihr gar zu heiß!

Und wie sie sah vom höchsten Thurm,
 In den mondbeglänzten Gau,
 Da hob ein ganzer Wonne Sturm
 Den Busen der schönen Frau:

„So weit das Herz mir strebt und kentt
In Erde, Meer und Luft,
So weit der Blick sich hebt und senkt
In Thal und Bergesbust;

„So weit sich vor des Auges Strahl
Des Himmels Bogen spannt,
So weit, in Hütt' und Ritteraal,
Wird Alles mein genannt.

„Mein ist der Helden Heeresbann
Und mein ihr bester Ruhm,
Mein ist der allerschönste Mann
Im ganzen Königthum.

„Mein ist sein Herz und mein sein Mund
Und mein sein Schwertesstreich,
Wie bin ich doch zu dieser Stund'
So unermeßlich reich!“ —

Da ist die Fürstin schnell verstummt:
Was rauscht im Garten dort?
Es kommt zu ihr heraufgesummt
Wie flüsternd Liebeswort.

Zwei Stimmen sind's, die erste, o!
Die kennt sie allzu gut,
Die schwabt so leicht und Liebesfroh
Von Lust und Liebesgluth.

Graf Strachwitz.

Der auf's Podest
Nenne See gelind,
Ist kühnlichen Segel
Ist wildes Kind!

Der armen Königin
Die mich durch den Sinn
Wunderbar,
Die reiche Königin,
Pettlerin war.

Alle folgt mir hin,
Saals offene Thür.
Die Königin,
Vallier.

Der edlen Stamm,
Ihner Fant,
Ihre Wallstamm
Stand!

Ich kalt und viel,
Wirt er tief,
O Heußer viel,
Zu heiß!

In höchsten Thron,
Singen Gau,
Wonnesturm
Gönen Frau:

Die spricht so ernst und schwört so heiß,
 Sie schweigt, — da raucht ein Kuß! —
 Der Fürstin starrt das Blut zu Eis,
 Es stockt ihr Hand und Fuß.

Sie sieht so starr ins Blaue hin,
 Im ungeheuern Harn. —
 Wie war die reiche Königin
 So unermeslich arm!

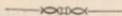


An die Frauen.

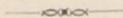
Nicht in der Freude Glanzverklärung,
 Im wonnevollen Blüthenraum,
 Im Zauberküßeln der Gewährung,
 Im sonnelichsten Liebestraum;

Am liebsten mag ich euch erschauen,
 Wenn ihr der Minne Wehe trinkt,
 Wenn unterm Lilienkelch der Brauen
 Die stumme Demantthräne blinkt.

Nicht in des Mittagshauches Kosen,
 Nicht in der Maienlüfte Blau,
 Es blühen am herrlichsten die Rosen
 Im perlenhellen Abendthau.



VII.
Aus Preußen.



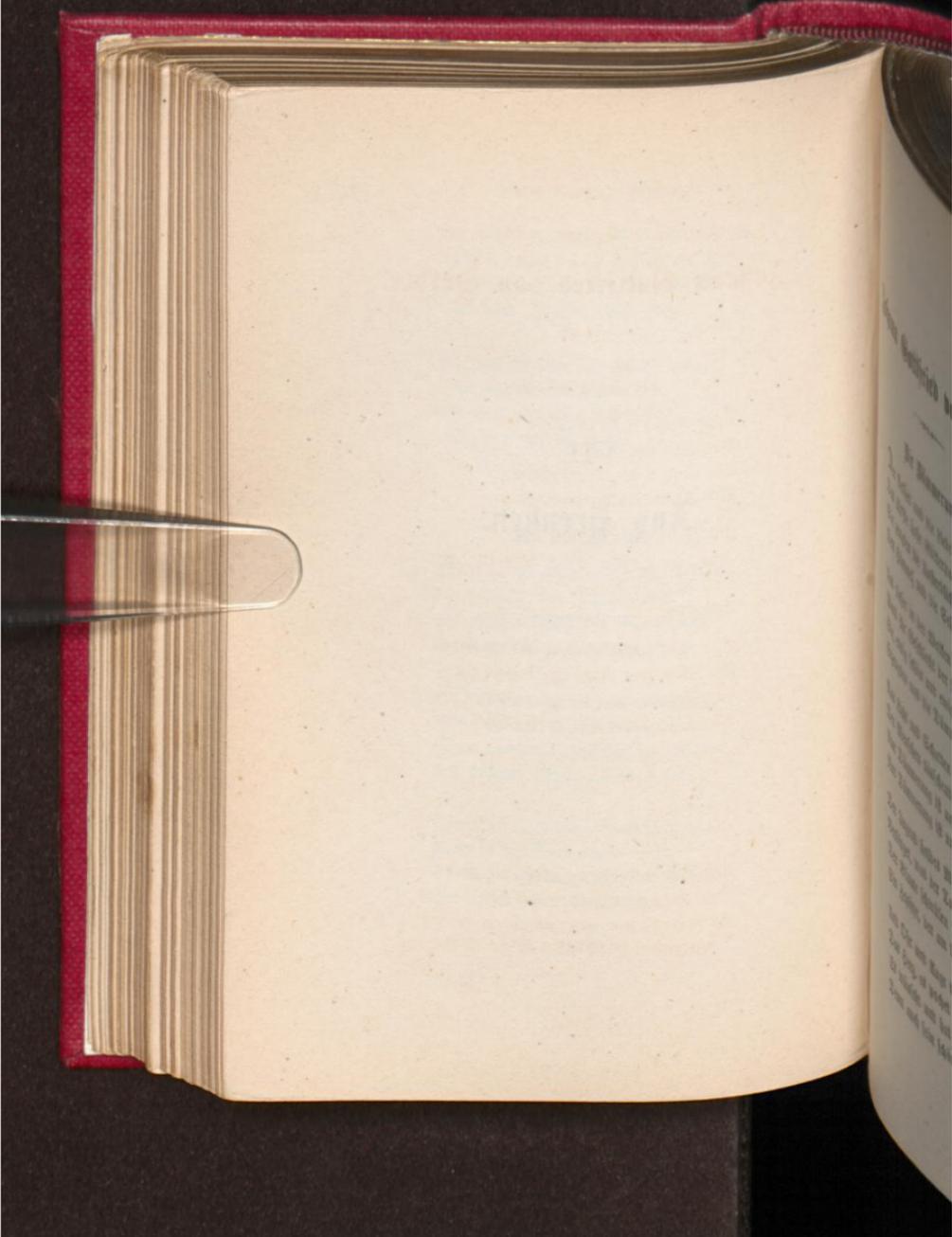
ndwitt.
Schwert so heiß
wüßet ein Sab!
Blut zu Es.
d Ruh.

tanz hin,
—
hin

en.
ngewöhnlich
samm,
währung,
um;

erschaffen,
de trinkt,
ver Beantw
: blatt.

es Kisten,
han,
ie Kisten



Johann Gottfried von Herder.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
Das ält'ste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend Dasein hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend helbes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag küßt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Es wünscht und hat und glaubt es kaum;
Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
Ist auch ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleier, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb' und Aether, leiht, o leiht
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

Lilie und Rose.

Lilie der Anschuld und der Liebe Rose,
Wie zwei schöne Schwestern steht ihr beieinander:
Aber wie verschieden!

Du, der Anschuld Blume, bist dir selbst die Krone:
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schüttest du dich selber.

Du von Amor's Blute tiefdurchdrung'ne Rose,
Du von seinen Pfeilen vielgetroff'ner Busen,
Brauchest um dich Dornen.

Das Flüchtigste.

Table nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreunden, die uns fallen,
Stets zuerst die schönste flieht.
Siehe, wie im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;

Wie die Rose, mit Auroren
Zart im Silberthau geboren,
Auch Auroren gleich, erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Goldes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß es uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
Und der Jugend rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hängen —
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe unsers Strebens,
Aller Mufen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfrenden
Ward ein Tröpfchen uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt.

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfen Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Kein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.



Das Saitenspiel.

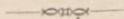
Was singt in euch, ihr Saiten?
 Was tönt in eurem Schall?
 Bist du es, Klagenreiche,
 Geliebte Nachtigall?
 Die, als sie meinem Herzen
 Wehklagete so zart,
 Vielleicht im letzten Seufzer
 Zum Silberlaute ward.
 Was spricht in euch, ihr Saiten?
 Was singt in eurem Schall?
 Betrügst du mich, o Liebe,
 Mit süßem Wiederhall?
 Du Täuscherin der Herzen,
 Geliebter Lippen Tand,
 Bist du vielleicht in Töne,
 Du Flüchtige, verbannt?
 Es spricht mit stärk'rer Stimme,
 Es bringet mir ans Herz;
 Es weckt mit Zaubergriffen
 Den längst entschlaf'nen Schmerz.
 Du bebst in mir, o Seele,
 Wirst selbst ein Saitenspiel —
 In welches Geistes Händen?
 Boll zitterndem Gefühl.
 Es schwebet aus den Saiten,
 Es kispelt mir ins Ohr,
 Der Geist der Harmonien,
 Der Weltgeist tritt hervor.

„Ich bin es, der die Wesen
In ihre Hülle zwang
Und sie mit Zaubertönen
Des Wohlgefühls durchdrang.

In rauher Felsenhöhle
Bin ich dir Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.
Ich bin's, der in der Klage
Dein Herz mit Mitleid rührt
Und in der Andacht Hören
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmte die Welten
In Einen Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ew'ger Chorgesang.
Bom zarten Ton bewegt,
Durchhängstet sich dein Herz
Und fühlst der Schmerzen Freude,
Der Freude süßen Schmerz.“

Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All,
In Einen Ton verklungen
Der Gottheit Wiederhall.



May von Schenkendorf.

Der gefangene Sänger.

Vöglein einsam in dem Bauer,
Herzchen einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingsluft.

Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.

Vöglein, singe deine Klagen,
Bis die kleine Brust zerspringt,
Herz, mein Herz, auch du wirst schlagen,
Bis dein letzter Ton verklingt.

An die Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?,
Führest deinen Keigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem luft'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Ist dein Aufenthalt.

Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchbringt,

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Max von Schenkendorf.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reißt ihm doch ein Feld
Auch in jener harten,
Steinerbanten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt.

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Müthig sich verbinden,
Weißt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehr'nem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Grufst,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen,
Frisk und rosenroth:
Gelbenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
 Gottes Lieb' und Lust,
 Wollest gern dich senken
 In die deutsche Brust!
 Freiheit, holdes Wesen,
 Gläubig, kühn und zart,
 Hast ja lang erlesen
 Dir die deutsche Art.

~~~~~  
**An das Herz.**

Laß legen sich die Ungebuld,  
 Sei stille, Herz, nur stille!  
 Dort oben waltet Vaters Huld,  
 Der neige sich dein Wille.  
 Was schauest du so viel herum  
 Und hast so viele Worte?  
 Bald wird doch Alles still und stumm  
 An einer dunkeln Pforte;  
 Wir werden Alle stumm und still  
 In uns're Gräber ziehen,  
 Ob einer dort sich regen will,  
 Vergebens ist sein Mühen.  
 Laß fahren, Herz, die Ungebuld,  
 Zur Ruhe mußt du kommen,  
 Und wirf dich in die Vaterhuld,  
 Das einzig bringt dir Frommen.

nfendorf.  
 ein Worten,  
 ein Lieb  
 reter,  
 Best.  
 Blamme  
 nst,  
 lamme  
 bdest.  
 finden,  
 recht  
 oben,  
 schlecht.  
 allen,  
 vor  
 ch Schwächen  
 r.  
 en,  
 ste,  
 len,  
 rufft.  
 hen,  
 r:  
 n

Max von Schenkendorf.

Und wenn wir dann so manches Jahr  
Im stillen Grabe lagen,  
Wird uns ein Morgen hell und klar  
Am fernen Aufgang tagen.

Da stillt sich Durst und Ungebuld  
In seinen rothen Gluthen,  
Da will des ew'gen Vaters Huld  
In Strömen niederfluthen.

Drum sei nur stille, Herz, fein still,  
Bald legen sich die Wellen,  
Der Alles hat und geben will,  
Wird deine Nacht erhellen.

~~~~~

Sonntagsfrühe.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele, wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth.

Könnst' ich in dem Zimmer bleiben,
Wenn das Volk zur Kirche wallt?
Könnst' ich Alltagswerke treiben,
Wenn der Glockenruf erschallt?

Wo die holden Worte weisen,
Die der Herr auf Erden sprach,
Lasset auch das Brod mich theilen,
Das er seinen Jüngern brach.

O, das nenn' ich sel'ge Stunde,
 Wo man dein, o Herr, gedenkt,
 Wo man mit der frohen Kunde
 Von dem ew'gen Heil uns tränkt!

Neues Leben, neue Stärke,
 Keiner Andacht frische Bluth
 Zu dem frommen Liebeswerke
 Schöpf' ich aus der Gnadenluth.

Und von göttlichen Gedanken
 Einen reichen Blütenstrauß
 Trag' ich heimwärts, Gott zu danken
 In dem kleinen, stillen Haus.

Erde weit und ohne Grenzen!
 Himmel drüber ausgespannt!
 Reich an Sternen und an Kränzen,
 Scheint ihr mir ein heilig Land.

Laß die Flamme stets mir brennen,
 O mein Heiland Jesu Christ!
 Laß es alle Welt erkennen,
 Daß mein Herz dein Altar ist!



Palmsonntag.

Mildes, warmes Frühlingswetter!
 Weh' mich an, du laue Luft!
 Allen Bäumen wachsen Blätter,
 Beilchen senden süßen Duft.

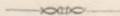
In des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.

Eilet, geht ihm doch entgegen,
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt
Auf den blutbesprengten Wegen,
In dem Garten, wo er litt.

Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?

Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.

Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb' und Lust.



endort.
allen
der Platz:
schallen,
H.
Wegen,
ist vor Schreie
Wegen,
lit.
verkommen.
von steht
kommen
erläßt?
in Zweigen
igen
nat.
Nematen,
r Brust,
ib Luft.

Otto Friedrich Gruppe.

O der blaue, blaue Himmel!
O das grüne, grüne Thal!
Gold'ner Würmchen bunt Gewimmel
In dem gold'nen, gold'nen Strahl!

Und von allen Blütenbäumen
Woget süßer, süßer Duft,
Und in allen Himmelsräumen
Woget laue, laue Luft.

Offen stehn des Himmels Pforten,
Nieder strömet sel'ge Lust,
Ueberall und allerorten
Blüht's und blüht in jeder Brust.

Alles drängt zum Himmelsraum
Auf der Flur und an dem Baum:
Einen Regen über Nacht,
Und die Welt ist Blütenpracht.

Aber, Frühling, jenes Kind
 Merke dir und sei geschwind:
 Die dort schamhaft niederschaut,
 Morgen mache sie zur Braut.

Einen stillen Thränenguß,
 Einen, Einen leisen Ruf:
 Und das Wunder ist vollbracht,
 Seel' und Leib ist Blütenpracht.

~~~~~

Du bist der Fluß, der breit vorüberfließet,  
 Der nie versiegt und nie verdirbt;  
 Ich bin die Blume, die den Thau genießet,  
 Die Blume, die an ihrer Blüthe stirbt.

Du bist die Sonne, die mit Lichte segnet  
 Und die sich ewig neu verklärt;  
 Ich bin die Wolke, welche zieht und regnet  
 Und die in kühlen Thränen sich verzehrt.

~~~~~

Seit ich dich sah, träum' ich immer,
 Daß ich wär' ein Blütenbaum;
 Alle Nacht beim Morgenschimmer
 Quält mich dieser bange Traum.

Ach, zu dir die Zweige neigen
 Und dich grüßen kann ich nicht,
 Neben will ich und muß schweigen,
 Und du gehst und kennst mich nicht.

Käme doch mit frischem Wüthen
 Hergerancht der Morgenwind,
 Daß er alle meine Blüten
 Schütten möcht' auf dich geschwind!



O laß wie einem milden Sterne
 Mich immer folgen deiner Spur:
 Ich weide mich so gern von ferne
 Am Frieden deines Auges nur.

Du bist ein heit'rer Sonntagmorgen,
 Die Lüfte feiern still und rein;
 Und wo du gehst, ist man geborgen,
 Die heil'gen Engel hüten dein.

Da blühen die Blumen an den Bächen,
 Die Blumen auf im Wiefengrün —
 Wozu die schönen Blumen brechen?
 Man freut sich ihrer, daß sie blühen.

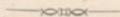


Es ist wohl Herbst und Winter,
Doch weht so lauer Wind,
Man meint, es wäre Frühling,
So sind die Lüfte lind.

Sieh da, der Birnbaum blühet,
Der Birnbaum hat gedacht,
Es sei schon Zeit zu blühen
In bester Frühlingspracht.

Ja, guter Freund, so täuschte
Sich hier auch meine Brust,
Und wollt' im Winter blühen
Mit inn'rer Frühlingslust.

Da fielen Flocken nieder
Und schneiten Alles ein,
Die Blüthen und die Lieder —
Drum laß dein Blühen sein.



Robert Reinick.

Sängerpflcht.

Willst du von dem Lenz singen
Recht aus voller Sängerb Brust:
Wie die Lerche mußt du schwingen
Dich hinein in seine Lust,
Mußt dich unter Blüthen strecken,
Daß sie dich dein Haupt umbüsten,
Mußt die Brust den Winden küssen:
Alle Sinne dir zu wecken,
Alle Gluthen dir zu kühlen —
Du mußt fühlen!

Willst du recht vom Leben singen,
Seiner Lust und seinem Schmerz,
Mußt du tief ins Leben dringen,
Deffnen ihm dein volles Herz.
Liebe muß dich ganz durchschwingen,
Viele Lust dein eigen werden,
Und manch großer Schmerz auf Erden
Muß zu deiner Seele dringen,
Muß dein armes Herz durchwühlen —
Du mußt fühlen!

Zwiegesang.

Im Fliederbusch ein Böglein saß
 In der stillen, schönen Maiennacht,
 Darunter ein Mägdelein im hohen Gras
 In der stillen, schönen Maiennacht.
 Sang Mägdelein, hielt das Böglein Ruh',
 Sang Böglein, hört' das Mägdelein zu.
 Und weithin Klang
 Der Zwiegesang
 Das mondbeglänzte Thal entfang.

Was sang das Böglein im Gezweig
 Durch die stille, schöne Maiennacht?
 Was sang doch wohl das Mägdelein gleich
 Durch die stille, schöne Maiennacht?
 Von Frühlingssonne das Böglein,
 Von Liebeswonne das Mägdelein.

Wie der Gesang
 Zum Herzen Klang,
 Vergeß ich nimmer mein Leben lang!

Keine Antwort.

Wenn in dem Frühling die Erd' erwacht,
 Wie mag's ihr zu Muthe wohl sein?
 Und tritt ein Bächlein aus dunklem Schacht,
 Was fällt ihm da wohl ein?

Der Rose, die sich über Nacht
Erschloß, was fällt ihr wohl ein?
Und wenn ein Mädchen zur Lieb' erwacht,
Wie mag's ihr ums Herze sein? —

Ich fragte den Bach, die Rose dann,
Ich fragte die Erde drum;
Sie alle lachten mich selig an
Und blieben doch alle stumm.

Und als mein Liebchen ich auch gefragt,
Die sonst so Vieles weiß,
Da hat auch sie kein Wort gesagt
Und küßte mich still und heiß.

Ein Thränlein rann ihr die Wangen hin,
Selig schaute sie drein. —
Nun denk' ich so in meinem Sinn:
Soll das eine Antwort sein?

~~~~~

### Der Himmel im Thal.

Der Himmel da oben, der freut mich sehr,  
Nächt' gern einmal hinauf;  
Doch schloß kein Engel mir bisher,  
Dazu die Pforte auf.  
So such' ich denn auf Erden hier  
Mit offner Thür einen andern dafür:

Das ist im Thal das Försterhaus,  
 Da geh' ich täglich ein und aus.  
 Du Himmel im Thal,  
 Sei begrüßt, sei begrüßt viel tausendmal!

Der Himmel da oben, der ist gar schön,  
 Doch glänzt er fast zu hell,  
 Und wenn die Sonne muß untergehn,  
 Kommt schwarz die Nacht zur Stell'.  
 Zu dunkel ist mir die schwarze Nacht,  
 Die grüne Nacht, das ist eine Pracht!  
 Die Waldesnacht, das ist meine Freud',  
 Da bin ich genesen von allem Leid!

In grüner Nacht  
 Du Himmel im Thal,  
 Sei begrüßt, sei begrüßt viel tausendmal!

Am Himmel da oben flimmern zwar  
 Viel Sterne licht und schön;  
 Mein Himmel da unten hat nur ein Paar,  
 Tief dunkel anzusehn;  
 Doch wenn sie blinken in grüner Nacht,  
 Der Sonne Pracht nicht heller lacht;  
 Und blinken sie einem ins Herz hinein,  
 Da kann man auf Erden schon selig sein.

Ihr dunkeln Stern'  
 In grüner Nacht,  
 Du Himmel im Thal,  
 Seid begrüßt, seid begrüßt viel tausendmal!



## Komm in die stille Nacht.

Komm in die stille Nacht! —  
 Liebchen, was zögerst du?  
 Sonne ging längst zur Ruh',  
 Welt schloß die Augen zu,  
 Rings nur einzig die Liebe wacht!

Liebchen, was zögerst du?  
 Schon sind die Sterne hell,  
 Schon ist der Mond zur Stell',  
 Eilen so schnell, so schnell!  
 Liebchen, mein Liebchen, drum eil' auch du!

Sonne ging längst zur Ruh'! —  
 Traust wohl dem Schimmer nicht,  
 Der durch die Blüthen bricht?  
 Treu ist des Mondes Licht.  
 Liebchen, mein Liebchen, was fürchtest du?

Welt schloß die Augen zu!  
 Blumen und Blüthenbaum  
 Schlummern in süßem Traum,  
 Erde, sie athmet kaum,  
 Liebe nur schaut den Liebenden zu! —

Einzig die Liebe wacht,  
 Ruft dich allüberall!  
 Höre die Nachtigall,  
 Hör' meiner Stimme Schall,  
 Liebchen, o komm in die stille Nacht!



## Wanderers Nachlieder.

## 1.

Wenn sich ein junger Knabe muß  
 Von seinem Mädchen scheiden,  
 Wie bringt doch jeder letzte Kuß  
 Statt Lust nur neues Leiden!

Da geht er seiner Strafe nach,  
 Die Brust will ihm zerspringen;  
 Was kümmert ihn der Frühlingstag,  
 Und ob die Vögel singen!

Bis um ihn her ist weit und breit  
 Der laute Tag verklungen,  
 Da hat er denn sein Herzeleid  
 In Liedern ausgefungen.

## 2.

Dort unten hinter dem Walde  
 Steht meines Liebchens Haus;  
 Da schaut sie jetzt zum Fenster  
 In den dunkeln Garten hinaus.

Schaut nach der Gartensforte,  
 Wo ich von dannen schied,  
 Und in die dunkle Ferne  
 Und singt ein Abendlied.

Nach sind vom Thau die Blumen  
 Und auch das grüne Gras,  
 So sind auch ihre Augen  
 Jetzt wohl von Thränen naß.

## 3.

Freud', o Freud'! Aus meinem Thale  
 Plötzlich dort ein Schimmer bricht!  
 Ja, das ist in Liebchens Kammer  
 Ihrer Lampe stilles Licht;  
 O du Mond und all ihr Sterne,  
 Was noch brauch' ich euren Schein?  
 Strahlt doch hier kleine Schimmer  
 Sonnenhell ins Herz hinein!

Wenn ihr lieben, gold'nen Strahlen  
 Denn auch ihr ins Auge scheint,  
 In die schönen lichten Thränen,  
 Die mein Mädchen um mich weint:  
 Flammet auf in hellem Schimmer,  
 Daß sie wieder fröhlich blüht  
 Und in tiefster Seele fühlet:  
 Diesen Gruß der Liebste schickt!

~~~~~  
Trost im Scheiden.

Du ziehst dahin: der Trennung Schmerz,
 Wie trüg' ihn wohl das arme Herz,
 Wenn nicht ein süßer Trost ihm bliebe?
 Wo du auch wandelst, bin ich dein,
 Wo du auch weilst, du bist ja mein;
 Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Ich hab' ja meine Lieb' und dich!
 Wer könnte nur beklagen sich,
 Dem solch ein Trost noch übrig bliebe.
 Kann wohl dein Herze was erfreun,
 Daß ich nicht spräch': Es ist auch mein?
 Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Die Herrlichkeit der schönen Welt,
 Die jetzt dein Auge neu erbellt,
 Glaub' nicht, daß dir allein sie bliebe.
 Und saßt dich Schmerz, was Gott verhüt',
 Ich trag' ihn still und freudig mit;
 Ich hab' ja dich und meine Liebe.

Die Liebe, mir ins Herz gebannt,
 Trägt mich zu dir durch Meer und Land;
 Wer sagt denn, daß ich einsam bliebe?
 Ich jauchz' und wein' mit dir zugleich,
 Bin auch nicht arm, bin ja so reich;
 Ich hab' ja dich und meine Liebe.

~~~~~  
**Sommernacht.**

Der laute Tag ist fortgezogen,  
 Es kommt die stille Nacht herauf,  
 Und an dem weiten Himmelbogen  
 Da gehen tausend Sterne auf,  
 Und wo sich Erd' und Himmel einen  
 In einem lichten Nebelband,  
 Beginnt der helle Mond zu scheinen  
 Mit milbem Glanz ins dunkle Land.

Da geht durch alle Welt ein Grüßen  
 Und schwebet hin von Land zu Land;  
 Das ist ein leises Liebesküssen,  
 Das Herz dem Herzen zugesandt,  
 Das im Gebete aufwärts steigt,  
 Wie gute Engel, leicht beschwingt,  
 Das sich zum fernem Liebsten neiget  
 Und süße Schummerlieder singt.

Und wie es durch die Lande bringet,  
 Da möchte Alles Vöte sein;  
 Ein Vogel es dem andern singet,  
 Und alle Bäume rauschen drein;  
 Und durch den Himmel geht ein Winken,  
 Und auf der Erde nah und fern  
 Die Ströme heben an zu blinken,  
 Und Stern verkündet es dem Stern.

O Nacht, wo solche Geister wallen  
 Im Mondenschein, auf lauer Lust!  
 O Nacht, wo solche Stimmen schallen  
 Durch lauter reinen Blütenduft!  
 O Sommernacht, so reich an Frieden,  
 So reich an stiller Himmelsruh':  
 Wie weit zwei Herzen auch geschieden,  
 Du führtest sie einander zu!



## Sonntags am Rhein.

Des Sonntags in der Morgenstund',  
 Wie wandert's sich so schön  
 Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'  
 Die Morgenglocken gehn.

Ein Schiffein zieht auf blauer Fluth,  
 Da singt's und jubelt's drein;  
 Du Schiffein, gelt, das fährt sich gut  
 In all die Lust hinein?

Vom Dorfe hallet Orgelton,  
 Es tönt ein frommes Lied,  
 Andächtig hort die Procession  
 Aus der Kapelle zieht.

Und erst in all die Herrlichkeit  
 Die Burg herniederschaüt,  
 Und spricht von aller guter Zeit,  
 Die auf den Fels gebaut.

Das Alles heut der prächt'ge Rhein  
 An seinem Nebenstrand,  
 Und spiegelt recht im hellsten Schein  
 Das ganze Vaterland.

Das fromme, treue Vaterland  
 In seiner vollen Pracht,  
 Mit Lust und Liedern allerhand  
 Vom lieben Gott bedacht.



## Tudhe!

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!  
 Das wissen die Vögelein:  
 Sie heben ihr leicht Gefieder  
 Und singen so fröhliche Lieder  
 In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön!  
 Das wissen die Flüß' und Seen:  
 Sie malen im klaren Spiegel  
 Die Gärten und Städt' und Hügel  
 Und die Wolken, die drüber gehn!

Und Säng' und Maler wissen es,  
 Und es wissen's viel andere Leut'!  
 Und wer's nicht malt, der singt es,  
 Und wer's nicht singt, dem klingt es  
 In dem Herzen vor lauter Freud'!

## Das Kind am Abend.

Ich kenn' ein kleines Mädchen, sanft und gut,  
 Doch froh und lustig wie ein junges Vöglein.  
 Und hat das Kind sein heiter Tagewerk  
 Vollbracht, hat in dem Garten mit Gespielen  
 Sich müd' getummelt, an dem Abend dann  
 An seiner Mutter Seit' im Bilderbuche  
 An schönen Märchen höchlich sich erbaut,  
 Da werden trübe wohl die blanken Auglein,

Es senkt der Kopf mit seinen vollen Locken  
 Sich auf die runden Aermchen stille nieder.  
 Doch spricht die Mutter dann: Kind, geh zu Bett!  
 Schnell eilt es zu den lieben Eltern hin,  
 Schmiegt sich mit seinen rothen warmen Wangen  
 Noch einmal fest und innig an sie an,  
 Sagt gute Nacht und fragt ganz leise noch  
 Zu guter Letzt, so recht aus Herzensgrunde:  
 „Bist du mir auch gut, lieb' Vater, liebe Mutter?“  
 Und kann nicht eher ruhen, als bis die Eltern  
 Ihn den erbet'nen Segen zugesichert.  
 Dann aber springt es seinem Bettchen zu  
 Und schlummert süß bis an den lichten Morgen.  
 O wahrlich! kann ein kindlich frommes Wort  
 Die lieben Engel aus dem Himmel rufen,  
 Daß sie uns hüten in der finstern Nacht:  
 Wie mögen sie dies liebe Kind umschweben,  
 Es decken mit den weichen, lichten Schwingen,  
 Welch' schöne Träume ihm vom Himmel bringen!  
 O Kindeseinfalt, wie erschließest du  
 In wenig Worten oft ein Paradies  
 Von Anschulb uns und reiner Frömmigkeit!

~~~~~

Das kranke Mädchen.

Es geht ein krankes Mädchen
 Hin durch die Sommernacht;
 Ihr Liebster ist gestorben,
 Das hat sie krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne
 Vom lichten Himmel her,
 Und wie sie aufwärts schauet,
 Da weint das Mädchen sehr.

„Ach, könnt' ich doch mich schwingen
 In den lichten Himmel hinein!
 Da wüß' ich wiederfinden
 Den Herzallerliebsten mein.“

„Du schöner, lichter Himmel,
 Erhör' mein heißes Flehn,
 Senk' dich herab zur Erde,
 Daß ich hinein kann gehn!“

Und während sie's gesprochen
 Aus ihres Herzens Grund,
 Da war sie weiter gegangen,
 Auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder
 In die stille Fluth hinein,
 Sieht sie den Himmel drinnen
 Und Mond- und Sternenschein.

„Hab' Dank, du lieber Himmel!
 Du hast erhört mein Flehn,
 Und bist zur Erde kommen,
 Daß ich hinein kann gehn.“

id.
 wollen Leben
 stille nieder.
 : Kind, geh zu
 Eltern hin,
 n warmen Armen
 sie an,
 ng leise noch
 ersehnterhand:
 ater, liebe Mutter,
 bis die Eltern
 sichert.
 Bettchen zu
 lichten Worten
 frommer Wort
 mel rufen,
 ru Nacht:
 aufzuwecken,
 in Schwärzen
 Himmel bringen!
 du
 ich
 Binnigkeit?
 dhen.
 Mädchen
 nach;
 t.
 ht.



„Es winkt der Mond so freundlich
Und jeder lichte Stern,
O Gott, und auch der Liebste
Aus weiter, weiter Fern'!

„Ich komme schon, ich komme!
Du Erde, gute Nacht!“ —
Da haben die stillen Fluthen
Sie in den Himmel gebracht.

~~~~~  
**Rückkehr.**

Das ist gewiß die größte Noth,  
Wer aus der Fremde kommt nach Hans,  
Und findet seine Liebste todt;  
Da gehn ihm alle Freuden aus.

Es war an einem Sonntag früh,  
Da kam ich in die Stadt hinein;  
Ich dachte nur allein an sie,  
Wir wollten nun recht glücklich sein!

Und an der Kirche zog ich hin,  
Wo ich das erste Mal sie sah;  
Ich hörte Orgelmang darin,  
Wie schlug so froh mein Herze da!

Hier, dacht' ich, wirst du sie nun sehn,  
Wie sie für dich zum Heiland steht;  
Ich wollt' auch ganz von ferne stehn,  
Um nicht zu hören ihr Gebet.

Und wie ich in die Kirche kam,  
Ward plötzlich mir so angst und bang,  
Ein jedes Aug' in Thränen schwamm,  
Sie sangen einen Grabgefang.

Und wie ich kam zum Hochaltar,  
Da sah ich, ach, du lieber Gott!  
Den Rosenkranz im blonden Haar,  
Die Liebste kalt und blaß und todt!

Wie mir da ward, ich weiß es nicht,  
Solch' Schmerz ist wirklich auch zu groß;  
Und daß er nicht das Herz zerbricht,  
Ist wohl das allerschlimmste Loos.

Das waren schwere sieben Jahr',  
Seit ich von meiner Liebsten schied;  
Nun liegt sie auf der Todtenbahr' —  
Das ist das End' von solchem Lieb.

~~~~~  
Seufzer der Nacht.

„Ach, eine Thräne nur!“ —
Die Jungfrau seufzt es durch die stille Nacht,
Sie scheint zu schlummern, ihre Seele wacht.
Der Liebe Blume will darin erlöshn,
Doch kalte Stürme wehn darüber hin!
Von reinsten Freuden, bitterm Herzeleid
Im zarten Busen welch harter Streich!
„Ach, eine, eine Thräne nur!“

„Ach, nur ein Schwert, ein Schwert!“ —
 Der Knabe ruft es durch die stille Nacht,
 Zu Thaten ist sein junges Herz erwacht,
 Der Welt entgegen drängt die heiße Brust,
 Erkämpfen möcht' er Ruhm und Liebeslust.
 Weg schände Ruh', die ihn so lang gebannt!
 Sein Herzblut wallt, zur Faust ballt sich die Hand:
 „Ach, nur ein Schwert, ein scharfes Schwert!“

„Ach, nur ein Lied, ein Lied!“ —
 Der Dichter seufzt es durch die stille Nacht,
 Bedrängt von der Gefühle Uebermacht.
 Des Lebens Gluth und Lieb' und Todeslust,
 Ein Flammenmeer schlägt brandend seine Brust.
 Zu viel des Dranges für ein Menschenherz!
 Nicht Schwert, nicht Thräne lösen diesen Schmerz:
 „Ach, nur ein Lied, ein einzig Lied!“

~~~~~  
**Heraus!**

Ging unter dichten Zweigen  
 Am Morgen im grünen Wald;  
 Der Vögel lust'ger Reigen  
 Von allen Wipfeln schallt'.

Und riefen all' einander:  
 „Heraus, wo Vöglein sind,  
 Zu singen mit einander  
 In den kühlen Morgenwind!“

Da hat's auch mir geklungen  
Tief in die Brust hinein,  
Da hat sich's drin geschwungen,  
Als wär's ein Vögelein.

Und ist ein Vogel drinnen,  
So flieg' er frei heraus,  
Und ist ein Lieb darinnen,  
So zieh' es fröhlich aus!

~~~~~  
Dichtergebet.

O Herr, der du der Quell des Lebens bist,
Du weißt es, was in mir des Lebens ist,
Erleuchte gnädig die Gedanken mir,
Daß ich nicht hege, was da krank in mir,
Und was des Todes werth, das tödte ab,
Laß mich es still versenken in ein Grab.
Doch was ein Theil von deinem Ebenbilde,
Laß mich es formen in ein rein Gebilde,
In Worte laß, in Weisen es mich fassen,
Daß ich es kann vor Menschen tönen lassen;
Auf daß die Funken, die mein Herz durchsprühn,
In Andern zünden und als Flamme glühn,
Daß an der Freundigkeit, die ich gefunden,
Manch' Herz zu neuer Frische mag gefunden!
Du, aller Wahrheit, alles Lebens Grund,
Herr, mach' mich wahr und freudig und gesund!

Otto Roquette.

Am Rhein.

Seht, welch ein duftig blüh'nder Nebengarten
Ist rings des Rheines grünes Uferland!
Die Burgen selbst, der Vorwelt morsche Warten,
Umflücht das ewig schöne Nebenband.
Es pflanzet ihre blühenden Standarten
Die Gegenwart mit vielgeschäft'ger Hand,
Und aus der rohen Urkraft jener Tage
Erbüht Erinnerung als Märchensage.

Hier ist das Land der Jugend und des Lebens,
Der Jugend freiem Drang gehört die Welt.
Geseget sind die Tage jenes Strebens,
Das frischen Sinns der Jugend sich gesellt!
Und habt ihr nach dem blüh'nden Ziel vergebens
Gerungen, dumpf von Schranken rings umstellt,
Kommt her und suchet eure Kraft zu retten,
Der freien Gotteswelt geweihte Stätten!

Wenn in der Welt verworrenem Wechselgange
Euch Hoffnung hob, euch Irrthum niederschlägt,
Wenn längst gebleicht ist die blüh'nde Wange,
Wenn morsch zerfällt, was ihr gebaut, gebeget —
Wollt trauernd, feierend ihr nun trüb' und 'bange
Beseufzen, was ein Blitz in Schutt gelegt?
Wer feiert, fällt; das ewig Ruh'nde moberet,
Aus frischer That nur neues Leben lobert.

Hier von der Höhe laßt die Blicke schweben :
 Rings, all umher im weiten blüh'nden Thal
 Seht ihr den Wein schon in den jungen Reben,
 Der euch durchglüh'et einst mit Wonnestrahl.
 Noch sproßt's, noch treibt's in rankenden Geweben,
 Bald gähret der Most, bald glänzt in bunter Wahl
 Purpur und Gold! So quillt, wie aus den Reben,
 Aus neuer Jugend stets ein neues Leben.

~~~~~

### Liebesfrühling.

Glücksel'ge Stunden, wo die Liebe  
 Die jungfräulichen Schwingen löst,  
 Der Jugendkraft vollglüh'ndem Triebe  
 Ins Herz des Himmels Obem stößt!  
 Rein, unverfälscht müßt ihr euch finden,  
 Dem Schnee der Silberlilie gleich,  
 Wollt ihr das Zauberwort ergründen  
 Aus jenem tiefverschloss'nen Reich.

Sie nennen's eine holde Sage,  
 Die Meisten ahnen kaum das Glück  
 Und schau'n, wie auf verträumte Tage,  
 Mit wehmuthsvollem Blick zurück.  
 Ihr könntet ew'ge Schätze heben,  
 Wenn ihr das Leben nicht verfäumt;  
 Nicht träumen sollt ihr euer Leben,  
 Erleben sollt ihr, was ihr träumt!

Die Liebe ist ein Blüthensegn,  
 Der heilig in der Seele ruht,  
 Ein Kösslein nicht, das von den Wegen  
 Man pflückt für seinen Wanderhut.  
 Wenn ihr der Seele Mai gebütet,  
 Beklagt ihr nicht der Bäume Flucht,  
 Die Knospe, der ihr einst erglühet,  
 Prangt als lebend'ge Lebensfrucht.

Aus reinster Tiefe muß es stammen,  
 Und wie des Himmels Blau so treu,  
 Was eure Seelen fügt zusammen,  
 Dann bleibt's auch ewig frisch und neu.  
 Aus erster Lieb' und erster Wonne  
 Sproßt jede Blüth' am Lebensbaum.  
 Wie ging die Zeit, wie ging die Sonne  
 Dahin? Ihr wißt es selber kaum.

~~~~~  
Die liebe Stelle.

Ja, das ist die liebe Stelle,
 Wo ich sie zuerst gefehnt!
 Wie so sanft erklingt die Welle,
 Wie so leis' die Lüfte wehnt!

Jene Felsen, jene Büsche,
 Jener Schatten Einsamkeit,
 Jener Grotten duf't'ge Frische
 Mahnt mich an vergang'ne Zeit.

Alles mahnt mich, Alles zeigt
 Mir aufs neu' ein theures Bild,
 Und die Seele still sich neiget
 Und der stumme Seufzer quillt.

Jene Felsen stehn gegründet
 In der Erde tiefstem Schoß,
 Doch der Sonnenglanz verschwindet,
 Der mit Rosen sie umfloß.

Und so geht die Blüthe nieder,
 Im Gesange nur erneut,
 Ach, kein Sehnen bringt sie wieder,
 Erste Liebe, sel'ge Zeit!

~~~~~  
**Mondnacht.**

Thau der Nacht liegt auf den Wiesen,  
 Mondesfülle wogt im Thal,  
 Und um jene Bergesriesen  
 Schweifen Nebel, grau und saßl.

Alles will in Eins verschwimmen,  
 All des Tages bunte Lust,  
 Ahnungsvolle ferne Stimmen  
 Rufen leise in der Brust.

Und aus fernem stillen Tagen,  
 Und aus Nächten hold und mild  
 Geht mir durch die Brust ein Klagen,  
 Und um dich, geliebtes Bild!

Eine Welt war uns erschlossen,  
 Halb im Ernst und halb im Spiel,  
 Und ich ließ sie, fest entschlossen,  
 Weiter, weiter stand mein Ziel.

Dämmernd liegt sie in der Weite,  
 Wie ein thauig Nebelbild,  
 Und die Zeit, die stets bereite,  
 Hat den ersten Schmerz gestillt.

Mag sie mich vergessen lehren  
 In des Tags geschäft'ger Nacht;  
 Nimmer, nimmer kann sie wehren  
 Jenem Thaugebilde der Nacht!

~~~~~

Schöne Tage sind gewesen.

Schöne Tage sind gewesen,
 Flüchtig, wie ein Schmetterling,
 Da an dir mein ganzes Wesen,
 Nur an dir, an dir nur hing.
 Da wir noch in stiller Bönne
 Unter blühendem Jasmin
 Sassen und die Abendsonne
 Sahn zur gold'nen Ferne ziehn.

Jene Tage sind vorüber,
 Jene Flammen sind verglüht,
 Jene Sonne zog hinüber
 Zu den Bergen still und müd'.

Und nur der Grinn'ring Flügel
 Tragen sie der Seele zu,
 Wie ein Ruf zu Thal und Hügel
 Weckt des Wiederhalls' Ruh'.

~~~~~  
**Hollunderbaum.**

Da droben auf jenem Berge steht  
 Ein Hollunderbaum, vom Wind umweht,  
 Gewieget zu der Erden.

Die Nacht ist hell und die Luft ist kühl,  
 Zwei Buhlen, die weinen der Thränen so viel,  
 Sie müssen scheiden, ja scheiden.

Sie rissen mit Thränen, mit Thränen sich los,  
 Der Schmerz war tief und der Schmerz war groß,  
 Sie sahen sich niemals wieder.

Er zog wohl übers weite Meer,  
 Sie hört' eine schaurige Lobesmähr'  
 Und ging weit über die Berge.

Verschollen ist ihr Nam' im Land,  
 Der Mond nur ihre Gräber fand,  
 Drauf spielen die Lüfte des Maies.

Der grüne Baum steht droben noch,  
 Mit tausend Blüthen, sprossend hoch,  
 Gewieget zu der Erden.

~~~~~

Zauberschloß.

Dort auf des Berges Höhe,
Da steht ein Zauberschloß;
Die Mauern sind zerfallen,
Verschollen der Rittertroß.

Doch wer am Abend schauet
Von dort ins schöne Land,
Der fühlt zu jenen Mauern
Sich ewig hingebannt.

Des Zauberschloffes Trümmer
Entrollten von der Höh',
Draus baute sich der Fischer
Sein kleines Haus am See.

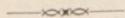
Dort sitzt ein schlanker Bursche
Beim blonden Fischerkind;
Ob sie von jenen Trümmern
Wohl auch gebannt sind?

Manch milder Wandrer steigt
Am Abend zur Höh' hinauf,
Sie aber baum im Thale
Das Schloß sich schöner auf.



VIII.

Von Ost- und Nordsee.



nette.
Hof.
eiges Gede,
berkloß;
zerfallen.
ittertroß.
nd schawel
ne Land,
n Manen
mit.
es Trümmer
; Dß;
er Fißer
am See.
nfer Dufche
verfint;
Erilmnen
t fint ?
dver Reigel
hinanf,
Ehale
öner auf.

Ernst Moritz Arndt.

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend, mit all deinen lieblichen
Blüthen,
All deiner sprossenden Lust, all deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder
Nächte

Solche Gestalten, die längst bei den Entschlafenen ruhn?
Ach! oft schwirrt dein Laut süßtönend in goldenen Saiten
Mir, von Thränen genehzt, weigert die Laute den Klang.
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Luft nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünes Grab, von späteren Nasen gewölbet,
Späteren Thränen benetzt, sendet den liebenden Geist.
Ja, du bist es, du Weib, das mich geboren, du kühnest,
Hohes und mutziges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich zu ringen mit Schwert und mit
Peier,

Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod.
Für die Tugend, das Märchen der Schönen, männlicher
kuldend,

Wandl' ich mutzig den Pfad, welcher zum Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischeres Leben verjüngt?

Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnfüchtigen Lenzes,
Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?

Bist du der Blumen eine, der Nachtviolen, der süchtigen
Beilichen,

Deren Gespielin du oft warest in einsamer Nacht?

Oder der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die
Blätter

Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?

Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
Ein lebendiger Theil, heiligsten Lebens ein Theil?

O du hubest mich oft, den fallenden Knaben, zum Lichte,

Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,

Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,

Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.

Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht
Thränen,

Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüstiger Lauf.

Gieb dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben

Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenroth: Was glänzeſt du
Mit hellem Rosenlicht?

Ich sprach zur Jungfrau schön: Was kränzeſt du
Dein junges Angeſicht?

Morgenroth, du einſt erbleichen mußt,

Jungfrau schön, du einſt verwelken mußt;

Drum ſchmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht;
Ob mir dereinst ein bleiches Schicksal droht,
Das frag' und weiß ich nicht;
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht;
Sollt' ich darum in stetem Trauern gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühen und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

~~~~~  
Des Knaben Abendlied.

Die Welt thut ihre Augen zu  
Und Alles wird so still,  
Auch ich bin müde und zur Ruh'  
Ich auch mich legen will!  
Ich leg' im stillen Kämmerlein  
Mich in mein Bettchen warm,  
Und Engel sollen Wächter sein  
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht  
Mit Mond und Sternen schuf,  
Der himmlisch uns das Herz gemacht  
Für himmlischen Beruf,

Der uns den lichten Himmelschein  
Geschenkt in tiefe Brust,  
Damit wir sollen selig sein  
Durch deiner Liebe Lust;

Du lieber Gott, du gehst mit mir  
Ins stille Kämmerlein  
Und stellst die Wächter an die Thür,  
Die Engel fromm und fein;  
Sie treten leis' und sanft daher  
Und halten treue Hut,  
Daß diese Nacht und nimmermehr  
Mir nichts was Leibes thut.

Nun habe Dank für diesen Tag  
Und Dank für jede Freud'!  
Ich weiß nicht, was ich beten mag  
Mit rechter Herzlichkeit;  
Du weißt am besten, was ich will,  
Du liebster, treuester Hirt,  
Drum bin ich mit den Lippen still,  
Gott ist mein einzig Wort.

~~~~~  
An die Lerche.

Vöglein, Vöglein in den Lüften,
Lerche, die zum Himmel schwebt,
Unten still in Blumenlüften
Und im Grün der Wiesen lebt,

Du bist mein, du süße Rehle:
 Meine Seele, meine Lust,
 Alles Weh der Menschenseele
 Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägt du meine Schmerzen
 Aus der Erde Nebelflor,
 Zu dem Herzen aller Herzen,
 Zu dem Himmelshort empor,
 Trägst mich hin zu meinen Lieben,
 Die nun oben selig sind;
 Unten ist das Leid geblieben,
 Drogen wehet Lebenswind.

O wie süß, mit dir zu kreisen
 In dem heitern Sonnenstrahl!
 O wie süß, mit dir zu reisen
 Himmelauf vom Erdenthal!
 Auszujubeln, auszufingen,
 Was das stille Herz nur weiß,
 Und aus voller Brust zu klingen
 Liebeslust und Himmelspreis.

~~~~~  
**Das Wasser.**

Wie schau' ich still und fromm hinab  
 In deiner Wellen stilles Grab!  
 's ist um das Herz mir süß und weh,  
 Und pochet, was ich nicht versteh',  
 Du Fluth in tiefer See.

Dein Wasser rinnet immerhin,  
So rinnet auch des Menschen Sinn,  
Nimmt immer ab und immer zu,  
Erlanget stets, hat doch nicht Ruh',  
Sein Bild, o Seele, bist du.

Tief aus der dunklen Erde Schoß,  
Aus Klippen reißest du dich los,  
Jagst schneller viel als Rossestrab  
Zum weiten Ocean hinab,  
Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag  
Der Mensch auch bunten Schatten nach,  
Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus  
Läuft ihm das süße Leben aus  
Ins letzte enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick  
Mein eignes wechselndes Gesicht,  
In deiner Tiefe, deiner Höh'  
Ich meine Fluth und Ebbe seh',  
Du Fluth in tiefer See.

~~~~~

Warum rufe ich.

Und rufst du immer Vaterland
 Und Freiheit? Will das Herz nicht rasten?
 Und doch wie bald umrollt der Sand
 Des Grabes deinen Leichenkasten;
 Die nächste Ladung trägst du schon
 Geschrieben hell auf weißem Scheitel,
 Gedent' des weisen Salomon,
 Gedent' des Spruches: Alles eitel.

Ja, darum ruf' ich Vaterland
 Und Freiheit, dieser Ruf muß bleiben,
 Wann lange uns'rer Gräber Sand
 Und unsern Staub die Winde treiben;
 Wann uns'rer Namen dünner Schall
 Im Zeitensturme längst verklungen,
 Sei dieses Klanges Wiederhall
 Von Millionen nachgefunen.

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
 Der Morgendämmerung verschweben,
 Muß dies die große Sonne sein,
 Worin wir blühen, wodurch wir leben;
 Drum müssen wir an diesem Bau
 Uns hier die Ewigkeit erbauen,
 Damit wir von der Geisterau
 Einst selig können niederschauen.

O Vaterland, mein Vaterland!
 Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
 Sei Alles eitel, Alles Tand,
 Mein Name nichts und nichts mein Leben —
 Du wirst Jahrtausende durchblühn
 In deutschen Treuen, deutschen Ehren,
 Wir Kurze müssen hinnen ziehn,
 Doch Liebe wird unsterblich währen.

~~~~~  
 Frühling im Alter.

Singen die Vöglein im grünen Wald,  
 Klingen die Bächlein bergunter,  
 Lockt es den Alten mit Lustgewalt,  
 Klopft das Herz ihm so munter:  
 Denket der Wonne verschiedener Lenze,  
 Denket der Kränze und denket der Tänze,  
 Fallen auch Thränen herunter.

Singet und klinget! Das Heute ist mein,  
 Deut' will ich singen und klingen  
 Lustig mit spielenden Kindern selbein,  
 Fröhlich mit fröhlichen Dingen,  
 Will mir bekränzen die Locken, die greisen;  
 Bald muß ich hinnen und wandern und reisen,  
 Wo mir die Vögel nicht singen.

## Franz Augler.

---

### Wissen es die blauen Blumen.

Wissen es die blauen Blumen,  
Die am Wiesenbache nicken,  
Daß sie hold und lieblich duften?  
Sinn und Auge uns erquickten?

Wissen es die Nachtigallen,  
Die man in den Büschen höret,  
Daß dem Sehnennden ihr Schallen  
Süße Sehnsuchtsruß' gewähret?

Weißt du, daß dem Zielverirrten,  
Der nur einmal dich geschauet,  
Wie von einem Gnadenbilde  
Stiller Friede niederthauet?

---

### Gedenke mein!

Leb' wohl, mein Herz, du meines Lebens Licht,  
Ich scheid' nun, doch meine Liebe nicht;  
Nah will ich dir auch in der Ferne sein,  
Mein Himmelstind, leb' wohl, gedenke mein!

Wohl zaubrisch lockt der Ferne Duftgestalt,  
 Wohl Elfen lauschen in Gebirg und Wald,  
 Doch leuchtet mir dein Bild in hellerm Schein,  
 O Sorge nicht — leb' wohl, gedanke mein!

Und ist es dir im Herzen einsam bang,  
 Horch' auf die Wüde, auf der Vögel Sang,  
 Sie wird die Liebe sich zu Boten weihn,  
 Es ist mein Gruß! — leb' wohl, gedanke mein!

Nur kurze Zeit — denk' an das Jahr zurück:  
 War's mehr als nur ein flücht'ger Augenblick? —  
 Dann lehr' ich, ach, zum innigsten Verein!  
 Nur kurze Zeit! — leb' wohl, gedanke mein!

Doch zeichnet unser Stern uns andre Bahn,  
 Und trennt uns, der uns einzig trennen kann:  
 Jenseits des Grabes auch gehör' ich dein!  
 O weine nicht — leb' wohl, gedanke mein!

~~~~~

Vom Gebirge.

Die grauen Wolken streifen
 Der alten Berge Rand,
 Sie hüllen mir die Aussicht
 Uns glückliche Niederland.

Doch über den grauen Wolken
 Ist gold'ner Sonnenschein,
 Da schwingt sich meine Liebe
 Auf leichten Flügeln hinein.

Sie schwingt sich zu der Liebsten
 Hinab ins ferne Thal
 Und spricht zu ihr: Ich grüße
 Dich viel, viel tausendmal!

~~~~~  
 Märchenkunde.

Im grünen Garten wandl' ich  
 Zur stillen Mittagszeit,  
 Und leichter wird das Herz mir  
 In dieser Einsamkeit.

Da denk' ich an die Liebste  
 Im fernen Heimathland,  
 Da blüht im Sonnenlichte  
 Der Ring an meiner Hand.

Und alte Sagen kommen  
 Vor meinen Sinn aufs neu': —  
 So lang' das Ringlein glänzet,  
 Ist sie gesund und treu!

~~~~~  
 Liebesnähe.

Nun ist mit seinem Treiben
 Der heiße Tag zur Ruh gebracht,
 Und nur die kalten Brunnen bleiben
 Einsam geschäftig über Nacht.

Kugler.
 er ferne Duftholde,
 n Gebirg und Thal
 Bild in bellern Schen
 wohl, gebente mein!
 in einsam hang
 auf der Biegel Gese
 zu Boten wehn
 lek' wohl, gebente mein!
 an das Jahr jenseit,
 n flücht'ger Wende!
 i launigsten Wende!
 wohl, gebente mein!
 in uns andre Beso
 einzig trennen Lieb
 gehet' is dein!
 ebl, gebente mein!

birge.
 Ten streifen
 Mant,
 e Ausicht
 verland,
 men Wellen
 enstein,
 eine Liebe
 in hinein.

Franz Kugler.

Und wie sich tief geheime Kunde
Im Mondendämmer offenbart,
So steigt aus meines Herzens Grunde
Die Sehnsucht, die mein Leben wart.

Es schläft, was mich am Tag umflüstert,
Was mich verwirrt, bebrängt, gequält:
Mir ist, als ob dein Mund mir flüstert,
Dein Hauch dem meinen sich vermählt.

~~~~~  
Erwartung.

„Du bist so still und trübe,  
Und solltest fröhlich sein.  
Blick' auf! Am rothen Himmel,  
Das ist der Morgenschein.“

Und ist's der rothe Morgen,  
Doch bin ich trüb' und still;  
Ich kann es nicht begreifen,  
Wie Alles werden will.

Mir banget vor dem Glücke,  
Als wär' es gar ein Leid.  
Steig' auf, steig' auf, o Sonne!  
Es ist wohl Steigens Zeit.

~~~~~

Komm mit.

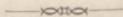
Und in die engen Gassen
Da schaun die Berge hoch herein,
Da stehn und glühn die Gipfel
Im Abendsonnenschein.

Mir ist, als hört' ich rauschen,
Als klang' es durch die stille Luft;
Mir ist, als weht' zu Thale
Ein frischer Waldbesduft.

Und morgen früh zur Stunde
Da poch' ich an der Liebsten Haus:
Komm mit, komm mit, Herzliebste,
In Wald und Berg hinaus!

Wo wilde Ziegen klettern
Und an dem Fels die Nester glühn,
Will ich ein Hüttlein bauen
Von jungem Tannengrün.

Da wohnen wir selbender
Die liebe lange Sommerzeit,
Da wollen wir vergessen
Die Welt und all ihr Leid.



Augler,
scheine Kunde
er offenkant,
des Herzens Kunde
mein Leben war.
h am Tag und Nacht
bedrängt, wann:
Wand mir fähren
einen sich vermehren.
lung.
und trübe,
ich sein.
redten Himmel
senschaft.
e Morgen.
und still;
begreifen.
will.
m Glücke
n Leid.
f, o Sonne!
is Zeit.

Robert Eduard Prutz.

Vorfaß.

Ich will's dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb dich hab',
Im Herzen will ich's tragen,
Will stumm sein wie das Grab.

Kein Lieb soll dir's gesehen,
Soll sehen um mein Glück:
Du selber sollst es sehen,
Du selbst — in meinem Blick.

Und kannst du es nicht lesen,
Was dort so zärtlich spricht,
So ist's ein Traum gewesen:
Dem Träumer zürne nicht!

In Wasser hast die Rose du gesetzt,
Die ich dir gestern Abend hab' gebracht,
Und heut' schon hat die Knospe sich erschlossen.
Ach, meine Liebe hab' ich wohl genezt
Mit tausend Thränen früh bis Mitternacht,
Und dennoch will mir keine Blüthe sprossen.

Jetzt wird sie wohl im Garten gehen,
 Der blüht und glüht im Sonnenlicht,
 Und in die Ferne wird sie spähen —
 Mich aber, ach! mich sieht sie nicht.
 Und eine Rose wird sie brechen,
 Mit stummer Wehmuth im Gesicht,
 Und meinen Namen wird sie sprechen —
 Ach aber, ach! ich hör' es nicht!

~~~~~  
 Am Mitternacht.

Am Mitternacht, in ernster Stunde,  
 Tönt oft ein wunderbarer Klang:  
 's ist wie aus liebem Muttermunde,  
 Ein freundlich tröstender Gesang.

In süßen, unbelauschten Thränen  
 Löst er des Herzens bange Pein,  
 Und alles unmutthvolle Schonen  
 Und allen Kummer wiegt er ein.

Als käm' der Mai des Lebens wieder,  
 Regt sich's im Herzen wunderbar:  
 Da quellen Töne, keimen Lieder,  
 Da wird die Seele jung und klar.

So tönet oft das stille Läuten,  
 Doch ich versteh' die Weise nie,  
 Und nur mitunter möcht' ich's deuten,  
 Als wär's der Kindheit Melodie.

ard Prutz.

ok.

immer sagen,  
 Ich hab',  
 Ich tragen,  
 Wie das Grab.

geschehen,  
 mein Glück:  
 Leben,  
 meinem Glück.

Ich leben,  
 Ich freigeht,  
 gewesen;  
 eine nicht!

zu setzet,  
 d' hat' gebracht,  
 Knospe für erblühten,  
 wohl genest  
 Ich die Mitternacht,  
 die Wärme sprengen.

## Frage nicht!

O frage nicht,

Was auf des Auges stillem Grunde  
Mir oft wie eine Thräne bebt,  
Was schlüchtern oft zu meinem Munde  
Wie ein verstoß'ner Seufzer schwebt!  
Es ist ein Wort, unausgesprochen,  
Ein selig gold'nes Traumgesicht,  
Und nur mein Blick, mein Herzensspochen  
Verräth es dir — o frage nicht!

O frage nicht,

Was ruhelos in deiner Nähe  
Mich wie ein Zauber mächtig bannt,  
Warum ich dennoch seitwärts stehe,  
Wenn du mich lächelnd kaum erkannt!  
Von Schmetterlingen rings umgankelt,  
Genährt vom ersten Sonnenlicht  
Ein Näschen du, vom West geschaukelt  
Entblättert' ich — o frage nicht!

O frage nicht,

Zu welcher frühen Sonnenwende  
Mein kurzes Leben sich senkt,  
Zu welchem Abgrund, welchem Ende  
Mein müder Fuß hinunterlenkt!  
Dir sei die Welt ein ew'ger Morgen  
Voll Maienglanz und Duft und Licht;  
Was Schmerzen sind, dir sei's verborgen:  
Leb' wohl, vergiß — und frage nicht!



## Jahrestag.

An diesem Tag, der dich zuerst dem Leben,  
 Der Liebe dann und meinem Glück gebar,  
 Heut' welche Geister fühl' ich mich umschweben  
 In luftbefeelter, unsichtbarer Schar?  
 Ein Echo hör' ich in den Zweigen beben,  
 Das tönt so süß, das lockt so wunderbar,  
 Und singt und klingt und flüstert durch den Garten,  
 Wo meine Küsse wieder dich erwarten.  
 O komm herab! Es ist dieselbe Stelle,  
 An diesem Ort einst saßen ich und du:  
 Wie damals braust fernher des Stromes Welle  
 Und wiegt das Herz in träumerische Ruh':  
 Wie damals nickt der redliche Gefelle,  
 Der alte Ruffbaum, seinen Gruß mir zu:  
 Jetzt nahest auch du, du lieblichste der Bräute,  
 Und o, das Damals wandelt sich in Heute!  
 Ein Jahr verrann! — Verronnen, nicht verschwunden  
 Ist dieses Jahres sel'ge Maienzeit!  
 Noch leben sie, die wonnevollen Stunden,  
 Noch ihr Gedächtniß macht das Herz mir weit,  
 Da dich zuerst mein kühner Arm umwunden,  
 Da meinen Mund dein erster Kuß gemeißt —  
 Und nur, die doch dein Auge mußte nassen,  
 Die Thräne nur, nichts weiter sei vergessen.  
 So bist du mein! So wirst du mir gehören,  
 Stern meiner Nächte, meiner Seele Licht!  
 Wie auch der Zeiten Fluth sich mag empören,  
 An uns'rer Herzen Giland schwillt sie nicht:

Prutz.  
 nicht!  
 so Allen Grazie  
 e Thräne kost  
 zu meinen Küssen  
 ner Seufzer sammt  
 nachgesprochen.  
 Traumschicht  
 mein Gegenstand  
 o frage nicht!

ner Küsse  
 der mächtig kann  
 feindliche Rede  
 beim kann erlösen!  
 rings umgibt  
 n Sonnenlicht  
 n Welt schauend  
 o frage nicht!

onnenwende  
 sich besetzt,  
 welchem Gabe  
 inunterleut!  
 ew'ger Werga  
 ib Duft und Licht;  
 dir sei's verzeihen  
 und frage nicht!

Du bleibst ja mein! Das klingt in tausend Ehören,  
 Das sagt das Auge, das durch Thränen spricht:  
 „Denn wie nun fallen unsers Lebens Loose,  
 Du bist nun mein, bleibst einzig meine Rose!“

~~~~~  
 Reue.

Ich weiß es wohl, ich hab' dich oft gekränkt,
 Wenn rascher Zorn mein heißes Blut verführte;
 Mit Thränen oft hast du vor mir gesenkt
 Den süßen Blick, der jeden Andern rührte;
 Demüthig oft, mit mädchenhaftem Zagen,
 Hast du die Händchen auf die Brust gelegt,
 Oft hat ein Hauch von Bitten, nicht von Klagen,
 Die lieben Lippen flüsternd dir bewegt.
 Ich aber stand, verblendet und bethört,
 Bom Flug der Furien, wie Drest umflogen,
 Und riesenhoch, von wildem Sturm empört,
 Schwoh mir das Herz in ungestümen Wogen.
 Ich sah dich weinen, sinken und erblaffen,
 Und stand und sah's und wandte das Gesicht!
 Nach meiner Hand sah ich dich stehend fassen,
 Und stand und sah's und reichte sie dir nicht!
 Jetzt ist's vorbei! — Nur Nachts durch meinen Traum
 Seh' ich ein liebes, bleiches Bildniß schreiten,
 So ernst, so still — o Gott, ich kenn' es kaum
 Und doch gemahnt mich's an vergang'ne Zeiten!
 Ich fahr' empor, ich möchte niederknien,
 Um Gnade nur das holde Bild zu sehn —
 Es winkt, es neigt sich, mich emporzuziehen —
 Vorbei, vorbei!!! ich soll dich nicht mehr sehn!

Theodor Storm.

Das Kind im Walde.

Hier an der Bergeshalbe
Verstummet ganz der Wind;
Die Zweige hängen nieder,
Darunter sitzt ein Kind.

Sie sitzt im Ehmiane,
Sie sitzt in lauter Duft;
Die blauen Fliegen summen
Und fliegen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,
Sie schaut so klug darcin;
Um ihre braunen Locken
Hinfließt der Sonnenschein.

Der Kukul lacht von ferne,
Es geht mir durch den Sinn:
Sie hat die goldnen Augen
Der Waldestönigin.

Frank.
Ning in totem. Eten
durch Tränen (Pena)
des Lebens Eese
einig meine Kof.

te.
ich oft gehänt.
eifed Blut verläßt;
mir gefont
Anden rühete;
stem Zagen
die Kraft wogt
n. nicht von Klagen
die bewegt.
kettöer.
Dreit umfleszen.
Sturm emeret.
gehämten Wesen.
erklaffen.
nie das Gephel!
lebend lassen
wie sie die nicht!
hte durch meinem Eton
Bildnis kretten.
h kenn' es kann
vergang'ne Zeiten!
verlneen,
id zu fleha
Wozuziehen
h nicht mehr feht!

O süßes Nichtsthun.

O süßes Nichtsthun, an der Liebsten Seite
 Zu ruhen auf des Bergs besonnter Kuppe;
 Bald abwärts zu des Städtchens Häusergruppe
 Den Blick zu senden, bald in ferne Weite!
 O süßes Nichtsthun, lieblich so gebannt
 Zu athmen in den neubefreiten Lüften;
 Sich locken lassen von den Frühlingslüften,
 Hinabzuziehn in das beglänzte Land;
 Rückkehren dann aus aller Wunderferne
 In ihrer Augen heimatliche Sterne.

Die Zeit ist hin.

Die Zeit ist hin; du löst dich unbewußt
 Und leise mehr und mehr von meiner Brust:
 Ich suche dich mit sanftem Druck zu fassen,
 Doch fühl' ich wohl, ich muß dich gehen lassen.
 So laß mich denn, bevor du weit von mir
 Im Leben gehst, noch einmal danken dir;
 Und magst du nie, was rettungslos vergangen,
 In schlummerlosen Nächten heimverlangen.
 Hier steh' ich nun und schaue bang zurück;
 Vorüber rinnt auch dieser Augenblick,
 Und wie viel Stunden dir und mir gegeben,
 Wir werden keine mehr zusammenleben.

Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte
Begraben nun die Welt;
Wie selig ist der Friede,
Der sie umfassen hält!

Die Winde müssen schweigen,
So sanft ist dieser Schein;
Sie säufeln nur und weben
Und schlafen endlich ein.

Nun öffnen sich die Blumen,
Die Kelche strömen Duft,
Und kennest du den Vogel,
Der aus den Büschen ruft?

Wie bin ich solchen Friedens
Seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
Der liebevolle Mond.

Loose.

Der einst er seine junge
Sonnige Liebe gebracht,
Die hat ihn gehen heißen,
Nicht weiter sein gedacht.

Drauf hat er heimgeführt
Ein Mädchen still und hold;
Die hat aus allen Menschen
Nur einzig ihn gewollt.

Und ob sein Herz in Liebe
 Niemals für sie gebebt;
 Sie hat um ihn gelitten
 Und nur für ihn gelebt.



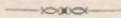
Einer Todten.

Du glaubtest nicht an frohe Tage mehr,
 Verjährtes Leid ließ nimmer dich genesen;
 Die Mutterfreude war für dich zu schwer,
 Das Leben war dir gar zu hart gewesen. —

Er saß bei dir in letzter Liebespflicht;
 Noch eine Nacht, noch eine war gegeben!
 Auch die verrann; dann kam das Morgenslicht.
 „Mein guter Mann, wie gerne wollt' ich leben!“

Er hörte still die sanften Worte an,
 Wie sie sein Ohr in bangen Pausen trafen:
 „Sorg' für das Kind — ich sterbe, süßer Mann.“
 Dann halbverständlich noch: „Nun will ich schlafen.“

Und dann nichts mehr; — du wurdest nimmer wach,
 Dein Auge brach, die Welt ward immer trüber;
 Der Athem Gottes wehte durchs Gemach,
 Dein Kind schrie auf, und dann warst du hinüber.



IX.

Von der Spree.

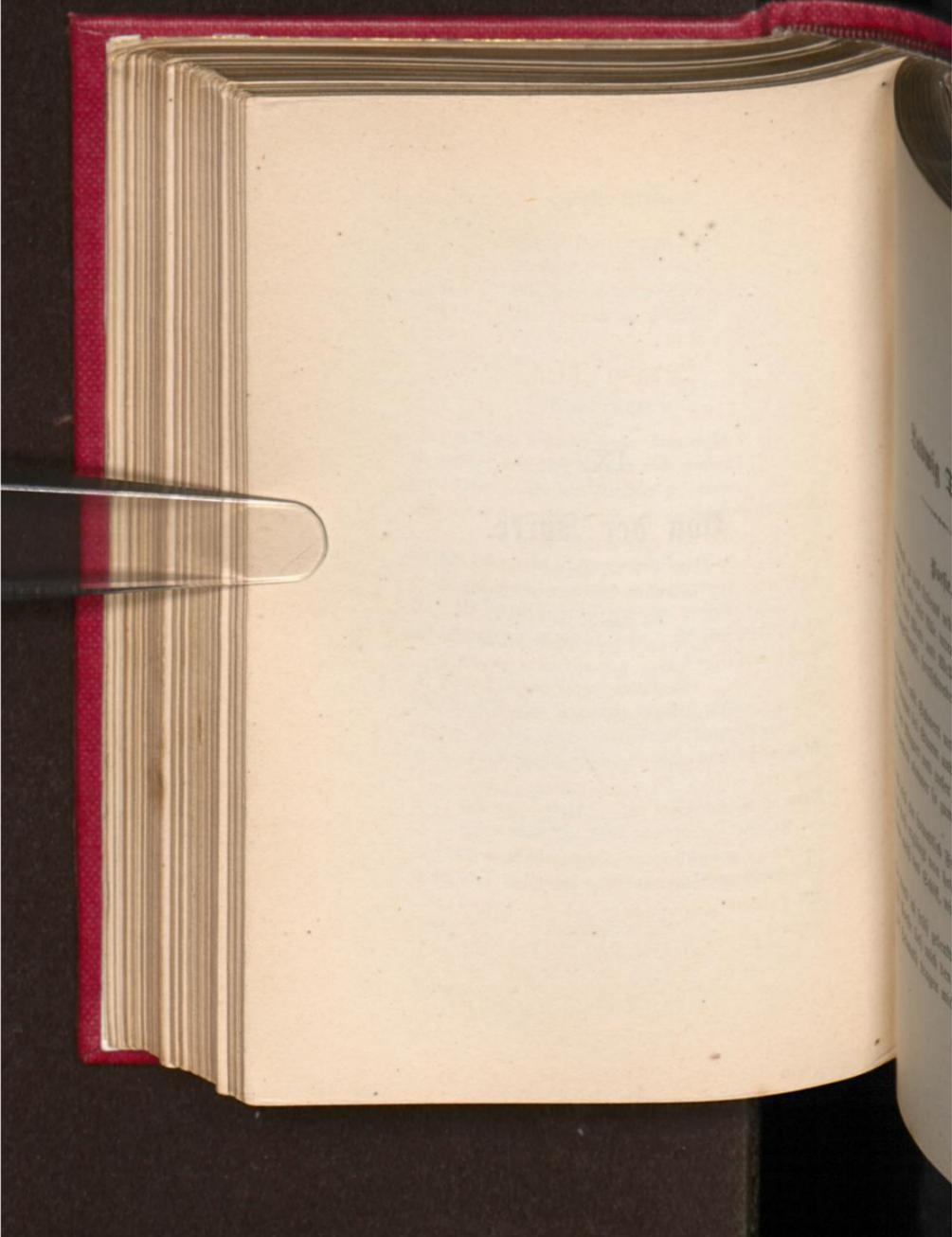


Sturm.
Dey in diese
; sie gehet;
ihn gesten
; ihn gehet.

Waden.
ohne Tage mehr,
ner dich gewesen;
r dich zu fahre.
u hart gewesen.

liebespflicht;
e war gegeben;
im das Progenität.
erne weilt ich sein

Werte an,
n Bausen trafen;
h Herde, süßer Stimm.
; »Dan will ich bleiben.
du wurden immer noch
ward immer trauer.
urück Gemach.
dann weilt du bleiben.



Ludwig Tieck.

Poesie.

Hinblickend zu des Lebens wüsten Meeren,
Versteß' ich, wie wir Alle irren müssen,
Wie wir, von Wind und Wellen hingerissen,
Mund angekämpft, fortzuschweben in den Leeren.

Was hilft's, mit Schwert und Schild sich zu behehren?
Was frommt bei Sturm und wilden Regengüssen
Auch der Magnet und unser bestes Wissen?
Wir werden nimmer so zum Hafen kehren.

Doch will ein freundlich Feuer sich erhell'n,
Das froh erglänzt von hoher Thürme Zinnen,
Dann weiß das Schiff, wie es die Segel richte.

So ward ich früh gelenkt von deinem Lichte,
Die Poesie ließ' mich den Weg gewinnen,
Zur Heimath trugen mich die gold'nen Wellen.

Der Frühling.

Nie vergißt der Frühling wiederzukommen,
 Wenn Störche ziehn, wenn Schwalben auf der Wiese sind.
 Kaum ist dem Winter die Herrschaft genommen,
 So erwacht und lächelt das gold'ne Kind.

Dann sucht er sein Spielzeug wieder zusammen,
 Das der alte Winter verlegt und zerstört,
 Er puht den Wald mit grünen Flammen,
 Der Nachtigall er die Lieder lehrt.

Er rührt den Obstbaum mit röthlicher Hand,
 Er klettert hinauf die Aprikosenwand,
 Mit Schnee die Blüthe roth unter die Blätter bringt,
 Er schüttelt froh das Köpfschen, daß ihm die Arbeit gelingt.

Dann geht er und schläft im waldigen Grund,
 Und haucht den Athem aus, den süßen,
 Um seinen zarten, rothen Mund
 Im Grase Biol' und Erdbeeren spritzen:
 Wie röthlich und bläulich lacht
 Das Thal, wann er erwacht!

In den verschloss'nen Garten
 Steigt er übers Gitter in Eil,
 Mag auf den Schlüssel nicht warten,
 Ihm ist keine Wand zu steil.

Er räumt den Schnee aus dem Wege,
 Er schneidet das Burbaum-Gehege,
 Und feiert auch am Abend nicht,
 Er schaufelt und arbeitet im Mondenlicht.

Dann ruft er: Wo säumen die Spielkameraben,
 Daß sie so lange in der Erde bleiben?
 Ich habe sie alle eingeladen,
 Mit ihnen die fröhliche Zeit zu vertreiben.

Die Pflie kommt und reicht die weißen Finger,
 Die Tulpe steht mit dickem Kopfsputz da,
 Die Rose tritt bescheiden nah',
 Anrikelchen und alle Blumen, vornehm und geringer.

Der bunte Teppich ist nun gestickt,
 Die Liebe tritt aus Jasminlauben hervor.
 Da danken die Menschen, da jauchzet der Vögel ganzes Chor,
 Denn alle fühlen sich beglückt.

Dann küßt der Frühling die zarten Blumenwangen
 Und scheidet und sagt: Ich muß nun gehn.
 Da sterben sie alle an süßem Verlangen,
 Daß sie mit wellen Häuptern stehn.

Der Frühling spricht: Vollendet ist mein Thun,
 Ich habe schon die Schwalben herbestellt,
 Sie tragen mich in eine andre Welt,
 Ich will in Indiens duftenden Gefilden ruhn.

Ich bin zu klein, das Obst zu pflücken,
Den Stock der schweren Traube zu entfleiden,
Mit der Sense das gold'ne Korn zu schneiden,
Dazu will ich den Herbst euch schicken!

Ich liebe das Spielen, bin nur ein Kind
Und nicht zur ernsten Arbeit gesinnt;
Doch seid ihr satt der Winterleiden,
Kommt' ich zurück zu andern Freuden.

Die Blumen, die Vögel nehm' ich mit mir,
Wenn ihr erntet und klettert, was sollen sie hier?
Abe, abe! Ist die Liebe nur da,
So bleibt euch der Frühling ewiglich nah'!

~~~~~  
Die Blumen.

Gieh die zarten Blüthen keimen,  
Wie sie aus sich selbst erwachen  
Und wie Kinder aus den Träumen  
Dir entgegen lieblich lachen.

Ihre Farbe ist im Spielen  
Zugekehrt der gold'nen Sonne,  
Deren heißen Kuß zu fühlen,  
Das ist ihre höchste Wonne:

An den Klüssen zu verschmachten,  
Zu vergehn in Lieb' und Wehmuth;  
Also stehn, die eben lachten,  
Bald verwelkt in stiller Demuth.

Das ist ihre höchste Freude,  
Im Geliebten sich verzehren,  
Sich im Tode zu verklären,  
Zu vergehn in süßem Leibe.

Dann ergießen sie die Lüfte,  
Ihre Geister, mit Entzücken,  
Es berauschen sich die Lüfte  
Im balsamischen Erquickten.

Liebe kommt zum Menschenherzen,  
Regt die gold'nen Saitenspiele,  
Und die Seele spricht: Ich fühle,  
Was das Schönste sei, wonach ich ziele,  
Wehmuth, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen.

~~~~~  
Herbstlied.

Feldwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßem, wunderbarem Ton:
Ahe! ich fliege nun davon,
Weit, weit
Reiß' ich noch heut'.

Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und ward so bang,
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust:
Herz! Herz!
Brichst du vor Wonn' oder Schmerz?

Doch als ich Blätter fallen sah,
 Da sagt' ich: Ach, der Herbst ist da,
 Der Sommergast, die Schwalbe, zieht;
 Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht,
 Weit! weit!
 Rasch mit der Zeit.

Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
 Dicht zu mir drauf das Vögelein,
 Es sah mein thranend Angesicht
 Und sang: Die Liebe wintert nicht,
 Nein! Nein!
 Ist und bleibt Frühlingschein.

~~~~~

### Andenken.

Ein grüner Wald, des Stromes klare Welle,  
 Des Berges Hang, der reizend sich erhebet,  
 Die Blume, die am schlanken Stengel schwebet,  
 Der Sonnenschein, des blauen Himmels Helle:

Sie rühren in der Brust die gold'ne Quelle,  
 Die sehnsuchtsvoll nach hoher Schönheit strebet;  
 Wenn sie im Mädchen Schönheit selbst belebet,  
 Verstehn wir Wald, Berg, Strom und Blumenhelle.

So, wenn ich nun die Walbung wiederfinde,  
 Den reinen Quell, wie ich den Berg ersteige,  
 Kommt in die Seele mir dein Bild gelinde.

Freundschaft und Lieb' hält die Natur verbunden,  
 Will sich dir Wald und Quell im Bilde zeigen,  
 Gedente unser in den guten Stunden.



### Nacht.

Im Windgeräusch, in stiller Nacht  
 Geht dort ein Wandersmann,  
 Er seufzt und weint und schleicht so sacht'  
 Und ruft die Sterne an:

Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,  
 In stiller Einsamkeit;  
 Mir unbekannt, wohin, woher,  
 Durchwandl' ich Freud' und Leid;

Ihr Kleinen gold'nen Sterne,  
 Ihr bleibt mir ewig ferne,  
 Ferne, ferne,  
 Und ach! ich vertraut' euch so gerne.

Da klingt es plötzlich um ihn her,  
 Und heller wird die Nacht.  
 Schon fühlst er nicht sein Herz so schwer,  
 Er dünkt sich neu erwacht:

O Mensch, du bist uns fern und nah',  
 Doch einsam bist du nicht,  
 Vertrau' uns nur, dein Auge sah  
 Oft unser stilles Licht.



## Adelbert von Chamisso.

### Das Schloß Boncourt.

Ich träum' als Kind mich zurücke  
Und schüttle mein greises Haupt;  
Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder,  
Die lang' ich vergessen geglaubt?

Hoch ragt aus schatt'gen Gehegen  
Ein schimmerndes Schloß hervor,  
Ich kenne die Thürme, die Zinnen,  
Die steinerne Brücke, das Thor.

Es schauen vom Wappenschilde  
Die Löwen so traulich mich an.  
Ich grüße die alten Bekannten  
Und eile den Burghof hinan.

Dort liegt die Sphing am Brunnen,  
Dort grünt der Feigenbaum,  
Dort, hinter diesen Fenstern,  
Verträumt' ich den ersten Traum.

Ich tret' in die Burgkapelle,  
 Ich suche des Rühherrn Grab,  
 Dort ist's, dort hängt vom Pfeiler  
 Das alte Gewaffen herab.

Noch lesen umflort die Augen  
 Die Züge der Inschrift nicht,  
 Wie hell durch die bunten Scheiben  
 Das Licht darüber auch bricht.

So stehst du, o Schloß meiner Väter,  
 Mir treu und fest in dem Sinn,  
 Und bist von der Erde verschwunden,  
 Der Pflug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,  
 Ich segne dich mild und gerührt,  
 Und segn' ihn zwiefach, wer immer  
 Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich raffen,  
 Mein Saitenspiel in der Hand,  
 Die Weiten der Erde durchschweifen  
 Und singen von Land zu Land.

~~~~~  
 Märzweilchen.

Der Himmel wölbt sich rein und blau;
 Der Reif stellt Blumen aus zur Schan.
 Am Fenster prangt ein stimmernder Flor,
 Ein Jüngling steht ihn betrachtend davor.

Und hinter den Blumen blühet noch gar
 Ein blaues, ein lächelndes Augenpaar.
 Märzveilchen, wie jener noch keine gesehn!
 Der Reif wird angehaucht zergehn.
 Eisblumen fangen zu schmelzen an —
 Und Gott sei gnädig dem jungen Mann!

~~~~~

Frauen = Liebe und Leben.

## 1.

Seit ich ihn gesehen,  
 Glaub' ich blind zu sein;  
 Wo ich hin nur blicke,  
 Seh' ich ihn allein;  
 Wie im wachen Traume  
 Schwebt sein Bild mir vor,  
 Taucht aus tiefstem Dunkel  
 Heller nur empor.  
 Sonst ist licht- und farblos  
 Alles um mich her,  
 Nach der Schwestern Spiele  
 Nicht begehrt' ich mehr,  
 Möchte lieber weinen  
 Still im Kämmerlein;  
 Seit ich ihn gesehen,  
 Glaub' ich blind zu sein.

~~~~~

2.

Er, der Herrlichste von allen,
 Wie so milde, wie so gut!
 Holde Lippen, klares Auge,
 Heller Sinn und fester Muth.

So wie dort in blauer Tiefe,
 Hell und herrlich, jener Stern,
 Also er an meinem Himmel,
 Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen;
 Nur betrachten deinen Schein,
 Nur in Demuth ihn betrachten,
 Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
 Deinem Glücke nur geweiht;
 Darfst mich nieb're Magd nicht kennen,
 Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigste von allen
 Soll beglücken deine Wahl,
 Und ich will die Hohe segnen,
 Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
 Selig, selig bin ich dann,
 Sollte mir das Herz auch brechen,
 Brich, o Herz, was liegt daran!

~~~~~

## 3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,  
 Es hat ein Traum mich verückt;  
 Wie hätt' er doch unter allen  
 Mich Arme erhöht und beglückt?  
 Mir war's, er habe gesprochen:  
 Ich bin auf ewig dein,  
 Mir war's — ich träume noch immer,  
 Es kann ja nimmer so sein.  
 O laß im Traume mich sterben,  
 Gewieget an seiner Brust,  
 Den seligsten Tod mich schlürfen  
 In Thränen unendlicher Lust.

## 4.

Du Ring an meinem Finger,  
 Mein gold'nes Ringelein,  
 Ich drücke dich fromm an die Lippen,  
 Dich fromm an das Herze mein.  
 Ich hatt' ihn ausgeträumet  
 Der Kindheit friedlichen Traum,  
 Ich fand allein mich verloren  
 Im öden, unendlichen Raum.  
 Du Ring an meinem Finger,  
 Du hast mich erst belehrt,  
 Hast meinem Blick erschlossen  
 Des Lebens unendlichen Werth.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,  
 Im angehören ganz,  
 Ein selber mich geben und finden  
 Verkärt mich in seinem Glanz.  
 Du Ring an meinem Finger,  
 Mein gold'nes Ringelein,  
 Ich drückte dich fromm an die Lippen,  
 Dich fromm an das Herze mein.

## 5. \*

Helfst mir, ihr Schwestern,  
 Freundlich mich schmücken,  
 Dient der Glücklichen heute, mir.  
 Windet geschäftig  
 Mir um die Stirne  
 Noch der blühenden Myrthe Zier.  
 Als ich befriedigt,  
 Freudiges Herzens,  
 Dem Geliebten im Arme lag,  
 Immer noch rief er,  
 Sehnsucht im Herzen,  
 Ungebuldig den heut'gen Tag.  
 Helfst mir, ihr Schwestern,  
 Helfst mir verschonen  
 Eine thörichte Bangigkeit;  
 Daß ich mit klarem  
 Aug' ihn empfangen,  
 Ihn, die Quelle der Freubigkeit.

Bist, mein Geliebter,  
 Du mir erschienen,  
 Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?  
 Laß mich in Andacht,  
 Laß mich in Demuth,  
 Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,  
 Streuet ihm Blumen,  
 Bringt ihm Knospende Rosen dar!  
 Aber euch, Schwestern,  
 Grüß' ich mit Wehmuth,  
 Freudig scheidend aus eurer Schaar.

## 6.

Süßer Freund, du blickst  
 Mich verwundert an;  
 Kannst es nicht begreifen,  
 Wie ich weinen kann.  
 Laß der feuchten Perlen  
 Ungewohnte Zier  
 Freudenhell erzittern  
 In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,  
 Wie so wonnevoll!  
 Wüßt' ich nur mit Worten,  
 Wie ich's sagen soll!

Adelbert von Chamisso.

Komm und birg dein Antlitz  
Hier an meiner Brust,  
Will ins Ohr dir flüstern  
Alle meine Lust.

Weißt du nun die Thränen,  
Die ich weinen kann,  
Sollst du nicht sie sehen,  
Du geliebter Mann;  
Bleib' an meinem Herzen,  
Fühle dessen Schlag,  
Dass ich fest und fester  
Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette  
Hat die Wiege Raum,  
Wo sie still verberge  
Meinen holden Traum;  
Kommen wird der Morgen,  
Wo der Traum erwacht  
Und daraus dein Bildniß  
Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Brust,  
Du meine Sonne, du meine Lust!  
Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,  
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschägt,  
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt,  
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,  
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,  
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schauest mich an und lächelst dazu,  
Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,  
Du meine Wonne, du meine Lust!

## 8.

Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan,  
Der aber traf.  
Du schläfst, du harter, unbarmherz'ger Mann,  
Den Todeschlaf.

Es blicket die Verlass'ne vor sich hin,  
Die Welt ist leer,  
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin  
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,  
 Der Schleier fällt,  
 Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,  
 Du meine Welt!



## 9.

Traum der eignen Tage,  
 Die nun ferne sind,  
 Tochter meiner Tochter,  
 Du, mein süßes Kind,  
 Nimm, bevor die Müde  
 Deckt das Leichentuch,  
 Nimm ins frische Leben  
 Meinen Segensspruch.

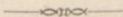
Siehst mich grau von Haaren,  
 Abgezehrt und bleich,  
 Bin, wie du, gewesen  
 Jung und wonnereich,  
 Liebte, wie du liebtest,  
 Ward, wie du, auch Braut,  
 Und auch du wirst altern,  
 So wie ich ergraue.

Laß die Zeit im Fluge  
 Wandeln fort und fort,  
 Nur beständig wahre  
 Deines Busens Hort;

Hab' ich's einst gesprochen,  
Nehm' ich's nicht zurück:  
Glück ist nur die Liebe,  
Liebe nur ist Glück.

Als ich, den ich liebte,  
In das Grab gelegt,  
Hab' ich meine Liebe  
Treu in mir gehegt;  
War mein Herz gebrochen,  
Blieb mir fest der Muth,  
Und des Alters Asche  
Wahret die heil'ge Gluth.

Nimm, bevor die Müde  
Deckt das Leichentuch,  
Nimm ins frische Leben  
Meinen Segensspruch:  
Muß das Herz dir brechen,  
Bleibe fest dein Muth,  
Sei der Schmerz der Liebe  
Dann dein höchstes Gut.



rt von Chamisso.  
ein Jutes Nil gesch  
t.  
th mein verzagtes Gese

9.

eigenen Tage  
ferne sind  
iner Tochter  
süßen Kind  
r die Müde  
Leichentuch,  
rische Leben  
Segensspruch.

grau von Saaren  
und bleich  
gewesen  
wonnereich  
u lieblich,  
du auch Braut  
wirst altern,  
ergraut.

im Fluge  
ert und fort,  
wahre  
ins Fort;

## Wilhelm Wackernagel.

### Bei Sonnenschein.

Die Sonne scheint hell und warm,  
Als wäre nichts geschehn;  
Sie achtet nicht, daß tief in Harn  
Zwei Menschenherzen stehn.

Unstäte Wolken hin und her  
Wir ziehen durch den Sinn,  
Und Tropfen fallen heiß und schwer  
Auf meine Seele hin.

Die Thränen sind es, die mein Lieb  
In unsern Kuß geweint,  
Da's wieder auseinander trieb  
Uns, die sich kaum vereint.

Ach! lang genug hatt' unser Herz  
Geschwehrt in laut'rer Lust:  
Nun ward uns auch der Liebe Schmerz  
Necht bitterlich bewußt.

Drei Tage froh! Am vierten sank  
 Fuß neu die Freund' ins Grab;  
 Veransch't vom bitterm Leidenstrank,  
 Zieh' ich das Land hinab.

Wer achtet's doch, daß tief in Garm  
 Zwei Menschenherzen stehn?  
 Die Sonne scheint hell und warm,  
 Als wäre nichts geschehn.

~~~~~  
 Fern' es einmal doch!

Herz, du bist so alt geworden,
 Und bist noch so jung,
 Noch so kindisch jung geblieben,
 Daß du immer für dein Lieben
 Noch begehrst Erwidrung.

Daß du meinst, für treues Mähen
 Bieme sich auch Dank,
 Nicht an still erlitt'ner Plage
 Allerlegtem Leidenstage
 Noch im Kelch der bitt're Trank.

Herz, du bist so alt geworden;
 Fern' es einmal doch,
 Daß du sollst nach besserem Lohne,
 Anderm Kranz und andrer Krone
 Sänftlich tragen Kreuz und Joch.

Bäckernagel.

menschein.
 net heiß und warm.
 schöhn;
 daß tief in Garm
 gen stehn.

n und her
 den Sinn,
 n heiß und süßer
 ist.

es, die mein Lied
 weint,
 tander trüb
 vereint.

att' unter Herz
 er Puff;
 der Liebe Schwere
 uft.

Sei die Blume, die zertreten,
 Da sie eben blüht,
 Wieder grünt und blüht von vornen!
 Trag' am Haupte still die Dornen
 Und die Rosen im Gemüth!

~~~~~  
**Geduld bringt Rosen.**

Es ist Geduld ein rauher Strauch,  
 Voll Dornen aller Enden,  
 Und wer ihn naht, der merkt das auch  
 An Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: Laß die Müß'  
 Dich nimmermehr verdrießen,  
 Sei's auch mit Thränen, spät und früh  
 Ihn treulich zu begießen.

Unerlöblich wird er über Nacht  
 Dein Mühen dir belohnen,  
 Wenn über all den Dornen lacht  
 Ein Strauß von Rosenkronen.

~~~~~  
Das Kindesauge.

Wo wie ein unergründlich Meer
 Ein Kindesauge blaut,
 Hast du dem Herrn, o schaue her!
 Ins Auge selbst geschaut.

Ein Kindesblick, ein Blick des Herrn,
Vor dem das Herz erschrickt,
Ein Blick des Herrn ein Friedensstern,
Der Trost und Ruhe blickt.

„Und warst du je so rein und fromm?
Ach! warst du je ein Kind?
Verzage nicht! Komm wieder, komm
Und sei wie Kinder sind!“

Und wenn vor meinem Born dir graut,
Die Liebe läßt dich nicht,
Sie, die aus Kindesaugen schaut,
Mit Kindesmunde spricht!“

Die Trauerweide.

Ich grüne wie die Weide grünt,
Die Trauerweide,
Die aufzuschau sich nie erlüht
In ihrem Leide.

Sie steht und weint und läßt hinab
Die Haare fließen,
Wo Blumen über einem Grab
Und Gräser sprießen.

Der Frühling hat auch ihr geschwellt
Der Knospen viele:
Wann welket doch das Laub und fällt
Und ist am Ziele?

Backenagel.

er ketreten.
Nicht von weitem!
Nicht die Dornen
Gemüths!

ingt Rosen.
raucher Strauch
Enden,
der merkt das und
Händen.

h: Loß die Woll'
verdrängen.
sänen, hat und hat
sehen.

über Nacht
Lohnen,
Dornen läßt
osenkronen.

desange.
ergänzlich Meer
blaut,
ern, o schone her!
gelchaut.

Nimm mich hin!

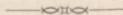
Sei auch ein Tropfen nur,
Der zitternd hängt
Am Blatte, bis die Flur
Der Tag versengt;

Am Blatt, das heute währt
Und morgen fällt
Und vor dem Winde fährt
In alle Welt:

Sei nur ein Tropfen auch
Dein ganzes Sein,
Und werd' ein leichter Rauch
Am Sonnenschein:

Du schaust die Sonne doch,
Weil du verdirbst,
Und funkelst schöner noch
Und strahlst und stirbst.

Nur eine Thräne bin
Ich Armer ganz:
O Sonne, nimm sie hin
In deinen Glanz!



Paul Heyse.

Aus der „Braut von Cypern“.

Nach fernem Zielen hat der Mann zu schweifen,
Und wo des Lebens Sturm am stärksten braust,
Die Frucht des Glückes sich vom Baum zu streifen
Mit festem Geist und mit entschloss'ner Faust.
Das Weib soll nicht hinaus ins Weite greifen,
Auch wenn ihr kaum vor dreistem Wagen graust;
Sie harre, bis ein treuer Arm den Segen,
Der sie beglückt, ihr will zu Füßen legen.

Doch nicht umsonst weissagt in ihren Sinnen
Ein feiner Geist den Werth von jeder Frucht,
In welcher labend laut're Säfte rinnen,
Und welche tödtlich wirkt des Lebens Flucht.
Mit ganzer Seele werfe sie von hinnen,
Was lachend roth sie zu verderben sucht.
Ist ihr verwehrt zu wetten und zu wagen,
Das Eine wage sie, ein Nein zu sagen.

Denn wenn der Mann im Drucke fremder Pflichten
Sich selbst verliert, dem Ganzen sich zu weihn,
So soll das Weib nie auf sich selbst verzichten,
Nie mit dem eignen Herzen sich entzwei'n.

Ihr Amt ist, diese Schattentwelt zu lichten
 Mit lieblich ungebrosch'nem Sonnenschein;
 Vom Streit des Tags durch ihren Herb geschieden,
 Ist sie den Ihren Freude, Trost und Frieden.

~~~~~  
**Ergebung.**

Trag' es nur, was überschwenglich  
 Wie ein Schicksal dich umgiebt!  
 Ach, wie Vieles war vergänglich,  
 Was die Seele sonst getrübt.

Was dich jezt aus fremder Weite  
 Unbezwänglich bannt an sie,  
 Auch so eng an ihrer Seite  
 Tief dich dieses Sehnen nie.

War ihr Blick doch unergründlich,  
 Unermesslich, ach, ihr Herz!  
 Da empfandst du zitternd stündlich  
 Deine Schranke, deinen Schmerz:

Fühltest wie von Sonnenflimmer  
 Still die Augen übergehn,  
 Und doch unerfättlich immer  
 Strebstest du, dich satt zu sehn.

Ach, so dränge nun vom Herzen  
 Diese Sehnsucht nicht zurück,  
 Und die Dauer deiner Schmerzen  
 Bürge dir ein dauernd Glück!

## Rückkehr zur Natur.

Als hätt' uns lang' ein Zwist geschieden,  
 Der nun geschlichtet wunderbar,  
 So trat ich ein in deinen Frieden  
 Und war im Tiefsten warm und klar.  
 Ich sah das Meer sich leuchtend dehnen,  
 In Frühlingssonnen stand die Flur,  
 Da warf ich wieder mich in Thränen  
 An deine Mutterbrust, Natur.

Ich kannte dich, und doch im Stillen  
 Trost' ich der Liebe, die mich zwang,  
 Die um den spröden Eigenwillen  
 So zarte Fesseln freundlich schlang.  
 Am Geiste suchst' ich mein Genügen  
 Und eine Schwäche schien mir's nur,  
 Mich unter deine Zucht zu fügen  
 Und still zu wandeln deine Spur.

Du schwiegst, und fort und fort in Treuen  
 Gefelltest du dich nah' zu mir,  
 Den nicht'gen Unmuth zu zerstreuen,  
 Und riefst so sanft: Ich bin bei dir!  
 Du sahst mich an aus Himmelsreine,  
 Aus Wald und Blumen mütterlich —  
 Umsonst! Nicht war ich mehr der Deine,  
 Und so verscherzt' ich dich und mich.

Empfinden sollt' ich's. Wie die Schwüle  
 Des engen Tagwerks mich umfing,  
 Wie mir im hastigen Gewühle  
 Der gleiche Muth verloren ging —  
 Der Leib verfiel dem langen Kranken,  
 Die Seele zittert in der Pein,  
 Da zogen sehnliche Gedanken  
 An deine Heilkraft in mich ein.

Und nun — o magst du schon dem Knaben  
 Die noch verhüllte Seele weihn,  
 Den Mann aus hundert Quellen laben,  
 Dem Greise eine Freistatt sein.  
 Nur wer geneset, fühlt ganz tiefinnen  
 Die Fülle deiner Liebeskraft,  
 Und rein und reizbar noch an Sinnen  
 Umfängt er dich mit Leidenschaft.

So nimm mich wieder, hehres Leben,  
 In deinem Schoße birg den Sohn!  
 Du lächelst mir, du hast vergeben  
 Und segnest den Verirrten schon.  
 Du übertönst mit Vogelstimmen  
 Die Beichte, die dein Ohr vernahm,  
 Und in des Morgens Glühn und Glimmen  
 Begräbst du dieses Noth der Scham.



## Im Walde.

Walbesnacht, du wunderlüfte,  
 Die ich tausend Male grüß',  
 Nach dem lauten Weltgewühle,  
 O wie ist dein Rauschen süß!  
 Träumerisch die müden Glieder  
 Streck' ich hin ins Moos,  
 Und mir ist, ich würde wieder  
 All der irren Qualen los.

Fernes Flötenlied vertöne,  
 Das ein weites Sehnen rührt,  
 Die Gedanken in die schöne,  
 Ach, mißgönnte Ferne führt!  
 Laß die Walbesnacht mich wiegen,  
 Stillen jede Pein,  
 Und ein fröhliches Genügen  
 Saug' ich mit den Düften ein.

In den heimlich engen Kreisen  
 Wird dir wieder wohl, mein Herz,  
 Und ein Friede schwebt mit leisen  
 Flügelschlägen niederwärts.  
 Singt, ihr holden Bögellieber,  
 Mich in Schlummer saft;  
 Traum der Jugend, lehre wieder,  
 Wildes Herz, nun gute Nacht!

## Verschließ' dich nur.

Verschließ' dich nur, du seltsam Kind,  
 Sei spröb' und stumm zu jeder Frist!  
 Deine Augen, die so glänzend sind,  
 Verrathen doch, wie reich du bist.

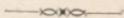
Seh' ich dich an, kommt mir zu Sinn  
 Das Märlein von der alten Stadt:  
 Ein tiefer Brunnen lag darin,  
 Draus Keiner noch getrunken hatt'.

Er war so tief, so wundertief!  
 Rief man ein Becherlein hinab,  
 Der Faden viele Stunden lief  
 Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,  
 Der sah den Brunn und trat herzu,  
 Und nahm sein Geigenpiel zur Hand  
 Und spielt' ein Stück und sang dazu.

Und hoch! da rauscht es wundervoll  
 Und wogt herauf und sprudelt frisch,  
 Und lieblich kühl Gewässer schwell  
 Klar über den Rand verschwenderisch.

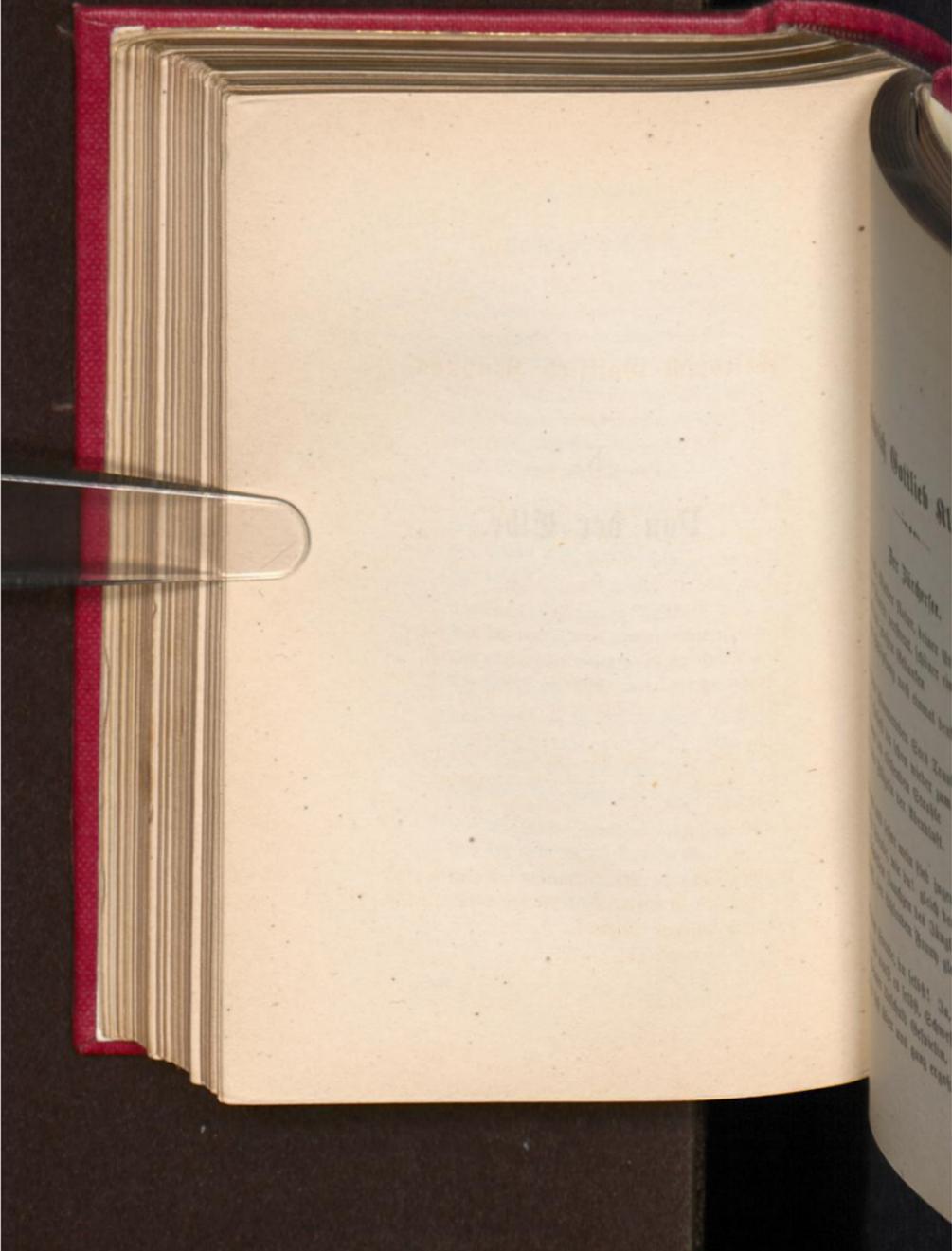
Der Spielmann trank in hoher Lust  
 Und lud auch all die Andern ein.  
 O wer die Fluth zu lösen wußt',  
 Wie überselig muß' er sein!



deute.  
dich nur.  
du zu seltsam dich  
muß zu jeder Zeit  
so stängens und  
le reich zu sein.  
kommt mit je Ein  
der alten Zeit:  
n lag darin  
getrunken hat.  
wunderlich!  
erlein binas.  
Stunden tief  
en Grund nicht ab.  
ein Wankant.  
n und trat heru  
Agenspiel zur San  
id und lang bis  
nscht es wunderlich  
und fremde Zeit  
Besitzer können  
nt weisheitsreich  
ant in hoher Zeit  
ie Madern ein  
zu lösen wußt  
er sein!

X.  
Von der Elbe.





## Friedrich Gottlieb Klopstock.

—♦♦♦—

### Der Bärhersee.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,  
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,  
Das den großen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaben her,  
Ober, stohest du schon wieder zum Himmel auf,  
Komm im röthenden Strahle  
Auf den Flügeln der Abendluft.

Komm und lehre mein Lied jugendlich heiter sein,  
Süße Freude, wie du! gleich dem beseculteren  
Schnellen Tauchzen des Jünglings,  
Sanft, der süßenden Fanny gleich.

Göttin Freude, du selbst! Ja, wir empfangen dich,  
Ja, du warst es selbst, Schwester der Menschlichkeit,  
Deiner Anschulds Gespielin,  
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,  
 Wenn die Furch dich gebiert, wenn sich dein Obem fanst  
 In der Jünglinge Herzen  
 Und die Herzen der Mädchen gießt.

Ach, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich  
 Jede blühende Brust schöner und lebender,  
 Lauter redet die Liebe  
 Nun entzauberter Mund durch dich!

Reizvoll klingen des Ruhms lockender Silberton  
 In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit  
 Ist ein großer Gedanke,  
 Ist des Schweiges der Edlen werth.

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,  
 In dem Arme des Freund's wissen, ein Freund zu sein,  
 So das Leben genießen,  
 Nicht unwürdig der Ewigkeit.

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,  
 In des Vaterlands Schoß einsam von mir verstreut;  
 Die in seligen Stunden  
 Meine suchende Seele fand.

O, so bauten wir Hütten der Freundschaft uns,  
 Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald  
 Wandelt' uns sich in Tempel,  
 Zenes Thal in Elysium!

## An Fanny.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub  
Ist eingesunken; wenn du, mein Auge, nun  
Lang' über meines Lebens Schicksal,  
Brechtend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und still anbetend da, wo die Zukunft ist,  
Nicht mehr hinaufblickst; wenn mein erfung'ner Ruhm,  
Die Frucht von meiner Jünglingsethräne  
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist, oder von Wenigen  
In jene Welt hinüber gerettet ward;  
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,  
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stilleit'res Lächeln und sein befeelter Blick  
Auch ist verloschen; wenn du, vom Volke nicht  
Bemerket, deines ganzen Lebens  
Eblere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther als ein unsterblich Lieb;  
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren  
Als mich geliebt hast — laß den Stolz mir,  
Einen Beglückteren, doch nicht Ebleren!

Dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehn;  
Dann wird ein Tag sein, den wirst du auferstehn;  
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,  
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Wenn dann du dassehst, jugendlich auferweckt,  
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst  
Ein Seraph bei der Rechten fasse  
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Nimm' unterdeß, o Leben; sie kommt gewiß,  
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft.  
Ihr Andern, seid der schwermuthsvollen  
Liebe geweiht, und unwölft und dunkel!

~~~~~

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährte der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träufelt
Und zu dem Hügel heraus röthlich er kommt.

Ihr Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sah' sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Die Auferstehung.

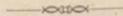
Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
 Mein Staub, nach kurzer Ruh'!
 Unsterblich's Leben
 Wird, der dich schuf, dir geben!
 Halleluja!

Wieder aufzublüh'n, werd' ich gesät;
 Der Herr der Ernte geht
 Und sammelt Garben
 Uns ein, uns ein, die starben!
 Halleluja!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag,
 Du meines Gottes Tag,
 Wenn ich im Grabe
 Genug geschlummert habe,
 Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wirb's dann uns sein!
 Mit Jesu gehn wir ein
 Zu seinen Freuden;
 Der müden Pilger Leiden
 Sind dann nicht mehr!

Ach, ins Allerheiligste führt mich
 Mein Mittler dann, leb' ich
 Im Heiligthume
 Zu seines Namens Ruhme!
 Halleluja!



Gotthold Ephraim Lessing.

Die drei Ringe.

Aus „Nathan“.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Werth
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann im Osten darum nie
Vom Finger ließ und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem geliebtesten
Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der liebste sei, und stets der liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
So kam nun dieser Ring, von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit

Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
 Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
 Allein befand und sein ergießend Herz
 Die andern zwei nicht theilten, — würdiger
 Des Ringes, den er denn auch einem jeden
 Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen.
 Das ging nun so, so lang' es ging. — Allein
 Es kam zum Sterben, und der gute Vater
 Kommt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
 Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
 Verlassen, so zu kränken. — Was zu thun?
 Er sendet insgeheim zu einem Künstler,
 Bei dem er nach dem Muster seines Ringes
 Zwei andere bestellt und weder Kosten
 Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
 Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt
 Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
 Kann selbst der Vater seinen Musterring
 Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
 Er seine Söhne, jeden insbesondre,
 Giebt jedem insbesondre seinen Segen
 Und seinen Ring — und stirbt. —
 Kaum war der Vater todt, so kommt ein jeder
 Mit seinem Ring, und jeder will der First
 Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt,
 Man klagt. Umsonst; der rechte Ring war nicht
 Erweislich, fast so unerweislich als
 Uns jetzt der rechte Glaube. Die Söhne
 Verklagten sich, und jeder schwur dem Richter,
 Unmittelbar aus seines Vaters Hand

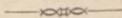
Ephraim Lessing

Drei Ringe.

ein Mann in die
 schickbaren Stroh
 Der Stein war ein
 e harten Steine
 walt, vor Gut
 zu machen, der
 trag. Was Steine
 Men darum die
 Befragung mit
 Danke zu
 Er sich den die
 seltsamen
 wiederum
 Men den vermale
 d Netz der Lichte
 in Kraft allen
 r Händ der Hand
 von Sehn je Sehn
 u drei Söhnen
 eriam waren
 ch zu lichen
 Nur von der

Den Ring zu haben — wie auch wahr! — nachdem
 Er von ihm lange das Versprechen schon
 Gehabt, des Ringes Vorrecht einmal zu
 Genießen — wie nicht minder wahr! Der Vater,
 Betheuerte jeder, könne gegen ihn
 Nicht falsch gewesen sein; und eh' er dieses
 Von ihm, von einem solchen lieben Vater,
 Argwohnen lass', eh' müß' er seine Brüder,
 So gern er sonst von ihnen nur das Beste
 Bereit zu glauben sei, des falschen Spiels
 Bezeihen, und er wolle, die Verräther
 Schon auszufinden wissen, sich schon rächen. —
 Der Richter sprach: „Wenn ihr mir nun den Vater
 Nicht bald zur Stelle schafft, so weiß' ich euch
 Von meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel
 Zu lösen da bin? Oder harret ihr,
 Bis daß der rechte Ring den Mund eröffne? —
 Doch halt! Ich höre ja, der rechte Ring
 Besitzt die Wunderkraft, beliebt zu machen,
 Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß
 Entscheiden! Denn die falschen Ringe werden
 Doch das nicht können? Nun, wen lieben zwei
 Von Euch am meisten? Macht; sagt an! Ihr schweigt?
 Die Ringe wirken nur zurück und nicht
 Nach außen? Jeder liebt sich selber nur
 Am meisten? O, so seid ihr alle drei
 Betrogene Betrüger! Eure Ringe
 Sind alle drei nicht echt. Der echte Ring
 Vermuthlich ging verloren. Den Verlust
 Zu bergen, zu ersetzen, ließ der Vater

Die drei für einen machen.
 Und also“, fuhr der Richter fort, „wenn ihr
 Nicht meinen Rath statt meines Spruches wollt:
 Geht nur! Mein Rath ist aber der: ihr nehmt
 Die Sache völlig, wie sie liegt. Hat von
 Euch jeder seinen Ring von seinem Vater,
 So glaube jeder sich seinen Ring
 Den ehesten. Möglich, daß der Vater nun
 Die Tyrannei des einen Rings nicht länger
 In seinem Hause dulden wollen! Und gewiß,
 Daß er euch alle drei geliebt und gleich
 Geliebt, indem er zwei nicht brücken mögen,
 Um einen zu begünstigen. Wohlan!
 Es eifre jeder seiner unbefoch'nen,
 Von Vorurtheilen freien Liebe nach!
 Es strebe von euch jeder um die Wette,
 Die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
 Zu legen, komme dieser Kraft mit Sanftmuth,
 Mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohlthun,
 Mit innigster Ergebenheit in Gott
 Zu Hülff! Und wenn sich dann der Steine Kräfte
 Bei euren Kindes-Kindeskindern äußern:
 So lab' ich über tausend, tausend Jahre
 Sie wiederum vor diesem Stuhl. Da wird
 Ein weis'rer Mann auf diesem Stuhle sitzen
 Als ich und sprechen. Geht!“ — So sagte der
 Bescheid'ne Richter.



Theodor Körner.

Abschied von Wien.

Leb' wohl! Leb' wohl! — Mit dumpfen Herzensschlägen
Begrüß' ich dich und folge meiner Pflicht.
Im Auge will sich eine Thräne regen;
Was sträub' ich mich? Die Thräne schmächt mich nicht. —
Ach! wo ich wandle, sei's auf Friedenswegen,
Sei's, wo der Tod die blut'gen Kränze bricht:
Da werden deine theuren Huldgestalten
In Lieb' und Sehnsucht meine Seele spalten.

Berkennt mich nicht, ihr Genien meines Lebens,
Berkennt nicht meiner Seele ernstern Drang!
Begriffst die treue Richtung meines Strebens
So in dem Liebe, wie im Schwerterklang.
Es schwärmten meine Träume nicht vergebens;
Was ich so oft gefeiert mit Gesang,
Für Volk und Freiheit ein begeistert Sterben:
Laß mich nun selbst um diese Krone werben.

Wohl leichter mögen sich die Kränze flechten,
Errungen mit des Liebes heit'rem Muth;
Ein rechtes Herz schlägt freudig nach dem Nichten.
Die ich gepflegt mit jugendlicher Gluth,

Rast mich der Kunst ein Vaterland erschrecken,
 Und gält' es auch das eigne wärmste Blut. —
 Noch diesen Kuß! und wenn's der letzte bliebe!
 Es giebt ja keinen Tod für unsre Liebe.

~~~~~  
 Aus der Ferne.

Auf schnellern Fittig ist die Zeit verschwunden  
 Unwiederbringlich! — Nur Erinnerung lebt,  
 Ein schöner Traum, von Nebeldunst umweht,  
 Ein heiliges Vermächtniß jener Stunden.

Heil mir, daß ich der Tage Glück empfunden,  
 Daß küßn mein Herz zu stolzen Höhen strebt.  
 Dein Bild ist's, das so freundlich mich umschwebt.  
 Ach, wär' ich frei, und wär' ich nicht gebunden!

Du strahlst mir in des Aufgangs Rosengluthen,  
 Ich sehe dich im Sternensaal der Nacht,  
 Dich spiegeln mir des Reiches Silberfluthen.

Dich zaubert mir des Frühlings reiche Pracht.  
 Sanft murmelt's mir im klaren Wasserfall,  
 Und deinen Namen ruft der Wiederhall.

~~~~~  
 Andreas Hofer's Tod.

Treu hingst du deinem alten Fürsten an,
 Treu wolltest du dein altes Gut erschrecken;
 Der Freiheit ihren ew'gen Bund zu flechten,
 Betrastst du kühn die große Heldebahn.

Und treu kam auch dein Volk zu dir heran,
 Ob sie der Väter Glück erkämpfen möchten.
 Ach! wer vermag's, mit Gottes Spruch zu rechten?
 Der schöne Glaube war — ein schöner Wahn.

Es fangen dich die Sklaven des Tyrannen,
 Doch wie zum Siege blickst du himmelwärts,
 Der Freiheit Weg geht durch des Todes Schmerz!

Und ruhig siehst du ihre Büchsen spannen:
 Sie schlagen an, die Kugel trifft ins Herz,
 Und deine freie Seele fliegt von bannen!

~~~~~  
 Vor dem Marmorbilde der Königin Louise.

Du schläfst so sanft! — Die stillen Züge hauchen  
 Noch deines Lebens schöne Träume wieder;  
 Der Schummer nur senkt seine Flügel nieder,  
 Und heil'ger Friede schließt die klaren Augen.

So schlummre fort, bis deines Volkes Brüder,  
 Wenn Flammenzeichen von den Bergen rauchen,  
 Mit Gott versöhnt die rost'gen Schwerter brauchen,  
 Das Leben opfernd für die höchsten Güter.

Tief führt der Herr durch Nacht und durch Verderben;  
 So sollen wir im Kampf das Heil erwerben!  
 Daß uns're Enkel freie Männer sterben.

Kommt dann der Tag der Freiheit oder Rache,  
Dann ruft dein Volk; dann, deutsche Frau! erwache,  
Ein guter Engel für die gute Sache.

~~~~~

Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt; die bleichen Lippen bebem —
Ich fühl's an meines Herzens mattern Schläge,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben.

Biel gold'ne Bitter sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Todtenklage. —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben!

Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen;
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Karl Zimmermann.

Sehnsucht.

Könnst' ich sie einmal treffen an
Im tiefen Wald, da Niemand ginge,
Es wär' um allen Schmerz gethan,
Ach, daß es, daß es doch gelinge!

Wir schritten immer weiter ein
Und sähen nimmermehr zurücke,
Und würden fein geborgen sein,
Und scheuten keines Menschen Tücke.

Und Alle, die uns einst gehöhnt
Und schlimmen Sieg an uns erworben,
Sie wären Alle nun versöhnt
Und sprächen sanft: Sie sind gestorben!

Frage und Antwort.

„Sag' selber mir, ob es den Mann noch giebt,
Der holbe Liebe wieder liebt?
Ob ihr euch nicht mit uns'rer inn'gen Gluth
Nur schmücken wollt, wie mit der Ros' am Hut?“

Aus Rauch muß sich die Flamme steigend winden,
 In Zweifeln welsch ein seltsam Finden!
 Ich nahte, wankte, mein nicht mehr bewußt,
 Die Antwort lag dir schluchzend an der Brust!

Wiedergeburt.

Ich bin ein neugebor'nes Kind
 Und greife nach dem Halm im Wind,
 Ich greife nach der Bäume Wipfeln
 Und nach der fernern Berge Gipfeln,
 Nach Sonnen-, Sternen-, Mondenschein:
 Denn Alles ist ja nah' und mein!

Zeitrechnung.

Haben die Blumen denn schon
 Früher geblühet?
 Hat denn in Lüften die Sonn'
 Früher geblühet?
 Lebt' ich schon zwanzig Jahr
 Vor diesem Jahr?

Ihr Spiegel.

Zeigt dir der Spiegel herbe Züge,
 Ein düst'res Auge, streng Gesicht,
 So darfst du sagen, daß er lüge,
 So rufe nur: Das bin ich nicht!

Wenn aber von des Glases Fläche
 Dir Huld und Liebreiz widerstrahl,
 Dann glaube, daß er Wahrheit spreche,
 Dann hat er treu dich abgemalt.

Ich will ihm helfen, o Geliebte,
 Daß er stets Wahrheit sagen kann:
 Wenn sich dein holdes Bildniß trübte,
 Zeigt er nicht meine Schuld mir an?

~~~~~  
 Leeres Bestreben.

Ich seh' im Geist die herrliche Gestalt,  
 Ich hör' die Stimme, die vom Herzen hallt,  
 Ich weide mich an ihren treuen Blicken.  
 Und will ich dann mit heißem Thränenstrom  
 Das liebe Luftbild an den Busen drücken,  
 Zerrinnet das Phantom!

~~~~~  
 Im Herbst.

Steh' halbe still und rühr' dich nicht,
 Mein Herz! Kannst ja kein zweites rühren.
 Doch glühe, bis der Tod dich bricht,
 Ins Land der Kälte dich zu führen.

Aus aller Blüthen schönem Reich
 Hab' ich die tauben nur erworben,
 Mein Leben ist ein welker Zweig,
 Ich bin allein und schon gestorben!

In der Heimath.

Ich sitz' im Gartenhause
 Still in der Dämmerung;
 Vor'm Fenster flüstern krause
 Blattranken grün und jung.

Viel munt're kleine Rosen
 Gucken darunter vor,
 Sie wollen mit mir kosen,
 Habe für sie kein Ohr.

Zwei stämm'ge Apfelbäume
 Blüthen dort voll und reich,
 Und meine Kinderträume
 Hangen an jedem Zweig.

Der Vater hat am Garten
 Immer sein Herz ergötzt,
 Kann seiner nicht mehr warten,
 Denn er ward beigelegt.

Er hat hier oft gesehnen,
 's ist meiner Eltern Haus,
 Getrunken und geessen,
 Das ist nun lange aus!

Mir tönen ferne Glocken
 Weinenden Wehmuthsklang.
 Die alten Zeiten locken
 Heimlich mit ernstem Sang,

Und wenn der Mond erschienen,
 Voll seine Scheibe weist,
 So tritt mit stillen Mienen
 Zu mir des Vaters Geist.

Ich bitt' ihn oft zu gehen;
 's ist mir so schauerlich.
 Er bleibt geduldig stehen,
 Blickt immerdar auf mich.

Wer hat dir todtem Greise
 Grabes Frieden geraubt?
 Er schweigt und schüttelt leise
 Warnend das Nebelhaupt.



Die Verlassene.

Zwar werden keine Thränen fall'n,
 Wenn ich gestorben bin,
 Vergessen werd' ich sein von All'n,
 Die Meinen sind dahin!

Doch neht mit Thau das Gräschen sich
 An meinem Leichenstein:
 „Ob auch kein Mensch beweinet dich,
 Sollst doch beweinet sein.“

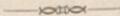


Nach manchem Jahr.

Beim ersten Frühlingswetter
Fand ich in meinem Fach
Vergilbte alte Blätter,
Die Schrift erblaßt und schwach.

Je mehr ich drin gelesen,
So mehr hatt' ich sie lieb;
Wer ist doch der gewesen,
Der diese Lieder schrieb?

Wem ging so auf und nieder
Ein Freuden = Schmerzentag?
Ihr alten, heißen Lieder,
Wie kamt ihr in mein Fach?



Zimmermann.
Wien erschienen,
erke weist,
Allen Wienem
stern Gesp.
st zu geben;
hauerlich.
Die Reden.
r auf mich.
dem Oreste
geraunt?
schätlich löse
Fehelhaupf.

erlassen.
te Thranen löse.
i bin.
sein von 20%
abhin!
in das Gedächtniß
sein:
ich beweint dich
H sein.

Wilhelm Müller.

Der Perlenkranz.

Ein Kränzlein möcht' ich sehen
Gewunden um dein Haupt,
Nicht bunt von Sommerblumen,
Nicht immer grün belaubt;

Von hellen, weißen Perlen
Soll es geflochten sein,
Durch deine schwarzen Locken
Alleß' es wie Sternenschein.

Neige dein Haupt, du Liebe,
Löß auf dein langes Haar!
Kennst du die Perlenkrone,
Durchsichtig, wasserklar?

Beß' Ahnung dir im Herzen,
O glaube, was sie spricht.
Laß auf dein Haupt mich weinen,
Taufst denn die Thräne nicht?

Heimkehr.

Vor der Thüre meiner Lieben
Häng' ich auf den Wanderstab,
Was mich durch die Welt getrieben,
Leg' ich ihr zu Füßen ab.

Wanderlustige Gedanken,
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!

Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.

Schwalben kommen hergezogen —
Seht euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde schon geflogen,
Und noch ist die Welt nicht wach.

Vaut in meinen Fensterräumen
Eure Häuschen, weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderlust und Wanderharm.

~~~~~

m Müller.

erlenkrant.  
möcht' ich leben  
bein Haupt,  
Commerzien-  
ein bekanntiben Seiten  
ten sein,  
warzen Boden  
Herenfische.pt. du Sie,  
nges Paar!  
erlenkrant,  
Herkar?r im Bergen,  
sie spricht.  
mit mir weinen  
Eheue nicht?

## Liebesaufruf.

Nun ist dein kleines Fensterlein  
Wohl wieder aufgethant?  
Lieb Dirnel, hab' so manches Mal  
Im Winter 'nach geschaut.

War'n bide, weiße Blumen vor,  
Ich konnte dich nicht sehn;  
So mußt' ich über Eis und Schnee  
Betrübt nach Hause gehn.

Da hab' ich auf dem kalten Weg  
An dich recht warm gedacht,  
Hab' deinen lieben Namen laut  
Genannt bei Tag und Nacht.

Wenn ich so oft gebetet hätt'  
Die ganze Winterzeit,  
Als dein gedacht in einem Tag,  
Ich wäre beneidet.

Ob's Lieben wohl was Böses ist?  
Die Vöglein thun's uns vor,  
Und schwingen doch mit Sang und Klang  
Zum Himmel sich empor.

So zieh' ich aus zur Maienzeit  
Auf grüne Liebeslust!  
Ist's Fensterlein erst aufgethant,  
Wird's warm auch um die Brust.



## Morgenlied.

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir  
Mit schwanken grünen Zweigen?  
Der junge Morgenwind ist hier  
Und will sich lustig zeigen.

Heraus, heraus, du Menschensohn,  
So ruft der kecke Geselle,  
Es schwärmt von Frühlingswonnen schon  
Vor deiner Kammerchwelle.

Hörst du die Käfer summen nicht?  
Hörst du das Glas nicht klirren,  
Wenn sie, betäubt von Duft und Licht,  
Hart an die Scheiben schwirren?

Die Sonnenstrahlen stehlen sich  
Behende durch Blätter und Ranken,  
Und nicken auf deinem Lager dich  
Mit blendendem Schweben und Schwanken.

Die Nachtigall ist heiser fast,  
So lang hat sie gesungen,  
Und weil du sie gehört nicht hast,  
Ist sie vom Baum gesprungen.

Da schlug ich mit dem leeren Zweig  
An deine Fenster Scheiben:  
Heraus, heraus in des Frühlings Reich!  
Er wird nicht lange mehr bleiben.



Wälder.  
auf.  
Fensterlein  
ut?  
nantes Mal  
haut.  
innen vor,  
leben;  
e und Scherz  
eben.  
halten Weg  
dacht  
men laut  
Nacht.  
t hält  
em Tag.  
Wieses ist?  
s vor,  
Sang und Klang  
r.  
Liedzeit  
Hochzeit,  
die Brust.

## Vor ihrem Fenster.

Wie freut es mich, in dunkeln Abendstunden  
Vor deinem hellen Fenster still zu stehn!  
Den Vorhang find' ich hoch hinaufgewunden,  
Frei darf mein Blick in seinen Himmel sehn.

Die Blumen, die sich an die Rahmen schmiegen,  
Umflingen mir dein Bild mit ihrem Kranz,  
Und meines Odems Hauche überfliegen  
Mit trübem Nebelduft der Scheiben Glanz.

Da sitzest du, so still und unbefangen,  
Das schöne Haupt gestützt auf deinen Arm,  
Und ich bin dir so nah' mit Lust und Bangen,  
Mit meiner Wünsche ungestümmen Schwarm.

Du schauest her: es wissen deine Augen  
Vom süßen Zauber ihrer Blicke nicht,  
Wie meine sich aus ihnen trunken saugen  
Und hell erglühen nur von ihrem Licht.

Du ahnest nicht, wie sich mein ganzes Leben  
Gleich einem Mond um deine Sonne dreht,  
Der bald sich will auf stolzen Strahlen heben,  
Bald tiefgebengt in Thränen untergeht.

Still, still, mein Herz! Was meint dein wildes Schlagen?  
Schau' über dich, der Himmel ist nicht fern;  
Und Flammen, die aus Sternen fallen, tragen  
Der Menschen Seufzer vor den Thron des Herrn.



## Trockene Blumen.

Ihr Blümlein alle,  
Die sie mir gab,  
Euch soll man legen  
Mit mir ins Grab.

Wie seht ihr alle  
Mich an so weh,  
Als ob ihr wüßtet,  
Wie mir geschey!

Ihr Blümlein alle,  
Wie weh, wie blaß!  
Ihr Blümlein alle,  
Wovon so naß?

Ah, Thränen machen  
Nicht maiengrün,  
Machen todt die Liebe  
Nicht wieder blühn.

Und Lenz wird kommen,  
Und Winter wird gehn,  
Und Blümlein werden  
Im Grabe stehn.

Und Blümlein siegen  
In meinem Grab,  
Die Blümlein alle,  
Die sie mir gab.

n Müller.  
im Fenster.  
in Abendstunden  
ist zu sein!  
hin aufgewunden,  
n Stammel sein.  
Nahmen können,  
ist ihren Kranz,  
berüßigen  
Heilen Man-  
fangen,  
beinen Arm,  
ist und Pangen,  
tem Schwarz.  
ine Augen  
se nicht,  
sten sagen  
tem nicht.  
ganges Leben  
Sonne krest,  
Strahlen lesen  
nterzekt.  
meint dein wider  
ist nicht fern;  
n fallen, reuend  
Thren der Fern.

Wilhelm Müller.

Und wenn sie wandelt  
Am Hügel vorbei,  
Und denkt im Herzen:  
Der meint' es treu!

Dann, Blümlein, alle  
Heraus, heraus!  
Der Mai ist kommen,  
Der Winter ist aus.

~~~~~

Einsamkeit.

Wie eine trübe Wolke
Durch heitre Lüfte geht,
Wenn in der Tanne Wipfel
Ein mattes Lüftchen weht:

So zieh' ich meine Straße
Dahin mit tragem Fuß,
Durch helles, frohes Leben
Einsam und ohne Genuß.

Ach, daß die Luft so ruhig!
Ach, daß die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
War ich so elend nicht.

Vineta.

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen, alten Wunderstadt.

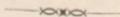
In der Fluthen Schoß hinabgesunken
Blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Zinnen lassen gold'ne Funken
Wiederscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberchimmer
Einmal sah im hellen Morgenroth,
Nach derselben Stelle schiffet er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir wie Glocken, dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.

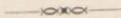
Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als gold'ne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.

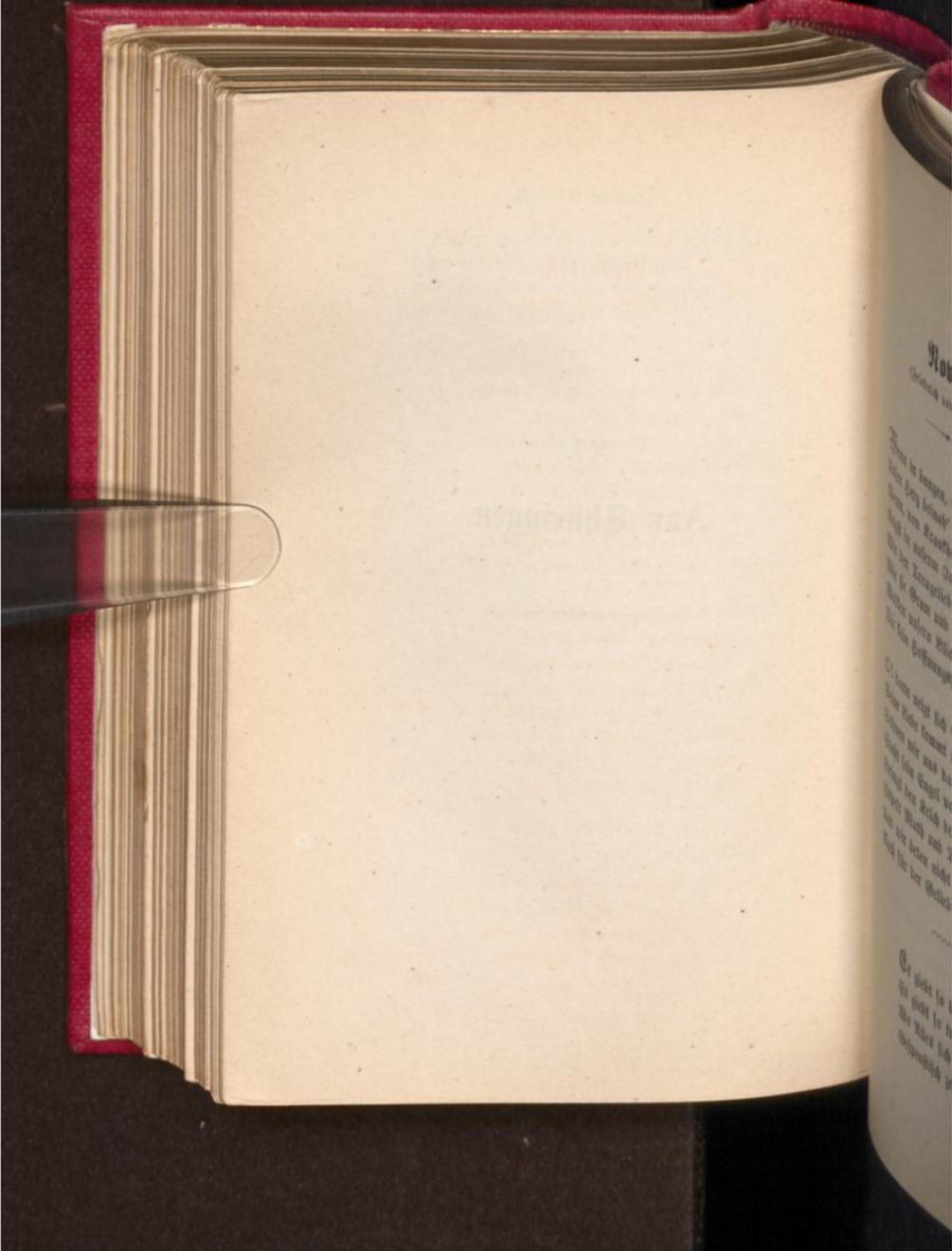
Und dann möcht' ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Wieberschein,
Und mir ist, als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt herein.



Müller.
tauchen in die Tinte
i. Wiedersehen.
ist Engel nicht
abt herein.

XI.
Aus Thüringen.





Novallis.

(Friedrich von Hardenberg.)

Wenn in bangen, trüben Stunden
Unser Herz beinah' verzagt,
Wenn, von Krankheit überwunden,
Angst in unserm Innern nagt;
Wir der Treugeliebten denken,
Wie sie Gram und Kummer drückt,
Wollen unsern Blick beschränken,
Die kein Hoffnungsstrahl durchblickt:

O! dann neigt sich Gott darüber,
Seine Liebe kommt uns nah';
Sehnen wir uns dann hinüber,
Steht sein Engel vor uns da,
Bringt den Kelch des frischen Lebens,
Flüspelt Muth und Trost uns zu;
Und wir beten nicht vergebens
Auch für der Geliebten Muth'.

Es giebt so bange Zeiten,
Es giebt so trüben Muth,
Wo Alles sich von weiten
Geheimes zeigen thut.

Es schleichen wilde Schrecken
 So ängstlich = leise her,
 Und tiefe Nächte decken
 Die Seele centnerischwer.

Die sichern Stützen schwanken,
 Kein Halt der Zuversicht;
 Der Wirbel der Gedanken
 Gehorcht dem Willen nicht.

Wer hat das Kreuz erhoben
 Zum Schutz für jedes Herz?
 Wer wohnt im Himmel droben
 Und hilft in Angst und Schmerz?

Geh' zu dem Wunderflamme,
 Gib stiller Sehnsucht Raum,
 Aus ihm geht eine Flamme
 Und zehrt den schweren Traum.

Ein Engel zieht dich wieder
 Gerettet auf den Strand,
 Du schaust voll Freuden nieder
 In das gelobte Land.

~~~~~

Unter tausend frohen Stunden,  
 So im Leben ich gefunden,  
 blieb nur eine mir getreu;  
 Eine, wo in tausend Schmerzen  
 Ich erfuhr in meinem Herzen,  
 Wer für uns gestorben sei.

Meine Welt war mir zerbrochen,  
 Wie von einem Wurm gestochen  
 Welkte Herz und Blüthe mir;  
 Meines Lebens ganze Habe,  
 Jeder Wunsch lag mir im Grabe,  
 Und zur Qual war ich noch hier.

Da ich so im Stillen krankte,  
 Ewig weint' und weg verlangte  
 Und nur blieb vor Angst und Wahn:  
 Ward mir plötzlich wie von oben  
 Weg des Grabes Stein geschoben  
 Und mein Inn'res aufgethan.

Wen ich sah, und wen an seiner  
 Hand erblickte, frage Keiner,  
 Ewig werd' ich dies nur sehn;  
 Und von allen Lebensstunden  
 Wird nur die, wie meine Wunden,  
 Ewig heiter offen stehn.

~~~~~  
 Ich sag' es Jedem, daß er lebt
 Und auferstanden ist,
 Daß er in uns'rer Mitte schwebt
 Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es Jedem, Jeder sagt
 Es seinen Freunden gleich,
 Daß bald an allen Orten tagt
 Das neue Himmelreich.

Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Verfant des Lobes Graun,
Und Jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schaun.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nun hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Nun weint auch Keiner mehr allhie,
Wenn Eins die Augen schließt;
Bom Wiedersehn, spät oder früh,
Wird dieser Schmerz verjüht.

Es kann zu jeder guten That
Ein Jeder frischer glühn,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schönern Fluren blühn.

Er lebt und wird nun bei uns sein,
Wenn Alles uns verläßt!
Und so soll dieser Tag uns sein
Ein Weltverjüngungs-Fest.

~~~~~

Wer einsam sitzt in seiner Kammer  
Und schwere, bittere Thränen weint,  
Wenn nur gefärbt von Noth und Jammer  
Die Nachbarschaft umher erscheint;

Wer in das Bild vergang'ner Zeiten  
Wie tief in einen Abgrund sieht,  
In welchen ihn von allen Seiten  
Ein süßes Weh hinunterzieht;

Es ist, als lägen Wunderschätze  
Da unten für ihn aufgehäuft,  
Nach deren Schloß in wilder Hege  
Mit athemloser Brust er greift.

Die Zukunft liegt in öder Dürre  
Entsetzlich lang und bang vor ihm,  
Er schweift umher, allein und irre,  
Und sucht sich selbst mit Angestüm.

Ich fall' ihm weinend in die Arme:  
Auch mir war einst wie dir zu Muth,  
Doch ich genas von meinem Harne  
Und weiß nun, wo man ewig ruht.

Dich muß, wie mich, ein Wesen trösten,  
Das innig liebte, litt und starb;  
Das selbst für die, die ihm am wehesten  
Gethan, mit tausend Freunden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage  
 Vernimmst du seine Lieb' und ihn,  
 Und kannst getrost in jeder Lage  
 Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben  
 In dein erstorbenes Gebein;  
 Und wenn du ihm dein Herz gegeben,  
 So ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden,  
 Du triffst bei ihm, was du geliebt:  
 Und ewig bleibst mit dir verbunden,  
 Was seine Hand dir wiedergiebt.

~~~~~

Wenn ich ihn nur habe,
 Wenn er mein nur ist,
 Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
 Seine Treue nie vergißt:
 Weiß ich nichts von Leide,
 Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.

Wenn ich ihn nur habe,
 Laß' ich Alles gern,
 Folg' an meinem Wanderstabe
 Treugesinnt nur meinem Herrn;
 Lasse still die Andern
 Breite, lichte, volle Straßen wandern.

Wenn ich ihn nur habe,
 Schlaf' ich fröhlich ein;
 Ewig wird zu süßer Labe
 Seines Herzens Fluth mir sein,
 Die mit sanftem Zwingen
 Alles wird erweichen und durchbringen.

Wenn ich ihn nur habe,
 Hab' ich auch die Welt,
 Selig wie ein Himmelsknabe,
 Der der Jungfrau Schleier hält.
 Hingeseht in Schauen
 Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

Wo ich ihn nur habe,
 Ist mein Vaterland,
 Und es fällt mir jede Gabe
 Wie ein Erbtheil in die Hand:
 Längst vermiste Brüder
 Sind' ich nun in seinen Jüngern wieder.

~~~~~

Wenn Alle untreu werden,  
 So bleib' ich dir doch treu,  
 Daß Dankbarkeit auf Erden  
 Nicht ausgestorben sei.  
 Für mich umfing dich Leiden,  
 Vergingst für mich in Schmerz;  
 Drum geb' ich dir mit Freunden  
 Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,  
Daß du gestorben bist,  
Und mancher von den Deinen  
Dich lebenslang vergißt.  
Von Liebe nur durchdrungen  
Hast du so viel gethan,  
Und doch bist du verklungen,  
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe  
Noch immer Lebem bei;  
Und wenn dir Keiner bliebe,  
So bleibst du dennoch treu:  
Die treueste Liebe sieget,  
Am Ende süßt man sie,  
Weint bitterlich und schmieget  
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,  
O! laße nicht von mir;  
Laß innig mich verbunden  
Auf ewig sein mit dir.  
Einst schauen meine Brüder  
Auch wieder himmelwärts,  
Und sinken liebend nieder  
Und fallen dir ans Herz.



## Julius Moscu.

### Im Sommer.

Durch des Kornes enge Gassen  
Langsam zieh' ich wohl einher,  
Wenn die Aehren all erblaffen,  
Von verborg'nem Segen schwer:  
Und so wandl' ich hin und sinne  
Und weiß nicht, was ich beginne.

Und der blaue Himmel webet  
Sich herunter licht und warm,  
Und die ganze Erde schwebet  
Bräutlich still in seinem Arm;  
Ach, inbrünstig süßes Reigen,  
Zunig Sehnen, glühend Schweigen!

### Nachtlied.

Dürst' ich mit dir dort oben gehn,  
Du träumerischer Mond,  
Ich könnte wohl hinübersehn,  
Wo die Geliebte wohnt!

Zu glücklich ist die Nachtigall,  
Die in dem Lindenbaum  
Vor ihrem Haus mit süßem Schall  
Durchklinget ihren Traum!

voll.

bitter weinen,  
oben ist,  
von den Dänen  
ig vergißt.  
e durchdrungen  
st gehen,  
du verflungen,  
ist daran.

treuer Liebe  
eben bei;  
Retter klüde,  
democh tra:  
be flügel,  
man sie  
und schweiget  
n kein Knie.

empfinden,  
von mir;  
verdanken  
mit dir.  
eine Prädik  
melodisch,  
ab nieder  
nd Herz.

## Der träumende See.

Der See ruht tief im blauen Traum,  
 Von Wasserblumen zugebedt;  
 Ihr Böglein hoch im Fichtenbaum,  
 Daß ihr mir nicht den Schläfer weckt!  
 Doch leise weht das Schiff und wiegt  
 Das Haupt mit leichtem Sinn;  
 Ein blauer Falter aber fliegt  
 Darüber einsam hin!

## Ruhe am See.

Einsam oben auf dem Hügel  
 An des Felsens Ueberhang,  
 An des Sees blauem Spiegel  
 Ruh' ich Stunden, Tage lang.  
 Ueber mir das Laub der Bäume,  
 Um mich heller Frühlingschein,  
 Wie ins Feenland der Träume  
 Schau' ich in den See hinein.  
 Was am Ufer steht und wehet  
 Und den ganzen Himmelsplan,  
 Was nur dort vorübergeheth,  
 Zeigt der treue Spiegel an.  
 Herz, mein Herz, was soll dein Schlagen?  
 Bist du wieder gar so wild,  
 Daß du nicht vermagst zu tragen,  
 Wie der See des Himmels Bild?

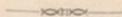
Herz, mein Herz, was willst du bangen,  
 Herz, mein Herz, in deinem Weh'!  
 Sturm und Winter sind gegangen,  
 Hell und ruhig steht der See!

~~~~~

Fahr' wohl.

„Gollst nicht um Liebe leiden den Tod,
 Ich will dich retten aus Kerker und Noth!
 Der König, mein Vater, zürnet dir sehr;
 Ich liebe dich, rette dich über das Meer.
 Ich kenne ein heimlich kräftiges Wort,
 Ich werde ein Vogel und frage dich fort.“
 Da wurde die Jungfrau ein edler Schwan,
 Der Jüngling schlang sich am Hals hinan.
 Da flogen die Beiden zur Burg hinaus,
 Den Jüngling erfaßt ein tödtlicher Grans.
 Sie hielt ihn mit beiden Flügeln bewahrt,
 Durch Wolken und Wetter ging ihre Fahrt.
 Und als sie geflogen nur einen Tag,
 Der Jüngling nicht mehr sich zu halten vermag.
 Und als sie flog über Engeland,
 Da löste sich matt die eine Hand.
 Und als sie flog durch die zweite Nacht,
 Da saßt' er sie an mit der letzten Macht.

Und als sie flog über den Felsenriff,
 In wilber Angst er nach ihr griff.
 Und als sie schwebten über dem Meer,
 Da konnt' er sich helfen nimmermehr.
 Es schlugen die Wellen an seinen Fuß,
 Da rief er: O, daß ich sterben muß!
 Fahr' wohl,fahr' wohl, du treuer Schwan!
 Aus dem Nebel blickt der Tod mich an.
 Dich hab' ich geliebet mit Allgewalt,
 Fahr' wohl, du zarte, du schöne Gestalt!
 Ich stürze hinunter in Todesfluth,
 Treue Liebe, treuer Tod thun ewig gut!
 Da lösten sich seine Hände beid',
 Aufschrie das Meer vor Herzeleid;
 Aus der Tiefe brachen die Wogen hervor,
 Es brauste das Meer, es rief empor:
 Fahr' wohl,fahr' wohl, du treuer Schwan!
 Weh' dem, der euch solch Leid gethan!
 Ich will legen und betten den Knaben dein
 Zwischen Perlen und helles Edelgestein,
 Mit blauem Sammet decken ihn zu,
 Da soll er träumen in guter Ruh!
 Da soll er träumen bis zu der Stund',
 Wo ihn erwecket dein süßer Mund!
 Fahr' wohl,fahr' wohl, du schöner Schwan!
 Weh' dem, der euch solch Leid gethan!



Julius Sturm.

Lieder.

Und ob der holde Tag vergangen
Mit seiner frühlingshellen Pracht,
Der Blume wird es doch nicht bangen
Vor trüber, sternloser Nacht.

Denn was von Strahlen sich ergossen,
Das webt in ihr den schönsten Traum;
Des Frühlings Wonne ruht verschlossen
In ihres Kelches duf't'gem Raum.

So öffne dich, o Herz, der Liebe,
Schließ' ihre Strahlen in dich ein,
Dann wird's in Nächten bang und trübe
In deinem Innern Frühling sein.

Das sind die schönsten Lieder,
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reingewand sich fügt,

Die tief in uns erklingen
Und still in uns verwehn,
Und doch zu denen bringen,
Die liebend uns verstehn.

us Molen.
re den Feindem
nach ihr geh,
u über den Meer
ßen nimmermehr.
ten an seinen Fuß
ich sterben mag!
ob, du treuer Sämann!
der Tod mich an
du süßen Weib!
Todesstund
ob ich auch gut
Sünder feig;
er Dergleich;
die Wesen kenne
es viel mehr;
L, du treuer Sämann!
ich Tod selbst!
ten den Enkel von
elles Erbseide.
reden ihn zu
guter Mut?
zu der Stund;
über Wund!
du schöner Sämann!
p Feig gehau!

Nur einmal möcht' ich dir noch sagen,
 Wie du unendlich lieb mir bist,
 Wie dich, so lang mein Herz wird schlagen,
 Auch meine Seele nie vergißt.

Kein Wörtlein solltest du erwidern,
 Nur freundlich mir ins Auge sehn,
 Ja, mit gesenkten Augenlidern
 Nur stumm und schweigend vor mir stehn.

Ich aber legte meine Hände
 Dir betend auf das schöne Haupt,
 Damit dir Gott den Frieden sende,
 Den meiner Seele du geraubt.

~~~~~

Still wollt' ich meine Schmerzen tragen,  
 Nicht ahnen solltest du mein Leid,  
 Es sollten keine düstern Klagen  
 Verschrecken deine Heiterkeit.

Der Lippe Thor hielt ich verschlossen,  
 Den Schmerz bezwingen konnt' ich nicht,  
 Er hat durchs Auge sich ergossen  
 Und tritt als Thräne an das Licht.

~~~~~

Kein Lüftchen regt sich in den Zweigen,
 Die Böglein sind in Schlaf versunken,
 Die thaubeschwerten Blumen neigen
 Die duft'gen Häupter schlummertrunken.

Viel tausend gold'ne Sternlein gehen
 Am Himmel schweigend auf und nieder,
 Und leise gießt aus stillen Höhen
 Der Mond sein gold'nes Licht hernieder.
 Und ist mir Ruhe noch beschieden,
 So muß sie hier der Seele kommen,
 Wo mich in ihren heil'gen Frieden
 Natur hat liebend aufgenommen.

~~~~~  
**Liebe.**

Die Liebe ist der stolzeste der Triebe,  
 Sie lehrt den Rücken dem, der Gold ihr bot;  
 Und aller Triebe freister ist die Liebe,  
 Sie lächelt nur, wenn ihr mit Ketten droht.  
 Die Liebe ist der treueste aller Triebe,  
 Sie harret aus in jeder Erdennoth;  
 Und aller Triebe stärkster ist die Liebe,  
 Denn Liebe überwindet selbst den Tod.

~~~~~  
Seligler Ausgang.

Das höchste Glück hat keine Lieber,
 Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
 Sie spiegeln beide treu sich wieder
 Im Tropfen, der vom Auge thaut.
 So einen sich in stummen Zähren
 Das höchste Glück, das tiefste Leid,
 Bis sie in Liebe sich verklären,
 Anbetend in Gottseligkeit.

Mysterium.

Im heil'gen Buch der Bücher steht geschrieben:
 Gott ist die Liebe, und wer ihn wird lieben,
 Den schließt er in sein heilig Leben ein,
 Der wird in Gott und Gott wird in ihm sein.
 Drum willst du in dem Ew'gen ewig leben,
 Mußt du auch ganz dich ihm zu eigen geben;
 Du kannst geliebt nicht in ihm auferstehn,
 Willst du nicht liebend in ihm untergehn.

Sei still zu Gott.

Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
 Hat immer heitern Sinn
 Und geht mit frischem freien Muth
 Leicht durch das Leben hin.

Sei still im Glauben, grüble nicht,
 Wo Grübeln dir nicht frommt;
 Erschließe dich dem reinen Licht,
 Das still von oben kommt.

Sei still in Liebe, sei wie Thau,
 Der still vom Himmel sinkt
 Und Morgens auf der grünen Au
 In tausend Kelchen blinkt.

Sei still im Wandel, jage nicht
 Nach Reichthum, Ehr' und Macht;
 Wer still sein Brod in Frieden bricht,
 Den hat Gott wohl bedacht.

Sei still im Leiden; „Wie Gott will!“
 Laß deinen Wapfpruch sein
 Und halte feinen Schlägen still,
 Prägt er sein Bild dir ein.
 Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
 Hat immer heitern Sinn
 Und geht mit leichtem frohen Muth
 Durch Nacht und Trübsal hin.

Offenbarung.

Der allein nur lernt verstehen
 Deines Geistes stilles Wehn,
 Wer dein heilig Lebenswort
 Trägt im Herzen fort und fort.
 Wo er immer auch mag sein,
 Lauscht er still in sich hinein,
 Räthsel, noch so wunderbar,
 Macht dein Geist ihm offenbar.

Gott grüße dich!

Gott grüße dich! kein andrer Gruß
 Gleicht dem an Innigkeit,
 Gott grüße dich! kein andrer Gruß
 Passt so zu aller Zeit.
 Gott grüße dich! wenn dieser Gruß
 So recht von Herzen geht,
 Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
 So viel wie ein Gebet.

Guter Rath.

Sucht dich die Freude, grüße sie,
 Sie schmückt das Erdenleben;
 Gib Raum ihr, doch vergiß es nie,
 Daß Flügel ihr gegeben.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
 Ruht sie geduldig tragen
 Und hoffen, daß die Wunde heilt
 Die Hand, die sie geschlagen.

Abendlied.

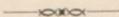
Der Tag neigt sich zu Ende,
 Es kommt die stille Nacht;
 Nun ruht, ihr müden Hände,
 Das Tagwerk ist vollbracht.

Du aber, Seele, ringe
 Dich von der Erde los,
 Und werde leicht und schwinde
 Dich auf in Gottes Schoß.

Hinauf mit Glaubensflügeln,
 Die Liebe fliegt voran,
 Wo über dunkeln Hügeln
 Der Himmel aufgethan.

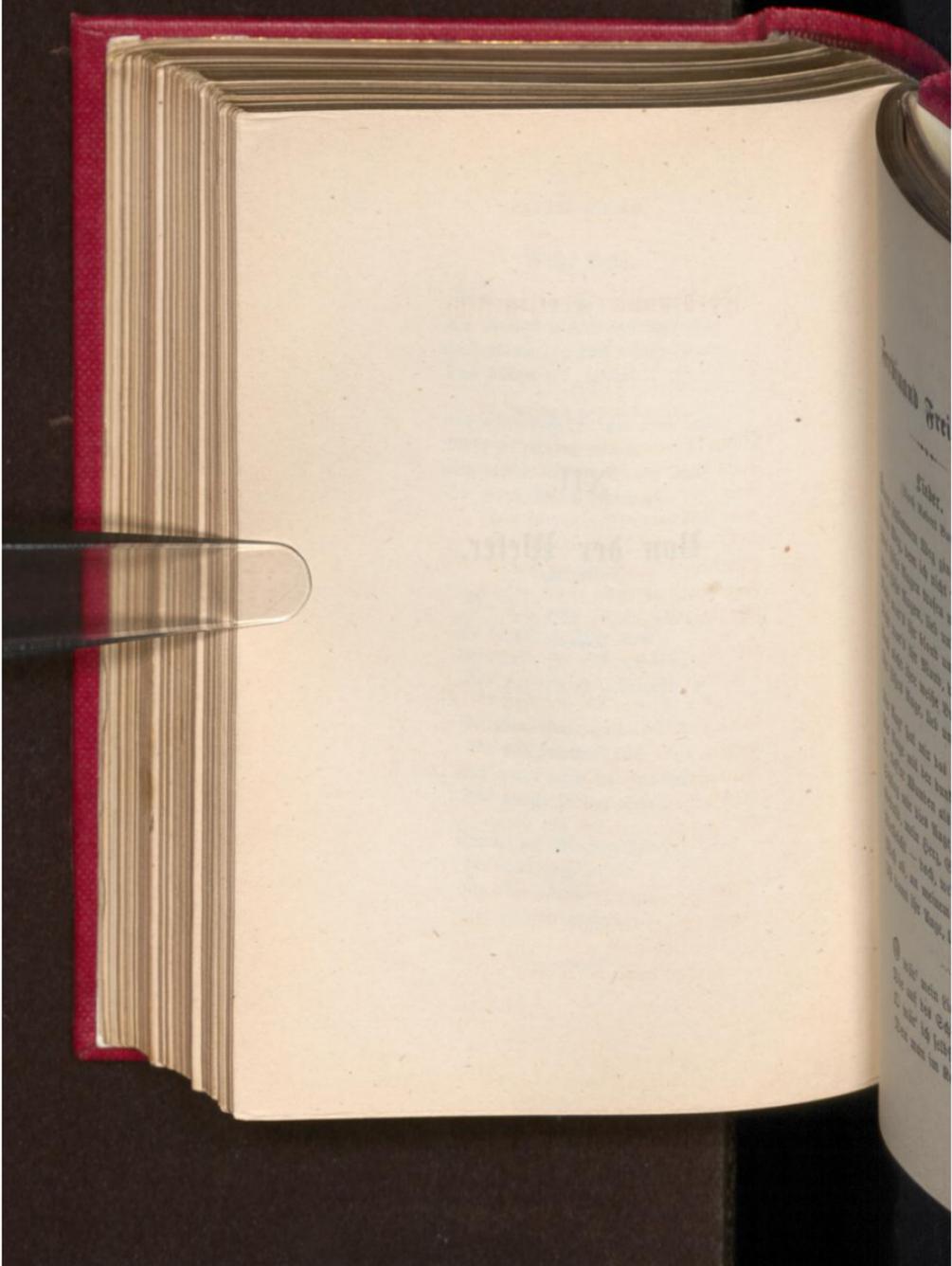
XII.

Von der Weser.



as Sturm.
er Rath.
Freude, arde sic
as Erdentzen;
E, noch vergiß es dir,
E sterben.
Ved und Wof man
big tragen
die Wandt sein
sie geschlagen.

ndlied.
at sich zu Ende
Nulle Noth;
mühen dich,
ist vollbracht.
e, ringe
Erde los,
bi und schwing
ettes Schos
ntensfähigkeit,
veran,
in Däseln
stehen.



Ferdinand Freiligrath.

Lieder.

(Nach Robert Burns.)

Einen schlimmen Weg ging gestern ich,
Einen Weg, dem ich nicht wieder trau'!
Zwei süße Augen trafen mich,
Zwei süße Augen, lieb und blau.
Nicht war's ihr blond und wallend Haar,
Nicht war's ihr Mund, die Ros' im Thau,
Auch nicht ihre weiße Brust — es war
Ihr süßes Auge, lieb und blau.

Ihr Aug' hat mir das Herz bethört,
Ihr Auge mit der dunkeln Brau;
O, tief're Wunden als ein Schwert
Schlug mir dies Auge, lieb und blau! —
Geduld, mein Herz, Geduld, Geduld!
Vielleicht — doch, weh' mir! weist sie rauh
Mich ab, an meinem Tode schuld
Ist dann ihr Auge, lieb und blau.

O wär' mein Lieb' die rothe Ros',
Die auf des Schlosses Mauer glüht!
O wär' ich selbst der Tropfen Thau,
Den man im Kelch der Rose sieht!

An ihrer Brust die ganze Nacht
Läg' ich und schwelg' in trumk'ner Lust!
Bis Morgens, wo der Tag erwacht,
Läg' ich an ihrer süßen Brust.

O wär' mein Lieb' ein Holderstrauch,
Wie der, voll Blumen jeder Ast!
O wär' ich selbst ein Vögelein!
Auf seinen Zweigen hielt ich Rast.

Wie wollt' ich trauern, säh' ich ihn
Entblättern des Novembers Wehn;
Wie singen, sähe blüh'nd und grün
Ich wieder ihn im Lenze stehn!

~~~~~  
Mein Lieb' ist eine rothe Ros',  
Die frisch am Stocke glüht;  
Eine rothe, rothe Ros'! Mein Lieb'  
Ist wie ein süßes Lied!

Mein Lieb', so schmuck und schön du bist,  
So sehr auch lieb' ich dich,  
Bis daß die See verlaufen ist,  
Süße Dirne, lieb' ich dich.

Bis daß die See verlaufen ist  
Und der Fels zerschmilzt, mein Kind,  
Und stets, mein Lieb', so lang' mein Blut  
In meinen Adern rinnt!

Leb' wohl, leb' wohl, mein einzig Lieb'!  
 Leb' wohl auf kurze Zeit!  
 Leb' wohl! Ich fehr', und wär' ich auch  
 Zehntausend Meilen weit!

~~~~~  
 Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
 Sein Antlitz war von Strahlen hell,
 Es war, als ob die eignen Züge
 Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht“, so sprach der Engel,
 „Fleuch auf mit mir zum ew'gen Licht!
 Die Erde bietet dir nur Mängel;
 Komm! deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblüht du nur zu Leide;
 Selbst ihre Sonne drückt die Brust;
 Wie Klagen jauchzt auf ihr die Freude,
 Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
 Es gab noch keinen Sonnentag,
 Der Bürge ward beim nächsten Morgen
 Für Sturmwehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
 Auf diese reine, stille Frau?
 Und bleichte je mit bitterm Regen
 Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! folge mir, daß ich dich trage,
 Wo brennend Sonn' um Sonne roßt!
 Der Himmel schenkt dir gern die Tage,
 Die du vertrauern hier gefolßt!

Laß keine Thräne sie vergießen,
 Die dich genannt ihr einzig Glück;
 Laß deinen letzten sie begrüßen,
 Wie deinen ersten Augenblick.

Laß ihre Stirn es nicht verkünden,
 Daß hier im Haus ein Auge brach!
 O komm! Wer hingehet ohne Sünden —
 Sein letzter ist sein schönster Tag!“

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
 Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
 Erhub er sich mit süßem Klingen . . .
 Du arme Mutter! . . . Todt dein Sohn!

Die Bilderbibel.

Du Freund aus Kindertagen,
 Du brauner Foliant,
 Dst für mich aufgeschlagen
 Von meiner Lieben Hand;
 Du, dessen Bildergaben
 Mich Schauenden ergöhten,
 Den Spielvergeß'nen Knaben
 Nach Morgenland versetzten:

Du schobst für mich die Kiegel
 Von ferner Zonen Pforten,
 Ein kleiner, reiner Spiegel
 Von dem, was funkelt dorten!
 Dir Dank! Durch dich begrüßte
 Mein Aug' eine fremde Welt,
 Sah Palm', Kameel und Wüste,
 Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachtest sie mir näher,
 Die Weisen und die Helben,
 Wovon begeisterte Echer
 Im Buch der Bücher melden;
 Die Mädchen, schön und bräutlich,
 So ihre Worte schildern,
 Ich sah sie alle deutlich
 In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,
 Die Einfalt ihrer Sitte,
 Wie Engel sie umschweben
 Auf jedem ihrer Schritte;
 Ihr Ziehn und Herdentränken,
 Das hab' ich oft gesehn,
 Konnt' ich mit stillem Denken
 Vor deinen Blättern stehn.

Mir ist, als lägst du prangend
 Dort auf dem Stuhle wieder,
 Als beugt' ich mich verlangend
 Zu deinen Bildern nieder;

Als stände, was vor Jahren
 Mein Auge staunend sah,
 In frischen, wunderbaren,
 Erneuten Farben da;

Als sah' ich in grotesken,
 Verworrenen Gestalten
 Auf's neue die Moresken,
 Die bunten, mannichfaltigen,
 Die jedes Bild umfaßten,
 Bald Blumen, bald Gezweig,
 Und zu dem Bilde paßten,
 An sinniger Deutung reich!

Als trät' ich, wie vor Zeiten,
 Zur Mutter bittend hin,
 Daß sie mir sollte deuten
 Jedweden Bildes Sinn.
 Als lehrte zu jedem Bilde
 Sie Sprüche mich und Lieder,
 Als schaute sanft und milde
 Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du bist vergangen!
 Ein Märchen scheinst du mir!
 Der Bilderbibel Prangen,
 Das gläub'ge Aug' dafür,
 Die theuern Eltern beide,
 Der stillzufried'ne Sinn,
 Der Kindheit Lust und Freude —
 Alles dahin, dahin!



Die Auswanderer.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden;
 Ich muß euch anschauen immerdar;
 Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
 Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
 Die Körbe langt, mit Brod beschwert,
 Das ihr, aus deutschem Korn gebacken,
 Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Röyse,
 Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,
 Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
 Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpfe und Krüge,
 Oft an der Heimath Born gefüllt;
 Wenn am Missouri Alles schwiege,
 Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes steingefasste Quelle,
 Zu der ihr schöpft euch gebüht,
 Des Herdes traute Feuerstelle,
 Das Wandgestirn, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernem Westen
 Des leichten Bretterhauses Wand;
 Bald reicht sie müden braunen Gästen,
 Voll frischen Trunkes, eure Hand.

Freiligrath
 was vor Jahren
 so wunderbar
 worden da;

in großen
 en Gefallen
 die Menschen
 mannschaften
 Bild anzusehen
 en, bald Gevoge
 Mibe posten!
 Deutung reiß!

wie der Jellen
 bittend die
 sollte denken
 ihres Sin.
 jedem Worte
 mich am Ende
 aufst und müde
 if mit nieder.

It vorzuziehen!
 Scheint du mit
 el Prangen.
 Was' bist du,
 Stern beide,
 'ne Sinn.
 uß und Freude
 hin!

Es trinkt daraus der Tscherokefe,
Ermattet, von der Jagd bestaubt;
Nicht mehr von deutscher Nebenlese
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht! warum zogt ihr von bannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finst'rer Tannen,
Im Speffart klingt des Kesslers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenselbern,
Nach seinen Nebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden;
Gott schüt' euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden,
Und euren Feldern Reis und Mais!

~~~~~  
**Der Blumen Rache.**

Auf des Lagers weichem Kissen  
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,  
Tiefgesenkt die braune Wimper,  
Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Vinzenstuhle  
Steht der Kelch, der reichgeschmückt,  
Und im Kelche prangen Blumen,  
Duft'ge, bunte, frischgepflücte.

Brütend hat sich dumpfe Schwüle  
Durch das Kämmerlein ergossen,  
Denn der Sommer scheucht die Kühle,  
Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!  
Plötzlich, horch! ein leises Klüstern!  
In den Blumen, in den Zweigen  
Pöspelt es und räuscht es lüstern.

Aus den Blüthenkelchen schweben  
Geistergleiche Duftgebilde;  
Ihre Kleider zarte Nebel,  
Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschoß der Rose  
Hebt sich eine schlankte Frau;  
Ihre Locken flattern lose,  
Perlen blitzen drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eisenhutes  
Mit dem dunkelgrünen Laube  
Tritt ein Ritter ledern Muthes;  
Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder  
Von dem silbergrauen Reiter.  
Aus der Kiste schwankt ein Mädchen;  
Dünn, wie Spinnweb, ist ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes  
Kommt ein Reger stolz gezogen;  
Sicht auf seinem grünen Turban  
Glüht des Halbmonds gold'ner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone  
Schreitet kühn ein Scepterträger;  
Aus der blauen Iris folgen  
Schwerbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narzisse  
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,  
Tritt ans Bett, um heiße Küsse  
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch uns Lager drehn und schwingen  
Sich die andern wild im Kreise;  
Drehn und schwingen sich und singen  
Der Entschlaf'nen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde  
Hast du grausam uns gerissen,  
Daß wir in der bunten Scherbe  
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so felig  
An der Erde Mutterbrüsten,  
Wo durch grüne Wipfel brechend,  
Sonnensstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte küßten,  
Uns're schwanken Stengel beugend,  
Wo wir Nachts als Elfen spielten,  
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloss uns Thau und Regen;  
 Jetzt umfließt uns trübe Lache;  
 Wir verblühen, doch eh' wir sterben,  
 Mädchen, trifft dich uns're Rache!"

Der Gesang verstummt; sie neigen  
 Sich zu der Entschlaf'nen nieder,  
 Mit dem alten dumpfen Schweigen  
 Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, welch ein Raunen!  
 Wie des Mädchens Wangen glühen!  
 Wie die Geister es anhauchen!  
 Wie die Düste wallend ziehen!

Da begrüßt der Sonne Funken  
 Das Gemach; die Schemen weichen.  
 Auf des Lagers Kissen schlummert  
 Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine weiße Blume selber,  
 Noch die Wange sanft geröthet,  
 Ruht sie bei den welken Schwefelstern,  
 Deren Geister sie getödtet!

## Franz Dingelstedt.

---

Ich fühle wohl, daß ich mit jedem Liebe,  
Womit ich dein geliebtes Bildniß schmückte,  
Den Pfeil mir tiefer in die Wunde brückte  
Und fester meine süße Fessel schmückte.

Doch wenn ich nun verzweifelt mich entschiebe  
Und bräche Pfeil und Fessel rasch in Stücke,  
So wär' die Freiheit weder mir zum Glücke,  
Noch blühte mir aus jähem Tod der Friede.

Zwar reißt der Held voll trotziger Verachtung  
Den Pfeil aus seiner Brust und sieht in Fluthen  
Das Leben fliehn mit stolzer Selbstbetrachtung.

Doch schöner will's den Liebenden gemuthen,  
In duldbender und zärtlicher Verschmachtung  
Langsam und tropfenweise zu verbluten.

---

Es' wollt' ich, daß die Zunge mir verborrte,  
Als daß sie je von Liebe zu dir spräche;  
Bevor ein Blick verlünde meine Schwäche,  
Auf ewig schließe sich des Auges Pforte.

Ich trag' in mir den heiligsten der Horte;  
 Verrath an ihm? Nein, daß mein Tod ihn räche!  
 Hoch drüber soll mit glatter Oberfläche  
 Die Welle rauschen, meines Liebes Worte.

Sogar dein Bild, geschügt durch eignen Schimmer,  
 Steht über mir in seinem Edelschreine,  
 Und selbst mein Traum berührt es frevelnd nimmer.

Nur daß ich vor ihm knie, bete, weine,  
 Gestatte das, du Namenlose, immer  
 Und sei in diesem einen Sinn die Meine!

~~~~~

So lang' ich denke, tracht' ich nur nach Frieden;
 Je mehr ich über wilde Wasservogel,
 Durch Berg und Thal ihm suchend nachgezogen,
 Je mehr hat er mich Suchenden gemieden.

Sein Trugbild war mir dann und wann beschieden
 Zu Trost und Hohn, ein siebenfarb'ner Bogen,
 Auf das Gewitter meiner Zeit gelogen,
 Das Ende droben, der Beginn hienieden.

Da gehst du mir auf, du Bild der Gnaden,
 Und führst aus labyrinthischem Gewinde
 Mich in mich selbst zurück auf sanften Pfaden.

Nun zieh' ich, vor den Augen eine Binde
 Und in der Hand der Liebe rothen Faden,
 Dem Frieden nach, gewiß, daß ich ihn finde.

Ich habe zur letzten guten Nacht
 Dein liebes Bild geküßt,
 Da war mir, als hätte der Mund gelacht,
 Das Auge mich freundlich begrüßt.

Die Flügel lebten in warmem Glanz,
 Durchhaucht von athmendem Wehn,
 Du warst es selbst, du warst es ganz,
 Als sei ein Wunder geschehn.

Da hab' ich zur letzten guten Nacht
 Noch einmal dein Bild geküßt;
 Mir ist, als hättest du gelacht
 Und als ob ich weinen müßt!

~~~~~

Schwebe, blaues Auge, schwebe  
 Unabwendbar ob dem meinen,  
 Einen Frühling wir' und webe  
 Rings um mich in lichter Schein!

Klinge, süße Stimme, klinge  
 An mein Herz im Tongewimmel,  
 Trag' auf deiner Engelschwinge  
 Mich Verwandelten gen Himmel!

Küngst noch Nacht und Winter war es,  
 Nun ist's plötzlich Tag geworden,  
 Tag und Mai, ein wunderbares  
 Sein in Strahlen und Afforden.

Ueberall ein Hoffnungsfüller,  
Ein verheißend Frühlingswetter,  
Blüthenwellen, Lerchentriller,  
Nachtigallen = Lustigeschmetter!

Laß, o laß ihn nicht vergehen  
Diesen letzten Lenz der Erde,  
Bis ich seine Blumen sehen,  
Seine Früchte brechen werde!

~~~~~

Mir ist, als müßtest du empfinden,
Wie oft ich dein, wie treu gedacht,
Als spräch' zu dir mit lauen Winden
Statt meiner jede Sommernacht,
Als läsest du in jedem Sterne
Mein Grüßen still und sehnsuchtsvoll;
Ich weiß ja nicht, wie deine Ferne
Ich anders je erreichen soll.

Es wälzt das Meer schon seine Wogen,
Die Klauen, zwischen dir und mir,
Du bist zur Heimath fortgezogen,
Ich steh' noch in der Fremde hier;
Und übers Wasser, durch die Steppen
Führt keine Brücke mich, kein Steg,
Hoch über meiner Klage schleppen
Sich hange Tage langsam weg.

Dingelstedt.

Ein guten Nacht
geschickt,
hätte der Mond gelächelt,
freundlich begrüßt.

In warmem Blick,
atmen dem Bese,
du wachst es ganz
er schickte.

Einem guten Nacht
geschickt;
du schickst
einen müßte!

Augen schweben
den meinen
hier und wehe
in tiefen Gedanken!

meine Flügel
Tongewinnel,
Engelschwinge
in den Himmel!
und Winter war es
Tag geworden
wunderbar
und Mittern.



Vielleicht, daß du mich längst vergessen,
Vielleicht, daß du mich nie erkannt,
Vielleicht, daß Andern unterdessen
Dein Blick sich huldvoll zugewandt?
Ich weiß es nicht; von Stund' zu Stunde
In Zweifel irr' ich schon umher,
Von dir kein Trost und keine Kunde,
Für mich kein Bote übers Meer!

Und doch den Grund soll nichts mir rauben,
Den Ankergrund im Sturmsgebiet,
An meine Liebe will ich glauben,
Die dich magnetisch an mich zieht;
Du mußt sie fühlen, mußt sie ahnen,
Mein Bild muß dir vor Augen stehn,
Und so, trotz früh zerriss'nen Bahnen,
Weiß ich, daß wir uns wiedersehn!

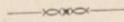
— o x o —

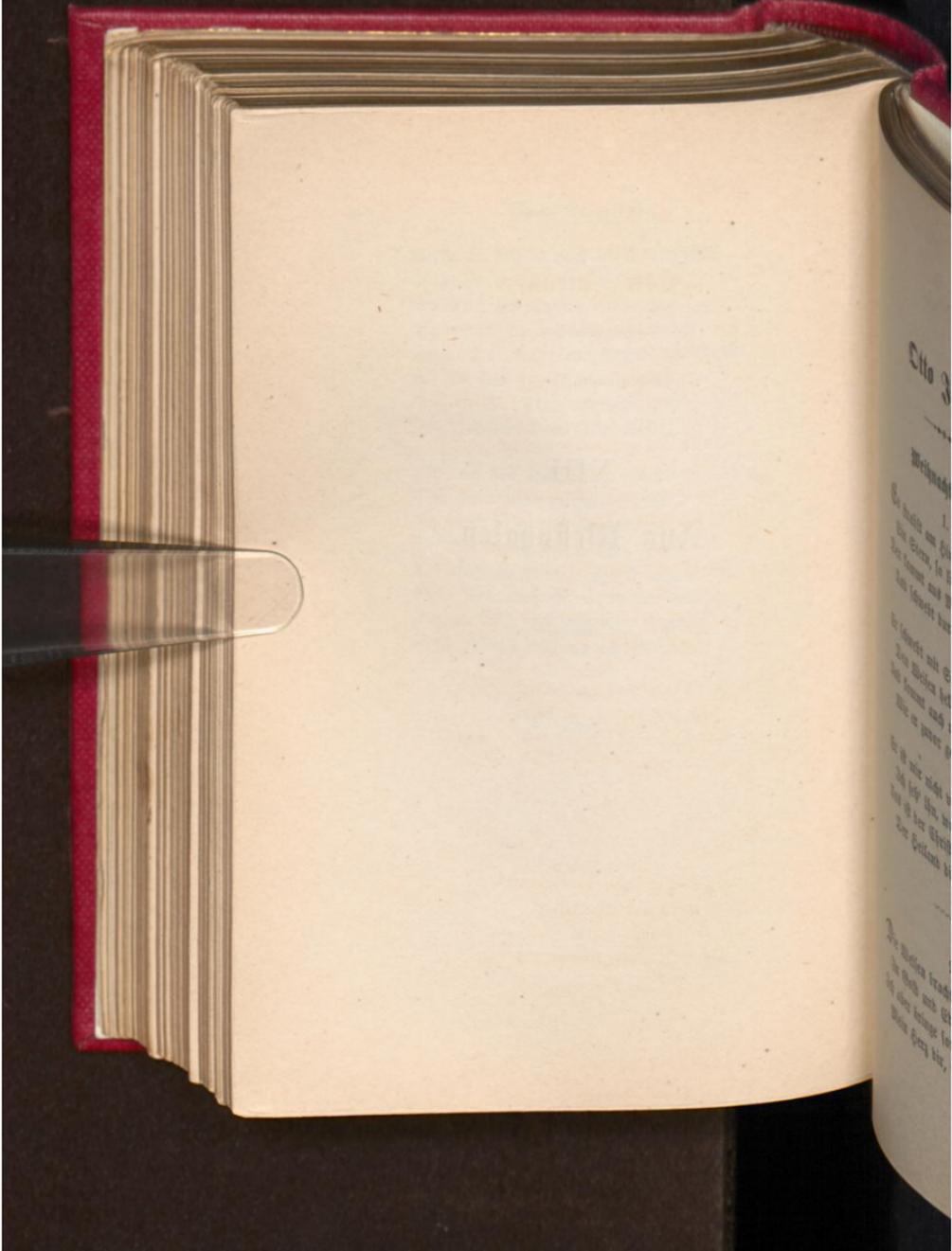
Dingelstedt.
ich längst verflohen,
ich nie erlante,
en unterseifen
von Jägerwacht?
von Sturm zu Sturm
! schon unker,
und keine Kunde
libers Meer!

t soll nicht mit rücken
@turmgestet,
ich glauden,
an mich nicht;
mußt sie abzu.
wer Augen dich
Kriß'nen Boden
nd wiedersehen!

XIII.

Aus Westphalen.





Sito 2

Wittpack

Es steht an die
die Erde, in
die Sonne und
die Luft ist
die Luft ist

Es steht an die
die Erde, in
die Sonne und
die Luft ist
die Luft ist

Es steht an die
die Erde, in
die Sonne und
die Luft ist
die Luft ist

Es steht an die
die Erde, in
die Sonne und
die Luft ist
die Luft ist

Otto Jacobi.

Weihnachtslieder.

1.

Es strahlt am Himmelkrande
Ein Stern, so lieb und mild,
Der kommt aus Morgenlande
Und schwebt durch das Gefild.

Er schwebt mit Silberfinken
Den Weisen hell voran
Und kommt auch mir zu winken,
Wie er zuvor gethan.

Er ist mir nicht verloren,
Ich seh' ihn, wo er hält;
Uns ist der Christ geboren,
Der Heiland dieser Welt!

2.

Die Weisen brachten Gaben dir
In Gold und Edelstein;
Ich aber bringe sonder Bier
Mein Herz dir, fromm und rein!

Ich hab' es sorgsam stets bewahrt,
 Bis du mir kommen bist
 Und mir dich herrlich offenbart
 Als der verheiß'ne Christ.

Ich hab' es allezeit genährt,
 Der heil'gen Ahnung voll;
 Nun hast du mir die Frucht beschert,
 Die mich erquick'n soll.

3.

Die Nacht ist aufgegangen,
 In der ich schlummernd lag,
 Und von des Kindleins Wangen
 Erglänzt ein neuer Tag!

Es strömen aller Orten
 Die Hirten von den An'n,
 Und aus den Himmelsporten
 Die Engel selbst zuschau'n.

O Licht, mein Aug' erblindet
 In deinem Wunderschein,
 Und auf der Schwelle findet
 Mich deine Lieb' allein!

4.

Ich sehe Lichter ohne Zahl
 Und Stern' im Himmelsraum;
 Doch ein Licht überragt sie all'
 Und macht die Nacht zum Traum!

Das ist die Perle dieser Nacht,
 Die durch sich selber strahlt;
 Der Heiland, dessen Liebesmacht
 Uns Erd' und Himmel maßt.

Das ist die Flamme, die nun tief
 In unserm Herzen glüht
 Und aus dem Schlaf die Seele rief,
 Die nun in Funken sprüht.

5.

Neige deine Flügel
 Auf mich, du holde Nacht!
 Die du das Licht der Liebe,
 Den Heiland, uns gebracht!

Die Augenlider schließe
 Mit sanftem Luß mir zu
 Und in die Seele gieße
 Mir Frieden nun und Ruh'!

Laß mich das Licht nur sehen,
 Das still in mir erglüht
 Und mich mit Kindessehen
 Zu dir hinüberzieht!

Jacobi.
 um nicht bewacht,
 nimen dich
 dich erkennbar
 'ne Speck.

ist genützt,
 nung voll;
 die Kraft kehren
 ten soll.

3.
 aufgezogen,
 immerzu las
 obelins Blasse
 neuer Tag!

Orten
 n den K'n.
 umelapferten
 R aufham.

ig' erduldet
 überficht,
 welle findet
 ' allein!

Osterlieder.

1.

Freue dich, du meine Seele!
Deine Trauer ist vorbei;
Denn der Heiland ist erstanden
Und du lebst, du athmest frei.

Abgewälzt von seinem Grabe
Ruhst des Steines schwere Last.
Selig Er, durch den du Frieden
Nun und Ruh' gewonnen hast!

Sieh, nun bricht der gold'ne Morgen
Aus der Sünden Nacht dir an!
Und du selbst bist auferstanden
Aus dem Tod, der dich umfah'n.

2.

① Laß mich auferstehen,
Wie du erstanden bist,
Im Geiste neues Leben,
Im Herzen neuer Christ!

Von Grabesbänden mache
Die bange Seele frei,
Daß sie zu deinem Himmel
Im Licht geboren sei!

① sende mir den Frieden
Und gieße aus den Geist,
Der mich zur Wahrheit leite
Und lehre, was du weißt!

Dein Jünger will ich heißen
 Und wandeln deinen Pfad,
 Der aus dem Grab des Leibes
 Mich führt zur Gottesstadt!

3.

○ Laß an deinem Weinstock
 Mich eine Rebe sein!
 Daß ich, mit dir verwachsen,
 Frucht bringe, süß und rein.

Es schlingen meine Ranken
 Sich fest um deinen Stamm,
 Von wo des Triebes Fülle
 Und Wachstum ihnen kam.

○ Laß in deinem Glauben
 Mich wie ein Korn gedeihn,
 Das hundertfältig wuchert,
 Wo deine Händ' es streun!

Du sagst: Wer an mich glaubet,
 Der wird gesegnet sein!
 Ich will fortan nur leben
 In deinem Dienst allein!

Otto Jacobi.

Aerlieder.

1.
 O meine Seele!
 Du bist vorüber,
 Und ich erlaube
 Dich als mein
 selbsten Geiste
 eines schweren
 den du bräutest
 O' gewonnen hat!
 O der gold'ne
 den Nakt die er!
 O anferhalten
 O der dich umfalte

2.
 aufstehen,
 haben dich
 eines Leben,
 O neuer Geist!
 haben mache
 O Seele frei
 einen Himmel
 überen sei!
 den Frieden
 in den Welt
 Wahrheit sein
 was du weißt!



Friedrich Nuperti.

Lieder.

Wie Mondenschein so golden
Sich auf das Haus ergießt,
Wo Schlummer nun der Holden
Die lieben Augen schließt.

Ach, aller süße Frieden,
Der von mir Armen wich,
Er werde dir beschieden,
Er senke sich auf dich!

Berscheuche jeden Kummer,
O Mond, von ihrer Ruh'
Und führe ihrem Schlummer
Die schönsten Träume zu!

Ich steh' am Flussstrand allein,
Die Wellen flüstern leise,
Sie wallen sanft im Mondenschein
Hinunter ihr Geleise.

Es ist, als riefen sie mir zu:
 Sieh, wie so still wir stiehen,
 Wie Mond und Stern' in süßer Ruh'
 Auf uns ihr Licht ergießen!

Was bist du denn so wildbewegt?
 Was treibt dich hin und wieder?
 Was wogt, von heißem Drang erregt,
 Dein Busen auf und nieder?

D fließt nur, fließet still und mild,
 Ihr Wellen, glanzumwoben;
 Ihr kennt die Qualen nicht, die wild
 Die Menschenbrust durchstoben.

Es tönt ein voller Harfenklang,
 Den Lieb' und Sehnsucht schwellen,
 Er dringt zum Herzen tief und bang
 Und läßt das Auge quellen.

D rinnet, Thränen, nur herab,
 D schlage, Herz, mit Beben!
 Es sanken Lieb' und Glück ins Grab,
 Verloren ist mein Leben.

Hinauf zu des Berges Gipfel,
 Fort aus dem engen Thal!
 Da ist nicht Lust zum Athmen,
 Nicht Raum für meine Qual.

Ruperti.

ieder.
 chein so schön
 Band erzieht,
 er nun der Sosen
 nen schlägt.

Frieden,
 Armen wie,
 schieden,
 uf dich!

en Kummer,
 ihrer Ruh'
 in Schimmer
 Erläute zu!

Wiederand alle,
 von selig
 im Wendenleben
 leise.

O freier Blick hier oben!
 Rings liegt die Welt so weit!
 Doch wie sie sich verbreite,
 Sie faßt nicht all mein Leid.

Die Sonne geht zur Ruh',
 Mein wildbewegtes Herz, nun schweig' auch du!
 Stumm wird die Welt, die lauten Winde schweigen,
 Der Vögel Lied erstirbt in grünen Zweigen,
 Der Menschen dumpfes Lärmen tönt nicht mehr,
 Und Gottesfriede säuselt still und hebr.
 Die Sonne ging zur Ruh',
 Mein wildbewegtes Herz, nun schweig' auch du!

Es ist der Tag so still verbracht,
 So traurig ist die lange Nacht!

Hast du noch Muth, o armes Herz?
 Mit schwerem Schlag von Schmerz zu Schmerz
 Hin durch das Leben hämmerst du,
 Und nie erscheint ersehnte Ruh'!
 Wie Hoffnung ihre Träume webt,
 Wenn sich der junge Morgen hebt!
 Doch eh' der Tag die Mitt' erreicht,
 Ist schon der helle Glanz verbleicht.

So ziehn die Tage rastlos hin,
 An Freude leer und an Gewinn,
 Und auch die Nacht, die gutgewillt
 Den Andern ihren Kummer stillt,
 Ist nicht um Trost für mich bemüht,
 Da stets mein Aug' in Thränen glüht
 Und immer wacht der tiefe Schmerz.
 Hast du noch Muth, o armes Herz?
 Es ist der Tag so still vollbracht,
 So traurig ist die lange Nacht!

~~~~~

Du stehst vor mir, der einst mein Herz  
 In Leid und Lust erbebt;  
 Wie liegt das Alles hinter mir,  
 Als ob ich's nie erlebte!

Und doch ist dies der süße Mund,  
 Des Lächeln mich entzückte,  
 Es ist der süße Blick, der mich  
 Zum Paradies entrückte.

Kann, was das Herz so tief empfand,  
 Gleich einem Traum entschweben?  
 Verfliegt das heiligste Gefühl?  
 O eitles, eitles Leben!

O sag', hab' ich dich je geliebt?  
 Kaum kann ich mich besinnen;  
 Ich fühle, wie vom Auge mir  
 Die heißen Thränen rinnen.

Der Himmel lacht so blau, so blau,  
 Es glänzt die Flur so grün —  
 Mir tritt ins Auge Thräuenthau,  
 Im Busen fühl' ich's glühn.

Es ist der Lenz so froh erwacht  
 Aus bangem Wintertraum,  
 Und seine Fülle, seine Pracht  
 Erfassen Blicke kaum.

Mein Herz, von neuem aufzublühn  
 Versuche nun auch du;  
 Sieh rings der Hoffnung frisches Grün,  
 Nur zu, mein Herz, nur zu!

~~~~~  
 Ich stand einsam am Strande
 Und sah wohl über die Fluth,
 Ein weißes Segel glänzte
 In Abendsonnengluth.

Ein Mägdelein saß im Kahne,
 So schön und wunderbar,
 Die linden Lüfte spielten
 Mit ihrem gold'nen Haar.

Wohl kannt' ich ihre Züge,
 Die Blicke so blau und mild,
 Es war die süße Liebe,
 Das holde Engelsbild.

Sie beugte sich mit Lächeln
 Ueber des Schiffes Rand,
 Und wie zum Abschied winkte
 Mir ihre weiße Hand.

Und weinend sank ich nieder,
 Ich rief in tiefem Weh:
 O willst du von mir fliehen
 Hin über die weite See?

Willst du mich einsam lassen
 In kalter, öder Welt,
 Wo nur dein süßer Schimmer
 Den dunklen Pfad erhellt?

Sie sprach: Ich zieh' von bannen
 Hin über das weite Meer,
 Das Segel schwillt im Winde,
 Du siehst mich nimmermehr.

Da fühlte ich tief zerrissen
 Im Innersten das Herz,
 Da brach in Thränenströmen
 Hervor der heiße Schmerz.

Und willst du mich verlassen,
 Und ziehn von mir so fern
 Hin über die dunklen Fluthen,
 Fahr' wohl, du schöner Stern!

Und willst du mich verlassen,
O Liebe, du süße Maid,
So nimm auch mit deine Schwester,
Das bleiche, finstre Leid.

Nein, meine finstre Schwester,
So sprach sie, zieht nicht mit,
Die folgt, wohin du wanderst,
Dir immer Schritt für Schritt.

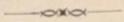
So schied sie rasch von bannen
In Abendsonnengluth,
Das weiße Segel glänzte
Noch lang' auf stiller Fluth.

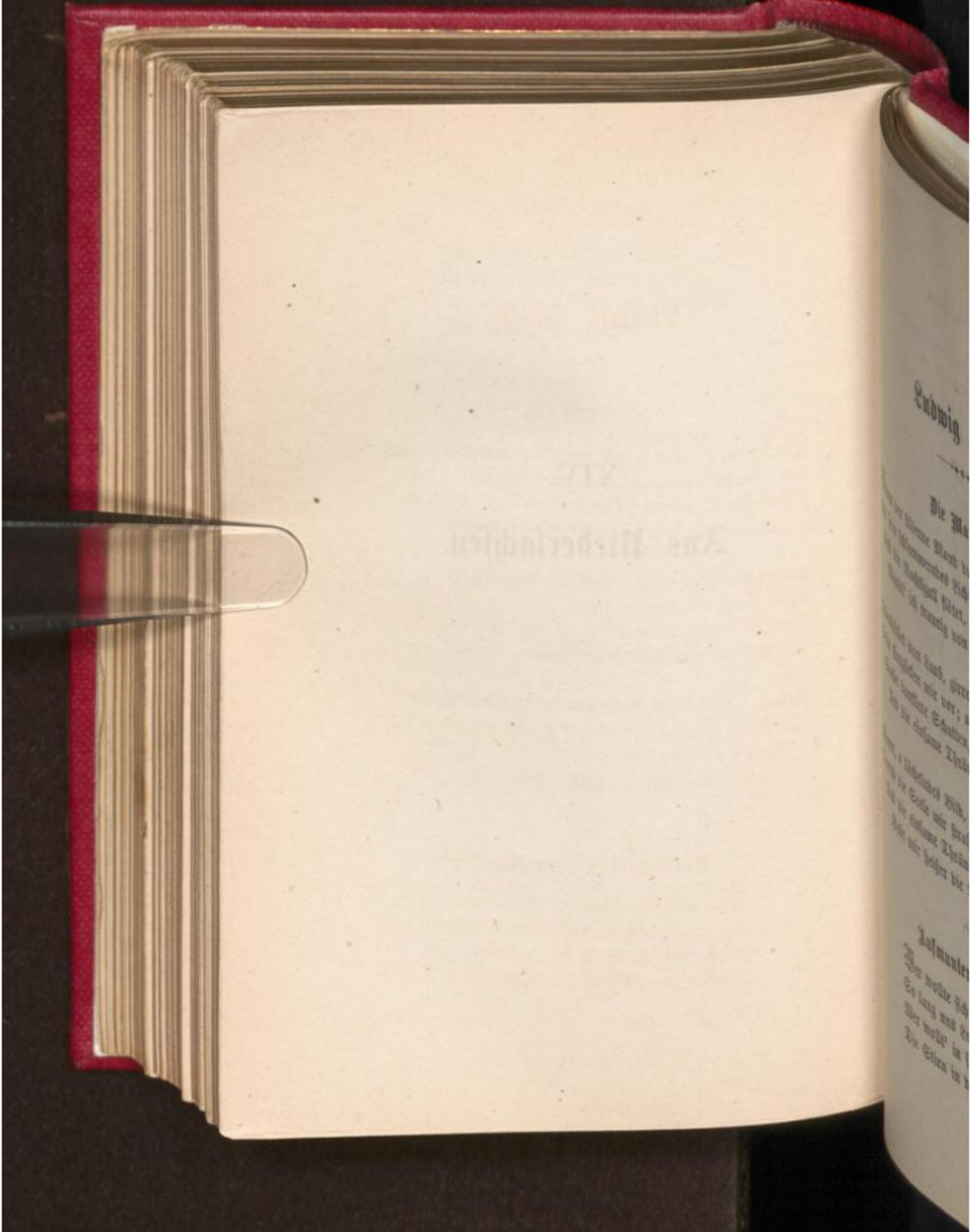
Ich stand einsam am Strande
Und sah wohl über das Meer;
Die Sonne war gesunken,
Und Nacht lag rings umher.

Kupertl.
h verlassen.
Walt,
it deine Schwach.
e Leib.
e Schwach.
st nicht mit.
du wandern.
st für Schrift.
von danca
ark.
stänge
der Hatz.
am Straute
e das Meer;
stunten
ge umher.

XIV.

Aus Niedersachsen.





Ludwig

Die Ma

VII
Aus Hildesheim

Aufmerksamkeit

Ludwig Höltz.

Die Mainacht.

Wann der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
Und die Nachtigall flüht,
Wand' ich traurig von Busch zu Busch.

Ueberhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Thräne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenroth
Durch die Seele mir strahlt, find' ich auf Erden dich?
Und die einsame Thräne
Webt mir heißer die Wang' herab.

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang uns Lenz und Jugend blühen?
Wer wollt' in feinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Bienenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adam's Bäume schien!

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch schmecket in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund!

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriss'ne Seelen Ruh'!

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun.

~~~~~  
Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!  
Selig, Vater, selig bist auch du!  
Engel brachten dir den Kranz und riesen,  
Und du gingst in Gottes Ruh';

Wandelst über Millionen Sternen,  
 Siehst die Hand voll Staub, die Erde, nicht,  
 Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfern,  
 Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen;  
 Trinkest durstig aus dem Lebensquell;  
 Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,  
 Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Uebervinderkrone  
 Senkst du noch den Vaterblick auf mich,  
 Betest für mich an Jehovah's Throne,  
 Und Jehovah höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,  
 Den mir Gott aus seiner Urne gab,  
 Schwebe, wenn mein Todeskampf beginnt,  
 Auf mein Sterbebett herab:

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,  
 Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;  
 Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,  
 Wo die Auferstehung reift;

Daß mit dir ich durch die Himmel schwebe,  
 Bonnestrahlend und beglückt, wie du,  
 Und mit dir auf einem Sterne lebe  
 Und in Gottes Schoße ruh'.

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,  
Deinen Purpur auf sein Grab zu streun-  
Schlunn're, wie im stillen Heiligthume,  
Singeäetes Gebein.



### Der Tod.

Stärke mich durch deine Todeswunden,  
Gottmensch, wenn die seligste der Stunden,  
Welche Kronen auf der Wage hat,  
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh', mit linden,  
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,  
Nahet euch dem Sterbelager nicht,  
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du, mein Engel, komm von Gottes Throne,  
Bringe mir die helle Siegerkrone,  
Wehe Himmelsluft und Engelsruh'  
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen  
Jenem Engelparadies entgegen,  
Wo die Gute, welche mich gebar,  
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder  
Unter Blumen spielen, süße Lieder  
In die Lauten singen, jung und schön  
Zwischen Engeln um mich stehn!

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel  
 Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,  
 Theure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon  
 An des Gottverföhners Thron.

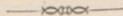
~~~~~

Auftrag.

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
 Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
 Wo an der Wand die Todtenkränze
 Manches verstorbenen Mädchens schimmern.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
 Die kleine Harfe, rauscht mit dem rothen Band,
 Das, an der Harfe festgeschlungen,
 Unter den goldenen Saiten flattert.

Oft, sagt er staunend, tönen im Abendroth
 Von selbst die Saiten, leise wie Bienenton;
 Die Kinder, hergelockt vom Kirchhof,
 Hörten's und sahn, wie die Kränze bebten.



Ludwig Höltz.
 Brand der Weltklinge
 f sein Geis zu freun
 in stillen Heiligthum.

r Tod.
 deine Tobtenwunden
 die seligste der Stunden
 der Wage hat,
 e naht!

o Ruh! mit ihnen
 heister meiner Stunden
 belager nicht
 b Kugel dringt!

im von Gottes Thron
 Elgertrone,
 in Engeltrauf
 te zu!

Sonnenwegen
 entgegen,
 mich gehat,
 ich war;
 meiner Brüder
 silbe wieder
 lung und schen
 ich sehn!

Ernst Schulze.

An Cäcilie.

Schon in der Kindheit frühen Morgenstunden
Ging nur auf dich mein Dichten und mein Streben;
Durch dich hat erst mein Geist dem niedern Leben,
Die Phantasie den Fesseln sich entwunden.

Als ich dich sah, hab' ich zuerst empfunden,
Dein Bild hat mir den ersten Traum gegeben,
Dein Zauber hat des Herzens irres Schweben
Mit ew'gem Zwang an einen Punkt gebunden.

Den Schmerz hab' ich gelernt bei deinem Schmerze,
Die heit're Lust bei deinem zarten Scherze,
Du bist mein Gram, mein Glück, mein ew'ges Sehnen.

Als Grazie lehrt du mich zart empfinden,
Als Muse mich dem Erdenraum entschwinden
Und nahest als Urbild mich dem höchsten Schönen.

Nachtgruß.

An dem duftigen Hügel, da wandl' ich so gern,
 Von süßem Verlangen getrieben;
 Dort blinzt mir fern
 Durch die nächtlichen Schatten ein freundlicher Stern
 Aus dem stillen Gemache der Lieben.

Die schimmernden Blüten, du zähltest sie nicht,
 Mit welchen die Nacht sich bekränzt;
 Doch nimmer bricht
 Durch die fliehenden Wollen ein halberes Licht,
 Als dort aus der Tiefe mir glänzet.

O schlumm're du süß, bis des Himmels Saum
 Sich schmückt mit dem Rosengewebe,
 Und weich wie Flaum
 Umgaukle die Wangen ein freundlicher Traum,
 Daß den Engel ein Engel umschwebe.

Mich treibt es hinaus, durch die dämmernde Nacht
 Auf dem Pfade der Geister zu ziehen;
 Wo Liebesmacht
 Mit der ewigen Flamme in dem Busen wacht,
 Kann Blümlein Ruhe nicht blühen.



Schulze.

Cécile.
 Frühen Morgenstunden
 in Dichten und mehr Stunden
 ein Weib dem mirren Mann
 Hela sich entwandten.

zuerst empfanden
 in ersten Traum jener
 Verzens ihres Schwerm
 einen Punkt schweben

ernst bei keinem Schwere
 dem jarten Schere
 in Mäde, wie er gar
 einen

zart empfinden.
 denraum einschweben
 ich dem höchsten Schwere

Liebe und Leid.

Still sitz' ich an des Hügels Hang,
 Der Himmel ist so klar,
 Das Lüftchen spielt im grünen Thal,
 Wo ich beim ersten Frühlingsstrahl
 Einst, ach, so glücklich war;

Wo ich an ihrer Seite ging
 So traulich und so nah',
 Und tief im dunkeln Felsenquell
 Den schönen Himmel blau und hell
 Und sie im Himmel sah.

Sieh, wie der bunte Frühling schon
 Aus Knosp' und Blüthe blüht!
 Nicht alle Blüthen sind mir gleich,
 Am liebsten pflück' ich von dem Zweig,
 Von welchem sie gepflückt.

Denn Alles ist wie damals noch,
 Die Blume, das Gefühl,
 Die Sonne scheint nicht minder hell,
 Nicht minder freundlich schwimmt im Quell
 Das blaue Himmelsgelb.

Es wandeln nur sich Will' und Wahn,
 Es wechseln Lust und Streit,
 Vorüber fließt der Liebe Glück,
 Und nur die Liebe bleibt zurück,
 Die Lieb' und ach, das Leid!

O wär' ich doch das Vöglein nur
 Dort an dem Wiesenhang!
 Dann blieb' ich auf den Zweigen hier
 Und fäng' ein süßes Lied von ihr
 Den ganzen Sommer lang.

~~~~~  
 Weidhengabe.

Die ersten Weilchen, die entsprossen,  
 Du nahmst sie an und danktest still;  
 Doch heut' ist deine Thür verschlossen,  
 Da ich die letzten bringen will.

Die ersten wollten kaum entfeimen,  
 Die letzten wollten schon vergehn;  
 So hab' ich auch von meinen Träumen  
 Die volle Blüthe nicht gesehn.

Doch meine Träume blühen und leben  
 In leisen Liedern noch für dich;  
 Die Weilchen können nichts mehr geben,  
 Wenn matt ihr zartes Haupt verblich.

Jetzt wecken sie in kaltem Regen,  
 Weil ich sie fort ins Dunkel warf;  
 Nicht mag ich Schönes sehn und pflegen,  
 Wenn ich es dir nicht bieten darf.

~~~~~

Ernst Schulze.
 und Leid.
 des Vögels Sang,
 klar,
 in grünen Thal,
 in Frühlingstrahl
 sich war;
 Seite ging
 es nah,
 in Bienenzeit
 klar und hell
 sah.
 e Frühling schon
 läute klar!
 und mir gleich,
 ich von dem Zwerg
 schlüß.
 damals noch,
 ich,
 nicht minder hell,
 ich schwamm im Lied
 die.
 Woll' und Woll',
 Streit,
 ebe Woll',
 ich zurück,
 o Leid!

Der Stern der Liebe.

Das Blümlein schläft, die Sonne saut,
Im Zwiellicht rangen Nacht und Helle;
Still wandl' ich stets den Bach entlang
Und seh' hinab zur dunkeln Welle.

Da schwimmt ein leises, liebes Bild
Erzitternd in der blauen Tiefe
Und lacht so hold und winkt so mild,
Als ob es mich zur Heimath rief.

Das ist der Liebe gold'ner Stern,
Den ich im Bächlein leuchten sehe;
Doch bleibt er selbst mir ewig fern,
Sein Bild nur lächelt in der Nähe.

O wollte doch die Frühlingsluft
Empor auf ihrem Wehn mich wiegen!
O wenn doch Glanz und Blüthendust
Zum holden Licht mich, aufwärts trügen.

So muß ich still und einsam gehn
Und niederschau zum klaren Sterne;
O Stern, wie lächelst du so schön!
Dich lieb' ich auch in weiter Ferne.



Sonette.

Wie magst du doch so gern der Blumen pflegen
 Und ihrer Farb' und ihres Dufts dich freun,
 Und doch so fremd den leisen Geistern sein,
 Die sehnuchtsvoll in ihrem Kelch sich regen?

Scheint stillen Schmerz das Weilchen nicht zu hegen,
 Nicht helle Gluth die Ros' umher zu streun?
 Droht leuchtend nicht selbst aus dem Silberchein
 Der Lilie dir der gold'ne Pfeil entgegen?

O möchtest du der Liebe süßem Flehn
 Bezwungen einst die weich're Seele gönnen!
 Leicht hörtest du dies Wort dem Kelch entwehn:

Gern wollten wir von Licht und Lust uns trennen,
 Um einmal nur das Sehnen zu verstehn,
 Das uns verzehrt und das wir doch nicht kennen.

Du, Rose, die jetzt ohne Farb' und Schein
 So traurig steht im eben Garten drüben,
 Welch süßer Trost, o Ros', ist dir geblieben,
 Wenn auch dein Laub die Winde jetzt verstreun!

An dir wird einst die Reizende sich freun,
 Um dich sich einst, wenn du verwelkst, betrüben;
 Das Schönste kann ja nur sich selber lieben,
 Drum liebt sie dich, ihr schönstes Bild, allein.

O wenn ich doch mit leisen Zauberliedern
Aus deinem Schlaf dich aufzufangen wüßte!
Hat selbst den Tod doch einst ein Lied erweicht!

Wohl nahte dann, die Gabe zu erwidern,
Auch mir der Dufst, der ihre Lippen küßte,
Und sie zu küssen wäht' ich dann vielleicht.

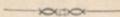


O Frühling, komm! Laß deine Blumen keimen,
Erwed' im Hain der Vögel süßes Lied,
Und schmücke bunt dein fröhliches Gebiet
Mit Dufst und Glanz und gold'nen Wolfensäumen!

Wenn Liebe singt in allen grünen Bäumen,
Im Quelle rauscht, im hellen Haine blüht,
Dann wird vielleicht mein trauerndes Gemüth,
Vom Glück umringt, sich selber glücklich träumen.

Doch wehe mir! Was blüht mein stiller Grant
Den Strahlen nach, die scheidend lang' verglommen,
Und ruft umsonst die Schatten schön'rer Tage!

Die jedes Glück aus meinem Leben nahm,
Hat auch dem Lenz die Liebeslust genommen
Und ließ ihm nichts als seine Liebesklage.



Hoffmann von Fallersleben.

Frohe Pieder will ich singen
Und vergessen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich schwingen
Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
Aufgethan sein reiches Herz,
Und so steigen meine Pieder
Mit der Lerche himmelwärts.

Und es lauschen rings auf Erden
Knosp' und Blüthe, Stein und Erz:
Sollt' es dir nur kund nicht werden,
Wie dich liebt mein frohes Herz?

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
 Er küßt sie jeden Morgen wach,
 Er kost mit ihr von früh bis spät,
 Bis sie ihr Herz geöffnet hat,
 Und seine heiße Sehnsucht stillt
 Und jeden Sonnenblick vergift.

Es ist der Wald aus seinem Traum erwacht,
 Es steht das Feld in neuer grüner Tracht,
 Die ganze Welt ist voller Glanz und Pracht.

O blick' empor! ruft mir der Lerche Lieb,
 Sieh um dich her! ertönt's aus Busch und Krieb
 Eh' mit dem Frühling auch dein Frühling flieht.

Nicht seh' ich ihn, nicht, wie er kommt und geht,
 Ich sehe nicht, wie Blüth' und Laub verweht,
 Weil nur dein Bild vor meinen Blicken steht.

Wohl ist sie schön, die Welt in ihrer Pracht,
 Wenn jede Blum' ihr stilles Herz entfaltet,
 Wenn Sang und Klang in Wald und Feld erwacht
 Und überall die Hand des Segens waltet:

Doch schöner ist sie, wenn beglückt in ihr
 Ein Herz auch ihre Freuden froh genießet
 Und sieht, wie ihn in wonnevoller Zier
 Des Lebens schönste Blume: Liebe, spricht.

~~~~~

Weilchen, unter Gras versteckt,  
 Wie mit Hoffnung zugebeckt,  
 Weilchen, freue dich mit mir!  
 Sonne kommt ja auch zu dir.

Sonne scheint mit Liebeschein  
 Tief dir in dein Herz hinein,  
 Trocknet deine Thränen dir —  
 Weilchen, freue dich mit mir!

~~~~~

Dich kannt' ich schon, als ich ein Kind noch war,
 Schon damals sprach zu mir derselbe Mund,
 Es sah mich an dasselbe Augenpaar,
 Dieselbe Seele gab sich damals kund.

Ein Engel war's, der mir im Traum erschien;
 Er sah mich an und sprach manch süßes Wort —
 Und als es Morgen ward, sah ich ihn fliehn,
 Und meine Sehnsucht sucht' ihn immerfort,
 Und endlich fand sie ihn.

von Fallersleben.
 es aber läßt nicht nach
 jeden Morgen wach
 ihr von früh bis spät
 Herz geöffnet hat,
 ige Sehnsucht hält
 unentdeckt vergilt.

er seinen Traum verwan-
 n neuer grüner Trost,
 voller Wang und Braut.

mir der Straße sich
 rückt' ans Fuß und die
 es auch dein Fröhlich sein

ht, wie er kommt und geht
 lüth' und Land verweht
 vor meinen Fingern liegt.

Welt in ihrer Nacht
 lles Herz enthaltet,
 in Wald und Feld erweht
 es Segens waltet.

Du bist die Sonne, die nicht untergeht;
 Du bist der Mond, der stets am Himmel steht;
 Du bist der Stern, der, wenn die andern dunkeln,
 Noch überstrahlt den Tag mit seinem Funkelein.

Du bist das sonnenlose Morgenroth;
 Ein heit'rer Tag, den keine Nacht bedroht;
 Der Freud' und Hoffnung Widerschein auf Erden —
 Das bist du mir, was kannst du mehr noch werden!

~~~~~  
 Wie die jungen Blüthen leise träumen  
 In der stillen Mitternacht!  
 Schlichtern spielt der Mondschein in den Bäumen,  
 Daß die Blüthe nicht erwacht.

So auch flüstert, was ich sing' und sage,  
 Ziehet wie das Mondenlicht  
 Leise hin durch deine Blüthentage,  
 Und mein Lied, es stört dich nicht.

~~~~~  
 Ich will von dir, was keine Zeit zerstört,
 Nur Schönheit, die das Herz verleibt;
 Ich will von dir, was nie der Welt gehört,
 Die engelreine Kindlichkeit.

Das sind des Herzens allerbeste Gaben,
 Das ist des Lebens schönste Zier.
 Hat dich die Welt, so kann ich dich nicht haben;
 Lebst du der Welt, so stirbst du mir.

O könnt' ich doch ein Spiegel sein,
 Ein Spiegel deiner Milde,
 So hell und rein wie Sonnenschein,
 Ein Bild von deinem Bilde.

Dann würd' ich dir ins Antlitz sehn,
 So ohne Angst und Zagen,
 Wie güld'ne Stern' am Himmel sehn
 Nach sturmbewegten Tagen.

Ihr lichten Sterne habt gebracht
 So manchem Herzen schon hienieden
 Der Engel Eigenthum, den Frieden,
 Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!
 Wenn ihr zu meinen Freuden lacht,
 So lächelt auch zu meinen Leiden,
 Laßt mich von euch nicht trostlos scheiden,
 Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!

Nach uns auch wird die Erde wieder grün,
 Der Baum wird Moosen und die Blume blühen,
 Nach uns auch wird das Lied der Nachtigallen
 Im laubumbuschten Hage widerhallen.

Du Lilienherz, so froh und engelrein,
 Du Rosenangeficht voll Himmelschein,
 Warum ist dir hienieden nur ein Leben,
 Warum nur eine Blüthenzeit gegeben?

von Fallersleben.

die nicht untergeht;
 er steht am Himmel hoch;
 er, wenn die andern schlafen,
 Tag mit seinem Lichte.

le Morgengrauh;
 seine Nacht kehrt;
 ung Widerschein auf Erden
 kannst du nicht noch werden.

den leise träumen
 nicht!
 Menschlein in den Sinnen
 erwacht.

ich sing' und sage
 nicht
 Lüthentags,
 dich nicht.

keine Zeit zerstreut
 Herz verlehrt;
 le der Welt gehört.

erbeste Waden,
 he Bier,
 in ich dich nicht haben;
 ist du mir.

Wann wird die Sonne, die ich meine,
 An meinem Himmel leuchtend stehn?
 Nach mir mit gnadenreichem Scheine,
 Nach mir und keinem Andern sehn?
 Wann wird der Mond, von dem ich träume,
 Mit seinem milden, kühlen Licht
 Durch meine bunten Blütenbäume
 Hell strahlen mir ins Angesicht?
 Wann wird der Stern, der immer weilende,
 Das Morgenroth, das immer eilende,
 Ein Tag, der immer heiter lacht,
 Aufgehn in meines Lebens Nacht?
 Wann wird der Freud' und Hoffnung Widerschein,
 O sag' mir an, wann wirst du selber mein?

Du selbst das Glück mir nicht zerstören,
 Das unbewußt du selber bist;
 Ich will von dir das Wort nicht hören,
 Das nicht die Liebe selber ist.
 Und irrt mein Herz, so laß es irren,
 Es findet seine Heimath doch,
 Und kann durch dieses Lebens Wirren
 Froh singen, denn es liebet noch.
 Für seinen Irrthum büßt es nimmer —
 Denn hat es nicht gelüßt genug?
 Das Mondlicht ist nur Sonnenschimmer,
 Und doch erfreut uns dieser Trug.

Ja, überfelig hast du mich gemacht!
 Der allerkängste Tag, er reicht nicht hin,
 Und viel zu kurz ist jeder Traum der Nacht
 Zu denken, wie ich überfelig bin;
 Ich fühl's, um dieser Wonne ganz zu leben,
 Muß Gott mir noch ein zweites Leben geben.

Wie groß ist sie, wie herrlich diese Welt,
 Was ist sie gegen jenes Sternenzelt?
 Ein grünes Blatt, das bald in Staub zerfällt.
 Ist meine Lieb' ein Paradies hienieden,
 Was wird ihr einst in jener Welt beschieden,
 In jener Welt voll Seligkeit und Frieden!

Ich liebe dich in Gott, und Gott in dir.
 Wo du auch bist, du bist bei mir.
 Je mehr ich bin vereint mit Gott dem Herrn,
 Je mehr mit dir, und wärst du noch so fern.
 Du kannst ja ohne Gott nicht sein,
 Mein mußt du sein, denn Gott ist mein.

O glücklich, wer ein Herz gefunden,
 Das nur in Liebe denkt und sinnt,
 Und mit der Liebe treu verbunden
 Sein schön'res Leben erst beginnt!

von Fallersleben.

o, die ich meine,
 nichtend sein?
 ichem Schein,
 andern sein?
 von dem ich träume,
 len Bild
 lüthendäume
 ingesicht?
 der immer weiltend,
 immer eilend,
 ter laßt,
 id Nacht?
 und Hoffnung
 kst du selber mein?

st mir nicht verbleuen
 selber bist;
 is Wort nicht hören
 selber ist.
 o, so laß es irren,
 math dich,
 des Lebens Würde
 is liebet noch.
 e küßt es nimmer —
 behüßt genug?
 nur Sonnenstrahlen,
 is dieser Trau.

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Die Liebe, nur die Lieb' ist Leben:
Kannst du dein Herz der Liebe weihn,
So hat dir Gott genug gegeben,
Heil dir, die ganze Welt ist dein!

~~~~~

Wenn ich nichts mehr habe,  
Nichts auf dieser Welt,  
Bleibt mir eine Himmelsgabe,  
Die mich aufrecht hält,  
Wenn ich nichts mehr habe.

Wenn ich nichts mehr habe,  
Eins noch ist mein Theil:  
Treue Liebe bis zum Grabe  
Bleibt mein Trost, mein Heil,  
Wenn ich nichts mehr habe.

— ❦ —

von Hallerleben.  
zwei Herzen ein,  
in in Freud' und No,  
himmels Sonne scheina  
in jede Zeit.  
die Lieb' ist Leben:  
Herz der Liebe wehe,  
i genug gegeben,  
die Welt ist dein!

ichs mehr habe,  
leser Welt,  
me Dämmergabe,  
recht hält,  
ich mehr habe.

ichs mehr habe,  
mein Theil:  
ich zum Weide  
roß, mein Zeit,  
ich mehr habe.

## Louis von Arentschildt.



### Abschied.

Ich werde nie die Stunde mehr vergessen,  
Als du die Hand zum Abschied mir gegeben.  
Da schwand der Lenz hinweg aus meinem Leben,  
In Trümmer sank, was ich so froh besessen.

Ein Weh fühl' ich mein Herz zusammenpressen,  
Mein ganzes Sein im tiefsten Grund erbeben,  
Mein letzter Wunsch, des Herzens einzig Streben:  
Ein tiefer Schlaf im Schatten der Cypressen.

Des Lebens bunt verwirrtes Gaukelspiel  
Erscheint mir wie des Nimmenschanzes Hohn,  
Der kalt vorüberzieht an meinen Wegen;

Und todesmüde sehn' ich mich ans Ziel  
Und horche bang, um bei dem letzten Ton  
Der Spielenden mich matt zur Ruh' zu legen.



## Die Linde.

Vor Allem lieb ist mir ein Lindenbaum,  
 Darunter oftmals ich gespielt als Knabe,  
 Als Jüngling träumte meinen schönsten Traum,  
 Der einst noch blühen wird auf meinem Grabe.

Er war mir Zeuge einer schönern Zeit;  
 Viel gold'ne Märchen klingen in den Zweigen,  
 Mit denen einst Großmutter ihn geweiht,  
 Der ich gelauscht mit andachts'el'gem Schweigen.

Als Jüngling dann an treuer Freundesbrust  
 In seinem Schatten hab' ich oft gelegen,  
 Und ahnungsbang sah ich mit trüber Lust  
 Der Zukunft Schattenbilder sich bewegen.

Vergessen werd' ich nicht die letzte Nacht,  
 Die ich mit ihr, die mehr war als mein Leben,  
 Vor meiner Wand'ring traulich zugebracht,  
 Den letzten Kuß, den sie mir, ach! gegeben.

Nach langer Zeit bin ich zurückgekehrt.  
 Großmütterchen ist längst im Land der Seelen,  
 Es fiel der Freund im Kampf für Weib und Heerd,  
 Vom Liebchen wollte Niemand mir erzählen.

Aus jener Zeit blieb nur der Lindenbaum,  
 Darunter oftmals ich gespielt als Knabe,  
 Als Jüngling träumte meinen schönsten Traum,  
 Der einst noch blühen wird auf meinem Grabe.



## Tiefstes Leid.

Zwei Menschen, die einander lieben,  
 Und stets doch fern geblieben;  
 Die sich zu finden sehnen,  
 Und doch nur schau'n mit Thränen;  
 Die stets mit tieferm Leiden  
 Sich suchen und vermeiden:  
 Das schafft im Menschenherzen  
 Die leidentlichsten Schmerzen.

## Regenbogen.

Wie oft, erhellt vom lichten Sonnenscheine,  
 Der Wolken Nacht in bunten Farben strahlet,  
 Ein glänzend Licht, ein heit'res Leben malet,  
 Ob fort und fort der trübe Himmel weine:

So lächelt oft des Menschen Aug' in Thränen,  
 Und um die Lippen beb't es fast wie Freude,  
 Indes das bange Herz vergeht im Leide  
 Und im unfählich nie gestillten Sehnen.

## Später Frieden.

Ich lebe ganz mit meinem Loos zufrieden:  
 Viel süßer ist das Leid, das ich erdulde,  
 Als jedes Glück, was sonst die Welt beschieden.

rentschildt.  
 inde.  
 ein Hinderniß,  
 hielt als Knabe,  
 einen schönsten Traum,  
 ich auf meinem Grabe.  
 schönen Zeit;  
 ngen in den Bergen,  
 ter ihn gewalt,  
 schiffel'gen Schwärmen.  
 einer Freundeskreis  
 ich oft gelogen,  
 mit trüber Lust  
 er sich bewegen.  
 die letzte Nacht,  
 war als mein Leben,  
 raulich geschraubt,  
 nit, ach! gegeben.  
 urdächselbet.  
 im Band der Seelen,  
 mps für Weis und Gere,  
 and mir ersahen.  
 er Hinderniß,  
 elt als Knabe,  
 en schönsten Traum,  
 auf meinem Grabe.

Wenn Gottes Blik den hohen Baum bespalten,  
So sprossen tausend Keime aus der Wurzel,  
Doch Keiner wird die Krone mehr entfalten.

So wird ein Herz auch treiben neue Ranken,  
Dem seines Lebens Blüthenschaft zerbrochen;  
Doch werden sie im Aether nicht mehr schwancken.

Was mir im Leben Schönes war beschieden,  
Ich leg' es still am Grab der Hoffnung nieder  
Und bitte nur um Eines: gieb mir Frieden!

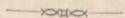
Es schafft der Mensch dem Menschen tiefsten Schmerz:  
Doch ist des Herzens seligstes Entzücken  
Sein einz'ges Heimathland, das Menschenherz.

Es reißt der Geist in Arbeit und Erfahrung,  
Doch unbewußt durchbringt das Herz sein Glück:  
Denn Lieb' ist Wissen nicht, ist Offenbarung.

Was wird ein Herz mit seinem Weh versöhnen?  
Was hält den Geist empor in dunklen Stunden?  
Begeisterung des Guten, Wahren, Schönen!

Das wird die Menschenliebe warm erhalten,  
Wenn einsam du, mit großen Todten lebend,  
Vergessen kannst die Jugend und die Alten;

Und glückt es dir, dich selber zu vergessen,  
So preis' ich dich den Glückseligsten von Allen,  
Die je der Götter höchste Günst besessen.



## Friedrich Bodenstedt.

### Lieder.

Oft sinn' ich hin und wieder:  
Was treibt mich zu ihr hin?  
Sind's ihre süßen Lieder,  
Ist es ihr froher Sinn?

Was hält mich so gefangen,  
Wenn ihre Stimme schallt?  
Ist's unbewußt Verlangen,  
Ist's ihres Aug's Gewalt?

's ist nicht der Wuchs, der schöne,  
Und nicht des Auges Strahl,  
Auch nicht die süßen Töne:  
's ist Alles allzumal!

Ein Blick des Aug's hat mich erfreut —  
Der Zauber dieses Augenblicks  
Wirkt immerfort in mir erneut  
Ein leuchtend Wunder des Geschicks.

Drum eine Frage stell' ich dir,  
Horch' huldvoll auf, mein süßes Leben:  
Galt jener Blick des Auges mir,  
So magst du mir ein Zeichen geben!

Und darf ich deinem Dienst mich weihn,  
 Und bist du meinem Arm erreichbar,  
 So wird mein Herz voll Jubel sein  
 Und meiner Freude nichts vergleichbar.

Dann leb' ich fort durch alle Zeit  
 Im Wunderleuchten des Geschicks  
 Den Augenblick der Seligkeit,  
 Die Seligkeit des Augenblicks!

~~~~~  
 Die helle Sonne leuchtet
 Auf's weite Meer hernieder,
 Und alle Wellen zittern
 Von ihrem Glanze wieder.

Du spiegelst dich wie die Sonne
 Im Meere meiner Lieder!
 Sie alle glühn und zittern
 Von deinem Glanze wieder.

~~~~~  
 Aus Mirza-Schaffy's Liedern.

Mein Herz schmückt sich mit dir, wie sich  
 Der Himmel mit der Sonne schmückt —  
 Du giebst ihm Glanz, und ohne dich  
 Bleibt es in dunkle Nacht entrückt.

Gleichwie die Welt all ihre Pracht  
 Verhüllt, wenn Dunkel sie umfliehet,  
 Und nur, wenn ihr die Sonne lacht,  
 Zeigt, was sie Schönes in sich schließt!

Wenn dormalteinst des Paradieses Pforten  
Den Frommen zur Belohnung offen stehn,  
Und buntgeschaart die Menschen aller Orten  
Davor in Zweifel, Angst und Hoffen stehn:  
Werb' ich allein von allen Sünden borten  
Von Angst und Zweifel nicht betroffen stehn!  
Da lange schon auf Erden mir die Pforten  
Des Paradieses durch dich offen stehn!

Im Garten klagt die Nachtigall  
Und hängt das feine Köpfschen nieder:  
Was hilft's, daß ich so schöne Lieder  
Und wunder süße Töne habe,  
So lange ich dies grau' Gefieder  
Und nicht der Rose Schöne habe!

Im Blumenbeet die Rose klagt:  
Wie soll das Leben mir gefallen?  
Was hilft's, daß vor den Blumen allen  
Ich Anmuth, Duft und Schöne habe,  
So lang' ich nicht der Nachtigallen  
Gesang und süße Töne habe!

Mirza-Schaffy entschied den Streit.  
Er sprach: Laßt eure Klagen beide,  
Du Rose mit dem duft'gen Kleide,  
Du Nachtigall mit deinen Liebern:  
Bereint zur Lust und Ohrenweide  
Der Menschen euch in meinen Liebern!

indest.  
lenk mich weise.  
m erreichbar.  
ll. Inbel sein  
ist vergleichbar.  
o alle Zeit  
s. Gefährd  
igkeit.  
müßig!  
  
lenktest  
berneber,  
tern  
se wieder.  
le die Sonne  
e Lieder!  
sittern  
ge wieder.  
  
s Liedern.  
mit dir, wie ich  
me schmück  
d ohne dich  
t entrück.  
re Pracht  
e umfließt.  
enne laßt.  
sich schlief!



Der Rose süßer Duft genügt,  
 Man braucht sie nicht zu brechen —  
 Und wer sich mit dem Duft begnügt,  
 Den wird ihr Dorn nicht stechen!

~~~~~

Wer seine Augen stets am rechten Orte hat,
 Zum rechten Sinne stets die rechten Worte hat,
 Der ist der wahre Dichter, der den Schlüssel,
 Den rechten Schlüssel zu der rechten Pforte hat!

~~~~~

Zweierlei laß dir gesagt sein,  
 Willst du stets in Weisheit wandeln  
 Und von Thorheit nie geplagt sein:  
 Laß das Glück nie deine Herrin,  
 Nie das Unglück deine Magd sein!

~~~~~

Worin besteht, Mirza-Schaffy,
 Der Zauber deiner Poesie?

Daß du in Allem wahr bist
 Und die Natur zu wahren weißt,
 Daß du in Allem klar bist
 Und Wort und Sinn zu paaren weißt,
 Daß du nur nach dem Rechten greiffst
 Und Alles recht betrachtest,
 Daß du nur Diamanten schleiffst
 Und Kiesel nicht beachtest!

Willst Welt und Menschen recht verstehn,
 Mußt du ins eigne Herz dir sehn.
 Willst du dich selbst recht kennen lernen,
 Mußt du dich aus dir selbst entfernen.

Wer sich beurtheilt nur nach sich,
 Gelangt zu falschen Schlüssen —
 Du selbst erkennst so wenig dich,
 Als du dich selbst kannst lässen.

Nie kampflos wird dir ganz
 Das Schöne im Leben geglückt sein —
 Selbst Diamantenglanz
 Will seiner Hülle entrückt sein,
 Und windest du einen Kranz:
 Jede Blume dazu will gepflückt sein.

Mag bei dem Reben der Wahrheit auch große Gefahr sein,
 Immer doch, Mirza-Schaffy, mußt du ehrlich und wahr sein —
 Darfst nicht zum Irrlichte werden im Sumpfe der Lüge,
 Denn alles Schöne ist wahr, und des Schönen kannst du nie
 bar sein!

Doch zu jeglicher Strafe und Unbill kluger Vermeidung
 Hüll' deine Weisheit in blumiger Worte Verkleidung,
 Gleich wie die Traube mit köstlichem Tranke gefüllt ist,
 Und doch vom Laube und grünem Geranke umhüllt ist.

Julius Rodenberg.

Morgenstunde.

Mich hat die gold'ne Morgenstunde
Hinausgeführt zum Meeresstrand;
Dem klaren, lichterfüllten Grunde
Ist Herz und Auge zugewandt.

So stille ist's im blauen Raum,
So stille auf der Fluth:
Der Wind regt seine Flügel kaum
Und jede Welle ruht.

Ein seltnes, sehnsuchtsvolles Flimmern
Durchzittert Himmel, Wasser, Luft —
Ganz ferne seh' ich Segel schimmern
Sichtweis in rosenrothem Dufte.

Wie ein Geheimniß schläft die Zeit,
Der Raum vergeht in Glanz —
Und in die Unermesslichkeit
Versinkt mein Leben ganz.

O sieh! — das ganze Meer liegt offen,
 Und Licht erfüllt das Himmelszelt,
 Ein selig Ruh'n, ein glücklich Hoffen
 Geht wie ein Hauch durch alle Welt.

Nur leise, wie dort den gold'nen Grund
 Durchzieht der Segel Zier,
 Geht durch mein Herz in dieser Stund'
 Der leise Wunsch nach dir!

~~~~~  
 Scheiden.

Wenn man die Hand zum Abschied giebt,  
 Dann fühlt man wohl mit leisem Beben,  
 Wie treu und innig man geliebt  
 Mit ganzer Seele, ganzem Leben.

Dann zittert durch das Herz ein Weh,  
 Wie man vordem es kaum empfunden,  
 Als ob das Glück zu Ende geh'  
 Mit diesen schmerzreichen Stunden.

Die Sonne der Vergangenheit  
 Blickt noch einmal durch Scheidethränen,  
 Und alle Lieb' und alles Leid  
 Flammt auf in wunderbarem Sehnen.

Die Ferne liegt in Sonnenpracht,  
 Der Frühling geht auf allen Wegen —  
 Ich aber zieh' in dunkler Nacht  
 Dem neuen Morgenroth entgegen!

~~~~~

Rodenberg.
 lund.
 : Morgenstunde
 Meerestrand;
 lten Grunde
 gewandt.
 lauen Raum,
 luth;
 re Flügel kaum
 t.
 wolle's klümmern
 Wasser, Luft —
 sel schimmern
 im Duft.
 schläft die Zeit,
 in Glanz —
 ichkeit
 ganz.



Das Glück im Traum.

Es ist das Glück ein kurzer Traum,
 Es liebt nicht Glanz und Festeschimmer,
 Es kommt zu dir — du merkst es kaum,
 So sachte tritt es in dein Zimmer.

Es wiegt sich nicht im lauten Tanz
 Und schwimmt nicht auf des Weines Wogen,
 Aus Morgenthau und Sonnenglanz
 Baut es zu dir den Strahlenbogen.

Mit Worten fesselst du es nie,
 Nie hat es trunkenen Sang beschworen:
 Auf Tönen ferner Melodie
 Rauscht es an die entzückten Ohren.

Dem Lärm der Welt und ihrem Scherz,
 Dem bunten Haufen bleibt es ferne;
 Wo zweie sitzen Herz an Herz,
 Da lehrt es ein, da weißt es gerne.

Da klingt sein Wort wie Lerchenschlag,
 Sein Athem weht wie Weidenlüfte:
 Es ist das Glück ein Maientag,
 Ein Frühling voller Glanz und Düste.

Wohl stirbt der Frühling über Nacht,
 Und von dem Liebsten mußt du scheiden;
 Doch was dir Lieb' und Lenz gebracht,
 Wird dir zum Trost in deinem Leiden.

Und ist das Glück auch lange todt,
 Noch hebt in dir erlebte Wonne,
 Du schaust ins ferne Abendroth
 Und denkst an die gesunt'ne Sonne!

~~~~~

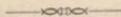
### Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen stehn im Leben  
 Wie Rosen in dem dunkeln Laub;  
 Auf ihren Wünschen, ihrem Streben  
 Liegt noch der feinste Blüthenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,  
 Ist Alles ruhig, voll und weich:  
 Der Blick in eine Frauenseele  
 Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,  
 Verehren sollst du Manneskraft;  
 Dich sollen lehren deine Meister,  
 Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,  
 Des Ew'gen nur geahnte Spur,  
 Was Schönheit, Poesie und Frieden,  
 Daß lehren dich die Frauen nur!



C. J. P. Spitta.

Das Lied der Lieder.

Es giebt ein Lied der Lieder,  
Das singst du immer wieder,  
Wenn du es einmal singen lernst:  
Kein Mensch hat es erfunden,  
Das Lied so reich an Wonnen,  
Und doch so lehrreich, tief und ernst.

Es singt von einer Liebe,  
Vor der des Lebens Trübe  
Wie Nebel vor der Sonne flieht.  
Wie weichen alle Schmerzen,  
Wenn man so recht von Herzen  
Anstimmen kann das schöne Lied!

Andacht.

Mir ist so wohl in Gottes Haus,  
Ich kann es gar nicht sagen,  
Es bricht mein Aug' in Thränen aus,  
Das Herz fängt an zu schlagen.

O Thräne, warum brichst du aus?  
 O Herz, was soll dein Schlagen?  
 Es wird der Geist ins Vaterhaus,  
 Der Leib zur Ruh' getragen.

~~~~~  
Die Schönheit der Natur.

Freuet euch der schönen Erde,
 Denn sie ist wohl werth der Freud',
 O was hat für Herrlichkeiten
 Unser Gott da ausgespreut!

Und doch ist sie seiner Füße
 Reich geschmückter Schemel nur,
 Ist nur eine schön begabte
 Wunderreiche Creatur.

Freuet euch an Mond und Sonne
 Und den Sternen allzumal,
 Wie sie wandeln, wie sie leuchten
 Ueber unserm Erdenthal.

Und doch sind sie nur Geschöpfe
 Von des höchsten Gottes Hand,
 Hingesät auf seines Thrones
 Weites, glänzendes Gewand.

Wenn am Schemel seiner Füße
 Und am Thron schon solcher Schein,
 O was muß an seinem Herzen
 Erst für Glanz und Bönne sein!

~~~~~

Sehet die Lilien auf dem Felde.

Du schöne Lilie auf dem Feld,  
 Wer hat in solcher Pracht  
 Dich vor die Augen mir gestellt,  
 Wer dich so schön gemacht?

Wie trägst du so ein weißes Kleid  
 Mit gold'nem Staub besät,  
 Daß Salomonis Herrlichkeit  
 Vor deiner nicht besteht!

Gott hob dich aus der Erde Grund,  
 Hat liebend auf dich Acht,  
 Er sendet dir in stiller Stund'  
 Ein Englein in der Nacht.

Das wäscht dein Kleid mit Thau so rein  
 Und trocknet's in dem Wind,  
 Und bleicht es in dem Sonnenschein  
 Und schmückt sein Blumentind.

Du schöne Lilie auf dem Feld,  
 In aller deiner Pracht  
 Bist du zum Vorbild mir gestellt,  
 Zum Lehrer mir gemacht.

Du schöne Lilie auf dem Feld,  
 Du kennst den rechten Brauch;  
 Du denkst: der hohe Herr der Welt  
 Versorgt sein Blümchen auch.



## Abendfeier.

Wie ist der Abend so traulich,  
Wie lächelnd der Tag verschied;  
Wie singen so herrlich erbaulich  
Die Vögel ihr Abendlied!

Die Blumen müssen wohl schweigen,  
Kein Ton ist Blumen besichert;  
Doch, stille Vöter, neigen  
Sie alle das Haupt zur Erd'.

Wohin ich gehe und schaue  
Ist Abendandacht. Im Strom  
Spiegelt sich auch der blaue  
Prächtige Himmelsdom.

Und Alles betet lebendig  
Um eine selige Ruh',  
Und Alles mahnt mich inständig:  
O Menschenkind, bete auch du!

## Trost der Nacht.

Klage nicht, betrübtes Kind,  
Klage nicht ums junge Leben,  
Manche süße Lust verrinnt,  
Doch manch Leid auch wird sich geben.

Ist der Tag so schön erwacht  
 Mit der Morgenröthe ferne:  
 Klage nicht, es hat die Nacht  
 Einen Himmel auch und Sterne.



### Geduld.

Es zieht ein stiller Engel  
 Durch dieses Erdenland,  
 Zum Trost für Erdenmängel  
 Hat ihn der Herr gesandt.  
 In seinem Blick ist Frieden  
 Und milde, sanfte Huld,  
 O folg' ihm stets hinieden,  
 Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich  
 Durch alles Erdenleib  
 Und redet so erfreulich  
 Von einer schönern Zeit.  
 Denn willst du ganz verzagen,  
 Hat er doch guten Muth;  
 Er hilft das Kreuz dir tragen  
 Und macht noch Alles gut.

Er macht zu linder Wehmuth  
 Den herbsten Seelenschmerz,  
 Und taucht in stille Demuth  
 Das ungestüme Herz.

Er macht die finst're Stunde  
Allmählig wieder hell,  
Er heilet jede Wunde  
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Thränen,  
Wenn er dich trösten will;  
Er tadelt nicht dein Sehnen,  
Nur macht er's fromm und still.  
Und wenn in Sturmestoben  
Du murrend fragst: Warum?  
So deutet er nach oben,  
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage  
Nicht Antwort gleich bereit,  
Sein Wahlspruch heißt: Ertrage,  
Die Ruhstatt ist nicht weit!  
So geht er dir zur Seite  
Und redet gar nicht viel,  
Und denkt nur in die Weite,  
Ans schöne, große Ziel.



### Seligkeit.

Am Ende ist's doch gar nicht schwer,  
Ein sel'ger Mensch zu sein;  
Man giebt sich ganz dem Herren her  
Und hängt an ihm allein.

ta.  
erwacht  
ferne:  
Nacht  
nd Stern.

ngel  
ib,  
mängel  
ubi.  
leben  
b,  
eben,  
b!  
rentlich

it.  
erzogen,  
ib;  
tragen  
ut.

smutig  
ners,  
nutz

Man ist nicht Herr, man ist nicht Knecht,  
Man ist ein fröhlich Kind,  
Und wird stets sel'ger, wie man recht  
Den Herren lieb gewinnt.

Man wirkt in stiller Thätigkeit,  
Und handelt ungesucht,  
Gleichwie ein Baum zu seiner Zeit  
Von selbst bringt Blüth' und Frucht.

Man sieht nicht seine Arbeit an  
Als Müh', vor der uns bangt;  
Der Herr hat stets in uns gethan,  
Was er von uns verlangt.

Man fügt sich freudig immerfort  
In Alles, was er fügt.  
Ist alle Zeit, an jedem Ort,  
Wo man ihn hat, vergnügt.

So selig ist ein gläub'ger Christ,  
So reich und sorgenleer,  
Und wenn man so nicht selig ist,  
So wird man's nimmermehr.



## Emanuel Geibel.

### Dichterweihe.

Sei nur rein wie der Schwan, und es sprossen von selber  
die Flügel

Dir zu begeistertem Schwung hoch an den Schultern empor;  
Und du erkennest die Welt und dich selbst und den wal-  
tenden Vater,

• Himmel und Erde beherrscht klar der erleuchtete Blick.  
Aber besleckt du mit Staube die göttlich entsprungene Seele,

Zieht dich ein ewig Gesetz wieder zum Staube zurück.  
Einzelnes magst auch dann du vernehmen. Die himm-  
lische Gabe

Wirket entweihet selbst fort; aber der Genius schweigt.  
Gleichwie der Mond nur voll im lautersten Strome sich  
spiegelt,

Ruht still schaffend der Gott einzig im reinsten Gemüth.

~~~~~  
Wolle Keiner mich fragen,
Warum mein Herz so schlägt,
Ich kann's nicht fassen, nicht sagen,
Was mich bewegt.

Als wie im Traume schwanken
Trunken die Sinne mir;
Alle meine Gedanken
Sind nur bei dir.

Ich habe die Welt vergessen,
 Seit ich dein Auge gesehn;
 Ich möchte dich an mich pressen
 Und still im Kuß vergehn.

Mein Leben möcht' ich lassen
 Um ein Lächeln von dir,
 Und du — ich kann's nicht fassen —
 Versagst es mir.

Ist's Schicksal, ist's dein Wille,
 Du siehst mich nicht;
 Nun wein' ich stille, stille,
 Bis mir das Herz zerbricht.

~~~~~

Mein Herz ist wie die dunkle Nacht,  
 Wenn alle Wipfel rauschen;  
 Da steigt der Mond in voller Pracht,  
 Aus Wolken sacht —  
 Und sieh, der Wald verstummt in tiefem Rauschen.

Der Mond, der helle Mond bist du;  
 Aus deiner Liebesfülle  
 Wirf einen, einen Blick mir zu  
 Soll Himmelstrub' —  
 Und sieh, dies ungeküme Herz wird stille.

~~~~~

O schneller, mein Noß, mit Hast, mit Hast!
 Wie säumig dümkt mich dein Zagen,
 In den Wald, in den Wald meine selige Last,
 Mein süßes Geheimniß zu tragen;

Es liegt ein trunkener Abendchein
 Nothdümmern über den Gipfeln,
 Es jauchzen und wollen fröhlich sein
 Die Vögel in allen Wipfeln.

O könnt' ich steigen mit Jubelschall
 Wie die Lerch' empor aus Gründen,
 Und droben den roßigen Himmeln all'
 Mein Glück, mein Glück verkünden;

Ober ein Sturm mit Flügelgewalt
 Zum Meer hinbrausen, dem blauen,
 Und dort, was im Herzen mir blüht und schallt,
 Den verschwiegenen Wellen vertrauen!

Es darf mich hören kein menschlich Ohr,
 Ich kann wie die Lerche nicht steigen,
 Ich kann nicht wehn wie der Sturm empor,
 Und kann's doch nimmer verschweigen.

So wiss' es, du blinkender Mond im Fluß,
 So wist es, ihr Buchen im Grunde:
 Sie ist mein, sie ist mein! Es brennt ihr Kuß
 Auf meinem seligen Munde.

Kornblumen flecht' ich dir zum Kranz
 Ins blonde Lockenhaar,
 Wie leuchtet doch der blaue Glanz
 Auf gold'nem Grund so klar!

Der blaue Kranz ist meine Lust,
 Er sagt mir stets aufs neu',
 Wohl keine sei in tiefster Brust
 Wie du, mein Kind, so treu.

Auch mahnt sein Himmelblau zugleich
 Mich heimlich süßer Art,
 Daß mir ein ganzes Himmelreich
 In deiner Liebe ward.

~~~~~  
 Du bist so still, so sanft, so sinnig,  
 Und schau ich dir ins Angesicht,  
 Da leuchtet mir verständnisinnig  
 Der dunkeln Augen frommes Licht.

Nicht Worte giebst du dem Gefühle,  
 Du redest nicht, du lächelst nur;  
 So lächelt in des Abends Kühle  
 Der lichte Mond auf Wald und Flur.

In Traumesdämmerung allmählig  
 Zerrinnt die ganze Seele mir,  
 Und nur das Eine fühl' ich selig,  
 Daß ich vereinigt bin mit dir.

~~~~~

Wenn still in seinen letzten Flammen
Der Abend in das Meer versank,
Dann wandeln traulich wir zusammen
Am Ufer in dem Buchengang.

Wir sehn den Mond durch Wolken steigen,
Wir hören fern die Nachtigall;
Wir athmen Düste; doch wir schweigen —
Was soll der Worte leerer Schall?

Das höchste Glück hat keine Lieber,
Der Liebe Lust ist still und mild,
Ein Kuß, ein Blicken hin und wieder
Und alle Sehnsucht ist gestillt.

~~~~~  
Rühret nicht daran.

No still ein Herz von Liebe glüht,  
O rühret, rühret nicht daran;  
Den Gottesfunken löscht nicht aus —  
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan.

Wenn's irgend auf dem Erdenrund  
Ein unentweih'tes Plätzchen giebt,  
So ist's ein junges Menschenherz,  
Das fromm zum ersten Male liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,  
In dem's voll ros'ger Blüthen steht;  
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies  
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch ein starkes Herz,  
 Da man sein Lieben ihm entriß,  
 Und manches duldbend wandte sich  
 Und ward voll Haß und Finsterniß;  
 Und manches, das sich blutend schloß,  
 Schrie laut nach Luft in seiner Noth  
 Und warf sich in den Staub der Welt;  
 Der schöne Gott in ihm war todt.

Dann weint ihr wohl und klagt' euch an,  
 Doch keine Thräne heißer Neu'  
 Macht eine welcke Rose blühen,  
 Erweckt ein todt'es Herz auf's neu'.

~~~~~  
 Wie es geht.

Sie redeten ihr zu: „Er liebt dich nicht,
 Er spielt mit dir“ — da neigte sich das Haupt,
 Und Thränen perlten ihr vom Angesicht
 Wie Thau von Rosen; o, daß sie's geglaubt!
 Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
 Ward er voll Trost; nicht trübe wollt' er scheinen,
 Er sang und spielte, trank und lachte laut,
 Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht' ein guter Engel an ihr Herz:
 „Er ist doch tren, gieb ihm die Hand, o gieb.“
 Wohl fühlt' auch er durch Bitterkeit und Schmerz:
 „Sie liebt dich doch, sie ist ja doch kein Lieb.“

Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
 So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen.“
 Sie gingen — sahn sich — o, der Stolz ist schlimm —
 Das Eine Wort blieb ungeprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor
 Verglimmt der Altarlampe rother Glanz —
 Erst wird er matt, dann flackert er empor
 Noch einmal hell, und dann verlischt er ganz —
 So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,
 Dann heiß zurückersehnt und dann — vergessen,
 Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,
 Daß sie sich je dereinst befehen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
 Vom Kissen auf — von Thränen war es naß,
 Und naß von Thränen war noch ihr Gesicht;
 Geträumet hatten sie — ich weiß nicht, was.
 Dann dachten sie der alten schönen Zeit,
 Und an ihr nichtig Zweifel, an ihr Scheiden,
 Und wie sie nun so weit, so ewig weit —
 O Gott, vergieb, vergieb den Beiden!

~~~~~  
 Muth.

O Herz, laß ab zu jagen,  
 Und von dir wirf das Joch;  
 Du hast so viel getragen,  
 Du trägst auch dieses noch.

Tritt auf in blanken Waffen,  
 Mein Geist, und werde frei;  
 Es gilt noch mehr zu schaffen,  
 Als einen Lebensmai.

Und ob die Brust auch blutet,  
 Nur vorwärts in die Bahn!  
 Du weisst, am vollsten flutbet  
 Gesang dem wunden Schwan.

~~~~~  
Erster Sonnenblick.

Nach so vielen trübten, trübten Nebeltagen,
 Du gold'ner Schein, der aus dem Blauen fließt
 Und klar durch meine Seele sich ergießt,
 O Schein des Trost's, laß meinen Gruß dir sagen!

Ich war mit Angst und Traurigkeit geschlagen,
 Doch nun ist's gut, da sich der Strahl erschließt,
 Und leise, leise, wie die Rose spricht,
 Darf Lust und Hoffnung aufzublühen wagen.

O scheltet nicht, daß ich, ein Sohn der Erde
 Und tief im Wesen der Natur vereint,
 Von ihrem Angesicht geleitet werde.

Ihr seht ja doch, daß, wenn die Mutter weint,
 Das Kind verstummt mit trauriger Geberde,
 Und wieder lächelt, wenn sie froh erscheint.

Vorüber.

O darum ist der Fenz so schön
Mit Duft und Strahl und Lieb,
Weil singend über Flur und Höh'n
So bald er weiter zieht;

Und darum ist so süß der Trahm,
Den erste Liebe webt,
Weil schneller wie die Blüth' am Baum
Er welket und verschwebt.

Und doch! Er läßt so still erwärmt,
So reich das Herz zurück;
Ich hab' geliebt, ich hab' geschwärmt,
Ich preis' auch das ein Glück.

Gefogen hab' ich Strahl auf Strahl
Ins Herz den kurzen Tag;
Die schöne Sonne sinkt zu Thal,
Nun komm', was kommen mag.

Sei's bitt'res Leid, sei's neue Lust,
Es soll getragen sein —
Der sich're Schatz in meiner Brust
Bleibt dennoch ewig mein.

~~~~~  
In der Ferne.

Sag' an, du wildes, oft getäushtes Herz,  
Was sollen diese lauten Schläge nun?  
Willst du nach so viel namenlosem Schmerz  
Nicht endlich ruhn?

Die Jugend ist dahin, der Duft zerfloh,  
Die Rosenblüthe fiel vom Lebensbaum,  
Ach, was dich einst zu allen Himmeln hob,  
Es war ein Traum.

Die Blüthe fiel, mir blieb der scharfe Dorn,  
Noch immer aus der Wunde quillt das Blut,  
Es sind das Weh, die Sehnsucht und der Zorn  
Mein einzig Gut.

Und dennoch, brächte man mir Lethe's Fluth,  
Und spräche: Trink, du sollst genesen sein,  
Sollst fühlen, was so sanft Vergessen thut,  
Ich sagte: Nein!

War Alles nur ein wesensloser Trug,  
Er war so schön, er war so selig doch;  
Ich fühl' es tief bei jedem Athemzug,  
Ich liebe noch.

Drum laßt mich gehn, und blute still mein Herz,  
Ich suche einen Ort bei Nacht und Tag,  
Wo mit dem letzten Lieb ich Lieb' und Schmerz  
Verhauchen mag.

~~~~~  
Heimkehr.

Das war dereinst ein Tag der Schmerzen,
Der uns getrennt auf immerdar;
Du wandtest dich von einem Herzen,
Das reich und das dein eigen war.

Ich weiß, ich hatte viel verschuldet,
 Doch nicht so viel, als du gemeint,
 Und bitter hab' ich drum geduldet,
 Und blutig hab' ich drum geweint.

Doch nun aufs neu' in deine Nähe
 Nach manchem Jahr mein Stern mich führt,
 Entfind' ich, wie sich Lust und Wehe
 In meinem Busen mächtig rührt.

Mir ist's, ich sollte dich nicht meiden,
 Und sprechen möcht' ich: O vergieb!
 Ob Welt und Sitt' uns ewig scheiden,
 Du bist mir dennoch schön und lieb.

Wohl lenkt' ich still nach andern Zielen,
 Ich rang mich fort durch Freud' und Pein,
 Doch, wie des Lebens Würfel fielen:
 Vergessen konnt' ich nimmer dein.

Ich warb um Lust, um Ruhm, um Tugend,
 Und manches Schöne fiel mir zu;
 Doch bleibt das schönste Glück die Jugend,
 Und meiner Jugend Glück warst du.

~~~~~  
 Letzte Sühne.

Meiner Jugend Liebe, du  
 Bild voll Lust und Schmerzen,  
 Gehst du wieder auf in Ruß'  
 Ueber meinem Herzen?

Nich, nicht ewig kann die Brust  
Schuld um Schuld ermessen,  
Eins nur ist mir unbewußt,  
Daß ich dich besessen.

Die mit ihrem finstern Wahn  
Mein Gemüth verſchattet,  
Jeder Groll ist abgethan,  
Jeder Gram beſtattet.

Lächelnd, wie ich einſt dich ſah,  
Da mein Herz erglühete,  
Stehſt du wieder vor mir da  
In der Anmuth Blüthe.

Und ſo ſchließ' ich ſchön und hoch,  
Sonder Schuld und Fehle,  
Mit dem Blick der Liebe noch  
Dich in meine Seele.

Nie mehr will ich nun von fern  
Deinem Pfad begegnen;  
Doch als Jugendmorgenſtern  
Soll dieß Bild mich ſegnen.

Und am Ende meiner Bahn,  
Hoff' ich, ſoll voll Milde  
Mir der Todesengel nahen,  
Ach! in dieſem Bilde.

~~~~~

Abendfeier in Venedig.

Ave Maria! Meer und Himmel ruh'n,
 Von allen Thürmen hallt der Glocken Ton;
 Ave Maria! Laßt vom ird'schen Thun,
 Zur Jungfrau betet, zu der Jungfrau Sohn.
 Des Himmels Schaaren knien nun
 Mit Lilienstäben vor des Vaters Thron,
 Und durch die Rosenwolken wehn die Lieder
 Der sel'gen Geister feierlich hernieder.

O heil'ge Andacht, welche jedes Herz
 Mit leisen Schauern wunderbar durchdringt!
 O sel'ger Glaube, der sich himmelwärts
 Auf des Gebetes weißem Fittig schwingt! —
 In milde Thränen löst sich da der Schmerz,
 Und der Freude Jubel sanfter klingt. —
 Ave Maria! Wenn die Glocke tönet,
 So lächeln Erd' und Himmel mild versöhnet.

Nachts.

Dem Mondesausgang wandl' ich gern entgegen,
 Wenn Alles schlummert, durch die stillen Gassen;
 Des Marktes Brunnen rauschet noch verlassen,
 Sonst tiefes Schweigen rings auf allen Wegen.
 Da spricht die Nacht auch über mich den Segen,
 In sanfte Wehmuth schmilt das troy'ge Hassen,
 Die Liebe naht, mich gläubig zu umfassen,
 Und will das Haupt an meine Schulter legen.

Mir ist's, als käme mir die Jugend wieder,
 Und wieder streben in sehnfücht'ger Weise
 Aus dieser Brust zur Heimath meine Lieder.

So schwingt von Schwänen eine Schaar sich leise
 Aus dunklem See auf wallendem Gefieder,
 Wenn sie beginnt nach Sieden ihre Reise.



Woran ich denke.

Woran ich denk' ? — An meines Lebens Morgen,
 Wo noch so ungestüm, so frei von Sorgen
 Das jugendliche Herz mir schlug;
 Wo vor mir, ein besonnter Meerespiegel,
 Die Hoffnung lag, wo der Gedanke Flügel
 Und wo die Liebe Rosen trug.

Da weilt' ich Abends, ohne zu ermatten,
 Im Regen, nur um einen flücht'gen Schatten
 Am hellen Fenster zu erspähn.
 Und selig war ich, durft' ich aus der Ferne
 Nach ihrem Auge wie nach einem Sterne
 Im tiefen Blau des Himmels sehn.

Ich sah im Dufte der Lilie, die mit Schweigen
 Sich aufthat, ein Gebet zum Himmel steigen,
 Und meine Seele kniete mit;
 Ich hörte Lieder im Geräusch der Quellen,
 Die mir der Wind mit Sinken und mit Schwellen
 In ungewisse Strophen schnitt.

Ja, ich war fromm und frei und rein. Ich glaubte
An jede Reinheit, und mit stolzem Haupte
Sah ich hinab auf das Gewühl,
Das unter mir im engen Horizonte
Schaffen, sich freun, leben und sterben konnte,
Des Windes und der Wellen Spiel.

Nun hab' ich, ach! geschaut, erkannt, genossen,
Die Blüth' ist hin, der Farben Schmelz zerflossen,
Ich bin erprobt in Lust und Schmerz,
Ich bin ein Mann, doch konnt' ich nichts erlangen
Als wen'ge Fieber, sonnenverbrannte Wangen
Und dieses sehnsuchtsvolle Herz.

Und jene Zeit, da mir so unermessen
Die Welt noch schien, fast hab' ich sie vergessen;
Nur manchmal, wenn der Feigenbaum
An meinem off'nen Fenster leiser rauschet
Und still durchs Laub des Mondes Sichel lauschet,
Blickt sie mich schmerzlich an im Traum.

Auferstehung.

Wenn einer starb, den du geliebt hienieden,
So trag' hinaus zur Einsamkeit dein Webe,
Daß ernst und still es sich mit dir ergehe
Im Wald, am Meer, auf Steigen längst gemieden.

Da fühlst du bald, daß jener, der geschieden,
Lebendig dir im Herzen auferstehe,
In Lust und Schatten spürst du seine Nähe,
Und aus den Thränen blüht ein tiefer Frieden.

Ja, schöner muß der Todte dich begleiten,
Um's Haupt der Schmerzverklärung lichten Schein,
Und treuer — denn du hast ihn alle Zeiten.

Das Herz hat auch sein Ostern, wo der Stein
Bom Grabe springt, dem wir den Staub nur weihen;
Und was du ewig liebst, ist ewig dein.

~~~~~  
Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir,  
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!  
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,  
Wie in der Jugend Rosenhage sei du mit mir;  
Behüte mich am Born der Freude vor Uebermuth,  
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir;  
Gieb deinen Geist zu meinem Liebe, daß rein es sei,  
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir;  
Dein Segen ist wie Thau den Reben; nichts kann ich selbst,  
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir;  
O du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,  
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Im Verlage von **Carl Rümpler** in Hannover  
sind folgende Werke erschienen und in allen Buch-  
handlungen zu haben:

**Album einer Frau.** Vierte vermehrte Auflage in zwei Bänden.  
Mit zwei Titelbildern in Farbendruck. Brosch. 9 Mk. —  
In 2 eleg. Einbänden mit Goldschn. 12 Mk. — Dasselbe  
Werk in 2 Bänden zum Einzelverkauf unter dem *Sepa-*  
*rat*-Titel:

Album einer Frau. In eleg. Einbände mit Goldschnitt 6 Mk.

Album einer Frau. Neue Folge. In elegantem Einbände mit  
Goldschnitt 6 Mk.

**Festrosen.** Meisterwerke epischer Dichtung für  
Deutschlands Frauen und Jungfrauen. Prachtige Aus-  
gabe im Format der großen Ausgabe der „Blüthen und  
Perlen“, mit schönem Titel in Buntdruck und in elegan-  
tem Einbände mit Goldschnitt 4 Mk. 50 Pf.

**Goldperlen.** Meisterwerke dramatischer Dichtung  
für Deutschlands Frauen und Jungfrauen. Prachtige Aus-  
gabe in großem Miniatur-Format, mit schönem Titel  
in Buntdruck und in eleg. Einbände mit Goldschnitt 4 Mk.  
50 Pf.

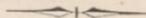
**Johanna Genast, Lobhngel dem Herrn!** Psalmenprüche mit  
Initialen und Arabesken. Zwölf Blätter in prach-  
vollem Farbendruck nebst Titel. Royal-Quart. In eleg.  
Mappe mit Golddruck 4 Mk.

**G. Kimmel, Deutscher Sprachschatz.** Sammlung alter und neuer  
Reimsprüche für Geist und Herz — in Ernst und Scherz. Ins-  
besondere zur sinnig-künstlerischen Zier für Haus und  
Wand, für Fries und Thür, Hausrath und Waffen,  
Schmuck und Buch, als Spruchband und als Stammbuch-  
spruch. Octav. In eleg. Cartonbände 4 Mk. 50 Pf. In  
eleg. Einbände mit Goldschnitt 5 Mk. 50 Pf.

**Th. Golsborn, Des Mägdeleins Dichtewald.** Stufenmäßig  
geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Mädchen. Aus  
den Quellen. 7. Auflage, verbessert und vermehrt. Brosch.  
4 Mk. Elegant in englisch Leinen gebunden 5 Mk.

**Th. Golsborn, Des deutschen Knaben Wunderhorn.** Stufen-  
mäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Knaben  
und Jünglinge. Aus den Quellen. 2. Auflage. Groß  
Octav. Brosch. 4 Mk. In elegantem engl. Einbände mit  
vergoldetem Rücken und Deckenpressungen 5 Mk.

- Th. Golsborn, Der Declamator.** Hundert deutsche Gedichte zum Declamiren, nebst biographischen Notizen. Für die reifere Jugend zusammengestellt. Zweite Auflage. In Cartonband 2 Mf.
- Th. Golsborn, Deutsche Anthologie fürs deutsche Volk.** Vorballe zum wissenschaftlichen Studium derselben. Broschirt 3 Mf. In elegantem Einbände 4 Mf.
- G. Th. Gravenhorst, Odysseus' Heimkehr.** Ein Heldengedicht in 50 Liedern, nach den Grundlinien der Homerischen Dichtung ausgeführt und den deutschen Frauen gewidmet. Zweite Auflage. Octav. Elegant gebestet 3 Mf. In Prachtband mit Goldschnitt 4 Mf. 50 Pf.
- Annette Frein von Droste-Hülshoff, Letzte Gaben.** Nachgelassene Blätter. Zweite Auflage. Octav. In elegantem Einbände 4 Mf.
- Levin Schücking, Annette von Droste.** Ein Lebensbild. Zweite Auflage. In elegantem Einbände 2 Mf.
- Dr. A. A. Böhner, Kosmos.** Bibel der Natur für Gebildete aller Bekenntnisse. Das Anziehendste aus dem Gesamtgebiete der Naturforschung zur Veranschaulichung der Majestät des Ewigen in seinen Werken. Mit 24 lithogr. Tafeln und zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt, sowie einem Titelbilde von Edmund Kolon "Sonnenaufgang in den Alpen" in Farbendruck. 2 Bände. Pericon-Octav. Velinpapier. Broschirt 18 Mf. In 2 eleg. Halbfranzbänden 21 Mf.
- Dr. A. A. Böhner, Naturforschung und Cultarleben in ihren neuesten Ergebnissen.** Zeugniß der Thatsachen über Christenthum und Materialismus, Geist und Stoff. Dritte vervollständigte Auflage. Mit 3 lithogr. Tafeln. Groß Octav 4 Mf. 50 Pf.
- Dr. A. A. Böhner, Leben und Weben der Natur.** Vorkausgabe des "Kosmos" für Schule und Haus. Ein Band in Pericon-Octav. Mit 15 lithogr. farbigen und schwarzen Tafeln und 6 Illustrationen. Elegant gebestet 6 Mf. 75 Pf. In elegantem Einbände 8 Mf.
- H. W. Stoll, Professor, Geschichte der Griechen bis zur Unterwerfung unter Rom.** 2 Bde. Octav. Zweite Auflage. In 2 eleganten Einbänden 7 Mf. 50 Pf.
- H. W. Stoll, Professor, Geschichte der Römer bis zum Untergange der Republik.** 2 Bde. Octav. Zweite Auflage. In 2 eleg. Einbänden 7 Mf. 50 Pf.
- Melchior Wehr, Erzählungen aus dem Ries.** Neue Folge. Gebestet 2 Mf. 25 Pf.
- Melchior Wehr, Erzählungen.** 8. Broschirt 1 Mf. 50 Pf.



Hundert deutsche Geschichte  
für die  
österreichischen Nationen.  
Zweite Auflage. In

14 fests deutsche Volk. Zwei  
Bände derselben. Preis für  
4 Mr.

Einzelheit. Ein Bändchen  
Grundlinien der Geometrie  
den deutschen Nationen  
Octav. Elegant gebunden  
Preis für 4 Mr. 30 Pf.

hoff, Erste Ausgabe. Nach  
dem Octav. In elegantem

2. Ein Lebensbild. Zweite  
Ausgabe. Preis für 2 Mr.

der Natur für Schüler  
und aus dem Gesammten  
Veranschaulichung der Natur  
Werken. Mit 24 Abbildungen  
in Holzschneide. Preis  
2 Bände. Verlegt Octav.  
In 2 eleg. Halbheften

und Culturleben in ihren  
Thatsachen über Völkern  
und Stoff. Preis für  
10 Bände. Preis für 10 Bände

den der Natur. Preis für  
10 Bände. Ein Band in  
farbigen und schwarzen  
Druck gebunden 6 Mr. 10 Pf.

er Griechen bis zur Unterwerfung  
der Römer. Zweite Auflage.  
Preis für 6 Mr. 10 Pf.

u. Wies. Neue Folge.  
Preis für 1 Mr. 30 Pf.





